Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Latasse, Karl

Die heilige Familie, oder die Geschichte des Tobias allen christlichen Haushaltungen zum Muster vorgestellt

Augsburg 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4164
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260925-3
VD18 12465178-001

LD 4164

Ad
Bibliothecam
Capituli ruralis
Stiefenhofen.

F. F. Prestl.

G.
23.

Die heilige Familie,

oder

die Geschichte des Tobias,

allen christlichen Haushaltungen zum Muster vorgestellt.

Von

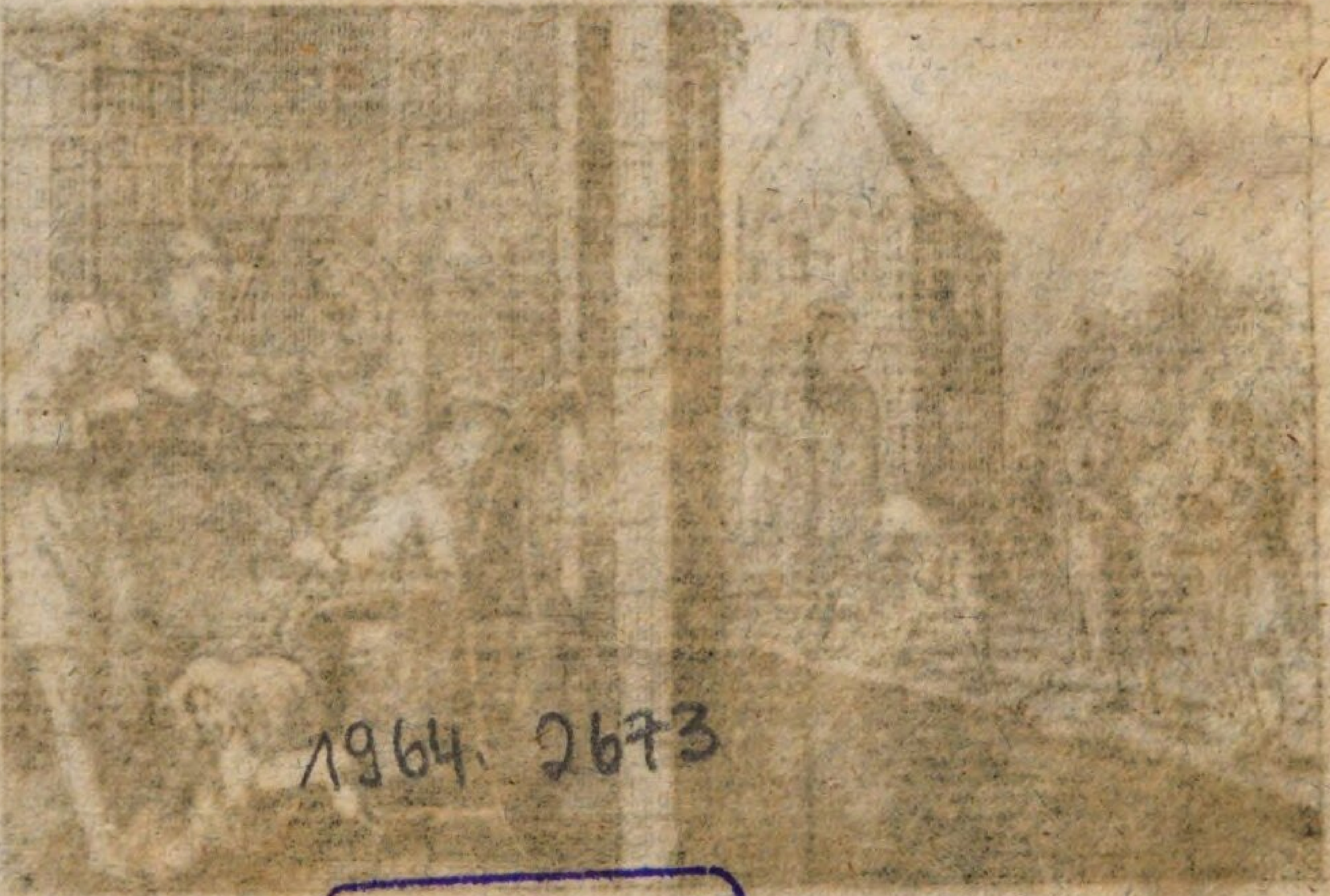
Karl Latasse,

Weltpriester und Vikar an der Kathedralkirche zu Nancy in Lothringen.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1797.

Sieh darauf, und mach es nach dem Vorbilde. II. Mos. 25, 40.



1964. 2673

Stadtbibliothek Augsburg

Gutheißung.

Ich habe auf Befehl des Herrn Siegelbewahrers eine Handschrift gelesen, welche den Titel hat: **Die heilige Familie, oder die Geschichte des Tobias** ꝛc. Was immer diese Schrift enthält, dient zur Unterweisung und Erbauung jener Familien, für die sie bestimmt ist. Nancy den 1. März 1788.

Camus,

Domherr und Generalvikar.

Vorbericht.

Die heilige Schrift ist voll erbaulicher Beyspiele. Alle tragen zur Bildung der Sitten bey. Die Tugenden, welche da gelobet werden, sind keineswegs verdächtig. Der heilige Geist, welcher die heiligen Schriftsteller leitete, kann weder einer Schmeicheley, weder einer Schwärmerey beschuldiget werden.

Aus allen Geschichten, welche wir in den heiligen Büchern finden, ist jene, welche wir schreiben, die gemeinnützigste und die schicklichste aus allen, welche christlichen Haushaltungen als ein Muster dienen kann. Unser Werk ist keine von jenen romanenhaften Schriften, keine von jenen aneinander geketteten, unterschobenen Thaten, welche den Leser durch nichts, als durch das Wunderbare, wovon sie strotzen, an sich ziehen. Unser Werk ist eine wahrhafte Lebens-

bensgeschichte, die wir jenen Haushaltungen zur Nachahmung vorstellen, welche ein heiliges Leben führen wollen. Es enthält dieses Werk das Leben des heiligen Tobias, dieses Helden im alten Gesetze, der sich durch seine Geduld, durch seine Liebe, durch die Reinigkeit seiner Sitten, durch die Standhaftigkeit in seinem Glauben so berühmt gemacht hat. Er war demüthig im Glücke, und mitten im Ueberfluße von dem Irdischen abgeschält, und wußte sich nach dem Winke der Fürsehung in die Widerwärtigkeiten seines Lebens zu fügen. Sein, und der Seinigen ununterbrochener Tugendwandel stellet dem Himmel und der Erde ein auferbauliches Schauspiel von einem Hause nach dem Herzen Gottes auf, das mit allen jenen Tugenden gezieret ist, welche gute Eltern, weise Kinder, wohlthätige Bürger, und — wie's die Welt selbst nennt, — rechtschaffene Menschen ausmachen.

Man findet in dieser Geschichte — einen tugendhaften Patriarchen, welcher in seiner Person, und in seiner Haushaltung

die schönsten Beyspiele gesellschäftlicher und gottesdienstlicher Tugenden vereinbaret, — einen Mann, der ganz für Gott und in Gott lebte; der allzeit in der Gegenwart des höchsten Wesens wandelte; der ihm alle seine Unternehmungen, Fortschritte, Handlungen und Erfolge zuschrieb, und mitten unter den Trübsalen ebensowohl, als im Schooße des Glückes und des Friedens ihn lobte. Man findet da — einen Vater, der sichs angelegen seyn läßt, seinen Sohn in allen Tugenden zu bilden, — einen Gemahl, der voll Zärtlichkeit und Gefälligkeit ist, — einen Bürger, der sich immer mit Hilfleistung gegen seine unglückliche Brüder beschäfftiget. Man findet da — einen Sohn, der gehorsam, ehrerbiethig, und voll von jener kindlichen Liebe ist, welche ein wohlerzogenes und nach dem Herzen Gottes gebildetes Kind verräth, einen jungen Menschen, der von einem Engel begleitet, seine Räthe mit gelehriger Bereitwilligkeit auffasset, und von den Unordnungen, welche der Jugend so gewöhnlich sind, weit entfernet ist. Man fin-

findet da ein tugendreiches Mädchen, welches der Himmel erhielt, und einem jungen Heiligen zur Gattinn gab; — ein keusches Weib, und eine vollkommene Hausmutter. Mit einem Worte, man findet in dieser Geschichte vollkommne Muster für jedes Alter, und für jeden Stand.

Väter und Mütter, Herren und Frauen, Kinder und Dienstbothen, Weiber und Männer, leset diese Geschichte mit Aufmerksamkeit, und lernet! — O daß ihr doch alle darinn befindliche Züge in allen Umständen eueres Lebens nachahmen möchtet! —

Man hat der Erzählung jedesmal die Anmerkungen beygefüget, welche bey dem Anblicke der Handlungen sich ganz natürlich darbothen. Es ist Dieses das sicherste Mittel auch für die Einfältigen nützlich zu werden, die man unterweisen wollte; besonders aber wollte man die Jugend unterrichten. Diese Vermischung der Geschichte mit der Sittenlehre wird mehr Vergnügen machen, und weniger ermüden. Für Gelehrte schrieb man nicht.

Eben so wenig bekümmerte man sich um die Erhabenheit und Schönheit der Schreibart. In einem Werke von dieser Art kann nie genug Einfalt und Vertraulichkeit herrschen, indem es nur an die Kleinen und Demüthigen gerichtet ist; und solcher ist das Himmelreich. (Matth. 19, 14.) Glückselig werden jene Haushaltungen seyn, die sich nach einem so schönen Muster richten wollen. Gott, der den Hoffärtigen widersteht, und den Demüthigen seine Gnade giebt, (1. Pet. 5, 5.) wolle Diejenigen erleuchten, welche dieses Werkchen mit der rechten Absicht und mit gutem Willen lesen werden. In den Entzückungen einer heiligen Freude, werden sie dann mit dem Erlöser aufrufen: **Vater! ich preise dich, daß du diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen und Einfältigen aber geoffenbaret hast.** (Luk. 10, 10.)

Erstes Hauptstück.

Tobias ist in der Gefangenschaft dem Gesetze des Herrn getreu. Er unterweist seinen Sohn in der Furcht Gottes, verschafft seinen gefangenen Brüdern Trost und Linderung, leiht dem Gabel zehn Talente Silber. Der König Sennacherib verfolget ihn, weil er die Todten zur Erde bestattete.

§. 1.

Tobias war aus der Zunft Nephtali. Er wurde in der Hauptstadt derselben, gleiches Namens, um das Jahr der Welt 3265, vor Christi Geburt im 739sten Jahre gebohren. Von seiner Kindheit an war er tugendhaft, und für jedes Alter ein Muster eines weisen und mannbaren Betragens. Niemal erblickte man an ihm Leichtsinn oder Ausschweifung, oder sonst Fehler, welche der Jugend so gemein sind. Er war standhaft im Glauben, getreu seinem Gott, und ein auffallendes Beyspiel, welches auch die Aeltesten seines Volkes beschämen mußte.

Seit ungefähr dritthalbhundert Jahren war das Volk Gottes in zwey Reiche getheilt: eines hieß das Reich Israel, und das andere, das Reich Juda. Jeroboam, der erste König in Israel, ließ goldne Kälber gießen, und sie als Gottheiten aufstellen. Zu diesem Reiche gehörte Tobias, und die goldnen Kälber bestunden noch zu seiner Zeit.

Haufenweise warfen sich die Israeliten vor diesen schändlichen Götzen nieder, und zündeten ihnen Weihrauch an. Tobias allein, der Jüngste in seiner Zunft, sönderte sich von dem großen Haufen ab, gieng an den durch das Gesetz bestimmten Tagen in den Tempel zu Jerusalem, und bethete da den Herrn, den Gott seiner Väter, an.

Seine Eltern, die er noch in seinem zarten Alter verlor, hinterließen ihm beträchtliche Güter. Er wandte sie aber nicht zur Schwelgerey und zu den Ergötzungen an, sondern er gab Gott davon treulich den Zehend und die Erstlinge. Zu dieser Genauigkeit zwang ihn Niemand. Allein es war so im mosaischen Gesetze gebothen. Was er den Priestern und Leviten opferte, sah er als den Antheil des Herrn an. Den mindesten Betrug in diesem Stücke würde er sich als eine Art von Gottlosigkeit vorgeworfen haben. Schade! daß sein Beyspiel so wenig Nachahmer hat. Man sieht heut zu Tage die Zehendschuldigkeit als eine Bedrückung an, und

doch macht sie uns der Staat und die Religion zum Gesetze. Diejenigen, welche den Zehend schuldig sind, haben ihre Güter nicht anders als mit der Beschwerniß erhalten, daß sie dieser Schuldigkeit Genüge leisten wollen. Diejenige, welche den Zehend beziehen, haben ein eigentliches strenges Recht, dieses zu thun. Folglich ist jeder Betrug, den man in Zehendsachen spielt, eine Ungerechtigkeit. Wer macht sich aber ein Gewissen daraus? —

Tobias, sein eigener Herr und Meister in einem Alter, wo man guter Führer und Rathgeber so sehr bedürftig ist, misbrauchte seine Freyheit nicht. Täglich schickte er die Wünsche seines unschuldigen Herzens zu Gott. Und anstatt dem gewöhnlichen Hange der Jugend zu folgen, wußte er sich, indem er beständig Gott vor Augen hatte, rein und untadelhaft zu erhalten. Dieß waren die Uebungen der Religion und der Andacht, wodurch Tobias die ersten Jahre seiner Jugend heiligte.

Christliche Jugend, du schönster und lieblichster Theil des neu-auserwählten Volkes! an dich richtet sich das erste Lehrstück unserer Geschichte. Sehet, liebe Kinder! wie Tobias die ersten Jahre seines Lebens zubringt. Die Tugenden, die er ausgeübt hat, sind alle eurem Alter angemessen. O der kostbaren Tage der Jugend! Ihr glaubet vielleicht, ihr dörfet sie mit Lustbarkeiten und Unterhaltungen

 zubrin-

bringen. Tobias war einer ganz andern Meynung. Er war der Jüngste in seiner Zunft, ein Kind wie ihr, und die heilige Schrift bemerkt, daß man nichts Kindisches an ihm wahrgenommen habe. Alle dem zarten Alter nur gar zu sehr gemeine Laster verabscheuete er, und auch den Aeltesten konnte er als ein Muster der Tugend vorgestellt werden.

Unser heilige Jüngling befindet sich mitten unter einem sündhaften, gottesvergessenen Volke, und er widersteht allein dem Strome des bösen Beyspiels — und da die meisten Israeliten dem Glauben abgesagt und den Dienst des Allerhöchsten verlassen hatten, besitzt er allein Muth genug seinem Gott getreu zu verbleiben. Er verachtet die Drohungen sowohl als die Versprechungen eines abtrinnigen Königs, er weigert sich an den heydnischen Religionsgebräuchen Theil zu nehmen, und es grauet ihm an den abscheulichen Gottesschändungen, wovon er sich genöthiget sieht ein Augenzeuge zu seyn.

Ach, liebe Kinder! ihr befindet euch oft in gleichen Umständen; fast keinen Schritt könnet ihr machen, ohne verführerische Beyspiele zu erblicken. Haufenweise findet ihr solche unter euren Mitschülern, euren Freunden, ja selbst in dem Schooße eurer Familien. Euch gehen diese Worte des heiligen Geistes an: „Mein Sohn! traue ja den Liebkosun-„gen der Sünder nicht, laß dich durch ihre

„Schmei-

„Schmeicheleyen nicht irre führen. (Sprüch-
„wört. , 10.) Schließ die Ohren vor
„ihren ärgerlichen Reden, und setze dich über
„ihre Spöttereyen hinaus.“ — Wenn sie
sehen werden, daß ihr ihre Gesellschaft mei-
det und in den Tempel eilet, den Herrn an-
zubethen, werden sie freylich euch verspotten,
sich über eure Eingezogenheit und Frömmig-
keit lustig machen, und mit allem Fleiße euch
dahin zu bringen suchen, daß ihr auch an
ihren Lastern Theil nehmet. Widersetzet euch
muthig ihren Anlockungen, fliehet ihre Ge-
sellschaft, unfehlbar würde sie eurer Unschuld
nachtheilig seyn. Dem Scheine nach werden
sie euch tadeln; aber im Herzen werden sie
euch Recht geben, sie werden sich gleichsam
genöthiget sehen, euch zu schätzen, eure Tu-
genden zu lieben, und zu gestehen, daß sie
glücklich wären, wenn sie euch glichen.

Folget der Standhaftigkeit und der Treue
unsers heiligen Jünglings nach. Sein mu-
thiger Glaube unterscheidet ihn von seinen
Mitbürgern, und ob er schon hie und da der
Schalkhaftigkeit ihres Tadels ausgesetzt ist,
so ist er doch weit öfter der Gegenstand ih-
rer Werthschätzung und ihrer Bewunderung.
Welch ein reizendes Beyspiel! ein Knab von
fünfzehn oder achtzehn Jahren übertrifft an
Vernunft und Weisheit alle seine Landsleu-
te: diese werfen sich vor den goldenen Käl-
bern nieder; Tobias erkennt, wie ebenth uer-

 lich

lich diese Abgötterey ist, und scheuet sich nicht, seinen Eckel darüber öffentlich zu bezeugen.

Ihr könnet nicht fassen, wie es möglich sey, daß man die Abbildung eines Thieres anbethe, ihm Weihrauch streue, und Opfer darbringe: ihr entsetzet euch über diese Schandthat. — Und dennoch hatte sich das israelitische Volk derselben schuldig gemacht. Wie sehr gereicht es dem frommen Tobias zur Ehre, daß er in seinem Betragen mehr Weisheit als tausend Andere bezeigt, und sich vor ihrem gottlosen Unsinne zu bewahren gewußt hat. Welche Ehre würde es für euch seyn, liebe Kinder! wenn ihr gescheider wäret, als der große Haufen, unter dem ihr lebet! Auch in unsern Zeiten erneuert man die Gräuelthaten der Israeliten. Man bethet goldene Kälber an, wenn man die Reichthümer, die Ehren und Eitelkeiten der Welt liebet. Man schlachtet einem verächtlichen Thiere Opfer, wenn man sich der Unkeuschheit, der Trunkenheit, und anderen sinnlichen Lüsten ergiebt, wodurch der Mensch sich zum Viehe herabsetzt. Sönderet euch dann von diesem Haufen Abgötterer ab, gebet eurem Gott Beweise eurer Treue und Ergebenheit. Machet euch eine Ehre daraus ihm allein zu dienen; und wenn ihr sehet, daß die meisten Menschen seinen Dienst verlassen, und seine Gesetze übertreten, so folget nicht ihrem Beyspiele, sondern jenem des jungen Tobias nach, und bildet euch frühzeitig zur Tugend und Frömmigkeit.

In

In unsern Kirchen besonders will Gott, der Geist und Wahrheit ist, (Joh. 4, 24) in dem Geiste und in der Wahrheit angebethet werden. So gehet dann oft in die Kirche, euerm Gott daselbst zu huldigen, besuchet sie besonders an unsern Feyerlichkeiten und Festtagen. Lasset andere junge Leute den Weltergötzungen nachjagen; bedauret sie, und erinnert euch, daß eben darinn die Werke des Teufels bestehen, denen ihr in der Taufe abgeschworen habet. Der Treue, die ihr euerm Gott schuldig seyd, eingedenk, werfet euch vor seinen Altären nieder, schenket ihm eure Herzen, opferet ihm die Blüthe eurer Jahre, flehet ihn an, um seine Gnaden und um Segen für euch, für eure Eltern, für eure Freunde, und er wird einen liebvollen Blick auf Kinder werfen, die sich von dem sündhaften Haufen absöndern und in der Unschuld ihrer Seelen reine Hände gegen ihn aufheben, und eifrige Wünsche zu seinem Gnadenthron abschicken.

Ein so rührender Anblick gefällt unserm göttlichen Jesus, der in unsern Tabernackeln wohnet, reizt die Neugierde der Engel, die Jesu da Gesellschaft leisten, und bringt Himmel und Erde in Verwunderung. Alle Menschen sind zwar ein Gegenstand der Liebe Jesu, sein Vergnügen ist mitten unter ihnen zu seyn, und er hat versprochen, bis an das Ende der Welt bey ihnen zu verbleiben. Allein

 an

an den Kindern hat sein allerheiligstes Herz das vorzüglichste Wohlgefallen. Da er sichtbarer Weise hier auf Erde lebte, wollte er von Kindern umgeben seyn. Er rief sie zu sich, er liebkosete sie, er segnete sie, er unterrichtete sie. Diesen lieben Kindern, sagte er, und Jenen, die ihnen gleichen, gehöret das Himmelreich — Seine Gesinnungen sind gegenwärtig noch die nämlichen, er ruft euch aus unsern Tabernackeln zu: Kommet, liebe Kinder! ihr, die ihr den kostbarsten Theil meiner Heerde ausmachet, kommet, mitten in euerm Herzen will ich wohnen; eure Einfalt, eure Unschuld haben das meinige eingenommen. Auf euch will ich meine häufigsten Segensströme ausgießen.

§ 2.

Eine andere Tugend, die der fromme Tobias in einem hohen Grade ausübte, und die man euch zur Nachahmung vorstellt, ist das Mitleiden gegen die Elenden. Weil er gegen seine Nebenmenschen eben so liebvoll, als in Ausübung der Frömmigkeit eifrig war, so erfüllte er gegen seine Brüder alle Pflichten, die ihm das göttliche Gesetz auferlegte. Alle drey Jahre legte er einen zweyten Zehnden beyseits, den er unter die Wittwen, Waisen, und fremden Armen, besonders unter jene, die sich zur wahren Religion bekannten, austheilte.

Welch ein reizendes Beyspiel für euch, liebe Jugend! Ihr könnet zwar mit euerm Vermögen noch nicht schalten und walten, und ihr seyd noch nicht im Stande, große Almosen zu geben; ihr sollet aber darum euch nicht minder barmherzig gegen euere Nebenmenschen zeigen. Die Religion, ja die Natur selbst ladet euch auf das nachdrücklichste dazu ein. Man giebt euch vielleicht etwas Geld für euere kleine Ergötzlichkeiten. Theilet selbes mit den Nothdürftigen. Wenn ihr wenig habet, so gebet wenig, aber gebet es gerne. Euere kleine Almosen werden vielleicht Gott angenehmer seyn als die beträchtlichsten Geschenke der Reichen.

Aber vielleicht habet ihr gar nichts. In diesem Falle hütet euch, liebe Kinder, zu Hause etwas zu entwenden, wäre es auch um den Armen damit beyzuspringen. Dieß wäre eine Ungerechtigkeit; was euern Eltern zugehört, ist nicht euer, ist mithin fremdes Gut, wornach ihr nicht greifen sollet. Sind euere Eltern gütig und barmherzig, so bittet sie um den Auftrag, ihre Almosen ausspenden zu dörfen; erfüllet dieses Amt mit Freude und Gutherzigkeit, so werdet ihr von Jugend an euer Herz an Mitleiden, euere Hände an Wohlthätigkeit gewöhnen. Haben euere Eltern selbst das Vermögen nicht, Almosen zu geben, o so leistet wenigstens Dienste, wem, und wie ihr könnet; lasset euere Herzen sich

durch die Drangsalen des Nothleidenden erweichen. Gießet Trost in seine Seele, springet ihm bey, mit Rath und That, so viel es die Talente gestatten, die ihr von Gott erhalten habet. Edlern Gebrauch könnet ihr keinen davon machen.

So betrug sich der fromme Tobias, dessen Geschichte wir nun fortsetzen. Er brachte seine Jugend in den Uebungen der zärtesten Frömmigkeit und der mitleidigsten Liebe zu. — Als er zu reifern Jahren gelanget war, dachte er sich zu verheurathen, wobey er nicht vergaß, was er seiner Religion und seiner Geburt schuldig war. Nach dem Gesetze sollte er ein Weib aus seiner Zunft und aus seinem Geschlechte nehmen. Tobias trauete sich selbsten nicht: er sieht die ganze Wichtigkeit seiner bevorstehenden Wahl ein: er weis, daß eine übel getroffene Heurath nicht lange glücklich bleiben kann, und daß Gott die eheliche Verbindung nur alsdann segnet, wann sie nach der Vorschrift der Vernunft und der Tugend eingegangen wird. Damit er also die Absichten der göttlichen Fürsehung erreichen, und das Gesetz pünktlich erfüllen möchte, wendete er sich zu Gott, dem Vater des Lichtes, und bath ihn inständigst um seinen gnädigsten Beystand in dieser für ihn so wichtigen Anliegenheit. Seine Gebethe waren länger und eifriger als sonst, seine Absichten waren aufrichtig und rein.

Endlich

Endlich entschließt er sich. Er hatte in seiner Freundschaft tugendhafte Verwandte. Diese hatten eine Tochter, Anna mit Namen, die sie in der Gottesfurcht und Beobachtung des Gesetzes erzogen hatten. Seine Wahl fiel auf sie. Unschuld und Tugend knüpften diese Ehe, und Gott segnete sie mit Bescheerung eines Sohns, der mit der Zeit die Stütze und der Trost seiner frommen Eltern wurde. Sein Vater, der ihn auf das zärtlichste liebte, gab ihm seinen Namen, und ließ es an Fleiß und Sorge für seine Erziehung keineswegs ermangeln. Er wollte die Erziehung seines Sohnes Niemanden anvertrauen, weil er wußte, daß Kinder bey Fremden jene zärtliche und sorgfältige Liebe nie finden, die das Vaterherz beseelet; und daß ihre Sitten sehr große Gefahr laufen, wenn man sie den Dienstbothen überläßt, die manchmal ausgelassen und öfters selbst sehr übel erzogen sind. Der junge Tobias hatte die Liebe zur Tugend mit der Muttermilch eingesogen. Sein Vater wollte übrigens selbst sein Meister und Anführer seyn. In seinem zartesten Alter lehrte er ihn Gott erkennen, Gott fürchten und lieben; er unterrichtete ihn in den Pflichten, die er gegen seine Mitmenschen und die Gesellschaft, wozu er gehörte, zu beobachten hatte, und flößte ihm besonders den lebhaftesten Abscheu auch vor der geringsten Sünde ein.

Glück-

Glükselig sind die Eltern, die überzeugt sind, daß ihre erste Pflicht in der fleißigen Erziehung ihrer Kinder besteht! Natur und Religion vereinigen sich, ihnen diese einzuschärfen. Wenn sie frühzeitig ihren Kindern die Liebe zur Tugend und den Abscheu vor dem Laster beybringen: so werden sie in Zukunft die süßesten Früchte ihrer frommen Bemühung einsammeln. Dadurch ersparen sie sich bittere Verdrüßlichkeiten, und bereiten sich auf ihr Alter den süßesten Trost vor. O wie froh werden sie alsdann seyn, daß sie ihre Kinder unterrichtet, erbaut, gestraft und gebessert haben! Glückselig sind aber auch die Kinder, denen Gott Eltern gegeben hat, die ihnen von Kindheit auf Hochachtung und Liebe zur Tugend eingepflanzt haben! Der Segen des Himmels wird häufig über sie kommen, sie werden ihre Tage in Ruhe und Vergnügen zubringen, und die Ehre und Freude ihrer Familie seyn. Dieses wird uns die Folge unserer Geschichte zeigen.

§. 3.

Gott hatte dem Tobias große Tröstungen bestimmt, aber er wollte ihn zuvor durch Drangsalen prüfen: so betrug sich Gott jederzeit gegen seine treueste Diener. Durch Widerwärtigkeiten vermehrte er den Glanz und das Verdienst ihrer Tugend.

Seit zwölf Jahren sahen sich die Israeliten gezwungen, den Assyriern einen Zins oder eine Steuer zu bezahlen. Oseas, der letzte König in Israel, wollte sich davon befreyen und schloß deßwegen einen Bund mit dem Könige von Aegypten. Dieses gab Gelegenheit zu einem blutigen Kriege. Salmanassar, König der Assyrier, fiel in die Staaten des Oseas ein, und belagerte Samarien, die Hauptstadt des israelitischen Reiches. Drey Jahre lang dauerte die Belagerung. Endlich wurde die Stadt erobert, und mit Blute überschwemmt. Die Israeliten, die das feindliche Schwert fünfzehn Jahre zuvor verschonet hatte, (4. Kön. 17. K.) und die auch diesesmal dem Tode zu entgehen das Glück hatten, schleppte Salmanassar mit sich nach Assyrien.

Tobias wurde in das Unglück seiner Mitbürger mit verwickelt, und mit seiner ganzen Familie gefangen in die Stadt Ninive geführet, wo er neue Proben seiner Treue gegen das göttliche Gesetz ablegen konnte. Er hat es in seinem Lande, unerachtet der Aergerniße anderer Israeliten, beobachtet, er widersetzte sich auch in einem fremden Lande ihren bösen Beyspielen. Er mußte ihren Tadel und ihr Gespött erfahren, als er nach Jerusalem gieng, den Herrn im Tempel anzubethen; er mußte aber noch mehr leiden, da er nicht, wie sie, von den verbothenen Speisen

sen aß. Die Israeliten machten sich kein Gewissen, das zu essen, was die Heyden aßen: wollte sich Einer anders betragen, so sahen sie dieß als ein nichtswerthes Herkommen an, es däuchte sie dieß vielmehr eine Erfindung eines Menschen, als ein Geboth Gottes zu seyn. Das Aergerniß von Seiten der Israeliten war allgemein, und die Heyden, welche die Göttlichkeit des Gesetzes nicht kannten, machten es lächerlich.

Tobias allein war beherzt genug dem Strome zu widerstehen, er glaubte nicht, daß die große Anzahl der Uebertreter ihn berechtige, ihren Beyspielen zu folgen. Man lockte ihn an, man setzte ihm zu, man spottete seiner, man beschimpfte ihn, er aber blieb fest, nichts kann seine Standhaftigkeit wankend machen. Gott hat es verbothen! In diesem Verbothe fand Tobias einen unwiderleglichen Vernunftschluß: **Es ist der Wille Gottes**, dieß war seine Antwort, die er auf die zudringlichsten und ungestümmsten Anreizungen gab. Er untersucht nicht, er hört nicht einmal zu, was Andere zu ihrer Rechtfertigung sagen. Er würde glauben, sich wider Gott zu versündigen, wenn er die Gründe, worauf sich seine Gesetze steifen, erforschte, und ihm gleichsam Rechenschaft über die Weisheit seiner Gebothe abfoderte. Gott hat es verbothen: hiemit ist für Tobias alles gesagt. Man nehme es nun auf, wie man wolle,

le, man hasse ihn, man verfolge ihn; er sieht auf Gott allein. Ihm gehorcht er in der Einfalt seines Herzens.

Dieses Beyspiel der Unterwürfigkeit gegen das Gesetz Gottes wird dermaleinst manche Christen beschämen und verdammen. Die Kirche befiehlt an gewißen Tagen zu fasten, oder sich von gewißen Speisen zu enthalten. Diese nachgiebige Mutter hat dießfalls ihre Gesetze in Rücksicht unserer Lauigkeit und Schwachheit schon merklich gemildert. Das Fastengeboth erlaubte in den ersten Zeiten der Christenheit nur eine einzige Mahlzeit gegen die Abendstunde, auch war eine weit strengere Enthaltsamkeit von den Speisen vorgeschrieben, und alle diese Vorschriften wurden auf das pünktlichste befolgt. Heute, da die Kirchengebothe leicht sind, werden sie fast allgemein übertreten. Einige sehen die vorgeschrienen Werke als gleichgiltig und geringfügig an. Die Gottlosen und Freygeister reden so: Es sind Menschengesetze, sagen sie, sie verbinden nicht, wie die göttlichen. Allein Jesus wird bey seiner Kirche verbleiben bis zum Ende der Welt. (Matth. 28, 20.) Er selbst ist es, der sie regieret durch die ersten Hirten, die er ihr gegeben hat. Wer sie höret, höret ihn, und wer sie verachtet, verachtet ihn selbst. (Luk. 10, 16.) Diesen Satz kann Niemand läugnen, ohne dem Christenthume abzusagen. Ein jeder Christ soll mithin die Gesetze

setze der Kirche wie die Gesetze Gottes selbst verehren. Die Geringschätzung, die man dagegen bezeigen würde, fiele auf den heiligen Geist selbst zurück, unter dessen Anleitung die Kirche ihre gesetzgebende Macht ausübet.

Andere, bey denen die Religion noch nicht ganz erloschen ist, suchen sich zu verblenden: sie getrauen sich nicht der Kirche die Gewalt zu gebiethen und zu verbiethen, abzusprechen, aber durch hunderterley erdichtete Ursachen suchen sie sich von ihren Gebothen frey zu machen. Wenn man ihnen glauben will, so ist es Schwächlichkeit der Gesundheit, Abgang des Vermögens, warum sie die Fasten und die Enthaltsamkeit nicht beobachten.

Ihre schwache Gesundheit gestattet ihnen weder zu fasten, noch des Fleisches sich zu enthalten. Aber ganze Nächte mit Spielen und anderen üppigen Freuden zubringen, dazu ist ihre Gesundheit stark genug. Nichts destoweniger muß doch ihre angebliche Leibesschwachheit zum Beweggrund der Dispens dienen, die sie noch etwa von ihren Seelenhirten verlangen. Aber eben darum sind es lasterhafte Dispensen, die man nur durch Lügen und Verstellungen erschleicht. Vor Gott gelten sie Nichts: denn dieser läßt sich nicht hintergehen.

Andere sind wirklich außer Stande, das Fastengeboth zu halten. Aber woher kömmt es? Von einem wohllüstigen, liederlichen Leben,

ben, wodurch sie ihre Gesundheit zu Grunde gerichtet haben. Ach, wenn diese wenigstens sich erinnerten, daß ihre Sünden und Laster ihnen eine solche Nachsicht nothwendig gemacht haben! sie würden dieselbe durch andere Werke der Buß und der Abtödtung zu ersetzen suchen, und die Fleischspeisen, welche ihnen die Kirche an Fasttägen erlaubt, mit reumüthigen Thränen benetzen; denn wie unser göttliche Heiland sagt: (Luk. 13, 3.) Wer nicht Buße thut, der wird unfehlbar zu Grunde gehen. Niemand ist von diesem Gesetze ausgenommen, die Gerechten selbst können sich demselben nicht entziehen; aber die Sünder sind noch strenger daran gebunden, als Jene, die allezeit in der Unschuld gelebt haben.

Man vermag die Fastenspeisen nicht, sie sind zu theuer. Dieß ist die zweyte Einwendung. So fehlt also die Kirche, daß sie uns zuspricht, wir sollen Das, was wir an Fast- und Enthaltungstägen ersparen, den Armen geben. Die Fastenspeisen sind nur deßwegen theuerer, weil man seine Sinnlichkeit zu befriedigen sucht. Würde man sich mit dem Nothwendigen, und mit gemeinen Gerichten zu begnügen wissen, so würde man sehen, daß eine mäßige und angemessene Fastenmahlzeit minder kostspielig sey. Man mag über diesen Punkt wahrhaft christliche Familien befragen, in welchen man die Abtödtung ausübt: und der Beweis dieser Wahrheit wird sich zeigen.

Hier kann man nicht umhin einen anderen Misbrauch zu rügen, der, leider! seit einigen Jahren sehr überhand nimmt. Viele glauben an den Freytagen sich noch von dem Fleische enthalten zu müssen, aber sie scheuen sich nicht zu sagen, das Geboth an den Samstagen ein Gleiches zu thun, gelte nicht mehr. Allein, wie heißen dann die Bischöfe, die eine solche Dispens ihren Kirchensprengeln ertheilet haben sollen? Wie die Pfarrherren, die sie ihren Pfarrgenossen verkündigten? In welchen Katechismen, in welchen Sittenlehrern hat man je eine der Sinnlichkeit so günstige Entscheidung gelesen. Hört man nicht im Gegentheile sorgfältige Seelsorger, eifrige Prediger, gewissenhafte Beichtväter, diesen Misbrauch tadeln und verdammen? Man unterwirft sich dem Kirchengebothe am Freytage, am Samstage aber glaubt man selbes ohne Sünde übertreten zu können. Redet, weiche Christen! getrauet ihr euch wohl einen solchen Widerspruch zu rechtfertigen? Allein die Leidenschaft überlegt nicht: man will sie befriedigen, es koste, was es wolle; und eben darum sucht man sich gleichsam einen Schleyer vor die Augen zu ziehen, damit man ja das Widersinnige seiner Handlung nicht einsehen möge. *)

Wie

*) Anmerkung. Wirklich ist dieses Jahr in einigen Kirchensprengeln von einigen Bischöfen wegen einer wachsenden Theurung aller

Wie soll dann ein wahrer Christ mitten unter so allgemeinen Misbräuchen und Aergernissen sich betragen? — Er soll nicht im mindesten anstehen, sich der Kirche mit kindlicher Einfalt zu unterwerfen. Wer die Kirche nicht für seine Mutter erkennen will, der kann Gott nicht zu seinem Vater haben. So zeiget dann, daß ihr Söhne der Kirche seyd, indem ihr ihre Gebothe mit Unterwürfigkeit haltet. Verachtet das Geschwätz jener sinnlichen Menschen, die nur dem Namen nach Christen sind, und durch ihren Ungehorsam die Religion entehren, wozu sie sich äußerlich bekennen. Sie suchen sich jetzt ihre Schuldigkeit zu verbergen; aber wie beschämt werden sie dermaleinst dort vor dem Gerichte Gottes stehen! wie theuer wird ihnen alsdann ihre

aller Lebensmittel, welche der Krieg mit Frankreich verursacht, diese Erlaubniß, an Samstagen Fleisch zu essen, ertheilt und kund gemacht worden. Diese Erlaubniß ist aber mit Bedingnißen und mit so vielen andern Verbindlichkeiten begleitet, daß man leicht abnehmen kann, wie hart es diesen Vorstehern der Kirche müsse angekommen seyn, von einem so alten und heiligen Gebrauche auf eine Zeit lang abzuweichen. Gute Katholicken halten sich aber noch immer an den alten Brauch, und es läßt sich vermuthen, daß mit der Herstellung der allgemeinen Ruhe auch dieser alte Gebrauch wieder hergestellet werde.

Sinnlichkeit im Essen und Trinken zu stehen kommen! Sie haben eine viehische Leidenschaft, ihre Sinnlichkeit nämlich im Essen und Trinken, befriediget; dafür werden sie in einen Feuerteich hinabgeschleudert werden, und da werden sie einen heißen Durst, der sie brennen, und einen verzehrenden Hunger, der sie zernagen wird, ausstehen müssen. Was werden sie da ihre Vernünfteleyen nützen? Sie werden sich gezwungen sehen, zu bekennen, daß alles, was sie für gegründete Ursachen ansahen, in der That nichts als Scheingründe und eitle Vorwände waren. Welch bittere Vorwürfe werden sie sich selbst alsdann machen? Allein sie werden ohne Frucht seyn. Fürchtet euch vor diesem Unglücke, beweinet ihre Blindheit, folget dem Beyspiele des frommen Tobias, verachtet das Gespötte derer, die der Kirche nicht gehorsamen wollen. Euere Unterwürfigkeit gegen diese liebreiche Mutter wird euch in euerer letzten Stunde das süßeste Vertrauen einflößen; ja ihr werdet euch wohl selbst die Bewunderung derjenigen zuziehen, die euch durchziehen und beschimpfen. Denn die Tugend erwirbt sich allenthalben, sogar bey den gottlosesten und schlechtesten Menschen, Schätzung und Liebe.

§. 4.

Dieses zeigte sich eben an unserm frommen Tobias: er gewann die Liebe der Barbarn, die ihn gefangen hielten. Er diente Gott

Gott aus ganzem Herzen, und dieser belohnte seine Treue, indem er ihn vor dem Könige Salmanassar Gnade finden ließ. Dieser heydnische Fürst, nachdem er die guten Eigenschaften seines Gefangenen kennen gelernt hatte, schenkte ihm sein Vertrauen, und die Freyheit hin zu gehen, wo es ihm gefiel. Tobias machte von dieser Erlaubniß den heiligsten Gebrauch, und zeigte sich würdig, die Gunst seines Königs zu besitzen. Er bediente sich seines Ansehens einzig und allein zum Nützen seiner Brüder. Seine Sorgen waren besonders auf jene gerichtet, die in der Armuth und in dem Elende schmachteten. Er besuchte sie, er tröstete sie, er theilte unter sie aus, was er von der Freygebigkeit des Königs erhielt. Von dem wärmsten Eifer für die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder entzündet, begleitete er immer seine Gutthaten mit nützlichen Ermahnungen, und da Niemand mehr, als er, in den Willen Gottes ergeben war, so war auch Niemand geschickter, Andern die Geduld und Unterwürfigkeit gegen alle göttliche Verfügungen zu predigen.

Den Armen beyspringen, die Kranken besuchen, die Unwissenden unterrichten, die Betrübten trösten, und ihre Thränen abtroknen, dieses ist der Hang guter Herzen, und eine Neigung, woraus die menschliche Gesellschaft unschätzbare Vortheile zieht. Sie war auch allzeit jene Tugend, welche den frommen Tobias

bias vor allen ausgezeichnet hat. Ihr bewunderet diese so edle Tugend an unserm Tobias; allein was hindert euch ihm nachzuahmen. Ihr seyd mit Unglücklichen umringt, die unter der Last ihrer Drangsalen seufzen. Seyd also unter ihnen, was der wohlthätige Tobias unter den Israeliten war. Widmet euere freye Stunden der Menschenliebe und der Religion; besuchet die Kranken, mischet euere Zähren mit jenen euerer gekränkten Brüder, bringet ihnen Worte des Heils, gießet in ihre Seelen Friede und Trost, erinneret sie, daß die Uebel, die sie bedrücken, von dem göttlichen Willen herrühren, ermahnet sie, dieselben ohne Widerrede, ohne Murren anzunehmen; durch euere Mildherzigkeit werdet ihr euch ihr Zutrauen erwerben, und ihr werdet öfters die Freude haben, euern Eifer mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt zu sehen. Wie oft geschieht's, daß man durch ein einziges Erbauungswort eine Seele gewinnt, und von dem Abgrunde der Verzweiflung errettet? Auf solche Weise könnet ihr in allen Ständen einen Apostel machen.

Unterstützet euere Zusprüche mit einigen Liebsbeyträgen, wenn es euer Vermögen erlaubt, oder gebet wenigstens Jenen gute Räthe, denen ihr kein Geld geben könnet. Erweiset ihnen einige Liebesdienste: wachet bey ihnen, bedienet sie, machet einem armen Kranken das Bett, helfet ihnen an ihrer Arbeit,

heit, leset ihnen ein geistliches Buch vor, erwecket in ihnen die Gesinnungen der Religion; denn die Religion allein kann dem Menschen einen kernhaften Trost in seinen Drangsalen verschaffen.

Allein errinneret euch, daß alle eure Sorgen fruchtlos seyn werden, wenn ihr dieselben nicht mit dem Gebethe verbindet. So empfehlet dann dem Gott der Erbarmungen alle euere gute Werke, damit er sie segnen möge.

Wie glücklich würde ein Seelsorger seyn, der eine gewiße Anzahl solcher Pfarrkinder in seiner Heerde zählte: sein Häuflein würde eine Gesellschaft von Auserwählten seyn.

Tobias begnügte sich nicht, in Ninive allein seine gutthätige Liebe auszuüben; er durchwanderte alle Oerter, wo es gefangene Israeliten gab. So kam er nach Rages einer Stadt in Medien, wo er eine große Anzahl seiner Zunftgenossenen, auch mehrere seiner Familie anverwandte Geschlechter antraff. Unter diesen befand sich Einer seiner Befreundten, Namens Gabel, ein frommer aber armer Mann. O wie tief gieng dem frommen Tobias das Schicksal seines guten Vetters zu Herzen! Sein Mitleiden war nie fruchtlos. Er besaß noch zehn Talente von Silber, *) die

 er

*) Anmerkung. Zehn Talente von Silber machen ungefähr nach unserm Gelde eine Summe von 16, 000 fl.

er vom König Salmanassar empfangen hatte. Er trug kein Bedenken, diese dem Gabel ohne Zins darzuleihen. Vermög seiner Großmuth würde er sie ihm wohl gar geschenket haben; weil er aber nicht wissen konnte, ob er etwa nicht noch für den Unterhalt seiner Familie, oder für andere Arme eine so beträchtliche Summe brauchen könnte, so lieh er sie ihm nur. Er hatte auch noch einen Sohn, und wollte ihn nicht um eine Erbschaft bringen, die ihm nach allen Rechten gebührte

Dieser Ursachen halber foderte er vom Gabel ein Handschrift, die ihm auch dieser mit dem Versprechen ausstellte; das geliehene Geld, so bald es ihm seine Umstände erlauben würden, zurück zu stellen. Diese so uneigennützige Gutthat ließ Gott nicht ohne Belohnung; sie ward für den Tobias eine Quelle und Gelegenheit unzähliger Wunder.

In den Werken der Liebe muß eine Ordnung gehalten werden. Euere Blutsfreunde sind für euch die ersten Armen. Wahr ist es, alle Menschen sind euere Mitgeschöpfe, gegen alle sollet ihr ein empfindsames Herz haben; allein Jene, die aus göttlicher Anordnung mit euch durch die Bande der Blutsfreundschaft verbunden sind, habet ihr allen Anderen vorzuziehen. Schämet euch ja ihrer nicht, wenn sie arm sind; seyd vielmehr ihre Stütze, ihr Trost.

Leihet

Leihet gerne; ein wohlthätiges Anlehen ist manchmal verdienstlicher als gewiße Almosen. Wer hingegen von seinem dargeliehenen Geld einen unerlaubten Zins fodert, wer auf die Borg theuerer, als um baares Geld, verkauft, damit er aus der Dürftigkeit seines Nächsten einen Vortheil ziehe, begeht eine himmelschreyende Ungerechtigkeit, sein Gewinn ist unrechtmäßig, dadurch wird dem Elende nicht gesteuert, es wird nur vergrößert. Dem Reichen Etwas entwenden, sagt der heilige Augustin, ist ein Diebstahl, aber den Armen durch Wucher unterdrücken ist Grausamkeit und Tyranney.

Tobias hätte gewunschen länger seinen Brüdern beystehen zu können; allein Gott hatte mit ihm andere Absichten. Der König Salmanassar starb einige Jahre nach Anfange der israelitischen Gefangenschaft, und hinterließ den Thron von Assyrien seinem Sohne Sennacherib; diese zween Fürsten dachten ganz verschieden. Salmanassar liebte die Israeliten; Sennacherib konnte sie nicht ausstehen, er nahm ihnen alle Aemter, die sie bey Hofe hatten. Tobias also, seiner Aemter entsetzt, konnte die Werke der Liebe nicht mehr so leicht ausüben. Indessen verminderten doch die Hindernisse, die ihm aufstießen, seinen Eifer nicht. Die Grausamkeit des neuen Königs hieß ihn vielmehr seine Sorgen für die Leidenden verdoppeln. Täglich

besuchte er jene, die in Ninive schmachteten; er ermahnte selbe, sie sollten sich ihre Drangsalen verdienstlich machen; er stärkte sie, er sprach ihnen Muth zu; was er vom Seinigen entbehren konnte, theilte er unter sie aus, dem Einen gab er Kleider, dem Andern Nahrung. Alle tröstete und beruhigte er durch seinen Zuspruch.

Er begnügte sich nicht ihnen bey Lebenszeiten Hilfe zu leisten; seine Liebe, stärker als der Tod, folgte ihnen bis in's Grab. Weil sie der Gewalt unterliegen mußten, so sah man sie bald unter den Streichen ihrer Feinde dahin fallen, bald vor Elend zu Grunde gehen. Tobias sammelte unter Thränen die Leichname dieser Unglücklichen, und begrub sie. Er gab da einer fleischlichen Klugheit kein Gehör, welche fast immer die Gefahr größer vorstellt, als sie wirklich ist, und Einem Furcht auch da einjagt, wo Nichts zu fürchten ist; seine Großmuth kannte keine Hinderniße. Um der Liebeswerke willen, setzte er öfters sein Leben in Gefahr, und achtete das Verboth des Tyrannen nicht. Der traurige Anblick so vieler Todten durchbohrte seine Brust; er konnte es nicht über's Herz bringen, selbe den spottenden Augen der Lebendigen ausgesetzt zu lassen, die ohnehin schon genug geplagt waren; und eben darum machte er sich eine Schuldigkeit daraus, ihren Leibern diesen letzten Dienst zu erweisen; und dieß um so mehr, weil er überzeugt

war,

war, daß sie dermaleins zu einem herrlichen Leben auferstehen würden.

Der heilige Ambrosius, in dem Lobe, das er uns von der Gutthätigkeit des Tobias hinterlassen hat, ermuntert uns mit folgenden Worten, sein Beyspiel nachzuahmen: „Wenn wir nach der Vorschrift des Gesetzes schuldig sind die Nackten zu bedecken, wie sollen wir nicht vielmehr diese Pflicht an den Todten erfüllen? Wenn wir unsern Freunden das Geleit geben, da sie eine lange Reise antreten, was müssen wir nicht jenen thun, welche in das Haus der Ewigkeit hinüber wanderten, von wo sie nicht mehr zurück kehren werden. Es giebt keine großmüthigere, keine uneigennüzigere Dienste, als jene, die man den Todten erweist.„ *) Die Todten begraben ist ein Werk der Barmherzigkeit, welches öfters in göttlicher Schrift gepriesen wird, eine Pflicht der Natur, die bey allen Völkern der Erde in Ehren steht. Die christliche Religion lehret uns, unsere Leiber als Tempel des heiligen Geistes anzusehen. Wir glauben, daß sie seiner Zeit mit unseren Seelen sich wieder vereinigeu, und einer ewigen Herrlichkeit genießen werden; mit was Eifer sollen wir ihnen dann nicht ein ehrbares Begräbniß zu verschaffen suchen? In diesem Stücke müssen wir unsere Heicklichkeit und unsern Ab-

*) *S. Ambros.* Lib. de Tobia Cap. 1.

Abscheu überwinden. Gott ist reich genug alles zu vergelten, und oft hat er auch schon auf dieser Welt Jene reichlich belohnet, die sich diesem Werke der Liebe gewidmet haben.

§. 5.

Wäre Tobias nicht bis zum Heldenmuth standhaft gewesen, so würde er den außerordentlichen Kränkungen, die er vom König Sennacherib unabläßig ausstehen mußte, haben unterliegen müssen. Dieser gottlose Fürst wurde der Verfolger der Israeliten, täglich erschwerte er das Joch ihrer Gefangenschaft, so, daß es fast nicht mehr zu ertragen war; ja sein Haß erstreckte sich über das ganze Volk Gottes, weßwegen er sich beygehen ließ, auch das Königreich Juda unter seine Bothmäßigkeit und Knechtschaft bringen zu wollen. Er kündigte dem Könige Ezechias den Krieg an, führte ein furchtbares Heer in das Land Juda, und fieng an die Stadt Jerusalem zu belagern. Hierauf schickte er dem Ezechias eine Gesandtschaft, die ihm einen Brief überreichen mußte, welcher mit Drohungen und Lästerungen angefüllt war. „Du hast dir, schrieb er ihm, in Kopf gesetzt, dich mit mir in einen Krieg einzulassen; aber auf wen setzest du dein Vertrauen? Etwa auf deinen Gott? Allein, meynest du wohl, daß dieser mächtiger seyn wird, als die Götter der Völker, die ich aufgerieben habe? Glaube mir, deine Hoffnung ist eitel. Nein, dein Gott

wird

wird nicht vermögend seyn deine Hauptstadt gegen meine Hand zu schützen.,, (4. Kön. 18 K.) Eine so gottlose Verwegenheit blieb nicht lange ungestraft: die nämliche Nacht erwürgte der Engel des Herrn aus dem Heere dieses Gotteslästerers hundert und achtzig tausend Mann. Man bilde sich seinen Schrecken ein, als er des andern Morgens einen so ungeheuren Haufen Soldaten erblickte, welche die Hand Gottes dahin gestreckt hatte. Mit Schimpf und Spotte mußte er also von seinem Vorhaben abstehen, und geschwinder, als er gekommen war, in sein Königreich zurücke kehren.

Eine so sichtbare Strafe hätte machen sollen, daß er in sich selbst gegangen wäre. Aber ist man wohl einiger Ueberlegung fähig, wenn eine heftige Leidenschaft sich des Herzens bemeisteret hat? Sennacherib kam ganz rasend in sein Land zurück. Da ergoß er seinen Grimm über die Israeliten, die in Ninive und in andern Städten seines Reiches gefangen lagen. Ueberall wurde eine Menge von ihnen ermordet, — lauter Opfer, die er seiner Wuth und Verzweiflung schlachtete.

Allein, diese grausame Verfolgung Sennacheribs entflammte nur noch mehr die Menschenliebe und den Eifer des frommen Tobias. Umsonst hatte der Wütherich neuerdings auf das schärfeste verbothen, die unglücklichen Schlachtopfer seiner Mörderwuth zu beerdigen. Tobias fuhr fort ihnen die letzten Liebes-

Liebesdienste zu erweisen. Sennacherib erfährt es. Er befiehlt seine Güter einzuziehen, und er will, man soll ihn die Uebertretung des Verboths mit dem Leben bezahlen machen; so war dann Tobias genöthiget, durch die Flucht der Grausamkeit des Tyrannen auszuweichen, und sich, wo er konnte, mit seiner Frau und seinem Sohne verborgen zu halten. Was für ein Unterschied zwischen seinen ehemaligen Umständen und den gegenwärtigen. Er war vorhin im Stande andern Nothdürftigen beyzuspringen, jetzt ist er selbst erarmt, und muß diejenige um Beystand anflehen, denen er kurz zuvor eine hülfreiche Hand gereicht hatte. —

Diese Abwechslung ärgert euch vielleicht? Ihr hättet etwa Lust wider Gott zu murren, und zu fragen; wo ist dann die Gerechtigkeit Gottes, welcher ein Beschützer der Tugend und der Unschuld seyn soll? Warum läßt er dann den Gerechten in den Zähern und der Bedrückung? — Aber wie weit sind die Gedanken des Herrn über die Gedanken der Menschen erhoben! Vorsehung meines Gottes, wie anbethungswürdig bist du in deinen Rathschlüssen! Du betrübest deine Diener nur, um sie zu prüfen; deine Absicht dabey ist keine andere, als sie deiner würdiger zu machen. Allein dabey lässest du es an deinem innern Trost nicht fehlen, und du vergissest nicht, wenn es Zeit ist, dich an Denen zu rächen, die sie unter=

unterdrücket haben. Zu dir, o Herr! sollen wir also unsere Zuflucht in allen unsern Widerwärtigkeiten nehmen; wir können unser Schicksal keinen bessern Händen anvertrauen. Tobias wird uns hievon gleich zum Beweise dienen.

Er war vorhin, wie gesagt, der Tröster aller Bedrängten, und deßwegen ließ ihn auch Gott nicht hilflos in seinen eigenen Bedrängnissen schmachten. Da ihn alle Israeliten als ihren wohlthätigen Vater liebten, und die Assyrier selbst wegen seiner Tugend ungemein schätzten: war es ihm leicht einen sichern Zufluchtsort zu finden, allwo er sich verbarg, bis der Sturm, der ihn bedrohte, vorüber war. So viel vermag nämlich die Tugend auch auf die gleichgiltigsten Seelen. Die Rechtschaffenheit, die Sanftmuth, die Gutthätigkeit sind unfehlbare Mittel auch die unempfindlichsten Herzen zu gewinnen, und in dringendsten Nöthen Unterstützung zu erhalten. Es giebt Wenige, die ungerecht genug sind, daß sie einem verunglückten Reichen ihren Beystand versagen, wenn er in seinem Glücksstande sich seiner Reichthümer und seines Ansehens bedient hat, Andere zu beglücken.

Tobias machte eine süße Erfahrung davon: Alles nahm Antheil an seinem Unglücke, und schätzte sich glücklich ihm helfen zu können. Alle beeiferten sich in die Wette ihn der Wuth des Verfolgers zu entziehen. Aber Gott,

Gott, auf den er sein Vertrauen gesetzt hatte, war seine mächtigste Stütze.

Schon hatten die Lasterthaten Sennacheribs den höchsten Gipfel erreichet, das unschuldige Blut, das er stromweis vergossen hatte, schrie wider ihn um Rache gen Himmel. Gott strafte ihn auf die erschrecklichste Weise. Kaum waren nach seiner Rückkunft in Ninive fünf und vierzig Täge verstrichen, und er wurde, da er eben seinen Göttern opferte, von seinen eigenen Kindern ermordet. So strafte Gott an diesem gottesschänderischen Könige die Gotteslästerungen, und die Grausamkeit. (4. Kön. 19. K.) Gott läßt niemal das Laster ungestraft: wenn er seine Strafruthe eine Zeitlang zurück hält, so geschieht es nur, weil er euch Zeit lassen will, durch die Buße wieder zu ihm zurück zu kehren; und wenn er sich nicht sichtbarlich an euch rächet, so fürchtet euch nur desto mehr. Seine langmüthige Güte wird endlich seiner strafenden Gerechtigkeit Plaz machen; seine verachtete Barmherzigkeit wird sich in eine grimmige Rache verwandeln, ein ewiges Feuer wartet auf euch. Je länger er euch darmit wird verschonet haben, desto erschrecklicher wird er in demselben den Misbrauch seiner Geduld, eueren Undank und euere Verstockung rächen.

Nach dem Tode Sennacheribs bestieg sein Sohn Assaraddon den Thron von Assyrien. (1. Kön. 19. K.) Dieser neue König behan-

handelte die gefangenen Israeliten mit vieler Milde und Mäßigung. Tobias erholte sich dabey, gleich seinen übrigen Landesleuten; das Todesurtheil, das gegen ihn ergangen war, wird widerrufen. Man gab ihm seine eingezogene Güter zurück und Alles sah mit Freuden den frommen Israeliten in sein Haus zurückkehren, und neuerdings die Hände wieder an die Werke der Barmherzigkeit legen.

Diese Entwicklung erfüllet euch mit Vergnügen. Ihr waret besorgt für das Leben dieses unschätzbaren Mannes: schon hieltet ihr ihn für verloren. Allein die Vorsehung wachte über ihn. Wie würde es euch zu Muthe seyn, wenn ihr euch in gleichen Umständen befändet? Ihr würdet euch dem Klagen, dem Murren, vielleicht gar dem Verwünschen und der Verzweiflung überlassen. Aber sehet, wie Gott seine treue Diener schützet. Lasset euch dieses Beyspiel in den größten Widerwärtigkeiten Muth einflößen; ertraget mit Geduld die Drangsalen, die euch Gott zuschicken mag. Er ist getreu, und wird nicht zulassen, daß ihr über euere Kräfte geprüfet werdet. (1. Kor. 10, 13.) Er wird, wenn es zu euerem Besten seyn wird, eueren Ueblen ein Ende machen. Alle Begebenheiten leitet seine allmächtige Hand, und sein Betragen gegen den frommen Tobias soll euch ein festes Vertrauen auf seine väterliche

Güte einflößen. Vielleicht läßt er euch die ganze Zeit eueres sterblichen Lebens in Kreuz und Leiden. Aber wie kostbar ist dieses Leiden nicht, wenn ihr es euch zu Nutzen zu machen wisset. Wendet euch zu Gott in eueren Trübsalen, und glaubet sicher, daß er es euch an wahren Tröstungen nicht wird mangeln lassen. Ihr könnet, wie Paulus, mitten in den größten Widerwärtigkeiten gleichsam in Freuden schwimmen. (2. Kor. 7, 4.) Gedenket, wie reich euer Gott an Belohnungen ist. Diejenigen, die hier auf Erden in Thränen aussäen, werden dort in der Ewigkeit frohlockend einärndten. (Psal. 125, 5.) Wer hier sein Kreuz geduldig Gott zu Liebe trägt, den wird Gott selbst trösten, und dort in seinem Reiche mit einem ganzen Strome himmlischer Freuden tränken.

Zweytes Hauptstück.

Tobias wird blind. Er leidet mit Geduld die Vorwürfe seiner Freunde und seiner Frau.

§. 1.

Nachdem Tobias also in den Besitz seiner Güter wieder eingesetzt war, fuhr er fort den heiligsten Gebrauch davon zu machen, und dieselben, wie vorhin, mit seinen dürftigen Brüdern zu theilen. Es hätte scheinen mögen,

mögen, so viele Jahre eines exemplarischen Lebens hätten endlich ruhige und glückliche Tage verdient; allein Gott hat andere Absichten mit seinen treuen Dienern. Wir verlangen für sie zeitliche Güter; Gott aber giebt ihnen Gelegenheiten an die Hand ihre Krone in dem Himmel zu verschönern. Er will, ihre Tugend soll sich in einem größern Glanze zeigen. Haben sie schon einige Prufungen standhaft ausgehalten, so bestimmt er wichtigere Kämpfe für sie.

Tobias war an seinen Gütern und an seiner Freyheit gekränkt worden, seine Person hingegen blieb bis dahin verschont. Allein, da er den Heiligen in Ausübung aller Tugenden nachgeahmet hatte, mußte ihn Gott auch an seinem Leibe züchtigen, damit er ihn in allen Stücken seinen Auserwählten ähnlich machte. Bald werden wir sehen, wie er ein Opfer seines Eifers wird. Ein Werk der Barmherzigkeit wird für ihn die Ursache eines beschwerlichen Kreuzes.

Nach dem Geiste des Gesetzes pflegte unser fromme Tobias an feyerlichen Tagen mäßige Mahlzeiten zu geben, und die tugendsamsten Männer, die er kannte, dazu einzuladen. Er schämte sich da seiner armen Freunde und Anverwandten nicht; er zog sie vielmehr den Reichen und Bemittelten vor. In diesen Zusammenkünften bezeugte er nun Gott in einer heiligen Freude für die von

ihm empfangenen Gutthaten seine Erkänntlichkeit. In einer derley Gelegenheiten, sagte er einst zu seinem Sohne: „Du kennst, mein Sohn! Diejenigen aus unserer Zunft, die Gott fürchten. Geh' und lad derer Einige zum Essen ein; sieh aber zu, daß du recht wählest. Aergerliche, oder unfromme Leute würden unsere Freude stören; ihre Ausschweifungen, ihre Unmäßigkeit und ihre lose Reden würden meine Seele in Traurigkeit versenken.„

Sich lustig machen, ist nicht verbothen, wenn es auf eine ehrbare Weise geschieht. Sehet in unserer Geschichte, wie sich unsere Heilige ergötzen. Ihre Ergötzungen sind selten, und in jenen, die sie sich erlauben, ist Alles heilig. Ueberdieß erlustiget sich diese fromme Familie nur an gewißen, der Erinnerung einiger besonderen von Gott erhaltenen Gutthaten gewidmeten Tagen, und zwar erst, nachdem sie zuvor den Allerhöchsten durch heilige Gesänge, eifriges Bethen, und andere Uebungen der zärtlichsten Andacht verehrt und angebethet hat. Es waren ihre Mahlzeiten, Zusammenkünfte von lauter Heiligen, wobey man sich nicht scheuete, den Geber alles Guten anzurufen, Speis und Trank zu segnen, der göttlichen Vorsehung dafür mit jener ehrerbiethigen Aufmerksamkeit zu danken, die man niemal außer Acht lassen soll, wenn man zu Gott bethet. Vor

Allem

Allem sollet ihr aber die kluge Vorsicht dieses guten Hausvaters bemerken. Er will an seinem Tische nur solche Gäste haben, bey denen die Furcht Gottes wohnet. Er veranstaltet eine tugendsame Gesellschaft, bey der Alles, wie unter den Augen des Allerhöchsten zugeht. Niemand überschreitet da die Schranken der Mäßigkeit, der Eingezogenheit und Ehrfurcht, die man der göttlichen Gegenwart schuldig ist.

O wie angenehm sind nicht solche Gesellschaften! wie rein, wie unschuldig die Freuden, die man darinn genießt! wie auferbäulich die Reden, die man da führet! Wären die Ergötzungen der Christen so eingerichtet, erlaubte man sich derer keine als mit so heiligen Vorsichten, hätte dabey die Religion immer den Vorsitz: o so würde man keine Gelegenheit haben, den Seelsorgern eine Schärfe vorzuwerfen, welche die Ausgelassenheit unserer Zeiten nothwendig machet. Sie selbst würden solche unschuldige Gemüthserholungen billigen: anstatt sich dawider zu setzen, würden sie sich ein Vergnügen daraus machen, Zeugen davon zu seyn; ja sie würden so gar manchesmal ohne Aergerniß daran Theil nehmen können. Aber so lange die Lustbarkeiten der Welt so gefährlich seyn werden, so wird man es eifrigen Seelsorgern nicht verargen können, wenn sie selbe fliehen, und Jene, die unter ihrer Obsorge stehen, davon abzuhalten

 suchen.

Stadtbibliothek Augsburg

suchen. Wehe der annoch unschuldigen Seele, die ihrem Rathe nicht folget! Es wird nicht lange anstehen, und es wird sie ihres Ungehorsams, und ihrer Unvorsichtigkeit gereuen.

Kommet an gewißen feyerlichen Tagen in eueren Familien zusammen, die Religion hat nichts dawider. Es ist dieß vielleicht ein Mittel den Frieden, die Eintracht und aufrichtige Liebe zu unterhalten. Aber betraget euch da, wie unser fromme Tobias. Wählet unter eueren Nachbarn, eueren Freunden und Anverwandten, und lasset keinen zu euerem Tische, der Gott nicht fürchtet; alsdann wird euere Freude nicht durch Schwelgerey und Unmäßigkeit besudelt werden. Man wird in eueren Zusammenkünften weder unanständige Reden hören, weder beißende Neckereyen, weder lieblose Verläumdungen, womit heutiges Tags die Unterredungen fast immer gewürzt seyn müssen. Erinneret euch der Worte des Weltapostels: Böse Gespräche verderben die guten Sitten. (1. Kor. 5, 33.)

Aber in unsern unglücklichen Zeiten kennt man keine Schranken mehr. Man würde glauben, Nichts zu reden zu haben, wenn es nicht über solche Gegenstände wäre, die man ehemals in die tiefesten Finsternisse verhüllete. Unzüchtige Lieder, zweydeutige oder schmutzige Reden, Alles hält man heut zu Tage für erlaubt, und man fürchtet sich nicht, öffentlich dem Häßlichsten unter allen Lastern

das

das Wort zu reden. Will Einer ein solches Gespräch unterbrechen, oder zeigt er etwa durch ein ernsthaftes, trauriges Gesicht, daß es ihm misfällt, so wird er verhöhnt und verspottet; man heißt ihn einen Menschenfeind, einen ungestümmen Tadler, dem Nichts recht ist. O daß wenigstens das weibliche Geschlecht hierinn bescheidener wäre! die Eingezogenheit schien immer demselben angebohren und eigen zu seyn; allein unserem unglücklichen Zeitalter war es vorbehalten, eine Menge Weibsleute zu sehen, bey denen fast alle Scham verschwunden ist: sie erröthen nicht, die allerungezogensten Reden zu führen, und vielleicht ist nirgendwo die schüchterne Unschuld größern Gefahren ausgesetzt, als eben in ihrer Gesellschaft. Nicht einmal auf die Gegenwart der Kinder und Dienstbothen nimmt man Rücksicht. In derley verderblichen Schulen lernen sie manchesmal frühzeitig, was ihnen ewig, oder wenigstens lange Zeit hätte sollen verborgen bleiben. Daher kömmt die Schande und Entehrung, der Zerfall und das Elend unzähliger Familien.

Die Unschuld des jungen Tobias hatte Nichts von jenen Leuten zu fürchten, die sein ehrwürdiger Vater zu seinen Mahlzeiten und Ergötzungen einlud. Alles, was dabey vorgieng, ermunterte zur Tugend und zum Dienste Gottes. Liebe Eltern! ihr wünschet, daß euere Kinder fromm seyen. Niemal werden sie

es seyn, wenn ihr nicht die nämlichen Vorsichten gebrauchet, wenn ihr die zarte Jugend euerer Kinder nicht schonet, und nicht besorgt seyd, daß sie von Anderen geschont werde. —

§. 2.

Die Gerechten mögen sich durch unschuldige Gastmäler vor dem Angesichte Gottes erfreuen, sagt der heilige Geist durch den Mund des gekrönten Propheten. (Psal. 67, 3.) Handwerksleute, und ihr, liebe Bewohner des Landes! wer euch alle Belustigungen untersagen wollte, würde wirklich einer übertriebenen Strenge beschuldiget zu werden verdienen. Die ganze Woche hindurch müsset ihr unter der Last euerer schier unerträglichen Arbeiten schmachten. Nur an Sonn- und Feyertagen erlaubt euch euer mühseliger Beruf einige Ruhe zu genießen. Nehmet, nehmet an diesen Tagen einige Erholungsstunden, aber erinneret euch vor Allem, daß diese Tage dem Herrn geheiliget sind. Wohnet zuvor allen gottesdienstlichen Handlungen andächtig bey; alsdann gestattet euch einige Ergötzungen. Allein, suchet diese nicht in Häusern, vor denen sich jeder Rechtschaffene hüten sollte. Ein guter Christ ist fürwahr nicht an seinem Orte, wenn er sich in einem Wirthshause befindet: dort muß er sich gefallen lassen unter Verschwendern, Vollsäufern, jungen, ausgeschämten Purschen und sonst liederlichem

Ge-

Gesindel zu sitzen; dort verschwelgen die Kinder mit einem recht sträflichen Muthwillen, was ihre Eltern mit so saurem Schweiße verdient haben, die Dienstbothen, was sie ihren Herren gestohlen, und manche Eltern verschwelgen da, was sie zum Unterhalte ihrer Familie nöthig hätten; dort hört man das Getös der Besoffenen, ausgelassene Reden, garstige Lieder, schauererregende Gotteslästerungen, gräuliche Flüche und Verwünschungen; dort sieht man oft die blutigsten Auftritte, grausame Schlägereyen und Todtschläge, so, daß man diese verfluchten Häuser billig eine Lehrschule aller Lasterthaten nennen kann.

Eben Das gilt auch von jenen Zusammenkünften, wo Personen zweyerley Geschlechtes unter einander vermischet sind. Ich verstehe die Tanzplätze. Nicht, als wenn das Tanzen an sich selbst etwas Böses sey. Allein ein gefährliches Ding ist es immer, besonders, wenn es unter jungen Leuten ungleichen Geschlechts geschieht. Lasset uns hören, wie der heilige Franziskus von Sales sich über diesen Gegenstand ausdrückt: es wird gewiß Niemand seine Sittenlehre einer übertriebenen Schärfe beschuldigen. Wohlbedächtlich bedient man sich seiner eigenen Ausdrücke. Er redet von dem Tanze so: „Die Aerzte sagen von den Erdschwämmen, daß die besten Nichts taugen; und ich „sage euch, daß die besten Bäle und Tänze „Nichts nütze sind. Derley unanständige Zeit-

„vertreibe sind gemeiniglich gefährlich; sie ver„scheuchen den Geist der Andacht, machen die „Liebe erkalten, und erwecken in der Seele hun„derterley böse Anmuthungen. Solltet ihr je„doch die Gelegenheit, zum Baale oder Tanze zu „gehen, nicht schicklich ausschlagen können, so „stellet, wenn ihr wieder nach Hause kommet, „einige fromme Betrachtungen darüber an.“

„Betrachtet erstens: Indem ihr auf dem „Baale waret, brannten viele Seelen in der „Hölle wegen den Sünden, die sie beym Tanze „begangen haben, oder wozu sie der Tanz ver„leitet hatte. Zweytens: Zur nämlichen Stun„de sangen unzählbare Ordensgeistliche in der „Kirche das Lob Gottes, und betrachteten seine „unendliche Schönheit. O wie viel besser war „ihre Zeit angewendet, als die eurige: Drit„tens: Während der Zeit, als ihr herumtanztet, „sind viele Menschen verschieden; viele Tausen„de haben die grausamsten Schmerzen in ihren „Bettern, auf den Gassen, in den Spitä„lern ausgestanden. Denket, daß ein Tag „kommen wird, wo ihr ächzen werdet, wäh„rend Andere tanzen. Viertens: Unser gött„licher Heiland, unsre liebe Frau, die Engel „und die Heiligen haben euch zugeschauet; o „wie haben sie es bedaueret, euer Herz mit ei„ner solchen Tändeley beschäfftiget zu sehen! „Fünftens: Ach! während ihr euch mit dem „Tanzen abgabet, ist ein Theil der kostbaren „Zeit für euch verstrichen, und der Tod um so

„viel

„viel näher gekommen. *)" Hoffentlich werden Diejenigen, die Dieses lesen, den heiligen Bischof von Genf nicht für einen Vertheidiger des Tanzes ausgeben.

Man möchte den Tanz gerne für eine Kurzweil ausgeben, welche die Unschuld keiner Gefahr aussetzet: aber umsonst: man merket es überlaut, daß man sich selbst zu täuschen sucht. Junge Leute, die das Tanzen lieben, werden niemal für ihres Gleichen Muster der Tugend und der Eingezogenheit seyn. Wenn auch sonst der Tanz keine andere üble Folgen nach sich zöge, als eine ungemein große, mit der Andacht unvereinbarliche Zerstreuung, so hätte man schon Ursache über Ursache ihn zu fliehen Man frage Die, welche in der Hitze der Jugend auf das Tanzen verpicht waren: sie sagten damals, was unsere junge Leute sagen, daß sie nichts Uebels dabey dächten. Allein jetzt, da sie ihren Irrthum einsehen, und aufrichtig reden, jetzt gestehen sie größtentheils, daß ihr Hang zu dieser Erlustigung sie großen Gefahren ausgesetzt habe. Gestehen sie Dieses nicht, so ist es gemeiniglich, weil sie die unreinen Gedanken, Begierden und Regungen, die durch das Tanzen in ihnen entstanden sind, für Nichts geachtet haben, ja vielleicht selbe kaum in sich wahr=

*) Philotbea, das ist, von dem andächtigen Leben, 3. Theil 23. Kap.

wahrgenommen haben: so sehr waren sie durch diese Leidenschaft außer sich gebracht! Sollten sie aber wirklich so glücklich gewesen seyn, daß sie beym Tanze, oder bey der Gelegenheit des Tanzes keine schwere Sünde begangen haben, so haben sie Ursache Gott zu danken, der sie, ihrer Unbesonnenheit ungeachtet, davor bewahret hat. Darum sollen sie aber nicht weniger Alles für ihre Kinder fürchten, wenn sie ihnen einen Zeitvertreib zulassen, der so viele Tausende unglücklich gemacht hat.

Beym Tanzen erlaubt man sich, gleichsam ohne Scheu, verbuhlte Reden, unkeusche Lieder, geile Blicke, verliebte Geberden, gefährliche oder sündhafte Betastungen. Beym Tanzen werden jene abscheulichen Anschläge angesponnen, die so viele junge Leute in den Abgrund der Schande, ja der ewigen Verdammniß stürzen. Dort werden jene Liebsverständnisse angezettelt, die sich mit gräulichen Lasterthaten, oder unglücklichen Heurathen endigen. Wie viele Eheleute verabscheuen und verfluchen das Band, welches sie mit einander verknüpfet. Und wo sind sie mit einander bekannt geworden? Im Tanze. Der Tanz war der Anfang ihrer Bekanntschaft, und jetzt ist er die Ursache ihres Unglückes und ihres Misvergnügens.

Wachsame Eltern werden demnach ihre Kinder von dergleichen gefährlichen Zusammenkünften abzuhalten wissen; sie werden

den ihnen selbe, besonders nächtlicher Weile, auf das schärfeste verbiethen. Wenn diese Lustbarkeiten zu allen Zeiten äußerst gefährlich sind, so sind sie es noch weit mehr bey nächtlichen Stunden. Junge Leute, welche sich darmit abgeben, sind bald verdorben, durch die bösen Beyspiele, welche sie da sehen, und durch die ärgerlichen Gespräche, welche dabey geführt werden. Väter, Mütter, o! seyd doch unerbittlich in diesem Stücke; erlaubet unter keinem Vorwande eueren Kindern des Nachts auszugehen, wenn ihr ihre Unschuld, ihre Sitten nicht der Verführung, und euch selbst dem empfindlichsten Verdruße und den bittersten Vorwürfen aussetzen wollet.

So gestattet euch dann niemals keine andere, als ruhige und stille Ergötzungen: eine lärmende, ausgelassene Freude würde in euch die Andacht ersticken, die nützlichen Wahrheiten verdrängen, die man euch in christlichen Unterweisungen beyzubringen getrachtet hat; sie würde eueren Geist zerstreuen, euer Herz auströcknen, und euch einen Eckel vor dem Gebethe und den Religionsübungen einflößen. Erlustiget euch an gewißen Feyertagen, aber nach dem Beyspiele des Tobias erlustiget euch in eueren Familien mit auserlesenen, tugendsamen und gottesfürchtigen Freunden.

Ja, lasset euere Freuden selbst das Gepräge euerer Religion an sich tragen. Zum Bey-

Beyspiele, ihr befindet euch in einer Gesellschaft, wo man sich in Ehren belustiget; denket, daß die Gesellschaft der Auserwählten im Himmel noch weit angenehmer ist. Ihr besichtiget einen prächtigen Palast; die ewigen Paläste sind noch weit reicher und herrlicher. Ihr machet einen angenehmen Spatziergang; die Schönheiten der Natur, welche von allen Seiten her euere Augen bezaubern, sollen euch zum Lobe des Schöpfers, zur Erkänntniß seiner Macht, Weisheit und Güte hinleiten. Ihr erlaubet euch ein unschuldiges Spiel; erinneret euch, daß Gott dabey zugegen ist. Betrachtet euch selbst als Kinder, die da in Gegenwart ihrer lieben Eltern froh und munter sind, sie verehren sie, lieben sie viel zu sehr, als daß sie sich in ihren Scherzen Etwas gestatten sollten, das sie betrüben könnte. Wenn ihr euch so betraget, so werden euere Ergötzungen nicht nur allein für euch nicht gefährlich seyn, sondern wohl gar zu euerer Seligmachung dienen. Wenigstens werdet ihr euch den Vorwurf nicht zu machen haben, ihr hättet euch wider die Mäßigkeit, die Keuschheit und die christliche Liebe verfehlt.

So waren die Erholungen des tugendhaften Tobias beschaffen, die er sich nach mühsamer Verrichtung der Liebswerke gestattete. Aber die Fröhlichkeit des Gastmahls, wovon wir Anlaß genommen haben, euch diese Lehrstücke zu geben, wurde bald gestört.

Assar-

Assaraddon war den Gefangenen nicht mehr so, wie vorhin, gewogen; die Verfolgung fieng wieder an, und es war neuerdings unter Lebensstrafe verbothen, die Todten zu beerdigen.

§. 3.

Der junge Tobias hatte den Befehl seines Vaters vollzogen Die Gäste waren eingeladen. Aber als er wieder zurück nach Hause kam, erzählte er ihm, daß er im Vorbeygehen einen erschlagenen Israeliten auf dem Platze liegend angetroffen habe. So gemein dergleichen traurige Bothschaften waren, schlugen sie doch immer dem Herzen des frommen Patriarchen tiefe Wunden. Er saß schon bey Tische. Eilends steht er auf, und ehe er auch nur das Geringste genossen hatte, läuft er zum todten Leichname hin, lädt ihn seufzend auf seine Schultern, und trägt ihn heimlicher Weise in sein Haus, in der Absicht, ihn mit Anbruche der Nacht zu begraben.

Wenn man die Lustbarkeiten so leichterdings um der Werke der Barmherzigkeit willen verläßt, giebt man sattsam zu erkennen, daß man nicht mächtig darnach begierdet. Was für ein Verweis ist nicht dieser Zug unserer Geschichte für jene Leichtsinnigen, die ihre wesentlichsten Pflichten schnöden Ergötzungen aufopfern. Tobias hätte die Nothwendigkeit, seinen Gästen Gesellschaft zu leisten,

vom

vorschützen können. Aber die Nächstenliebe, die ihn ansporet, setzt ihn über alle Anständigkeiten hinaus. Er läßt Alles im Stiche, und eilet, wohin sein gutes Herz ihn hintreibt. Er zieht dieses Liebeswerk allem Vergnügen vor, das er unter seinen guten Freunden hätte genießen können.

Endlich kömmt er wieder zu ihnen zurück. Dieser Vorfall jedoch versenkte sein Herz in Bitterkeit und Traurigkeit. In der Eile ißt er einige Bissen Brods, die er mit seinen Zähren befeuchtet. Er erinnert seine Freunde an die Worte des Propheten: „Euere Feyer„lichkeiten werden in Tage des Leids und des „Weheklagens verwandelt werden.“ (Amos. „8, 10.)

So giebt es dann hier auf Erden keine Freuden, die nicht mit Bitterkeit vermenget sind. Gott hat es so verordnet, damit wir unser Herz nicht daran heften mögen. Ja, Nichts in diesem Thale der Zähren kann uns vollkommen beglücken. „Du hast uns für dich „erschaffen, o Gott! und außer dir wird „unser Herz niemal eine Ruhe genießen“ *)

Nachdem nun die Nacht angekommen war, wollte Tobias die Gesellschaft seiner Freunde verlassen, um seinen Todten zu beerdigen. Diese wenden Alles an, ihn bey sich zu behalten.

*) *S. August.* Conf. L. 1. c. 1.

halten. Aber umsonst; ihr freundschaftliches Bitten und Zureden ist nicht vermögend seinen Eifer zu hemmen. Sie hoffen endlich mit Vorwürfen etwa mehr auszurichten. Seinen Heldenmuth nennen sie Unbescheidenheit und Verwegenheit, und von einer fleischlichen Klugheit angetrieben, sagen sie einhällig: „Du bist schon wegen dergleichen Thaten verurtheilt worden; du hast uns deßwegen in die lebhaftesten Sorgen versetzt. Mit großer Mühe bist du der Todesstrafe, welche über dich verhänget war, entgangen, und nun willst du uns neue Unruhen verursachen? Höre auf, Gott zu versuchen; oder meynest du etwa, er werde dich durch ein Wunder von dem Tode befreyen, dem du so muthwillig entgegen gehest? Wir würden deinen Eifer loben, wenn er dich nicht einer so großen Gefahr aussetzte; so aber können wir uns nicht enthalten, deine Unvorsichtigkeit zu tadeln.“

Um die übelverstandene Liebe lauer Verwandten und falscher Freunde ist es bey der Gottseligkeit eine sehr heickle Versuchung. Wollet ihr das Gute thun, so trauet ja ihrem übelangebrachten Mitleiden nicht. Verstopfet ihren Reden euere Ohren, und widerstehet muthig ihren zaghaften Anschlägen. Oefters ist Das, was sie Thorheit nennen, eben die wahre Weisheit. Schmeichlerische Freunde werden euch sagen: Ey! kann man dann nicht selig werden, ohne sich so sehr zu

plagen? Könnet ihr wohl glauben, daß Gott alle Diejenigen verwerfen werde, die nicht so ängstlich sind, als ihr? Seyd ihr klüger und frömmer als so viele tausend Andere, die ehrliche Leute, ja gute Christen sind, obschon sie sich weit mehr Freyheit gestatten.

Freylich sollet ihr Niemanden verdammen. Hingegen aber sollet ihr euch fremdes Beyspiel nicht leichterdings für euere Richtschnur nehmen, weil ihr nicht über Das, was Andere gethan, oder nicht gethan haben, werdet gerichtet werden. Folget standhaft der Gnade; lasset euch nicht durch schmeichlerische Reden verführen; alle Freundschaft muß aufhören, sobald sie mit eueren Pflichten nicht bestehen kann; wann Gott befiehlt, da muß aller Gefahr getrotzt werden.

Die Apostel, welche wußten, was ihnen wegen Verkündigung des Evangeliums bevorstünde, antworteten der versammelten Synagoge: **Man muß Gott ehender, als den Menschen, gehorchen.** (Apostelgesch. 5, 29.) Die heiligen Martyrer bestiegen ganz beherzt die Blutbühnen um des Glaubens willen; eifrige Christen scheuen die Todesgefahren nicht, wenn sie die Liebe zu ihren Mitmenschen ruft, die etwa mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Alle Heilige haben die beherzte Thorheit des Kreuzes der schüchternen Klugheit des Fleisches vorgezogen. Keine Vorsicht kann überflüßig gennant werden,

wenn

wenn es darum zu thun ist, sein Seelenheil zu versichern, und Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. Reichthum, Gesundheit, guter Namen, ja das Leben selbst, sollet ihr ohne Bedenken auf's Spiel setzen, um Gott zu dienen, und euerem Nebenmenschen beyzuspringen. —

So betrug sich unser fromme Tobias. Er fürchtete Gott mehr, als die Bedrohungen des Königs. Er läßt sich von den Vorwürfen seiner schüchternen Freunde nicht aufhalten; er fährt fort die Todten bey Tage in seinem Hause zu verbergen, um selben zu Nachts die letzten Liebespflichten zu erweisen. Indem er aber sich eben mit diesen Werken der Barmherzigkeit unverdrossen beschäfftigte, wurde er neuerdings durch eine sehr empfindliche Widerwärtigkeit geprüfet.

§. 4.

Als unser Heiliger eines Tages nach Hause kam, und in selbes nicht hineingehen dorfte, weil er durch die Antastung und Beerdigung eines Leichnames dem Gesetze gemäß unrein wurde; so brachte er die Nacht an einer Mauer zu; und weil er durch seine Strapatzen sehr abgemattet war, schlief er da ein. Eben da wartete die Fürsicht Gottes auf ihn, um ihn aufs neue zu prüfen. Er lag unter einem Schwalbenneste, noch ein warmer Schwalbenmist fiel in seine Augen, und er

 ver-

verlor dadurch das Gesicht. Diese neue Trübsal ließ Gott über seinen treuen Diener kommen, damit die Nachwelt an ihm ein treffendes Beyspiel einer heldenmäßigen Geduld hätte.

Keinen gehorsamern und starkmüthigern Mann konnte Gott zu diesem Zwecke wählen, als den heldenmüthigen Tobias. Von seiner Kindheit an hat die Furcht Gottes bey ihm gewohnt, er hatte das göttliche Gesetz genau und in allen Stücken gehalten, alle Widerwärtigkeiten hatte er mit der größten Standhaftigkeit übertragen. Auch in dieser letzten Widerwärtigkeit murrte er nicht wider Gott, daß er dieses harte Schicksal mitten unter seinen Liebesbeschäfftigungen über ihn hatte kommen lassen. Im Gegentheile blieb er in der Furcht und Liebe Gottes unerschütterlich, und er öffnete den Mund nur, damit er ihm täglich den wärmsten Dank dafür abstattete.

O ihr, die ihr unter der Last euerer Schmerzen und Mühseligkeiten seufzet, betrachtet dieses Beyspiel, und lernet daraus, mit was Standhaftigkeit und Ergebung in den göttlichen Willen ihr euer Kreuz tragen sollet. Weit sey von euch alles Murren und Klagen wider Gott, wenn es ihm gefällt euch zu prüfen oder zu züchtigen. Verdemüthiget euch vielmehr unter der Zuchtruthe des Allerhöchsten, küsset mit Ehrfurcht seine vä-

terliche Hand, die euch schlägt. Wenn er euch schon Kreuze aufleget, so seyd ihr darum nicht weniger seine geliebte Kinder; glaubet ja nicht, daß er eine barbarische Freude an eueren Drangsalen habe. Nein, er schickt sie euch nur zu euerem Besten. Er will euch besseren, züchtigen, reinigen, und seiner Belohnungen würdig machen. So benedeyet dann den Herrn auch in dem widrigsten Geschicke, das er über euch kommen läßt, und anstatt wider ihn zu murren oder zu lästern, unterwerft euch seinen göttlichen Anordnungen, so drückend sie euch scheinen mögen; ja, saget ihm unaufhörlichen Dank dafür: denn zu allen Zeiten hat er mit Kreuz und Leiden seine treue Diener heimgesucht.

Eben so hatte er ehedessen die Geduld des heiligen Jobs auf die Probe gesetzt; und so prüfet er abermal die Geduld unsers frommen Tobias. Und gleichwie die Freunde Jobs seiner Einfalt gespottet hatten: auf gleiche Weise verachteten die Freunde und Anverwandten des tugendhaften Tobias seine gute Werke und seine Lebensart.

Er war dießmal in seinem Unglücke nicht so glücklich, als er es in jenem war, das ihn unter Sennacheribs Regierung befiel. Selbesmal fand er wenigstens Trost bey seinen Freunden und in seiner Familie; aber jetzt, da er des Gesichts beraubt ist, wenden ihm diese um so mehr den Rücken, als er ohnehin erar-

met war. Ja, sie erlaubten sich noch so gar seiner zu spotten. „Was ist, sagten sie zu ihm, aus der Hoffnung geworden, womit du dir schmeicheltest? Sie trieb dich zu Almosen, und allerley Werken der Barmherzigkeit an; was haben aber diese dir eingetragen? Sieh nun! da hast du den Lohn deiner Bemühungen." Wie empfindlich müssen nicht dem ohnehin schon so armseligen Tobias diese Vorwürfe seyn? Er findet an seinen Freunden und Anverwandten Nichts als Tadler seiner Tugend, die ihn für strafbar halten, weil er unglücklich ist.

Wie viel giebt es fleischliche Menschen, die nicht über dieses gegenwärtige Leben hinaussehen? Die irdischen Güter allein heften sie an den Dienst Gottes; sie erwarten, sie verlangen keine andere als zeitliche Belohnungen; sie glauben mithin nicht an ein zukünftiges Leben, oder sie glauben sehr schwach daran. Allein der wahre Gerechte lebt aus dem Glauben; (Gal. 3, 11.) und in diesem Glauben findet er Trost bey den schmerzlichsten Zufällen. Was seine Seele mit Freude anfüllt, ist das Zeugniß seines Gewissens, die Lebhaftigkeit seines Glaubens, die Zuverläßigkeit seiner Hoffnung, die Inbrunnst seiner Liebe, und die unverbrüchliche Treue des Allerhöchsten, dessen Dienste er sich gewiedmet hat. Er sagt mit Paulus: „Ich leide, werde aber „darum nicht zu Schanden. Ich weis, auf

„wen

„wen ich mein Vertrauen gesetzt habe, und „ich bin versichert, daß Gott, auf den ich hof- „fe, mächtig genug ist, meine überstandene „Trübsalen reichlich zu belohnen.“

Aber die meisten Menschen urtheilen, wie die Verwandten des Tobias; sie erwarten das Ende ihrer Uebel einzig und allein entweder von ihrem Fleiße oder von ihren Beschützern; sie glauben, es sey Alles verloren, so bald sie von den Geschöpfen verlassen sind; und sie ärgern sich, wenn sie die Frommen mit Kreuze überladen sehen Dem Tobias geht die Ehre Gottes weit mehr zu Herzen, als sein eigenes Leiden. Die Ungerechtigkeit seiner Freunde ist das Einzige, was ihn rühret; er bemühet sich ihren Glauben aufzuwecken, und die göttliche Vorsehung, die ihn vergessen zu haben scheint, zu rechtfertigen. „Weg, sagt er, mit eueren frechen Reden, die den gütigsten Gott beleidigen! Wir sind Kinder der Heiligen; unsere Begierden sollen über dieses zergängliche Leben hinaus gehen. Ein anderes Leben, und zwar ein ewiges wartet auf uns nach dem Tode, und Gott wird es Denjenigen zu Theile werden lassen, die dem Versprechen, so sie ihm gemacht haben, getreu verblieben seyn werden.“ Indem er also seine Augen auf den Himmel und eine glücklicke Zukunft heftet, läßt er sich durch Nichts hier auf Erden stören, noch beunruhigen. Die Ewigkeit, die glückselige Ewigkeit ist seine Hoffnung, — sein Trost. —

Wer hätte nicht glauben sollen, daß die Freunde des Tobias seine so vernünftige Antworten würden bewundert, und ihn wegen seinen so frommen Gesinnungen würden geschätzt haben. Allein, sie wurden im Gegentheile dadurch aufgebracht; bald verließen sie ihn, weil er erarmt war. —

So machen es die Meisten, welche sich unsere Freunde nennen; sie lieben nicht uns, sondern unser Glück. Haben sie unsern Beystand vonnöthen, so ist ihnen Niemand über uns; brauchen sie uns aber nicht mehr, o! so denken sie nicht mehr an uns. Gerathen wir in das Unglück, und können wir ihnen keinen Dienst mehr erweisen, so lassen sie uns im Stiche, und machen sich davon.

In der Widerwärtigkeit allein können wir erkennen, ob Jene, die sich unsere Freunde nennen, es wirklich sind, oder nicht. Tobias fand fast Niemanden, der an seinem äußerst betrübten Zustande Theil genommen hätte. Arm, ohne Hilfe, außer Stande sich durch Arbeit die nöthige Nahrung zu verschaffen, blieb ihm kein Mittel mehr übrig sein mühseliges Leben durchzubringen, als die Handarbeit seiner Frau; diese beschäfftigte sich mit Spinnen, und brachte nach Hause, was sie dadurch gewinnen konnte.

§. 5.

Wie wohl bekam es ihr, die Liebe zur Arbeit mitten in ihrem Glücksstande erhalten zu haben! Was würde jetzt aus ihr geworden seyn, wenn sie sich damals dem Müßiggange überlassen hätte? Der schändliche Bettel würde jetzt ihre einzige Zuflucht seyn. Was für ein Lehrstück für euch ist dieß, ihr wohllüstige Weltleute! Euere Tage sind zwischen dem Schlafe, der bis in die Mitte des Tages dauert, zwischen dem Putze eueres Körpers und zwischen dem langen Sitzen beym Tische oder beym Spiele getheilt. Ihr könnet nicht glauben, daß die Arbeit für euch eine unvermeidliche Schuldigkeit sey. Aber seyd ihr dann keine Adamskinder? Euch, euch ist, wie allen übrigen Menschen, das Gesetz auferlegt worden, euer Brod in dem Schweiße eueres Angesichts zu essen. Niemand ist auf Erden, der nicht in einem Stande lebet, dem sichere Obliegenheiten ankleben; und diese soll ein Jeder mit allem Fleiße erfüllen. Die Weiber insbesondere sollen auf ihre Haushaltung und auf ihre Dienstbothen ein wachsames Aug haben. Ihr Alle, wer ihr immer seyn möget, sollet diese merkwürdigen Worte Jobs nie aus dem Sinne lassen. „Der Mensch ist zur Arbeit, „wie der Vogel zum Fliegen, geschaffen.“ (Job 5, 7.) Und jene des Weltapostels: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht „essen.“ (2. Theff. ., 10.)

Erinneret euch dieser Ermahnungen auch ihr, die ihr die Last des Tages und der Hitze traget: ihr klaget manchmal über die Härte eueres Schicksals. Stellet euer Murren ein; danket vielmehr der göttlichen Fursehung, daß sie euch aus der Arbeit eine Nothwendigkeit gemacht hat. Ein bequemeres Leben würde euch entkräften, und weibisch machen. Gleichwie der Müßiggang die Mutter aller Laster ist, so ist hingegen für euch die Arbeitsamkeit die Beschützerinn euerer Unschuld, eine Quelle der Tugenden: diese ist es, die euch vor tausend Versuchungen bewahrt. Wie schwach ist nicht der Müßiggang gegen die Anfälle des Teufels; er ist der Spielball der schändlichsten Leidenschaften. Dem Arbeitsamen kann aber der Geist der Finsterniße mit seinen Versuchungen schier nicht beykommen. So erhaltet dann in euch die Liebe zur Arbeit; schärfet sie frühzeitig eueren Kindern ein, einen kostbareren Schatz könnet ihr ihnen nicht hinterlassen; und das reicheste Heyrathsgut euerer Töchter ist die Hauswirthschaft, und die Liebe zur Arbeit.

Vielleicht fraget ihr, was ihr bey euerer Arbeit für eine Absicht haben müsset? Ob ihr nicht in der Absicht arbeiten dörfet, damit ihr euern Lebensunterhalt gewinnet? Diese Absicht ist anständig, erlaubt; sie ist rechtmäßig, und der göttlichen Fürsehung gemäß. Gott will es, daß ihr euch mit Arbeiten

beiten erhalten sollt. Allein, bey dieser Absicht sollet ihr nicht stehen bleiben. Arbeitet, damit ihr eueren Brüdern nützlich seyd; arbeitet, damit die menschliche Gesellschaft von euch die Dienste erhalte, welche sie von euch zu erwarten berechtiget ist. Dieser Beweggrund soll euch noch weit mehr, als euer eigner Nutzen, zur Arbeit antreiben: alsdann wird euere Arbeit ein Werk der brüderlichen Liebe seyn. Habet aber vor Allem die Meynung, den Willen Gottes zu erfüllen. Denn er ist es, der euch aus der Arbeit eine Schuldigkeit macht. Unterlasset es also nicht, ihm des Morgens alle euere Werke aufzuopfern; wiederholet unter Tags öfters diese Aufopferung; fanget kein Geschäfft an, es sey denn, ihr habet euch zuvor in die Gegenwart Gottes gestellt, und ihn um seinen Beystand angefleht. So machen es alle fromme Christen; vor allen ihren Arbeiten bezeichnen sie sich mit dem heiligen Kreuze. Gewöhnet euch, gewöhnet euere Kinder an diese gottselige Uebung.

Ihr saget zuweilen, es sey schwer selig zu werden. Freylich ist es nicht leicht für den Reichen, welcher in der Weichlichkeit dahin lebt. Er hat Leidenschaften, die grausam mit ihm umgehen, und es mangelt ihm, leider! an Mitteln nicht, selbe zu befriedigen; er kann selbe nicht überwinden, es sey denn, er lege sich den ernsthaftesten Gewalt an. Dem Handwerker hingegen, dem Armen, dem Land-

manne

manne ist es bey weitem nicht so schwer, seine Seligkeit in Sicherheit zu setzen. Gott fordert dazu weiter Nichts von ihm, als was er ohnehin täglich thut.

Wollet ihr also selig werden, so thuet was ihr thuet; aber beseelet all euer Thun mit dem Geiste der Religion, welcher eueren Handlungen ein übernatürliches Leben mittheilet; das ist, verrichtet euere Arbeiten aus übernatürlichen Ursachen, und nach den Absichten Gottes, wie euch der Glaube lehret: und alle euere Handlungen werden übernatürlich und verdienstlich, und ihr selbst Heilige seyn. Euere Handthierung verschafft euch Gelegenheit heiligmäßige Tugenden auszuüben. Ihr befindet euch an der Spitze euerer Taglöhner und Dienstbothen; erbauet sie also durch fromme Gespräche; verhinderet zweydeutige und lieblose Reden, und unanständige Gesänge; haltet sie an, Gott all' ihr Thun und Lassen aufzuopfern, und daran zu denken, daß sie in der Gegenwart Gottes sind: und ihr übet auf diese Art die Tugenden der Apostel, ihr seyd die Seelsorger euerer Familie. — Mit der strengsten Arbeit könnt ihr kaum die unentbehrlichsten Lebensnothwendigkeiten euch anschaffen; ja, manchesmal versagt man euch eueren so mühsam verdienten Lohn; da könnet ihr die Geduld der Martyrer ausüben, und an ihrer Krone Theil haben. Ihr befeuchtet die Erde mit euerem sauren Schweiße; eine

rauhe

rauhe Arbeit erschöpft euere Lebenskräfte; eine elende Herberg, eine grobe Kleidung, eine schlechte Nahrung, machen euer ganzes Vermögen aus: ja, unerachtet euerer Unverdrossenheit im Arbeiten, geht euch doch zu Zeiten sogar das Nothwendige ab. Eine schöne Gelegenheit den berühmtesten Büßeren zugezählt zu werden. Ihr habet die Zeit nicht, lange Gebether zu verrichten; aber euer Leben kann ein immerwährendes Gebeth seyn. Erinneret euch öfters an Gott; denket, daß ihr unter seinen Augen arbeitet; bittet ihn, euere Geschäffte zu segnen; saget ihm tausendmal des Tags, daß ihr Nichts thun wollet, als in der Absicht, ihm zu gefallen. Welch einen unermeßlichen Schatz der Verdienste könntet ihr euch nicht sammeln, ohne weiter Etwas zu thun, als was ihr euch täglich zu thun genöthiget sehet?

Höret demnach auf, euch über euer Schicksal zu beschweren. Danket vielmehr der göttlichen Vorsehung, daß sie euch in einen Stand gesetzt hat, in welchem es euch so leicht ist, den Himmel zu gewinnen. Ihr dörfet deßwegen nicht Mehr ausstehen; ihr könnet im Gegentheile friedliche und ruhige Tage leben. Die Beschwerlichkeiten eueres Standes sind für euch eine unerschöpfliche Quelle der guten Werke, aber zu Nutzen machen müsset ihr sie euch. Stellet euer Murren und Klagen ein: wer sich mit dem Nöthigen zu begnügen

weis,

weis, braucht nicht Viel; Kleidung und Nahrung, Mehr fordert di Natur nicht. (1. Tim. 6, 8.) Wer christlich, ja, wer vernünftig denkt, läßt sich diese, das ist, die Kleidung und Nahrung, wie Hieronymus sagt, anstatt der größten Schätze seyn. Er ist in der That reich, ob er schon arm zu seyn scheint. Möchten doch Alle, die Dieses lesen, sich nach diesen Grundsätzen richten: sie würden von Gott den herrlichsten Lohn empfang n; sie würden glücklich in diesem zeitlichen Leben, und noch glücklicher in der Ewigkeit seyn! —

Seyd in euerer Arbeit redlich und getreu. Hütet euch vor allen Ungerechtigkeiten, die in euerem Gewerbe von Anderen pflegen verübt zu werden. Hierüber giebt euch unsere Geschichte abermal ein schönes Beyspiel an die Hand. Eines Tages brachte Sara, des Tobias Gemahlinn, ein Kitzlein nach Hause, das man ihr zum Lohne für ihre Arbeit gegeben hatte. Tobias hörte das Bläcken, und da er nicht wußte, daß es sein wäre, erschrack er darob, und sprach zu seiner Frau: „Sieh zu; daß dieses Kitzlein nicht etwa gestohlen sey, und ist dieß, so giebs seinem Herrn wieder; denn es ist uns nicht erlaubt, von gestohlenem Gute zu essen, ja nicht einmal darnach zu greifen.“

Der mindeste Anschein einer Sünde erklecket, ein zartes Gewissen zu beunruhigen. Tobias hatte sich von allen Dingen entblößt,

um

um den Armen zu Hilfe zu kommen: jetzt da er selbst in die äußerste Armuth versetzt ist, besorgt er noch, er möchte Etwas bey sich haben, das nicht sein wäre. Lieber will er in seinem Elende schmachten, ja Hungers sterben, als Jemanden im geringsten Unrecht thun.

Wie weit ist man von der Ungerechtigkeit entfernet, wenn man in Betreff des fremden Guts so ängstlich ist! Allein ein so schönes Beyspiel findet wenig Nachfolger, selbst unter Christen. Wir bekennen uns öffentlich zu einer Religion, die nichts als Uneigennützigkeit prediget. Wir sollten also wenigstens einem Jeden geben, was ihm gehört; und man sieht unter uns nichts Gewöhnlichers als Ungerechtigkeiten! Einige wünschen sich Glücke Etwas gefunden zu haben, und sehen es an, als wäre es ihr Eigenthum; sie sollten sich erkundigen, wem die Sache gehört: im Gegentheile aber verstecken sie dieselbe, sie verstalten sie, damit man sie nicht mehr kenne, und sie nicht anhalten möge, selbe zurücke zu geben. Andere, wenn ihre Kinder etwas Verdächtiges nach Hause bringen, hüten sich wohl zu fragen, woher sie es haben. Man würde kein Ende finden, wenn man auch nur die gemeinsten Fälle der Ungerechtigkeit anführen wollte. Die Dienstbothen bestehlen ihre Herren, die Herren und Meister verweigern ihren Dienstbothen den verdienten Lohn. Die Kinder entwenden ihren Eltern; die Reichen scheuen

scheuen sich nicht, die Noth der armen Handwerksleute sich zu Nutzen zu machen. Diese betrügen ihrerseits Jene, welche ihnen Arbeit geben. Man macht sich Nichts daraus, die Feldfrüchte zu plündern, oder Andere zu überackern, zu übervortheilen, und auf fremdem Grunde und Boden vorzugreifen. Es ist fast keine Treue mehr in den Verträgen, keine Redlichkeit im Handel. Man sieht Nichts, als Schelmerey, Ränke und Schwänke in allen Geschäfften, so, daß man fast keinem Menschen mehr trauen darf.

Dieser Unfug ist um so gefährlicher, als man sich keine Vorwürfe darüber macht. Jedermann beklagt sich, er sey betrogen worden; Keiner gesteht es aber ein, daß er Andere betrogen habe. Die kahlesten Vorwände beruhigen uns. Wenn uns auch gegründete Zweifel einfallen, so wissen wir sie schon nach Gunst unserer Habsucht zu entscheiden. Fragt man auch darüber um Rath; so weis man es schon so anzustellen, daß dieser Rath nach den ungerechten Wünschen unseres Herzens ausfallen muß. Und so gelingt es uns endlich das Gewissen einzuschläferen, so gegründet auch immer seine Vorwürfe seyn mögen. Bey allem Dem brinnt man heftig auf, so bald nur Jemand den leichtesten Verdacht einer Ungerechtigkeit auf uns zu haben scheint; da will man gleich Abbittungen und Ehrerstattungen haben. Man will bey weitem

tem Nichts dergleichen auf sich sitzen lassen; und dennoch ist es überall die Habsucht, welche uns leitet, und Jene, die sich vor derley Beschuldigungen am meisten wehren, sind manchesmal eben Diejenigen, welche sie am meisten verdienen.

§. 6.

Hierüber konnte sich Tobias das befriedigendeste Zeugniß geben. Allein seine gar zu schüchterne Gewissenhaftigkeit läßt ihn nicht ohne Furcht auch jene Güter genießen, die er mit allem Rechte besitzt. Freylich trieb er in diesem Stücke die Sache zu weit. Er hatte keine Ursache seine Frau in Verdacht zu ziehen, auch beschuldigte er sie nicht, das Kitzlein gestohlen zu haben; jedoch findet er nicht unmöglich, daß sie aus Armuth sich möchte vergessen haben; und deßwegen erinneret er sie an das Verboth des Gesetzes, um sie, wenn sie je gestohlen hätte, zur Reue zu bringen. —

So billig, so lobenswürdig diese Aeußerung war, so störte sie doch den Hausfrieden. Die Menschenliebe des Tobias hatte ihm die Verweise seiner Freunde zugezogen. Jetzt setzt ihn seine Gewissenhaftigkeit den empfindlichsten Vorwürfen seiner Frau aus. Sie hatte sich bis dahin so in ihre Armuth zu schicken gewußt, daß dem frommen Blinden ihre Geduld zu einem nicht geringen Troste gereichen mußte. Allein ihre Gemüthsart, durch lang-

wierige Widerwärtigkeiten verbittert, vermochte nicht mehr, auch nur einen leichten Zuwachs von Verdruße zu ertragen. Anstatt ihre Eigenliebe zu unterdrücken, anstatt ihrem Manne seine Besorgniß durch eine bescheidene Antwort zu benehmen, läßt sie sich gänzlich von ihrer übeln Laune hinreißen. Sie ist ihrer selbst nicht mehr mächtig, sie bricht in Schmäh- und Scheltworte aus, und scheint Gott selbst anklagen zu wollen: „Da sieht man, sprach sie zu ihrem Manne, daß dein Vertrauen auf Gott Nichts ist, und daß deine Almosen verloren sind.“ Der Groll über die vermeyntlich erlittene Beschimpfung blieb ihr lang auf dem Herze sitzen. Unaufhörlich plagte sie ihren Mann mit allerley beleidigenden Reden. Sie rückte ihm seine Almosen vor, sein Gebeth, seine Pünktlichkeit in Beobachtung des Gesetzes, seine Hoffnung auf Gott, seine Barmherzigkeit gegen die Verstorbenen, seine Liebeswerke aller Gattung: alles Dieses mußte ihr zum Stoffe dienen, die Geduld unseres frommen Tobias auf die äußerste Probe zu stellen. —

So entstehen manchmal aus einem Fünkgen die heftigsten Feuersbrünste. Wie bescheiden sollen demnach die Männer nicht seyn in den Verweisen, die sie ihren Weibern geben. Freylich soll der Mann der Frau vorstehen, aber ohne Stolz; sie bestrafen, aber ohne Verbitterung; über ihr Betragen wachen

chen, aber ohne Mistrauen, ohne Argwohn; ihre Fehler verbessern, aber ohne selbe zu vergrößern, zu vermehren, oder ihr solche anzudichten, die sie nicht hat. Ein ungegründeter Verweis ist immer unnütz, ja wohl gar oft schädlich. Die Klugheit will, daß man hie und da durch die Finger schaue; daß man Nichts zur Unzeit thue; daß man die gute Gelegenheit abwarte; und daß man immer den freundschaftlichen Ton nehme, wenn man je glaubt, Sachen, die allzeit zu hören unangenehm sind, sagen zu müssen. —

Wenn die Männer ihre Weiber mit Bescheidenheit behandeln sollen, so sollen die Weiber ihrerseits den Männern mit aller Sanftmuth begegnen. Aber fast immer sieht man sie ihrer verdrüßlichen Laune nachgeben. Ein geringer Verlurst, ein leichtes Versehen, ein Wort bringt sie in Harnisch, und sie fangen an zu schreyen und zu schimpfen. Und o daß doch dieser Fehler nicht auch hier und da jenen Weibern, die sich zur Andacht bekennen, vorgerücket werden könnte! An Weibern, die fromm seyn wollen, ist so ein hitziges und aufbrausendes Betragen noch viel tadelhafter. Diese Vermischung eingebildeter Tugenden und wahrer Untugenden ist es, welche unsere heilige Religion schändet. Was hält die Welt von den meisten so genannten frommen Weibern? Man fürchtet sich vor ihnen; man flieht sie. Man wirft ihnen vor, sie hätten

einen Eifer, der sehr bitter wäre, eine Empfindlichkeit, die Alles beleidige, eine Zunge, die bißig, und eine Laune, die unerträglich sey. Freylich ist es ungerecht, der Andacht jene Fehler anzurechnen, die nur der wunderlichen und abgeschmackten Gemüthsart gewißer Leute zur Last gelegt werden sollten. Unterdessen ist es doch wahr, daß dieses ungereimte Mischmasch von Andacht und Fehlern den Weltmenschen Anlaß zu Lästerungen giebt: sie, die Weltmenschen, fühlen sich zu schwach, die Gottseligkeit zu üben; und im Verdruße suchen sie selbe verschreyt, und ungerechter Weise lächerlich zu machen. Habet Acht also, christliche Frauen! daß euere Andacht vordersamst euch antreibe geduldig, sanftmüthig, friedsam und willfährig zu seyn. —

Uebrigens hat man keineswegs die Absicht euch hier zu beleidigen, oder euere Männer zu rechtfertigen, wenn sie Unrecht haben. Man gesteht es euch gerne, daß Einige unter euch sehr zu bedauren sind. Es ist unendlich hart mit einem Manne leben zu müssen, der dem Trunke, dem Zorne, dem lüderlichen Leben, der Verschwendung oder andern Hauptlastern ergeben ist. Ehemänner, denen man so beträchtliche Laster vorzuwerfen hat, kann man unmöglich vertheidigen; man muß sie billig verdammen. Man setzt also solche Männer, die Vieles zu leiden haben. Indessen erlaubet mir hier folgende Anmerkung zu machen:

Ihr seyd oft selbst Ursache an euerm Unglücke. Ihr bedenket nicht, wie groß euere Macht auf die Herzen euerer Männer seyn würde, wenn ihr ihnen auf eine schickliche Art zu begegnen wüßtet. Ein wenig mehr Gelassenheit und Gefälligkeit würde euch ihre Herzen gewinnen, ihre Leidenschaften feßeln, und sie zu Gott bekehren. Gelingt es doch wohl dem klugen Menschen, auch die wildesten Thiere zu bezähmen.

Es eräugnet sich zuweilen, daß ihr eueren Männern Vorstellungen machen müsset. Aber anstatt die günstige Zeit dazu auszusehen, wählet ihr eben jene, wo der Trunk ihnen die Vernunft benommen, oder eine heftige Leidenschaft sie außer Stand gesetzt hat, euch anzuhören. Lernet vielmehr in jenen Augenblicken schweigen und euch Gewalt anthun. Wartet, bis der Sturm sich gelegt hat, und es in ihrem Gemüthe wieder heiter geworden ist. Und, alsdann weit entfernt euch von der Hitze und dem Zorne hinreißen zu lassen, saget ihnen, aber mit dem Gefühle einer wahrhaft christlichen Liebe saget ihnen: „Du weist, mein Mann! wie sehr ich dich liebe. Ich fürchte Nichts so sehr, als dich zu beleidigen, und ich will gerne meinen Fleiß und meine Gefälligkeiten für dich verdoppeln, um dich von meiner Liebe immer mehr zu überzeugen. Du thust mir aber, ich gestehe es, eine große Pein an, daß du so viel in Wirths-

häusern dich aufhältst; daß du dich zu dieser bösen Gesellschaft schlägst! u. s. w. Ich glaube es, du liebst mich, und weil du mich liebst, so versprichst du mir auch, dich hierinn besser in Acht zu nehmen.“

Ein so gelindes Zureden würde gewiß mehr fruchten, als all' das Schreyen und Lästern, woraus Nichts als Verbitterung, entsteht. Euer eigenes Herz rufe ich hier zum Zeugen auf. Ist es nicht wahr, daß ihr Einem, der mit euch so reden würde, Nichts versagen könntet? Vielleicht würdet ihr euch so gar des Weinens nicht enthalten können. Wohl! was so heftig auf euer Herz wirken würde, wird sicher die Herzen euerer Männer nicht ungerührt lassen. Und sollte dieses Mittel nicht anschlagen, so glaubet nur sicher, daß ihr mit eueren heftigen Ausbrüchen noch viel weniger ausrichten würdet. In diesem Falle blieb euch also Nichts mehr übrig, als eine große Geduld, euer Kreuz Gott aufzuopfern, und ihn für die Bekehrung Derjenigen zu bitten, die ihr durch euer freundliches Zureden auf bessere Wege zu bringen nicht im Stande waret.

So betrug sich gegen ihren Ehemann die heilige Monika, die Mutter des heiligen Augustins. Ihr Gemahl, Patritius mit Namen, war ein Mann ohne Sitten und von rascher Natur. Niemal machte sie ihm über sein lüderliches Leben den mindesten Vorwurf. Sie zählte einzig und allein auf die göttliche Barm-

herzig-

herzigkeit, welche ihm, mit der Gabe des wahren Glaubens, warum sie inständigst gen Himmel flehte, auch die Liebe zur Reinigkeit beybringen würde. Und ob er schon zum Zorne sehr geneigt war, hat sie doch nie den mindesten Zank mit ihm gehabt. Sie war tugendsam und vernünftig genug, zu schweigen, wann er tobete, und zum Reden den Augenblick abzuwarten, da es in seiner Seele wiederum stille war. Ihre Freundinnen, voll Verwunderung, daß sie von ihrem Manne nicht mishandelt wurde, da ihnen hingegen ihre Männer, obschon sie viel weniger zornmüthig waren, als Patritius, öfters sehr übel begegneten, fragten sie einstens, wie sie es anstellte, um so leicht durchzukommen. Monika erzählte ihnen ihr Betragen gegen ihren Mann in dem Anfalle seiner Leidenschaft, und lehrte selbe, wie auch sie in ähnlichen Fällen sich zu betragen hätten; und diejenigen, welche es ihr nachthaten, befanden sich wohl dabey. Endlich gefiel es dem barmherzigen Gott, die Geduld, die Zähern, das Gebeth dieser heiligen Frau mit der Bekehrung ihres Ehegattens zu belohnen. Der heilige Augustin selbst hat uns diesen Zug von dem Leben seiner frommen Mutter in seinen Schriften aufbewahret. *) Die Weise, wie er ihn erzählt, muß auch die härtesten Herzen rühren. Würden jene Weiber, die dem Patritius ähnliche Männer haben,

*) Conf. L. 9. c. 9.

ben, die christliche Geduld und Gefälligkeit der heiligen Monika nachahmen, so würden sie ohne Zweifel bald die besten Wirkungen davon empfinden.

Drittes Hauptstück.

Gebeth des Tobias. Sara, die Tochter Raguels, seufzet ebenfalls vor dem Herrn. Gott erhört beyde, und schickt ihnen den Engel Raphael, damit er den Tobias von seiner Blindheit heile, und die Sara vom bösen Geiste befreye.

§. 1.

Tobias, des Augenlichtes beraubt, herabgesunken in die Dürftigkeit seit einigen Jahren, den Vorwürfen seiner Freunde und Verwandten, ja selbst seiner eigenen Gattinn ausgesetzt, hatte aller seiner Tugend vonnöthen, um in einer so höchst betrübten Lage den Muth nicht fallen zu lassen. Wohl ihm, daß er zu allen Zeiten sein Vertrauen auf Gott allein gesetzt hatte! Zu ihm nimmt er seine Zuflucht, in seinen väterlichen Schooß gießt er sein Herz aus, bey ihm allein sucht er Linderung in der Bitterkeit, worein er versenkt ist. Doch gehen ihm seine eigene Drangsalen noch nicht so sehr zu Herzen, als die Unbußfertigkeit seines Volkes und die Treulosigkeit seiner Anverwandten. Die harte Züchtigun-

tigungen, worunter er seufzet, sieht er als Strafen seiner Sünden und der Sünden seiner Brüder an. Er wirft sich in der Gegenwart des Herrn nieder, er bethet die Tiefe seiner Urtheile an, er weinet, und in seinen Thränen schwimmend, schickt er dieses rührende Gebeth zum Gott alles Trostes ab:

„Herr! du bist gerecht, gerecht sind dei„ne Urtheile, und all' dein Thun ist lauter „Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit. Die „Strenge also, womit du gegen mich ver„fährst, ist billig und gerecht. Gedenke je„doch an mich, deinen Diener; räche nicht mei„ne Sünden, und erinnere dich nicht an mei„ne und meiner Väter Missethaten. Weil „wir deine Gebothe nicht gehalten haben, „sind wir unseren Feinden preisgegeben wor„den, daß sie uns plündern, gefangen hal„ten und tödten; wir sind zur Schande und „zum Spotte allen den Fremden geworden, un„ter welche du uns zerstreuet hast. Wir haben „nicht aufrichtig in deiner Gegenwart gewan„delt; deine Vorschriften haben wir mit Füs„sen getreten; wir haben uns wider dich em„pört. Was bleibt uns demnach Anderes „übrig, als daß wir, tief gebeugt und im „Stillschweigen, die strengen Strafurtheile an„bethen, welche du an uns vollziehst. Was „mich betrifft, o Herr! thue mit mir nach „deinem Wohlgefallen. Jedoch, wenn ich „dich um eine Gnade anflehen darf, o so sieh

„doch den armseligen Zustand an, worinn ich „mich befinde! Seitdem ich meinen Brüdern „nicht mehr nützen kann, ist mir mein Leben zur „Last geworden So nimm dann meinen „Geist im Frieden weg: denn es ist für mich „besser zu sterben, als zu leben; — ruf dei„nen Diener zu dir.“ —

Wie demüthig ist nicht dieses Gebeth? Tobias war allzeit ein Muster der Tugend, und dennoch gedünkt er sich nicht besser, als seine Brüder, zu seyn. Er vergißt aller seiner guten Werke, und erinneret sich bloß allein seiner Sünden; und obschon sein Betragen von jenem seiner Mitgefangenen so merklich unterschieden war, begehrt er dennoch von Gott nicht, daß er ihn anders, als die übrige Nation, wovon er ein Mitglied ist, behandeln möge.

So haben es die Heiligen zu allen Zeiten gemacht: sie ziehen sich selbst Niemanden vor. Was sie verlangen, ist, vor den Menschen verborgen, und von Jedermann vergessen zu seyn. Ihr Bestreben geht dahin, daß sie ihre eigene Armseligkeit recht kennen mögen, um sich desto tiefer verachten zu können; sie sind wenigst überzeugt, daß, obschon alle Menschen schwach sind, doch Niemand ihnen an Schwachheit und Sündhaftigkeit gleich komme.

Um eben die Zeit, als Tobias dieses so rührende Gebeth gen Himmel schickte, ließ eine andere tugendsame und in Trübsal versenkte Person ihre andächtige Seufzer und ihr Flehen zum Throne des Allmächtigen hinauf steigen. Ihr Bekümmerniß war beyderseits äußerst groß; aber da ihr Vertrauen unbeschränkt war, wurden auch ihre Wünsche mit dem nämlichen glücklichen Erfolge gekrönt.

Diese Person, wovon ich jetzt zu reden habe, hieß Sara, sie war eine junge Israelitinn, und eine Tochter des Raguel, der ein Anverwandter des Tobias war. Sie wohnte bey ihren Eltern zu Ekbatana, einer Stadt in Medien. Ihre Familie war heilig, und fürchtete allzeit Gott. Diese fromme Jungfrau war schon an sieben Männer verheurathet worden; aber Gott hatte ihr einen Bräutigam zugedacht, der ihrer Tugend würdiger war. Diese sieben Männer, mit denen sie vermählt war, haben aus sündlichen Absichten und aus viehischer Begierlichkeit die Ehe angetreten, wodurch sie sich die erschrecklichste Strafe des Himmels zuzogen; wie sie nämlich das Schlafzimmer ihrer Braut betraten, wurden sie vom Teufel erwürgt.

Diese traurige, so oft wiederholte Begebenheit versenkte die junge Sara in einen desto tiefern Schmerz, je unmöglicher es war, dieselbe geheim zu halten. Sie wurde dadurch den Männern zum Schrecken, und den Weibern

bern zum Gespötte. Ein unversehener Vorfall vermehrte ihre Wehmuth. Sie mußte einst Eine ihrer Mägde wegen einem begangenen Fehler züchtigen. Die Schuldige hätte die Sara kennen sollen. Oft hatte sie die Wirkungen ihrer Wohlthätigkeit erfahren; sie hätte sich den Verweis zu Nutzen machen, und Derjenigen darum danken sollen, die sich dabey nichts Anderes, als die Vollstreckung ihrer Pflicht, vorgesetzt hatte. Allein sie vergaß sich so weit, daß sie ihre Gebietherinn mit Schimpf und Spott überhäufte, und unter anderen auch diese Herz durchschneidenden Worte wider sie ausspie: „Möchten wir doch nie von dir ein Kind zu sehen bekommen! Wie? willst du auch mich etwa ermorden, wie jene sieben Männer, denen du schon den Garaus gemacht hast?"

Verruchte Sprache! sie schildert uns den Hochmuth, den Stolz und die Grobheit gewißer Dienstbothen gegen ihre Herrschaften. Ist man gezwungen ihnen einen Verweis zu geben, so ist man allemal ihren groben Ausfällen und Beleidigungen ausgesetzt, so gelind man auch die Sache anstellt.

§ 2.

Und so ergeht es manchesmal auch den sanftmüthigsten Herrschaften: sie halten ihre Dienstbothen, wie ihre Kinder; sie möchten dieselben von dem Laster abziehen, und zur

Tu-

Tugend antreiben; sie wissen, daß, wenn sie ihnen ihre Fehler nachsehen, es nicht Sanftmuth, sondern Grausamkeit ist, worüber sie dem Allerhöchsten seiner Zeit die strengste Rechenschaft werden geben müssen, und daß es oft eine geringere Sünde wäre, wenn man ihnen den schuldigen Lohn versagte, als wenn man unterläßt ihre Laster zu bestrafen, und ihre Fehler zu bessern. Aber eben deßwegen werden sie von ihren Dienstbothen mishandelt, da selbe ihnen dafür danken sollten.

Doch, wie wenig giebt es Herren und Frauen, die ihre Pflicht in diesem Stücke beobachten? Wie viele giebt es nicht hingegen, die ohne Sitten, ohne Ehrbarkeit, ohne Religion leben, die Gebothe Gottes, und der Kirche ohne alle Scheu mit Füssen treten. Einen Dienstbothen, der Gott fürchtet, können solche Apostel des Satans in ihren Häusern nicht dulden. Weh den unschuldigen Seelen, die in solche Dienste gerathen! Wer kann die Gefahren zählen, denen sie darinn ausgesetzt sind? Wie oft und wie heftig werden sie da zur Sünde gereizt? Was Mühe, was Ueberwindung kostet es nicht, wenn sie ihre Tugend bewahren wollen? Wie oft bleibt ihnen hiezu kein anderes Mittel übrig, als die Flucht, ja manchesmal die Flucht mit Zurücklassung ihres so sauer verdienten Lohns.

In wie vielen Häusern muß man die Finsternisse suchen, um seine Religionspflichten

zu erfüllen? Man kann da weder bethen, noch fasten, weder sich an gebothenen Tagen von Fleischspeisen enthalten, noch der Empfangung der heiligen Sakramente, und dem katholischen Gottesdienste obliegen, ohne sich dem Gespötte und der Verfolgung preis zu geben.

Christliche Dienstbothen! wählet euch Herren, die Religion im Herzen haben. Seyd weniger bedacht auf euere zeitliche Vortheile als auf den Nutzen euerer unsterblichen Seelen. Fliehet jene ruchlosen Häuser, wo Gott öffentlich beleidiget wird; schwerlich würde euere Tugend da bestehen. Anfangs zwar würde das Laster Furcht und Eckel in euch erwecken; nach und nach aber würden böse Lehren und ärgerliche Beyspiele euch darmit gemein machen, und endlich würdet ihr dasselbe wie das Wasser hineinschlingen. Ich berufe mich dießfalls auf Dienstbothen, welche die Religion beseitiget haben — Sünden, die ihnen ehedessen Schauer und Grauen verursachten, sehen sie jetzt als Kleinigkeiten an; o daß euch doch ihr Schaden witzigen möge! Ach, die Unglückseligen! sie würden nie in diesen Abgrund gerathen seyn, wenn sie sich nicht gottlosen Herrschaften verdingt hätten.

Bleibet besonders bey Herren nicht, die, obschon sie sich zur katholischen Religion bekennen, ihre Hausgenossen von den wesentlichen Pflichten dieser heiligen Religion abzuhalten trach-

trachten; bey Irrgläubigen würdet ihr weniger Gefahr laufen: denn diese pflegen ihr Knechte und Mägde, auch unter Bedrohung sie aus ihrem Dienste zu jagen, anzuhalten, ihrem Glauben nachzuleben. Was für eine Schande, daß katholische Herrschaften zu einer solchen Ermahnung Anlaß geben! Und o daß doch die Zahl dieser Nichtswürdigen nicht so groß wäre!

Könnte man sich schmeicheln, daß dergleichen Leute dieses Büchgen lesen würden, würde man ihnen sagen: Wollet ihr euch dann mit Gewalt verdammen? Ihr trotzet der Hölle, ja vielleicht glaubet ihr nicht einmal an eine Hölle; o wie sehr ist euere Blindheit zu bedauren! Ihr erkennet keine andere Glückseligkeit, als jene des gegenwärtigen Lebens. Die zeitlichen Vortheile sind der einzige Gegenstand eueres Bestrebens. Nun so sey's; aber so verschonet doch der Religion euerer Dienstbothen. Hütet euch wohl ihnen euere Gesinnungen beyzubringen, oder beklaget euch nicht, wenn sie unartig, starrköpfig, verstohlen und ausgelassen werden. Ihr haltet sie vom Gottesdienste ab; ihr zwinget sie der Kirche den schuldigen Gehorsam zu versagen, und ihr wollet, daß sie euch mit Liebe und Treue dienen sollen? Nein: nein, wenn euere Dienstbothen nichts nütze sind, so seyd ihr selbst Schuld daran. Ihre Tugend und Rechtschaffenheit würde sie eueren Verfolgungen zu

sehr

sehr ausgesetzt haben; deßwegen sind sie Bösewichte geworden. Nur Schade, daß ihr sie nicht behalten müsset, und daß auch Andere mit dergleichen in euerem Dienste verdorbenem Gesindel angeführt werden.

Ihr aber, christliche Dienstbothen! vollstrecket ja die Befehle euerer Herren nicht, wenn sie dem göttlichen Gesetze offenbar zuwider sind. **Man muß Gott ehender, als den Menschen, gehorsamen.** (Apostelgesch. 5, 29.) Uebrigens kömmt es euch nicht zu, das Thun und Lassen euerer Meisterschaften zu untersuchen, oder zu beurtheilen. Gott hat euch nicht bestellt, über ihr Betragen zu wachen; wolltet ihr euch zu ihren Richtern aufwerfen, so würdet ihr euch oft an ihnen durch freventliche Urtheile versündigen. Noch schwerer würdet ihr euch wider sie verfehlen, wenn ihr die Geheimnisse ihrer Familien veroffenbartet. Es ist unsäglich, wie viel Uebel manchesmal aus solcher Geschwätzigkeit entstehen.

Seyd eueren Herren getreu: es ist dieses Eine euerer Hauptpflichten. **Gehorchet ihnen mit Furcht und Ehrerbiethigkeit, in der Einfalt euerer Herzen, wie Christo dem Herrn selbst.** (Ephes. 6, 5.) Suchet ihnen zu gefallen; aber bestrebet euch noch viel mehr, Gott zu gefallen, der euer höchster Herr ist: **Denn alle Gewalt kömmt von ihm her. Er ist der Urheber aller Stände. Ihr empöret euch wider ihn selbst, so oft** ihr

ihr Jenen, die er über euch gesetzt hat, den schuldigen Gehorsam versaget, und ihr ziehet euch dadurch die ewige Verdammniß zu. (Röm. 13, 1. 2.) Seyd versichert, er wird euere Widerspänstigkeit strafen, so wie er euch belohnen wird, wenn ihr euch, ihm zu Liebe, und weil es sein göttlicher Wille ist, Jenen unterwerfet, die seine Stelle bey euch vertreten. Möchte doch diese Erwägung einen lebhaften Eindruck auf euch machen! Dieser Ermahnung Zufolge solltet ihr in eueren Dienstverrichtungen nicht sagen: Ich thue, was meine Herrschaft mir befiehlt; sondern: Ich gehorche meinem Gott, der mir aus der Unterwürfigkeit gegen meine Herrschaft ein Gesetz macht. Heilige Religion, wie verehrungswürdig bist du! O wärest du unsere einzige Richtschnur! Friede, Ruhe und Vergnügen würde in vollem Maaße in allen Familien herrschen. Die Dienstbothen würden ihre Herren als ihre Väter verehren, und die Hauseltern würden ihren Dienstbothen als ihren Kindern begegnen. —

Allein, wie wenige Familien findet man, welche sich dieses Glückes zu erfreuen haben! Warum aber? Die mehresten Dienstbothen sind so grob, als die Magd der Sara; und nur bey wenigen Hauseltern trift man die Frömmigkeit, die Sanftmuth und Gelassenheit an, welche der tugendhaften Tochter Raguels eigen waren. Die Vorwürfe, welche

ihr gemacht werden, zerschneiden ihr das Herz; aber in ihrem Schmerzen ist sie demüthig, gelassen, geduldig. Ein böses Weib würde sich zu Drohungen, Beschimpfungen, vielleicht gar noch zu gröbern Mishandlungen haben verleiten lassen. Ihre verletzte Eigenliebe, ihr beleidigter Stolz würde sie zu allen Ausschweifungen der Wuth und Rache verleitet haben. Sara aber bleibt ihrer mächtig, sie wußte sich zu überwinden; nicht ein böses Wort erwiedert sie ihrer Magd. Sie weis, daß der Schaden, den man sich selbst durch Ungeduld zufügt, weit größer ist, als jener, den man durch die Ausfälle der schwärzesten Verläumdung erleiden mag. Sie machte es nicht, wie gewiße feige und unvollkommene Seelen, welche ihr Herz durch Klagen und Murren auszuleeren suchen. Sie sucht nicht bey den Menschen Hilfe: ihre Religion zeiget ihr bessere Trostmittel, zu welchen sie auch wirklich ihre Zuflucht nimmt. Vertrauensvoll wirft sie sich in die Arme Gottes.

§. 3.

Im obersten Theile ihres väterlichen Hauses war ein eigenes Bethzimmer, das vor den Augen der Menschen verborgen, von allen Zerstreuungen und allem Getümmel entfernet war. Dahin begiebt sich Sara; dort schüttet sie ihre Seele in der Gegenwart ihres Gottes aus. Ihr Gebeth vereiniget sie mit Fasten und anderen Bußwerken. Drey ganzer

Tage

Tage nimmt sie keine Nahrung zu sich; fast beständig bleibt sie vor ihrem Gott ausgestreckt, und benezt den Boden mit ihren häufigen Thränen; unter Seufzen und Aechzen beschwöret sie den Herrn, er möchte sie von der Schmache, womit sie vor den Menschen bedeckt ist, befreyen. Einem so anhaltenden Gebethe kann der Allgütige Nichts versagen. Nach drey Tagen wird sie gewahr, daß ihre Wünsche den Himmel durchdrungen haben. Sie fühlt in sich selbst eine Süßigkeit, die sie tröstet, eine Stärke, die sie beseelet. Zum Schluße ihres langen Gebethes singt sie dem Herrn Lob, und bricht in diese schönen Worte aus, welche uns die heilige Schrift aufbewahret hat.

„Er sey gebenedeyt, dein allerheiligster „Name, du Gott unserer Väter! Unsere „Sünden reizen deinen Zorn, und zwingen „dich, nach deinem Rachschwert zu greifen. „Allein bald bringt dich deine Barmherzigkeit „auf gelindere Gesinnungen zurück, und du „bist immer bereit, Jenen zu verzeihen, wel- „che in ihren Trübsalen zu dir ihre Stimme er- „heben. Zu dir dann, o allergütigster Gott! „strecke ich meine Hände empor; zu dir erhe- „be ich mein Herz: du siehst die Schmach, wel- „che mich bedeckt. Ach, ich beschwöre dich! „mache doch meinen Quaalen ein Ende, oder „laß mich von hinnen scheiden. Du kennest „die geheimsten Falten meines Herzens. Frey-

 „lich

„lich habe ich oft wider dich gesündiget. Es „sey mir jedoch erlaubt, dir demüthigst vor„zustellen, daß meine Wünsche nie nach ei„ner zeitlichen Versorgung abzweckten. Mei„ne Seele habe ich nie durch fleischliche Be„gierden besudelt. Immer habe ich die Leicht„sinnigkeit junger Leute meines Geschlechtes, „ihre schnöde Ergötzungen, und die Gefah„ren, denen sie ihre Seelen aussetzen, mit „Abscheu vermieden. Bin ich in die Ehe ge„treten, so geschah es bloß meinem Vater „nicht zu misfallen. Er hat mir sieben Män„ner nacheinander gegeben; ich habe sie von „seiner Hand angenommen. In meinen Ver„bindungen folgte ich nicht meiner Leiden„schaft, sondern nur allein deinem heiligen „Gesetze, und allemal hat die Furcht vor dir „über meine Neigungen entschieden Alle sie„ben Männer hat ein leidiger Tod entrissen. „Ich will deine geheime Urtheile nicht ergrün„den. Vielleicht war ich ihrer, vielleicht sie „meiner nicht würdig. Vielleicht hast du mir „einen andern Mann in deiner Güte auser„sehen, durch welchen du mich glücklich ma„chen willst. Genug für mich, daß ich weis, „daß Alle, welche dich in der Trübsal anru„fen, Trost von dir erhalten; daß du jene „krönest, die tapfer gestritten haben, und „daß du, nachdem du deine Kinder gezüch„tiget hast, ihnen deinen väterlichen Schutz „anbiethest, und sie mildest einlädst, sich mit „Vertrauen unter denselben zu begeben. Nein,

„o Herr!

„o Herr! du bist kein grausamer Gott, und „du bist weit entfernt an unserm Untergange „ein Vergnügen zu finden. Du machest man„chesmal unsere Thränen fließen, aber bey „uns steht es, daß selbe bald in unaussprech„liche Freuden verwandelt werden, und daß „auf die fürchterlichsten Windstöße eine ru„hige Stille erfolge. O so sey dann dein „allerheiligster Name gebenedeyt, dein Lob „erschalle aller Orten und zu allen Zeiten!“

Nehmet da ein Beyspiel, wie sich die Gerechten betrüben: die Gerechten fühlen, wie die Sünder, die drückende Last der Widerwärtigkeiten, und seufzen unter derselben. Wenn man euch also zur Geduld ermahnet, so will man dadurch nicht sagen, daß ihr stumpf und gefühllos seyn sollet; man verbiethet euch so gar nicht, euch darüber zu beklagen; ihr dörfet euch wohl auch deßwegen zu den Menschen wenden, wenn ihr Linderung von ihnen hoffen könnet. Sie sind oft die Werkzeuge, derer sich Gott bedient euch zu helfen. Aber weh euch! wenn ihr auf sie allein, oder auf sie vorzüglich euer Vertrauen setzet. Ihr stützet euch auf schwache Moosrohre; sie brechen, und — ihr fallet.

Bey unserm Gott also müssen wir, wie es Sara und Tobias thaten, wo nicht allein, doch hauptsächlich unsern Trost suchen. Lasset uns ihn bitten, er wolle unserem Elende ein Ende machen, oder uns aus diesem

Thal der Zähren hinwegnehmen. Dieß thaten auch Tobias und Sara. Aber mit was Unterwerfung, mit was Ergebung in den göttlichen Willen thaten sie es! Ihre Wünsche waren nicht, wie die unsrigen zu seyn pflegen, Ausdrücke des Unwillens und der Verzweiflung. Wir rufen zuweilen den Tod zu Hilfe; aber würde wohl der Tod unserm Leiden ein Ende machen? Sind wir bereit, vor dem göttlichen Richterstuhle zu erscheinen? Würde nicht das Ende unseres zeitlichen Leidens für uns der Anfang unendlich größerer und immerwährender Peinen seyn? —

Ach, daß wir doch, anstatt uns der Ungeduld zu überlassen, oder uns an Freunde, die schwache Christen sind, zu wenden, dem Allmächtigen selbst unsere Anliegen vortrügen! Was Nutzen, was Verdienst würden wir nicht aus unsern Widerwärtigkeiten schöpfen! Sie würden unsere Herzen von den irdischen Dingen abziehen, und an die himmlischen heften. In der Schule des Kreuzes würden wir, vermittels der göttlichen Gnade, lernen, daß die Drangsalen dieses Lebens nicht so fast Strafen eines erzörnten Gottes, als Züchtigungen eines gütigen Vaters sind, der seine Kinder nur darum hienieden seine Ruthe fühlen läßt, damit er sie nicht ewig strafen müsse. Wir würden lernen, daß uns Gott nur darum betrübt, um uns zu trösten; daß er uns erniedriget, um uns zu erhöhen;

höhen; daß er uns dem Streite aussetzet, um uns den Siegeskranz zuertheilen. Der vom wahren Glauben belebte Christ sagt in seinen Drangsalen mit dem heiligen Weltapostel: **Ich leide, werde aber nicht zu Schanden, weil ich weis, auf wen ich mein Vertrauen gesetzt habe.** (. Tim. , 12.) **Mitten in meinen Armseligkeiten überfließt mein Herz von himmlischen Freuden.** (2. Kor. 7, 4.)

Solche Gesinnungen hegten bey sich Sara und Tobias. Nie waren vielleicht so gleichlautende Gebethe, und die so sehr verdient hätten, erhört zu werden, gen Himmel gestiegen, als jene dieser zwo tugendhaften Seelen waren. Auch rührten sie das Herz Gottes. Er belohnte ihre Ergebenheit und ihr Vertrauen mehr, als sie es hoffen konnten. Sie verlangten Beyde den Tod als das Ende ihres Elends: sie glaubten, es könne keinen Trost mehr für sie auf Erden geben; und Gott schickte einen Engel, der ihrem Leiden ein Ende machet. Gott nämlich leitet alle Begebenheiten unseres irdischen Aufenthalts. Er ist der Herr über Leben und Tod; er verwundet und heilet; er erhöhet und stürzet, je nachdem es seiner allweisen Allmacht gefällt. Er bedienet sich des Erzengels **Raphaels** den **Tobias** und die **Sara** mit Freuden zu erfüllen. Ihre Familien werden nur eine werden; der alte **Tobias** wird das Tageslicht, dessen er so viele Jahre beraubt war, wie-

derum anblicken. Der Sara wird ein Bräutigam zu Theil werden, der sie glücklich machen wird. Beyde werden ruhige und friedsame Tage hienieden einander zubringen, und ein glückliches Alter, unter zahlreichen Kindern und Kindskindern, wird ihr verdienstvolles Leben krönen.

§. 4.

Kann man sich enthalten, da man diese Stelle unserer Geschichte liest, mit dem königlichen Propheten auszurufen: **Wie gut ist der Herr, der Gott Israels, Jenen, die eines rechtschaffenen Herzens sind!** (Ps. 7, 1.) **Der Herr ist Denjenigen nahe, die ihn in der Aufrichtigkeit ihrer Seelen anrufen.** (Ps. 144, 8.) Was David hier überhaupt sagt, läßt sich in einem vorzüglichen Verstande auf die Christen anwenden. Diese sind weit sicherer ihre Bitten von Gott zu erhalten; sein untrügliches Wort ist ihnen Bürge dafür. — **Alles**, sagt der Weltheiland, **Alles, was ihr von meinem Vater in meinem Namen begehren werdet, wird euch zu Theile werden.** (Joh. 16, 23.) **Begehret, und ihr sollet empfangen; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden.**

Ist es nicht zu bewundern, daß nach so dringenden Einladungen, nach so ausdrücklichen Versprechungen, der göttliche Erlöser uns

sagen

sagen muß, was er ehemals zu seinen Aposteln sagte: **Bisher habet ihr noch Nichts von mir begehret.** (Joh. 16, 24.) Ihr wendet euch nicht an mich, ihr rechnet auf menschliche Hilfe, auf euere eigene Kräfte und Maßnehmungen, und nicht auf die Stärke meiner Gnade. Nehmet ihr hin und wieder euere Zuflucht zu mir, so geschieht es nicht ehender, als bis euch die Menschen verlassen haben, oder nicht helfen können.

Der Sohn Gottes begnügt sich nicht darmit, daß er uns ermahnet zu bethen; er macht uns eine ausdrückliche Schuldigkeit daraus. **Man muß, spricht er, immer bethen, und vom Bethen nicht ablassen.** (Luk. 18, 1.) **Wachet und bethet, auf daß ihr der Anfechtung nicht unterlieget.** (Matth. 26, 41.) Gerechte und Sünder! ihr seyd alle des göttlichen Beystands benöthiget. Die Gerechten, damit sie in der Gerechtigkeit verharren; und die Sünder, damit sie Barmherzigkeit erhalten. Gott kennet zwar euere Nöthen; er ist auch bereit euch seine Gnaden zu schenken. Allein er will, daß ihr darum anhaltet, und was ihr durch gute Werke nicht verdienen könnet, wird euerem Gebethe verliehen.

So beklaget euch denn nicht über das Uebermaaß euerer Drangsalen, über die Unbändigkeit euerer Leidenschaften, über die Heftigkeit euerer Anfechtungen, über die Unübersteig-

lichkeit der Hindernisse, die euerem Seelenheile im Wege liegen: es steht nur bey euch über all Dieses zu siegen. Nur, weil ihr die allmächtige Kraft des Gebeths nicht kennet, seyd ihr so unglücklich, und nur darum seyd ihr so schwach, weil ihr euere Zuflucht nicht zu Gott nehmet.

Ihr seufzet, zum Beyspiele, unter dem schweren Joche einer schändlichen Leidenschaft! Aber ihr bethet fast nie zu Gott, da doch Christus sagt: „Diese Gattung der Teufel „kann nur durch Fasten und Bethen abge„trieben werden.“ (Matth. 17, 20.) Alle euere Tage sollten mit dem Gebethe anfangen, und mit dem Gebethe sich endigen; aber täglich vernachläßiget ihr eine so heilsame Uebung. Wie viele Menschen giebt es, welche gleich unvernünftigen Thieren dahin leben; ist es hernach ein Wunder, wenn sie alle Neigungen der Thiere haben? Christliche Jünglinge! wollet ihr euere Unschuld, euere Tugend bewahren: so unterlasset ja nicht täglich euer Morgen = und Abendgebeth zu verrichten; wenn ihr euch angewöhnet diese Andachtsübung zu unterlassen, so wird bald der Teufel der Unkeuschheit über euer Herz Meister seyn. Unmöglich kann man fromm seyn, wenn man aus Gewohnheit diese Schuldigkeit nicht thut; oder vielmehr ist die Unterlassung dieser Gebethe ein Zeichen eines schon verderbten Herzens.

Es entschuldige sich ja Keiner mit der Menge und Manchfaltigkeit seiner Geschäffte, mit der Nothwendigkeit für eine zahlreiche Familie zu sorgen, oder schwere, dringende Arbeiten zu verrichten. Tobias hatte auch Geschäffte; Sara stund dem Hauswesen ihres Vaters vor; und doch fanden Beyde Zeit zum Bethen. Ja, was brauche ich aus alten Zeiten Beyspiele herzuholen, die euch beschämen? Findet ihr nicht unter eueren Nachbarn, vielleicht selbst in euerem Hause Leute, die eben so beschäfftiget sind, als ihr; und dennoch diese Religionspflicht treulich erfüllen. Welche sind es unter eueren Tagwerkern und Dienstbothen, mit denen ihr am besten zufrieden seyd? Sind es nicht eben Jene, die sich nicht ehender, als nach verrichtetem Gebethe, an euere Arbeit machen, so wie sie niemalen, ohne selbes verrichtet zu haben, sich zur Ruhe begeben?

Ihr habet, sagt ihr, keine Zeit zum Bethen. Ach, die ersten Christen waren Leute, wie ihr! Es gab unter ihnen Staatsmänner, Kriegsleute; ein Theil unter ihnen ernährte sich mit der Handlung, mit dem Ackerbaue, mit Künsten und Handwerken. Ja Viele waren sehr arm, und mußten mit sauerstem Schweiße, eine, noch dazu kaum hinlängliche Nahrung erringen; dem unerachtet, verlegten sich die Mehresten aus ihnen auf das Gebeth und das innerliche Leben.

Ihr habet keine Zeit zum Bethen? Unterdessen findet ihr doch Zeit genug zum Spielen und unnützen Zeitvertreibe. An Sonn- und Feyertagen sind unsere Kirchen leer, die Wirthshäuser hingegen und andere Oerter, wo Gott nur zu oft beleidiget wird, sind mit Christen angepfropfet. — Ihr habet keine Zeit zum Bethen? Ach, saget vielmehr, ihr habet keine Religion, keine Andacht! Für Alles findet ihr Zeit, ausgenommen für das allerwichtigste, ja für das allein wichtige Geschäfft, für das Heil euerer unsterblichen Seele. —

Vielleicht werdet ihr sagen: Was uns das Bethen lästig macht, ist, daß wir nicht wissen, wie wir bethen sollen; während dem Gebeth sind wir mit unablässlichen Zerstreuungen, die uns selbes gänzlich verleiden, geplagt. — Wenn dieß keine leere Ausflüchten sind, und wenn ihr wirklich wünschet, in der Weise zu bethen unterrichtet zu seyn, so werfet nun die Augen auf den Tobias, und auf die Sara: ihr werdet in ihrem Gebethe finden, wie das euerige bestellt seyn müsse, damit es Gott gefällig und euch nützlich sey; ihr werdet finden, um was ihr bitten müsset, und auf welche Art ihr darum bitten müsset. Bethet, wie sie gebethet haben, so wird euch Gott erhören: sein göttliches Wort ist euch Bürge dafür. Das Gebeth ist keine Kunst, die einen scharfsinnigen Verstand, oder eine große Anstrengung

strengung des Geistes, oder ein langes Studiren, oder erhabene Gemüthseigenschaften erfordert. — Einfältige und gemeine Leute sind öfters in der göttlichen Wissenschaft, recht zu bethen, besser unterrichtet, als Gelehrte und Weise.

§. 5.

Tobias und Sara bathen zu Gott aus reinem Herzen. Sara untersteht sich so gar Gott selbsten zum Zeugen der Reinigkeit ihrer Begierden, der Aufrichtigkeit ihrer Absichten, und des Abscheues, den sie jederzeit ab den gefährlichen Ergötzungen gehabt hat, aufzurufen. Getrauet ihr euch wohl das Nämliche zu thun? Macht euch euer Gewissen keine Vorwürfe? Seyd ihr nicht wirklich in der Ungnade Gottes? Ach, vielleicht seyd ihr mit Sünden beladen, die euch zu Sklaven des Teufels machen!

Ich will eben dadurch nicht sagen, daß die Sünder umsonst bethen. Sünder! euer Zustand ist freylich zu bedauren; aber noch weit bedaurenswürdiger würde selber seyn, wenn ihr euer Geberh, euere Seufzer nicht könntet gen Himmel schicken. Ja, ihr könnet, ihr dörfet, ihr sollet die göttliche Barmherzigkeit anflehen. Aber verfluchet zuvor euere sündhafte Bekanntschaften; bittet Gott um die Gnade, selbe zu verlassen; saget der Sünde, den Gefahren und den Gelegenheiten der

Sünde

Sünde ab. Denn wenn ihr unter Diejenigen gehöret, welche die Sünde annoch lieben, und selber nicht entsagen wollen, so wird euer Gebeth, anstatt Gott zu besänftigen, ihn nur noch heftiger zum Zorne reizen. Er selbst sagt es euch bey dem Propheten Isaias (1, 15.): **Euere Hände, spricht er, rauchen noch von dem Blute, das ihr ungerechter Weise vergossen habet. Euer Herz ist mit Haße und Grolle wider euere Brüder angefüllt; ihr schnaubet nach Rache und Morde; deßwegen, wenn ihr euere Hände gegen mich ausstrecket, werde ich meine Augen von euch abwenden: und wenn ihr auch euer Gebeth vervielfältigen werdet, so werde ich euer Rufen nicht hören, noch mich euerer erbarmen. Das Gebeth Desjenigen, der seine Ohren vor dem Gesetze verschließt,** sagt der weise Sirach, Sprüchw. 28, 9.) **ist ein Gräuel in den Augen Gottes. Ihr habet euer Herz verstocket,** sagt Job, (11, 13.) **darum strecket ihr euere Hände vergeblich zu Gott. Verbannet die Missethat aus eueren Werken, und die Ungerechtigkeit aus eueren Häusern; alsdann könnet ihr mit Vertrauen das Haupt zu Gott erheben.** —

Wenn ihr in euch noch nicht Stärke genug verspüret, die Ketten zu zerbrechen, welche euch an die Sünde feßeln, so wünschet es wenigstens aufrichtig; saget zu ihm, wie To-

bias:

bias: „Strafe nicht, o Herr! meine Sün„den, wie sie verdienen." Oder wie Sara: „Du vergiebst die Sünden Denen, die dich „anrufen." Setzet hinzu in der Bitterkeit euerer Seele: Ich bin deiner Erbarmungen unwürdig, o Herr! Ich verdiene wohl aus deiner Gegenwart verbannt zu werden. Löse du selbst die Bande auf, womit ich verstricket bin. Reiß mein Herz von allen sündhaften Gegenständen los; mache meine Augen zu zweyen Thränenquellen, damit ich Tag und Nacht meine Missethaten beweine. **Du bist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen.** (Luk. 5, 32.) Ich hoffe Alles von deiner unendlichen Güte. Nein! **du wirst ein zerknirschtes und verdemüthigtes Herz nicht verstoßen.** (Psal. 50, 19.)

Durch die Bußfertigkeit also und die Verdemüthigung euerer selbst sollet ihr euch zum Gebethe vorbereiten. Dieses lehrt euch das Beyspiel des **Tobias** und der Sara. Lernet jetzt auch von ihnen, um was ihr bethen sollet: sie halten an, es ist wahr, um zeitliche Güter, um Befreyung von zeitlichen Uebeln, jedoch mit gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen. Was sie aber vor Allem begehren, ist, daß sein allerheiligster Name in alle Ewigkeit gepriesen, und seine Ehre durch alle Begebenheiten beförderet werde. Folget ihrem Beyspiele! Ihr rufet zu Gott um zeitliche Güter; ihr bittet, daß er euch von den Wi-

derwär-

derwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens befreyen wolle. Ich tadle euch nicht darum; was euch aber vor Gott sträflich machet, ist, daß ihr ungeduldig werdet, wenn Gott euer Gebeth nicht alsogleich erhöret. Oft versagt euch Gott, was ihr von ihm begehret, weil er vorsieht, daß ihr dessen zu euerem ewigen Verderben misbrauchen würdet. Er läßt euch, eueres Bethens ungeachtet, euere Drangsalen, weil er will, daß ihr durch dieselben euere Sünden abbüßet, und Verdienste für den Himmel sammelt. Alle seine Anschläge über euch, sind Anschläge der Güte und der Barmherzigkeit; und oft erwecken sie in euch Nichts, als Murren und Lästern. —

Ja, oft geht euere Gottlosigkeit noch weiter. Ihr wolltet oft Gott gerne zum Mitschuldigen euerer Laster machen; ihr wollet, daß Gott selbst euch zu euerem Laster helfe. Ihr begehret von ihm euere Lebensbedürftigkeiten; und darunter versteht ihr Alles, was eine gränzenlose Habsucht, oder ein unersättlicher Ehrgeiz verlangen kann. Ihr bittet um die Versorgung euerer Kinder; aber bey diesem äußerst wichtigen Geschäffte heget ihr keine andere als bloß zeitliche Absichten. Ihr befraget weder euer Gewissen, weder den göttlichen Willen. Ihr bittet um die Gesundheit des Leibs; aber nur darum, damit ihr dem Müßiggange, der Weichlichkeit, vielleicht wohl gar der Schwelgerey und Ausgelassenheit

heit abwarten könnet. Ihr bittet um den glücklichen Ausschlag eines Prozesses, ihr lasset zu diesem Ende heilige Messen lesen; aber euere gerichtliche Forderung ist eine Ungerechtigkeit, eine Schikane, eine Hartnäckigkeit. Was Wunder, wenn euer Gebeth, da es so beschaffen ist, nicht erhöret wird? Ein solches Gebeth ist sündhaft. Wie könnte es Gott bewegen, euch seine Gutthaten mitzutheilen? „Verwegene, oder wohl gar Gotteslästerer, die ihr so was begehret! schämet euch, Gott um Das zu bitten, was ihr ohne Schande nicht verlangen könnet;" sagt der heilige Augustin. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch zugeworfen werden. (Matth. 6, 33) Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? (Matth. 8, 36.) Das Heil euerer Seele, die dazu nothwendigen Gnaden, die zur Ueberwindung eurer bösen Neigungen erforderliche Stärke, die Liebe zur Tugend, die Ehre Gottes, die Verbreitung seiner heiligen Religion, die Ausreutung des Irrglaubens und der Aergernisse, dieses ist es, was ihr vor Allem verlangen, und von Gott begehren sollet; und alsdann könnet ihr sicher hoffen, daß Gott auch euere übrigen Bitten, insofern sie euch wahrhaft zuträglich seyn mögen, mildväterlich erhören werde. —

Wollet ihr jetzt auch die Weise wissen, wie ihr verdienstlich bethen sollet? Ich zeige sie euch ebenfalls in dem Beyspiele unserer beyden Heiligen. Sie verfügen sich Beyde in einen einsamen Ort, sie werfen sich auf ihr Angesicht nieder, sie befeuchten den Boden mit ihren Thränen; und wenn man ihre Seufzer beherziget, wenn man ihre rührende Worte überlegt, kann man wohl an der Aufmerksamkeit zweifeln, womit sie ihr Gebeth verrichtet haben?

Stellet ihr euch auch auf solche Weise um Bethen an? Wenn man euer Aeußerliches betrachtet, was Ausschweifungen in eueren Augen, welche Unanständigkeiten, welche Weichlichkeit in euerer ganzen Leibesstellung! Ihr scheuet euch, euch vor Gott zu erniedrigen, euch auf den Boden niederzuwerfen. So gar, da ihr als Bettler, ja als Sünder vor der allerhöchsten Majestät erscheinet, suchet ihr euere Gemächlichkeiten. Wenn ihr bey einem Großen der Erde um eine Gnade anhieltet, so würdet ihr euch vor ihm bis zur Niederträchtigkeit verdemüthigen; wo ist also euer Glaube, wenn ihr zu Gott, dem allerhöchsten König aller König, bethet? Glaubet ihr, daß er gegenwärtig ist, daß er euer Gebeth höret, daß er geneigt ist, euch euere Bitten zu gewähren, wenn ihr sie gehöriger Maaßen an ihn gelangen lasset? Nein, ihr glaubet es nicht: sonst würdet ihr nicht so ungebühr-

lich vor ihm erscheinen. Nicht einmal vor einer Gesellschaft gesitteter Leute getrautet ihr euch so frey zu handeln.

Mit euerem Innern sieht es oft nicht besser aus. Euer Geist ist nur mit eiteln Gegenständen beschäfftiget. Euer Herz ist kalt und unempfindlich. Ihr wollet, daß Gott euer Gebeth erhöre, und ihr verstehet euch selbsten nicht. Ihr ehret Gott mit den Lefzen, aber euer Herz ist weit von ihm. (Isa. 29, 8.) Euer Elend geht euch also nicht zu Herzen. Spricht etwa ein Kranker von seinen Schmerzen, ohne an Das zu gedenken, wovon er spricht? Bittet der Arme um ein Almosen, ohne zu wissen, was er sagt? Und wenn ein Untergebener mit euch redete, ohne auf Das, was er sagt, im mindesten Acht zu geben, würdet ihr es nicht als eine Beleidigung ansehen?

Vielleicht werfet ihr die Schuld eueres unandächtigen Gebeths auf die Leichtsinnigkeit eueres Geistes, welche sich gar nicht bändigen läßt? Man muß es gestehen, es giebt Zerstreuungen, woran der Mensch keine Schuld hat, und womit auch die Frömmsten geplagt sind. Allein, wenn der Wille keinen Theil daran hat, wenn er selbe verflucht, so hindern sie die Frucht und den Verdienst des Gebeths nicht; mithin sollen sie uns auch nicht vom Gebethe abwendig machen. Gott läßt sie zu, um uns dadurch zu demüthigen,

 und

und unsere Geduld und Standhaftigkeit zu prüfen.

Aber könnet ihr wohl sagen, daß euere Zerstreuungen unfreywillig seyen? Thuet ihr nicht vielmehr, was ihr könnet, solche zu unterhalten, und zu vermehren? Fast niemal gehet ihr in euch selbst. Euere Seele steht stäts allen äußerlichen Dingen offen; Alles wollet ihr sehen, Alles hören, Alles wissen, über Alles urtheilen. Ihr habet an eueren eigenen Geschäfften nicht genug; was Andere thun oder nicht thun, Alles bekümmert, Alles beschäfftiget euch. Wie könnte wohl euer Geist mitten in so einem Gewimmel zerstreuender Gegenstände versammelt seyn? Ist es ohne MiracKel wohl möglich, daß, nachdem ihr euch mit eiteln, unnützen, weltlichen Gesprächen unterhalten, oder euch lärmenden Ergötzungen gänzlich überlassen habet, ihr einen Augenblick darauf euch mit geistlichen, übernatürlichen Dingen beschäfftigen könnet? Euer Herz ist unempfindlich im Gebethe; es eckelt ihm davor. Was Wunder? Es ist ganz und gar an die Welt angeheftet; es sinnt auf Nichts, als wie es der Welt gefalle, wie es seine Eigenliebe, seinen Hang zur Wohllust befriedige. Darinn, darinn stecket die Quelle euerer Trockenheiten, euerer Zerstreuungen; darum, darum gehöret ihr unter die Zahl jener fleischlichen Menschen, die von göttlichen Dingen Nichts verstehen. (1. Kor. 2, 14.)

Machet

Machet euch diese Ermahnungen zu Nutzen; betraget euch in euerem Gebethe wie Tobias und Sara; vermeidet alle freywillige Fehler, derer ihr euch bisher schuldig gemacht habet: so wird Gott euer Gebeth erhören, und euch entweder euere Bitten gewähren, oder aber euch dafür noch weit zuträglichere Dinge zuwenden, als ihr von ihm begehrt habet.

Viertes Hauptstück.

Tobias, der sich dem Tode nahe zu seyn glaubt, giebt seinem Sohne heilsame Ermahnungen. Er zeigt ihm zugleich an, daß er dem Gabel eine Geldsumme geliehen hat.

§. 1.

Tobias, der Gott so eifrig um seine Abberufung aus diesem Jammerthale gebethen hatte, schmeichelte sich mit der Hoffnung aufs bäldeste erhört zu werden. In dieser Erwartung dann eines baldigen Todes, rief er seinen Sohn zu sich, um demselben heilsame Ermahnungen zu geben, und seine letzte Willensmeynung zu eröffnen. „Höre, o mein „Sohn! sprach er zu ihm: höre die letzten „Worte deines sterbenden Vaters, der dich „jederzeit so zärtlich geliebet hat. Präge sie „tief in dein Gedächtniß ein, und lege sie zum „Grunde deines ganzen übrigen Lebens. Wenn

„Gott meine Seele zu sich wird genommen „haben, so sorge, daß mein Leib geziemend „zur Erde bestattet werde. Ehre deine Mut„ter die ganze Zeit ihres Lebens; vergiß ja „niemal, was Gefahren, was Schmerzen, „was Sorgen ihr deine Geburt und deine „Erziehung gekostet haben. Es ist mein „Wille, daß du sie, nach ihrem Tode, neben „mich in das nämliche Grab legest. Du „aber, mein Sohn! habe alle Tage deines „Lebens Gott vor Augen. Verabscheue Alles, „was ihn beleidigen möchte, und folge ge„treulich den Gesetzen nach, die er uns vor„geschrieben hat. Theile den Armen von den „Gütern mit, die dir etwa die Vorsehung „verleihen wird, und wende von keinem Noth„leidenden deine Augen ab, damit auch Gott, „der Vater der Armen, seine Augen nicht „von dir abwende. Sey wohlthätig nach dei„nem Vermögen. Hast du Viel, so gieb „Viel; hast du Wenig, so gieb Wenig, aber „mit gutem Herzen: auf solche Weise wirst „du für dich selbst sammeln, und dir einen „Schatz für die Zeit der Noth bey Seite le„gen. Denn das Almosen löschet die Sün„den aus; es befreyet von dem Tode, und „läßt die Seele nicht in den Ort der Finster„niß fallen. Der Barmherzige wird sich der„maleinst vertrauensvoll vor den Richterstuhl „des Allerhöchsten stellen.“

„Wache

„Wache über dich selbst und flieh allen „Schatten der Unkeuschheit; du wirst eine „Frau bekommen, die du lieben wirst; es „sey aber ferne von dir, daß du diese Liebe „mit einer Andern theilest. Es würde dieß „ein höchststräflichches Verbrechen seyn. Sieh „zu, daß nie die Hoffart bey dir Eingang „finde, oder daß man in deinen äußerlichen „Handlungen einigen Stolz erblicke. Ein „solches Laster ist abscheulich und die Quelle „des Verderbens unendlich vieler Menschen. „Hast du Dienstbothen und Taglöhner, so „zahle sie jederzeit richtig aus, und halt ih„nen den verdienten Liedlohn ja nicht auf.“

„Thue ja Anderen nicht, was du nicht „wolltest, daß es Andere dir thäten. Iß dein „Brod mit den Armen und Hungrigen, und „theile deine Kleider mit Jenen, die keine „haben. Wenn du auf den Gräbern der „Gerechten Liebesmahlzeiten giebst, so lade „nur tugendhafte Leute dazu ein. Denn mit „Gottlosen sollst du allen Umgang vermeiden: „früh oder spät würde dir dieser schädlich wer„den. Du bist jung, mein Sohn; aber „wenn du auch älter wirst geworden seyn, „wird dir ein guter Rath immer sehr wohl „bekommen. Sey jedoch klug in der Aus„wahl eines Rathgebers; und wende dich „dießfalls nur an einen verständigen, recht„schaffenen Mann, und thue nichts Wichti„ges, ohne zuvor seine Meynung eingeholt zu

„haben. Begnüge dich aber darmit nicht, daß „du Menschen um Rath fragest: sondern vor „Allem wende dich zu Gott als dem allerbesten „Rathgeber. Lobe ihn zu allen Zeiten; bitt „ihn, er wolle deine Schritte nach seinen „Gebothen lenken; traue auf seine Vater„güte, und erwarte von ihm allein den gün„stigen Ausschlag aller deiner Unternehmun„gen.“

„Dieß ist es, mein Sohn! worauf „ich dich, deine Aufführung betreffend, er„innern wollte. Möchtest du doch Alles wohl „zu Gemüthe nehmen, und nie aus deinem „Gedächtnisse verlieren! Nun muß ich dir noch „Etwas anzeigen, das dein zeitliches Inter„esse betrifft. Wir haben zu Rages, einer „Stadt in Medien, einen Veter, Namens „Gabel. Ich habe ihm, da du noch in der „Wiege lagest, eine Summe von zehn Ta„lenten Silbers geliehen. Dafür gab er mir „eine Handschrift, die ich in Handen habe. „Ich gedenke, er werde jetzt im Stande seyn, „mir dieses Geld zurück zu zahlen. Sieh „dann, wie du zu ihm kömmst, und gieb „ihm seine Handschrift zurück. Uebrigens „sey nicht verzagt, mein Kind Wir führen „zwar ein armes Leben; aber wenn wir Gott „fürchten, die Sünde fliehen, und Gutes „thun, so werden wir jederzeit reich genug „seyn.“

Diese geistreiche Ermahnung, die das Testament des ältern Tobias genannt werden kann, begreift alle Pflichten in sich, die der Mensch gegen Gott, gegen seine Nebenmenschen, und gegen sich selbst zu erfüllen hat. Gegen Gott: er soll seine Gegenwart verehren, was er verbiethet, sorgfältig meiden, pünktlich thun, was er befiehlt. Gegen seine Nebenmenschen: seinen Eltern und Vorgesetzten soll er Ehre und Gehorsam bezeigen, den Elenden beyspringen, einem Jeden mit Gerechtigkeit begegnen, Keinem Etwas thun, das er von Andern nicht befahren wollte. Gegen sich selbst: er soll sich durch die Hoffart nicht aufblähen lassen, auf seine eigene Einsichten mistrauisch seyn, die Weisen um Rath fragen, keusch und mäßig leben, sich im Glückesstande nicht übernehmen, und die Armuth, so wie alle übrige Ungemächlichkeiten dieses Lebens gutwillig ertragen.

Wie rührend, wie lehrreich, wie erbaulich sind diese Ermahnungen nicht, liebe Jugend! O leset sie doch öfters; nehmet sie mit jener Ehrerbiethigkeit, mit jener Biegsamkeit an, womit sie der junge Tobias angenommen hat, und richtet darnach, wie er, euer ganzes Leben ein! Auch ihr liebe Eltern, leset sie oft; präget sie tief in das Gedächtniß und in das Herz eurer Kinder ein. Wie glücklich wäret ihr, wenn sie, wenn alle eu-

re Hausgenossene so heiligen Vorschriften nachlebten! Denket ihnen nach, diesen vortrefflichen Lehren, und verlieret kein Wort davon: jedes ist ein merkwürdiger Denkspruch, der euch zu einer Menge Bemerkungen Anlaß geben kann. Dieser Unterricht gilt euch für ein ganzes Buch.

In dem Munde des alten Tobias, der uns selbe hinterlassen hat, mußten sie von ganz besonderm Nachdrucke seyn, indem dieser ehrwürdige Greis immer allen Schuldigkeiten eines tugendsamen Vaters treulich nachgekommen war, so, wie Sara als eine sorgfältige Mutter stäts das Ihrige zur guten Erziehung ihres so geliebten Kindes beygetragen hatte. Die Beyspiele dieses gottesfürchtigen Ehepaars sind so unterrichtsvoll, daß wir noch ein wenig uns dabey aufhalten, und noch Eines oder das Andere, welches der Zeitordnung nach, hätte vorgehen sollen, hier nachholen wollen. Was jetzt folgt, geht hauptsächlich die Eltern an. Sie können es nicht bedachtsam genug lesen.

§. 2.

Warum lesen wir in der H. Schrift nicht, daß Anna, die Mutter des jüngern Tobias, ihr Kind mit ihrer eigenen Milch ernährt habe? — Darum, weil dieses eine Pflicht ist, wovon sich damals keine Mutter befreyt zu seyn glaubte. Man wußte von

von den eitlen Ausflüchten Nichts, womit heutiges Tags allzugemächliche Weiber diese Schuldigkeit von sich abzulehnen pflegen. Unvorsichtige Mütter! ihr seyd es nur zur Hälfte, indem ihr diesen süßen Namen mit Derjenigen theilet, welcher ihr die Sorge eure Kinder zu säugen übertraget. Ihr werdet der Natur untreu; beklaget euch also nicht, wenn auch die Natur euch untreu wird, und euere Kinder ihre Ammen mehr, als ihre Mütter, lieben, da diese mehr von fremden, als eigenen Müttern, geliebt werden. Man könnte euch vorwerfen, daß ihr dadurch das Leben euerer Kinder der Gefahr aussetzet. Dieser Vorwurf empört euer Innerstes. Er ist aber doch wahr: denn viele Kinder sterben früher, die davon gekommen wären, wenn ihr euere Pflicht erfüllet, und sie zur Ernährung nicht andern Menschen übergeben hättet. Euere Kinder sind krüppelhaft, sind kränklich, sind ausgelassen, sie schlagen aus der Art, und tragen von euch Nichts als den Namen; schreibet die Schuld Niemanden als euch selbst, zu. Mit fremder Milch bekommen sie auch fremde Gebrechlichkeiten und Laster.

Ihr schützet eure Gesundheit vor. — Allein eben diese erfordert es, daß ihr den Wunsch der Natur erfüllet. Die Natur wird euch darum strafen, wenn ihr aus übertriebener Liebe zu euerer Gemächlichkeit euern Kindern

ver-

versaget, was sie euch augenscheinlich für selbe gegeben hat; und weil ihr euch nicht einige Monate habet bemühen wollen, werdet ihr vielleicht euer übriges Leben hindurch mit manchen Unpäßlichkeiten und Krankheiten geplagt werden. Es ist aber nicht genug, daß ihr den Kindern Das gebet, was die Natur ihnen bestimmt hat; ihr müsset auch euch in diesem Stande von allen heftigen Leidenschaften des Zorns, der Begierlichkeit und andern mehr enthalten, damit sie nicht mit der Milch auch den Keim eurer Laster miteinsaugen.

Auch ihr Ehemänner seyd oft an diesem Unwesen schuld. Die unglücklichen Geschöpfe, denen ihr das Leben gegeben habet, können eurer Meynung nach nicht geschwind genug aus dem Hause geschafft werden; und damit ihr durch ihr Gewinsel nicht beunruhiget werden möget, müssen euere Weiber, so gern sie auch manchmal ihre Mutterpflichten zu erfüllen wünschten, an ihnen grausamer, als die wilden Thiere, werden. Ihr möchtet gerne Väter seyn; aber die Beschwerlichkeiten eures Standes wollet ihr nicht theilen. Männer, die ihr so handelt, wisset: ihr liebet euere Kinder, ihr liebet euere Weiber, ihr liebet euch selbst nicht. Ihr werdet vor Gott alle jene Uebel zu verantworten haben, die über Mütter und Kinder nur darum kommen werden, weil ihr dem Triebe der Natur, eurer Gemächlichkeit halber, widersprochen habet;

weil

weil ihr aus übel verstandener Liebe ihnen Das nicht zulieſſet, was Gott und die Natur fordert. Zur Strafe wird alles Unglück eines vernachläßigten Kindes über euch kommen.

Warum lobet die Schrift den **Tobias** nicht, daß er für den Unterhalt seines Sohns gesorget habe? Darum, weil er sich dadurch von den übrigen Vätern nicht ausgezeichnet hat. Man sah damals nicht, wie zu unsern Zeiten, Männer, bey denen weniger Menschengefühl, als bey Löwen und Tigern anzutreffen ist. Diese sorgen für ihre Junge; und Menschen sind sorglos für ihre Kinder: sie, diese grausamen Väter, saufen und schwelgen in den Wirthshäusern, da indessen ihre Weiber und Kinder an den nothwendigsten Dingen Mangel leiden. Was sie von ihren Eltern ererbt, was ihnen ihre Weiber zugebracht haben, was sie durch ihre Arbeit auftreiben können, muß auf die liederlichste Weise verprasset werden Väter giebt es, die betrunken nach Hause kommen, und an ihrer Seite schreyen unglückselige Kinder, die der Hunger verzehrt, vergeblich um Brod. Welch ein entsetzlicher Auftritt! Wie unglücklich sind sie das Tagslicht erblickt zu haben! O daß sie doch ihre Väter gleich nach ihrer Geburt erstickt hätten! Sie würden sich dadurch weniger grausam gegen sie erzeigt haben. Aber sie auf eine so erschreckliche Art ärgern, sich

durch

durch das Spiel, durch die Trunkenheit und Wohllüste außer Stand setzen, das Mindeste auf ihre Erziehung zu verwenden; sie gleichsam hiedurch zwingen unnütze Taugenichts, vielleicht Diebe und Mörder zu werden; und sie also dem Teufel in die Hände spielen, wer wird ein so rachschreyendes Verfahren mit Worten genugsam zu bestrafen vermögen?

Man liest in unserer Geschichte nicht, daß Tobias seinen Sohn jemal gezüchtiget habe. Warum? Weil dieser allerbeste Vater die Erziehung seines Kindes bey der Muttermilch angefangen, und ihm nach Maaße seines zunehmenden Verstandes die Liebe zur Ordnung und Tugend eingepräget hatte. Wenn die Eltern hierinn dem Beyspiele des Tobias folgten, würden sie sich selten in die unangenehme Noth versetzt sehen, Strafmittel wider ihre Kinder anzuwenden. Man kann jedoch nicht läugnen, daß es Kinder giebt, bey denen gelinde Mittel nicht anschlagen wollen; und in diesem Falle erfordert es die strengste Pflicht, schärfere wider sie zu gebrauchen. **Wer seine Kinder, wenn es die Noth erfordert, nicht züchtiget, sagt der H. Geist (Sprüchw. 13, 14.) der liebt sie nicht; er zeigt sich vielmehr als ihr abgesagtester Feind.**

Aber hütet euch, liebe Eltern, daß ihr euere Kinder nicht im Zorne strafet; daß ihr

die

die Strenge nicht übertreibet; daß ihr nicht in ärgerliches Fluchen und Verwünschen wider sie ausbrechet. Auf solche Weise würdet ihr, anstatt sie zu bessern, sie gänzlich verderben. Ihr vertretet bey euren Kindern die Stelle Gottes; eure Züchtigungen sollen mithin die Liebe zum Grunde haben, und durch die Klugheit gemäßiget seyn.

Sehet aber auch zu, daß ihr euch in einem so wichtigen Stücke, wie die Züchtigung eurer Kinder ist, einander nicht widersprechet. Der Vater will das Kind strafen, die Mutter widersetzet sich; oder aber wenn die Mutter zur Ruthe greift, so reißt sie ihr der Vater aus der Hand. Nichts ist schädlicher, als ein solches Verfahren. Ein Theil sollte den andern unterstützen. In den Augen der Kinder dörfen die Eltern niemal unrecht haben. Sind die Eltern in einer oder in der andern Sache ungleicher Meynung, so müssen sie sich deßwegen allein miteinander besprechen. In der Gegenwart ihrer Kinder aber muß immer Eines das Andere unterstützen: auf diese Weise flößt man dem Kinde für den Vater und für die Mutter eine Ehrfurcht ein; das Kind fürchtet Beyde und gehorsamt Beyden. Nicht übereinstimmen in diesem Stücke macht schlechte Kinder; zeugt von der grösten Unvernunft. Ein Mann kann seiner Frau kein deutlicheres Zeichen seiner Liebe geben, als wenn er, nach dem Beyspiele

des Tobias, seine Kinder lehret ihre Mutter in Ehren halten. Gelingt es ihm ihnen diese Gesinnungen beyzubringen, so hat er mehr für ihr Glück gesorget, als wenn er ihr ansehnliche Reichthümer hinterließe.

Wir haben in unserer Geschichte gesehen, daß Tobias Niemanden den Unterricht seines Sohns übertragen habe. Er wollte selbst sein Lehrmeister seyn. Glücklich die Eltern, welche geschickt genug sind, bey ihren Kindern dieses wichtige Amt zu versehen! —

Väter und Mütter, ihr seyd nicht alle hiezu aufgelegt. Ihr bedauret vielleicht, daß euere Eltern euere Erziehung vernachläßiget, und euch die nöthige Lehre nicht haben geben lassen. O so setzet eure Kinder nicht in den Fall, die nämliche Klage wider euch zu führen! Sparet ja Nichts für ihre gute Erziehung. Es ist diese das reichste Erbtheil, welches sie von euerer Liebe erwarten können; ein Erbtheil, welches alle Schätze der Erde nicht ersetzen würden.

Danket Gott, daß aller Orten zur Unterweisung der Jugend nützliche Anstalten getroffen sind. Machet euch selbe zu Nutzen. Schicket euere Kinder fleißig in die Schulen, damit sie dort, nebst dem fast unentbehrlichen Unterrichte im Lesen und Schreiben, die Hauptstücke unserer heiligen Religion erlernen mögen. Eifrige Seelsorger werden ihnen selbe

selbe sodann in der Christenlehre deutlicher erklären, und tiefer einprägen, ihr aber werdet den süßen Trost genießen, vermittels dieser heilsamen Lehre euere Kinder in der Tugend und Gottesfurcht zu nützlichen Bürgern aufwachsen zu sehen.

Diesen Zweck aber werdet ihr niemal mehr erreichen, wenn ihr ihre Lehrmeister nicht auf alle Weise unterstützet. So höret dann niemals Klagen wider die Lehrer, oder Lehrerinnen von euern Kindern an. Schärfet ihnen bey jeder Gelegenheit ein, wie sehr sie ihnen dankbar seyn, und wie sehr sie dieselben ehren sollen. Gehet ihnen selbst in diesem Stücke mit euerm Beyspiele vor. Die Lehrer und Lehrerinnen vertreten eure Stelle, und erfüllen eine eurer wichtigsten Pflichten, wovon oft das zeitliche und ewige Glück euerer Kinder abhängt. Was für ein Unfug würde es nicht seyn, wenn ihr ihre Fehler vor euern Kindern rügen, oder ihnen mit Verachtung begegnen würdet, besonders da ihr sie hiedurch außer Stand setztet, bey denselben einigen Nutzen zu schaffen. —

§. 3.

Tobias glaubte dem Tode nahe zu seyn, als er seinem Sohne die oben angeführte Lehrstücke gab. Ihr würdet vielleicht euern Kindern auch solche geben, wenn ihr euch in ähnlichen Umständen befändet. Wisset

aber, daß euere guten Ermahnungen auf dem Sterbbette nur alsdann bey ihnen fruchten werden, wenn ihr denselben in euerm Leben mit guten Beyspielen werdet vorgegangen seyn. Die Kinder pflegen die letzten Worte ihrer tugendsamen Eltern tief zu Gemüthe zu fassen, und nicht selten nehmen sie dieselben zur Richtschnur ihres Lebens. Wenn ihr aber den eurigen ein Stein des Aergernisses gewesen seyd, werdet ihr ihnen umsonst auf dem Todbette die Tugend anempfehlen. Euere Worte werden sie geschwind vergessen, und sich an die Beyspiele halten, welche ihr ihnen gegeben habt.

Wir versparen es nicht bis dahin, saget ihr; es vergeht kein Tag, wo wir ihnen nicht Ermahnungen geben. Wohl! Aber was sollen diese nützen, wenn sie euch dasjenige nicht thun sehen, was ihr ihnen prediget? Ihr redet ihnen, zum Beyspiele, von Mäßigkeit und Sparsamkeit; aber ihr seyd der Prasserey, dem Spiele, dem Trunke ergeben. Ihr wollet sie zur Arbeit anhalten; und der Müssiggang ist euere einzige Beschäfftigung. Ihr empfehlet ihnen die Andacht; aber sie sehen euch fast niemal in unseren Kirchen, und höchstens einmal des Jahrs in dem Beichtstuhle und an dem Tische des Herrn. Ihr heißet sie billig, gerecht, eingezogen, sanftmüthig seyn, ihr machet ihnen ein großes Lob von der christlichen Liebe; aber ihr erlaubet euch

euch in ihrer Gegenwart allerley Ausschweifungen, ihr begehet vor ihnen alle Gattungen von Ungerechtigkeit: sie müssen sehen, wie ihr euere Nebenmenschen hasset, sie müssen hören, wie ihr sie verläumdet, sie müssen Zeugen seyn, wie ihr sie verfolget. Nein, nein, so müsset ihrs nicht anstellen, wenn ihr euere Kinder zur Tugend bilden wollet; sondern wie die Vögel ihre Jungen zum Fluge anführen und beherzt machen, indem sie vor ihnen herfliegen: so müsset ihr auch ihnen auf dem Wege der Tugend vorgehen, wenn ihr wollet, daß sie auf selbem euch nachfolgen sollen. Euere gute Beyspiele werden mehr Eindruck auf sie machen, als euere Lehren und Vorstellungen.

Nachdem **Tobias** seinem Sohne die Handschrift des **Gabel** überreicht hatte, giebt er ihm zu verstehen, daß er für seine zeitliche Versorgung beflissen gewesen sey, und daß ein nicht unbeträchtliches Erbtheil auf ihn warte. Allein, er spricht hievon nicht ehe, als er ihn an seine Schuldigkeit erinnert hat; und, nachdem er ihm diese Anzeige, wie im Vorbeygehen, gemacht hat, kömmt er wiederum auf das Wesentliche zurück, und lehret ihn schließlich die Mittelmäßigkeit, ja die Armuth schätzen, und die Tugendwerke allen Reichthümern vorziehen. „Bekümmere dich „nicht, mein Sohn: wir führen zwar ein „armes Leben; aber wir sind reich genug,

 „wenn

„wenn wir Gott fürchten und gute Werke „thun."

Ein herrliches Beyspiel für euch, ihr Eltern. Euer erster Fleiß soll dahin zielen, daß ihr euern Kindern die übernatürlichen Güter verschaffet. Doch sollet ihr dabey ihre zeitliche Wohlfahrt nicht außer Acht lassen.

Was diesen letzten Punkt betrifft, giebt es zween entgegengesetzte Fehler, die ihr beyde vermeiden müsset. Einige Eltern verschwenden recht muthwillig die Güter, welche ihnen die göttliche Fürsicht zum Besten ihrer Kinder bescheeret hat; oder sie sind mit ihrem Vermögen zu karg, daß sie sich nicht entschließen können davon Etwas zum Besten ihrer Kinder zu verwenden. Es wäre die Zeit, daß man sie ein Handwerk lernen ließe, oder zu sonst einem Geschäffte tauglich machte, welches ihnen in Zukunft Brod verschaffen könnte. Allein, dieses würde Geld kosten; und dazu will man sich nicht verstehen. So gehen für die Kinder die guten Zeiten vorüber, welche sich nicht mehr einbringen lassen. — Es zeigt sich für einen Sohn, für eine Tochter eine anständige Heirath, wodurch sie sich lebenslänglich versorgen könnten. Allein, weil die Eltern Nichts herausgeben wollen, müssen sie zum größten Verdruß dieses Glück fahren lassen, und entweder wider ihren Beruf unverheirathet bleiben, oder solche Heirathen eingehen, die sie zeitlich, und manchesmal ewig unglücklich machen.

Andere Eltern im Gegentheile tragen eine so unmäßige Liebe gegen ihre Kinder, daß sie ihnen Nichts versagen können, und zu ihrem größten Nachtheile Alles für sie verschwenden, oder aber sie, gilt gleich durch welche Wege, zu bereichern und zu erhöhen suchen. Ihre eigene Eitelkeit und Ehrsucht macht, daß sie für ihre Kinder Stände wählen, wozu sie nicht geschaffen sind. Sie bekümmern sich nicht, ob sie die dazu nöthigen Eigenschaften besitzen, oder nicht; ob sie Gott in denselben haben will, oder nicht; ob sie ihr Seelenheil darinn wirken werden, oder nicht. Genug, das Amt ist erhaben, die Stelle einträglich, die Handthierung giebt ein reiches Brod; und Das ist Alles, was man für seine Kinder verlangt. Ewigkeit hin, Ewigkeit her, wenn es ihnen nur auf dieser Welt wohl ergeht.

Christliche Eltern, die ihre Kinder auf eine christliche Weise lieben, hüten sich sorgfältig vor diesen zwey Klippen; und indem sie einerseits für die standmäßige Versorgung ihrer Kinder Nichts sparen, lassen sie sich andererseits weit mehr angelegen seyn, ihr ewiges Wohl, ihre ewige Glückseligkeit zu befördern.

Wir haben gesagt, daß die Anrede des ältern Tobias an seinen Sohn als seine letzte Willenserklärnng anzusehen sey. Dieses giebt uns Gelegenheit, euch, in Bezug auf Te-

Testamente, einige sehr wichtige Lehrstücke hier zu geben.

1. Vor Allem sollet ihr wohl erwägen, ob ihr eine gegründete und vor Gott verantwortliche Ursache habet, die gewöhnliche Erbordnung zu unterbrechen. Habet ihr keine solche, so lasset den Gesetzen ihren Lauf, und hütet euch, aus bloßer Willkühr und aus ungegründeter Vorliebe, ein Kind zum Nachtheile der übrigen zu begünstigen; ihr würdet dadurch zu schwerem Neide und Zanke zwischen eueren Kindern Anlaß geben, ja euer Andenken bey den Beeinträchtigten verhaßt machen.

2. Glaubet ihr vor Gott ein Testament machen zu müssen, weil es die Gerechtigkeit so erfordert, zum Beyspiele um dem Ehegatten, der euch überlebt, den hinlänglichen Unterhalt zu versichern; um einem Kinde zu vergüten, was es Weniger als die übrigen bezogen oder gekostet hat; um Dienstbothen für ihre treu geleistete Dienste zu belohnen; um etwa ein frommes Vermächtniß zum Troste eurer Seelen zu stiften ꝛc.: so machet es frühzeitig, damit ihr nicht vom Tode überraschet werdet. Sparet es nicht auf euere letzte Krankheit. Wer weis, ob es eine für euch geben, oder ob sie euch die nöthige Gegenwart des Geistes zu einem solchen Geschäffte lassen werde. Zudem müßt ihr trachten, auf jene letzten Augenblicke von allen

welt=

weltlichen Sorgen frey zu seyn, damit ihr selbe ganz und ohne Theilung auf das allerwichtigste Geschäfft eures Heils verwenden möget. —

3. Sorget, daß euer Testament klar und deutlich sey, damit dasselbe keinen Anlaß zu Zänkereyen und Prozessen gebe. Sehet auch, daß selbes nach Vorschrift der Gesetze genau verfasset sey, damit es nicht zum Nachtheile der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe, und euerer eigenen Seele umgestossen werden könne. Zu diesem Ziel und Ende pfleget Rath mit einem oder dem andern geschickten, tugendsamen Manne, damit er euch in einem so heicklen, als wichtigen Geschäffte an die Hand gehen möge.

Wenn ihr all' Dieses wohl beobachtet, so werdet ihr euern Erben den Anlaß zu vielen Sünden benehmen, und Frieden und Einigkeit unter ihnen befestigen. Könnet ihr Mehr zu ihrem Glücke beytragen, als wenn ihr, eh ihr diese Erde verlasset, so viel in euch ist, jenen kostbaren Frieden ihnen verschaffet, den Jesus, eh er gen Himmel stieg, seinen lieben Jüngern geschenket hat, da er zu ihnen sprach: **Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.** (Joh. 14, 27.)

Fünftes Hauptstück.

Der Erzengel Raphael macht sich anheischig den jungen Tobias auf seiner Reise nach Rages zu begleiten.

§. 1.

Nachdem der junge Tobias die Worte seines ehrwürdigen Vaters, den er am Rande des Grabs zu seyn glaubte, aufmerksam und ehrerbiethig angehört hatte, sprach er zu ihm: Der Himmel bewahre mich davor, daß ich diese Lehrstücke, welche du mir eben gegeben hast, jemals vergesse. Sie sollen vielmehr mein ganzes Leben hindurch die Richtschnur aller meiner Handlungen seyn. Was aber die Reise betrifft, wovon du mir redest, sollte sich diese nicht aufschieben lassen? Es würde mich schmerzen dich jetzt zu verlassen, und deine fernere gute Ermahnungen zu entbehren. Doch du wirst Alles wohl überlegt haben. Du befiehlst; ich folge ohne Einwendung, ohne Verzug. Laß mich nur wissen, wer dieser Gabel sey, und wie ich es anzustellen habe, daß er mir das dargeliehene Geld zurückgebe. Verschaffe mir auch einen sicheren Geleitsmann: denn wie würde ich ohne solchen den Weg nach Rages finden können?

Sieh da, liebe Jugend! Tobias verlangt nicht, daß ihm sein Vater von den Beweggründen seiner Befehle Rechenschaft

gebe. Nein: er bittet nur, daß er ihm die Mittel anzeige, solche zu vollstrecken.

Nicht so pflegen's die jungen Leute zu machen. Die Eltern müssen lang mit ihnen zanken, sie müssen sich erzörnen, sie müssen drohen, sie müssen drein schlagen, wenn sie ihre Befehle befolgt sehen wollen. Ja, manchesmal unterstehen sich die Kinder ihren Eltern ohne Scheu in's Gesicht zu sagen: Ich gehorsame nicht.

Freylich sollen die Eltern die Gemüthsbestellung ihrer Kinder kennen, und ihr Betragen gegen dieselben darnach bemessen. Der H. Paulus (Koloss. 3, 21.) ermahnet sie, ihre Kinder nicht durch eigensinniges Verfahren und übertriebene Schärfe zum Zorne zu reizen, damit sie nicht kleinmüthig werden, oder gar in Verzweiflung gerathen. Wie sie größer werden, muß man auch den Ton mit ihnen abändern, und schon erwachsenen Jünglingen nicht wie Kindern begegnen. Ein Vater muß sie zurecht zu weisen wissen, ohne sein Ansehen auf die Spitze zu setzen. Erst, nachdem ein bescheidenes Zureden und gelinde Mittel fruchtlos sind angewendet worden, muß er zu schärfern greifen; aber auch alsdann eine eiserne Stirne der Widerspännstigkeit und der Empörung entgegen setzen.

Die Kinder ihrer Seits, wessen Alters sie seyn mögen, sind ihren Eltern zu gehorsamen schuldig. Tobias war beynahe 25 Jahre alt,

da er, wie wir gesehen, seinem Vater so pünktlich und so hurtig gehorsamte. Sie können ihnen wohl zuweilen ehrfurchtsvolle Vorstellungen machen; aber dabey nicht vergessen, daß der Leichtsinn und die Unbesonnenheit die gemeinsten Fehler junger Leute sind. Es erfordert insgemein die Klugheit und die schuldige Ehrfurcht, daß Kinder sich auf die Erfahrung und bessere Einsicht ihrer Eltern verlassen. Wenigstens dörfen sie in keinem Alter wider dieselben klagen und murren, noch viel weniger ihnen grob und hartnäckig begegnen. Lasset uns nun unsere Erzählung fortsetzen.

„Ich habe dir schon angezeigt," erwiederte der gute Greis seinem Sohne, „daß „ich die Handschrift des Gabel in Händen „habe. Ich werde sie dir mitgeben. Sobald „du sie ihm wirst aufgewiesen haben, wird „er dir ohne Anstand mein Geld geben. Was „aber den nöthigen Geleitsmann betrifft, magst „du sehen, daß du einen rechtschaffenen und „gottesfürchtigen Mann findest, der die „Mühe auf sich nimmt, dich auf dieser Reise „zu begleiten. Wir werden ihm seine Mühe „bezahlen. Es wird mir ohne Zweifel schwer „fallen von dir auf einige Zeit entfernet zu „leben. Allein ich muß für dein Glück sorgen, „und ich wünschte dieses Geschäfft vor meinem „Tode geendet zu sehen."

§. 2.

Der junge Tobias eilte also, den Befehl seines Vaters zu vollziehen. Kaum war er aus dem Hause gegangen, erblickte er einen ansehnlichen Jüngling, der umgürtet und aufgeschürzt war, als stünde er schon im Begriffe eine Reise anzutreten. Es war der Erzengel Raphael selbst, den ihm Gott zum Reisegefährten schickte. **Tobias**, ohne ihn zu kennen, grüßte ihn aufs freundlichste, und sprach: Was für ein Landsmann bist du, guter Jüngling? Er antwortete: Ich bin ein Israelit. Weist du den Weg, welcher nach der Landschaft der Meder führt? fragte ihn **Tobias**. Ich weis ihn, erwiederte der Engel. Ich bin alle Wege desselben Lands oft durchgegangen. Ich habe mich sogar einige Zeit darinn aufgehalten bey einem unserer Brüder, Namens Gabel, welcher zu Rages in der Mederstadt wohnt, die auf dem Berge Ekbatana liegt.

Diese Begegnung konnte nicht glücklicher seyn. Freund, sagte Tobias zum Engel, warte doch ein wenig auf mich, und erlaube mir, Das, was du mir gesagt hast, meinem Vater anzuzeigen. Er läuft zu seinem Vater, und erzählt ihm alles. Dieser, voll Freude und Verwunderung, läßt den Jüngling alsobald durch seinen Sohn bitten, zu ihm ins Haus zu kommen. Der Engel ließ sich die Einladung gerne gefallen. Er trat

trat zum Tobias hinein, grüßete ihn aufs freundlichste, und sprach: Freude sey mit dir allzeit. Ach! antwortete ihm Tobias, was für eine Freude soll ich haben, ich, der ich in der Finsterniß sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe? — Ich bedauere deine Lage, versetzte der Jüngling; doch sey gutes Muthes. Gott wird dich ehestens gesund machen.

Tobias sah vermuthlich diese so trostreiche Versicherung als eine Höflichkeit an, die ehender ein Wunsch als eine Vorsagung schien. Derowegen hielt er sich nicht weiter damit auf; sondern fuhr in seiner Anrede fort: „Der Jüngling, der dich hieher gebracht, ist „mein Sohn. Wirst du ihn wohl zu dem „Gabel nach Rages, in die Mederstadt, „führen können? Diesen Dienst wirst du „keinem Undankbaren erweisen, und bey deiner Rückkunft sollst du, wie billig, deinen „Lohn dafür empfangen.“ Sehr gern, war die Antwort des Engels, ich will deinen Sohn hinführen, und ihn nicht ehender verlassen, bis ich ihn wieder in dein Haus zurück gebracht habe. Aber, mein Freund, erwiederte Tobias, darf ich fragen, von welchem Geschlechte, und von welchem Stamme du bist. — Dieses sollte dir wohl gleich seyn, sprach der Engel: du suchest einen Wegweiser für deinen Sohn. Wenn nun Derjenige, der sich dir anbiethet, dazu

zu tauglich ist, was macht sein Name und seine Abkunft dazu? Doch, damit ich dich außer Sorgen setze, will ich dir sagen, daß mein Name Azarias ist, und ich ein Sohn des großen Ananias bin. — Du bist, antwortete Tobias, von einem großen Geschlechte. Aber ich bitte dich, zörne nicht, daß ich dich, ehe ich dir meinen Sohn anvertraue, näher kennen wollte. Ich zörne nicht, sprach der Engel. Nur sey wegen deinem Sohne unbekümmert, ich bitte dich. Ich will ihn gesund hinführen, und ihn auch gesund wieder zu dir bringen.

Wie schön doch, wie voll Höflichkeit, Anmuth und Treuherzigkeit ist diese Unterredung! Lasset uns aber hier vorzüglich die Sorgfalt des guten Vaters, und die Unterthänigkeit seines Sohns bewundern. Tobias, welcher die besten Ursachen hatte, seinen Sohn nach Rages zu schicken, vertrauet ihn darum nicht dem nächsten besten Führer an. Er will wissen, wer Derjenige ist, der ihn begleiten soll. Er muß ihm vor Allem ein rechtschaffener und gottesfürchtiger Mann seyn. Er wußte, wie unendlich viel für die Kinder an der Gesellschaft gelegen ist, welche man ihnen giebt, oder erlaubt. Wisset ihr es auch, ihr Eltern, die ihr in eueren Häusern lüderliches und übelgesittetes Gesind leidet, und eueren Kindern erlaubet, mit Leuten umzugehen, die gottlos, ausgelassen, dem

Trun-

Trunke, dem Spiele und andern Lastern ergeben sind?

O ihr, die Dieses angeht, klaget ja nicht, daß euere Kinder von keiner Unterwürfigkeit mehr Etwas hören wollen! Hättet ihr sie von bösen Gesellschaften abgehalten, so würde Ungehorsam und Respektlosigkeit gegen euch bey ihnen nicht zur Gewohnheit geworden seyn. Euere Tochter hat sich und euch einen Schandfleck angehängt, der euch fast in Verzweiflung bringt, und euch eueren Feinden zum Gelächter macht. Hättet ihr bey Zeiten die böse Bekanntschaft, welche sie nach und nach verführet hat, abgebrochen, so würdet ihr nun ein so großes Unglück nicht zu beweinen haben. — Euer Sohn hat sich ganz und gar dem Laster ergeben. Er will von keiner Anständigkeit mehr Etwas wissen, er füllt euere Tage mit Schande und Betrübniß an, die euch zuletzt noch gar unter den Boden bringen wird. Ich bedauere euer Unglück; ich kann mich aber darüber nicht verwundern. Hättet ihr die bösen Buben von ihm entfernet, und ihm keine andere Gesellschaft als tugendsame und christliche Jünglinge erlaubet, so würde er euch durch seine gute Aufführung Ehre und Vergnügen gemacht haben. Gutdenkende Freunde, eifrige Seelsorger haben euch treulich gewarnet. Aber umsonst. Eine unvernünftige Liebe, eine unverantwortliche Nachgiebigkeit gegen euere

Kinder, ein gewißes menschliches Ansehen, haben euch die Augen zugedrückt; ihr wolltet nicht sehen, was Jedermann nur zu gut sah. Ist es nicht billig, daß euere Sorglosigkeit jetzt gestraft werde? Ihr möchtet jetzt gerne dem Uebel Einhalt thun. Allein es ist nicht mehr Zeit. Mit den Boshaften ist er boshaft, ja wohl gar boshafter geworden, als die Unglückseligen, welche ihn verführt haben.

Eltern, die ihr Dieses leset, lasset es euch doch zur Warnung seyn. Glaubet ja nicht, daß es genug sey, über euere Kinder zu wachen, wenn sie einmal die Jugendjahre erreicht haben, oder an selbe gränzen. Nein: schon in den zärtesten Kinderjahren müsset ihr Acht haben, mit wem sie umgehen. Beruhiget euch nicht damit, daß es noch Kinder sind. Ja wohl Kinder! Fraget Diejenigen, die mehr Erfahrung haben, als ihr; fraget euere Seelsorger: sie werden euch sagen, daß Viele in eben diesen Jahren schon sehr grobe Laster begangen haben, die ihnen hernach dergestalten zur Gewohnheit geworden sind, daß sie in der Folge sich davon nicht mehr enthalten konnten. —

Den jungen Tobias brauchte man nicht mit Gewalt von dem Umgange mit den Bösen abzuhalten. Er fürchtete für sich selbst die schlimmen Gesellschaften. Der Engel, dem er begegnete, obschon selber nur ein Mensch

zu seyn schien, zeigte doch in seinen Gesichtszügen so viele Eingezogenheit und Sittsamkeit, daß auch die schüchternste Tugend sich fast nicht enthalten konnte, ihm ihr Vertrauen zu schenken. Tobias ward dadurch zweifelsohne gerührt; doch wagte er es nicht ihn zum Geleitsmann nach Rages zu nehmen, bevor er den Rath seines Vaters eingeholet hatte.

Auch ihr, liebe Jünglinge, ihr solltet euch in keine Freundschaften einlassen, als mit Gutheißung euerer Eltern. Euere Eltern müssen euere vertrauteste Freunde seyn, denen ihr euer ganzes Herz entfalten, und Rechenschaft von all' euerm Thun und Lassen ablegen solltet. Allein ihr thuet gerade das Gegentheil. Ja wohl, daß ihr offenherzig mit ihnen zu Werke gehet, und ohne ihre Bewilligung euch in Nichts einlasset! Ihr verberget euch vielmehr vor ihnen. Ihr sehet sie als euere Feinde an, die euch nicht das mindeste Vergnügen gönnen; ihr beschuldiget sie eines übertriebenen Eifers; ihr spottet ihrer heilsamen Ermahnungen; und eben deßwegen, daß sie euch gewiße Gesellschaften junger Leute ohne Religion und ohne Sitten verbiethen, jaget ihr ihnen desto hitziger nach. Was Wunder, wenn ihr, auf diese Weise euerer Unerfahrenheit, euerm Leichtsinne, euerm natürlichen Hange zur Bosheit überlassen, in der schlüpfrigen Laufbahne der

Ju-

Jugend fast so viele Fälle als Schritte machet, und endlich auf Abwege gerathet, die euch zum zeitlichen und ewigen Untergange führen? Unvorsichtige Jugend! laß doch einmal von dem Wahne ab, als besäßest du Erfahrung und Vernunft genug! Glaube doch einmal, daß dir der Rath deiner — auch einfältigen Eltern zuträglicher, als deine ausgesuchteste Anschläge seyn. —

§. 3.

Nachdem sich Tobias also der Treue Desjenigen versichert hatte, der seinen Sohn auf seiner Reise begleiten sollte, ließ er ihn endlich fort. Vater, Mutter und Sohn nahmen den zärtlichsten Abschied von einander. Der Vater aber begleitete die Reisenden mit Wünschen, wie man sie von seiner großen Frömmigkeit erwarten konnte. „Gehet hin, „meine Kinder," sprach er. „Gott verleih „euch eine glückliche Reise; er sey stets mit „euch, und schicke seinen Engel, der euch auf „allen seinen Wegen begleite." Der Wunsch des frommen Alten war dem Buchstaben nach erfüllt, ohne daß er es wußte. Es war wirklich der Engel des Herrn, der mit seinem Sohne wanderen, alle seine Schritte lenken, und seine Reise über alle Hoffnung beglücken sollte.

Was Gott hier für den jungen Tobias that, dieses thut er täglich für uns alle. Er

vertrauet uns seinen Engeln an, damit sie uns auf allen unsern Wegen bewahren. (Ps. 90, 11.) Der Glaube lehret uns, daß jeder Mensch einen Engel zu seiner Beschützung habe. Wir wissen es. Aber danken wir auch Gott für eine so ausnehmende Gnade? rufen wir diesen himmlischen Geist in unseren Nöthen an? erholen wir uns Raths bey ihm in unsern Angelegenheiten? sind wir ihm für seine treue Verwendungen dankbar? sind wir gehorsam gegen seine Einsprechungen? erinnern wir uns mit Ehrfurcht, daß er uns zur Seite steht? Ach, wie viele Lasterthaten begehen wir unter seinen Augen! Vielleicht wird er dereinst gegen uns ein schrecklicher Zeuge seyn, wenn wir vor dem Richterstuhle des allerhöchsten Richters erscheinen werden.

Die Mutter des jungen Tobias hatte sich bis zur Abreise ihres Sohns so ziemlich standhaft bezeigt. Kaum war er ihr aber aus den Augen, so fieng sie an, häufige Thränen zu vergießen. Auf die Thränen folgten Vorwürfe. Ihr guter Mann mußte die ganze Last des Unwillens, der sie druckte, ertragen. „Was hast du gethan,“ sprach sie zu ihm, „du hast unsern Sohn, der un„ser einziger Trost und die Stütze unsers Al„ters war, von uns entfernet. Ach, daß doch „das unglückliche Geld, wegen welchem du „ihn weggeschickt hast, nie gewesen wäre!

„Das

„Das wenige Vermögen, so wir besaßen, „war ja genug für uns, und wir waren „reich genug, solang wir unsern lieben Sohn „bey uns hatten.

Die Thränen dieser Mutter sind nicht zu tadeln: sie floßen aus mütterlicher Zärtlichkeit. Auch jene sind nicht sträflich, liebe Eltern, die ihr etwa vergießet, wenn euere Kinder, um der rufenden Stimme Gottes zu gehorchen, sich von euch trennen; oder wenn sie euch Gott für seine Ehre und ihre eigene Wohlfahrt von der Welt hinwegnimmt. Nur muß euer Schmerz nicht in Verzweiflung ausarten. Lernet euch in den Willen des Allerhöchsten schicken. Euere Kinder sind sein, ehe sie euch zugehören. Wenn er sie in den zärtesten Jahren zu sich nimmt, so geschieht es, wie die Schrift (Weish. 4, 1.) sagt, nur deßwegen, damit die Bosheit ihren Sinn nicht verderbe, und sie von den Aergernissen der Welt nicht dahin gerissen werden. Sie sind jetzt euere Fürsprecher, eure Beschützer im Himmel. Ruft sie aber Gott zu einem Stande, der sie nöthiget, sich von euch zu entfernen, so segnet die göttliche Vorsichtigkeit; bittet Gott, über sie zu wachen, und sie in seiner Furcht und Liebe zu erhalten.

Tobias hörte das ungestümme Klagen seines Weibs ruhig an, und verzieh ihr die Vorwürfe, welche sie ihm machte, weil selbe von

einer übertriebenen Mutterzärtlichkeit herrührten. Indessen hielt ers doch für seine Pflicht, sie darüber zurecht zu weisen. Er sagte ihr ganz gelassen: „Laß dich nicht so „sehr von einem übertriebenen Schmerzen da„hin reißen. Du würdest Gott dadurch belei„digen. Nach so vielen Beweisen, die er „uns von seiner unendlichen Güte gegeben „hat, können wir sicher hoffen, daß unser „Sohn das Ziel seiner Reise glücklich errei„chen, und auch wieder gesund bey uns ein„treffen werde. Bald wirst du den Trost ha„ben, ihn wieder bey dir zu sehen. Denn ich „glaube, daß ihn ein guter Engel Gottes „begleite, der für ihn sorgen, und ihn zu „unserer innigsten Freude in unsere Arme „zurückbringen wird." Dieser auferbauliche Zuspruch beruhigte die gute Mutter; ihr Schmerz milderte sich, sie schwieg, und hörte zu weinen auf.

Es brauchte also mehr nicht als einige sanfte Worte, die Mutter des jungen Tobias zu beruhigen, und ihre Thränen zu stillen. Wie oft hingegen erschöpft man Alles, was Vernunft und Glaube Trostreiches haben, gewiße Leute zu bereden, sich in ihr Kreuz zu schicken, ohne daß man Etwas mit ihnen ausrichten kann! Sie fahren fort zu klagen, zu murren und zu toben. Woher mag wohl eine solche Widersetzlichkeit herrühren? etwa aus einer außerordentlichen Empfindsamkeit?

Ich meyne, man müsse sie vielmehr dem Abgange des Glaubens zuschreiben. Sie haben nie gelernet sich selbst überwinden; sie sind nicht genug von dieser Wahrheit überzeugt: Selig, die da leiden, selig, die da trauren. (Matth. 5, 5.) Daher diese unmäßige Entrüstungen. Der Frau des Tobias fehlte es weder an Lebhaftigkeit, noch an zärtlichem Muttergefühle; aber auch nicht an Religion und Frömmigkeit: und so geschah es, daß der fromme Zuspruch ihres Mannes ihren Klagen ein Ende machte, und über ihre Seele Frieden und Ergebenheit in den göttlichen Willen verbreitete.

Sechstes Hauptstück.

Der junge Tobias wäscht seine Füße im Fluße Tigris. Ein großer Fisch fällt ihn an, und will ihn verschlingen. Der Engel befreyet ihn. Sie kommen zu Ekbatana an, wo Raguel, ein Vetter des Tobias, wohnte. Der Engel räth dem Tobias zur Heurath mit der Sara, der Tochter des Raguels, und unterrichtet ihn, wie man sich zum Ehestande vorbereiten soll.

§. I.

Tobias trat also den Weg nach Rages an, und erreichte den ersten Tag das Ufer des Flußes Tigris. Da er sich nun am Ufer nie-

niedersetzte, seine Füsse zu waschen, schoß ein ungeheuergroßer Fisch auf ihn zu, der ihn verschlingen wollte. Vor Furcht und Schrecken fieng er an zu schreyen, und seinen Reisegefährten um Hilfe anzurufen. „Fürchte dich „nicht, rief ihm der Engel zu, er wird dir „nicht schaden. Ergreif ihn bey den Floßen, „und zieh ihn an das Land.“ Tobias, durch diese Worte aufgemuntert, macht sich beherzt an den Fisch, und als er ihn ans Land gezogen hatte, fieng der Fisch zu zappeln an. „Schneid ihn auf, fuhr der Engel fort, und „söndere davon ab das Herz, die Galle und „die Leber ab, und stecke diese Dinge zu dir: es „sind vortreffliche Arzneymittel wider verschie„dene Zufälle.“ Nachdem Dieses nun geschehen war, brieten sie einen Theil des Fisches auf den Kohlen, und salzten das Uebrige ein, damit es ihnen bis nach Rages zur Nahrung diente.

Wenn euch Etwas aufstößt, das von übler Bedeutung zu seyn scheint, so lasset euch nicht sogleich dadurch niederschlagen. Diese Sache, welche euch betrübet, und euch den Untergang androhet, wird vielleicht euer einziges Rettungsmittel, euer Trost, euere Freude, und die Wonne eueres Lebens werden. Die fast tägliche Erfahrung zeugt von dieser tröstlichen Wahrheit. Tobias fürchtete von dem Ebenteuer verschlungen zu werden; und durch eine wunderbare Fügung der göttlichen

Für-

Fürsichtigkeit findt er in eben diesem Thiere, was er zu seinem Unterhalte nothwendig hat, er findet die wirksamsten Mittel gegen allerhand sowohl natürliche als unnatürliche Zufälle. —

Hat euch nicht euere eigene Erfahrung diese nämliche Wahrheit schon gelehret? Wie oft ist Jenes, das euch natürlicher Weise hätte zu Grunde richten sollen, zu euerem größten Vortheile ausgefallen? Wem schreibet ihr aber so günstige als unverhoffte Ausschläge zu? Dem blinden Ungefähr, oder aber euerer eigenen Klugheit, euerem Muthe, euerer Sorgfalt. Ihr verkennet also die göttliche Vorsichtigkeit, welche doch eigentlich Das, was euch natürlicher Weise schaden sollte, zu euerem Besten gelenket hat. Ihr verdientet also durch eueren Undank, daß sie euch eueren eigenen Einsichten überließe, und über euch zu wachen aufhörte. Wie oft schwebte euer Leben bald in sichtbaren, bald in unsichtbaren Gefahren? Der Engel, welchen euch Gott zum Beschützer gab, hat den Streich, der es bedrohete, von euch abgewendet. Noch öfter hat er euere Seele vor den Nachstellungen des höllischen Feindes bewahret, der, wie die Schrift sagt, gleich einem wüthenden Löwen herumstreicht, euch zu verschlingen. Erinneret euch jener mißlichen Augenblicke, wo ihr zwischen Tugend und Laster schwanktet. Das Laster zeigte sich euch mit so vielem Reize, daß ihr ihm kaum widerstehen

stehen konntet. Was that alsdann euer guter Engel? Er beängstigte euer Gewissen; er stellte euch lebhaft die Abscheulichkeit der Sünde vor; er drohete euch mit den Strafen, die auf selbe warten; er zeigte euch die Annehmlichkeit der Tugend; er erinnerte euch an die unendliche Lieblichkeit eueres Gottes, und an die Wohlthaten, womit er euch überhäufet hat; er bath, er beschwur Gott für euch: und so hat er euch an dem Rande des Abgrundes zurückgehalten, worein ihr euch zu stürzen im Begriffe waret. — Ja, wie oft, nachdem ihr das Unglück gehabt, in eine schwere Sünde zu fallen, hat er durch heilsame Gewissensbisse euere Seele so lang gefoltert, daß euch, um einige Ruhe zu genießen, nichts Anderes übrig blieb, als euch in den Schooß der göttlichen Barmherzigkeit zu werfen, und dem Laster auf allzeit zu entsagen? —

Allein je mehr ihr euerem Schutzengel zu verdanken habt, desto strafmäßiger seyd ihr, wenn ihr seine Geduld ermüdet. Wehe euch, wenn ihr durch euere Unbiegsamkeit, durch euere wenige Achtung für seine Einsprechungen, ihn zwingen würdet, euch zu verlassen! Wehe euch besonders, wenn ihr, seiner treuen Ermahnungen ungeachtet, die Gelegenheit der Sünde suchen, oder in derselben muthwilliger Weise verbleiben würdet! Es würde dieses eben so viel heißen, als euch seines Schutzes begeben, und seiner Freund-

schaft entsagen. Die Verblendung eueres Verstandes, die Verstockung eueres Herzens, die ewige Verwerfung würden die traurigen Folgen eines so strafbaren Frevels seyn; das Ungeheuer, die Sünde nämlich, wird euch verschlingen.

§. 2.

Des anderen Tags setzten unsere zween Wanderer ihre Reise fort. Als sie sich unterwegs von der Begebenheit des verstrichenen Abends unterhielten, sprach Tobias zum Engel: „Azarias, mein Bruder, sage mir „doch, was kann man für eine Arzney aus „den Stücken des Fisches machen, die du mir „befohlen hast aufzubehalten?“ „Wenn „du ein Stücklein von seinem Herzen auf Kohlen legest, antwortete der Engel, so vertreibt der Rauch allerhand böse Geister so„wohl von Männern als von Weibern, so, „daß sie nicht mehr zu ihnen kommen. Die „Gall aber ist für die Augen, welche mit einem „Felle überzogen sind, gut. Man salbet nämlich „die Augen darmit, und sie werden gesund.“ Der Engel wollte hiemit die Wunder andeuten, welche bald in dem Hause des Raguel, und hernach an dem alten Tobias sich eräugnen sollten. Allein der Jüngling gab damals nicht viel Acht darauf.

Die heilige Schrift meldet sonst keine Merkwürdigkeiten, welche unsern Reisenden beg-

gegnet wären. Sie hatten bereits die Stadt Ekbatana erreicht. Da sprach Tobias zu seinem Führer: „Wo willst du, daß wir einkehren?“ — „Es ist ein Mann hier, Namens Raguel, antwortete der Engel. Dieser ist von deinem Geschlechte, und dir verwandt. Er hat ein einziges Kind, und zwar eine Tochter, Namens Sara. Du sollst sie heurathen, und ein Erbe ihres ganzen Vermögens werden. Bey diesem Raguel wollen wir einkehren. Begehre von ihm seine Tochter, und sey versichert, daß er sie dir nicht abschlagen wird.“

Tobias erschrack über diesen Antrag, und verhehlte die Ursache seiner Besorgniß dem Engel nicht. „Ich habe gehört, sprach er zu ihm, diese Sara sey bereits an sieben Männer verheurathet worden, die alle gestorben sind; und dazu sagt man, ein böser Geist habe sie getödtet. Daher fürchte ich, es möchte mir dieß auch wiederfahren; da würde ich, weil ich das einzige Kind meiner Eltern bin, ihr Alter vor Leide zum Grabe bringen.“ —

„Dieses soll dich nicht beunruhigen, antwortete ihm der Engel. Ich will dir sagen, wer Diejenigen sind, über welche der Teufel Gewalt hat. Es sind nämlich Jene, die den Ehestand also antreten, daß sie Gott von ihrem Gemüthe und Herzen ausschließen, und keine andere Absicht dabey haben,

„als

„als daß sie, wie die unvernünftigen Thiere, „ihrer viehischen Lust pflegen. — Diese sind „es, welche Gott der Gewalt der bösen Geister „überläßt. Du aber wirst es nicht so ma„chen, und ich traue dir Vernunft genug zu, „den guten Rath, welchen ich dir jetzt geben will, „zu benutzen. Wenn du die Sara zum Wei„be wirst genommen haben, und zu ihr in „die Kammer wirst gegangen seyn, sollst du „dich drey Tage lang von ihr enthalten, und „nichts Anderes thun, als dem Gebethe mit „ihr obliegen. Gleich die erste Nacht le„ge die Leber des Fisches auf glühende Koh„len: der davon aufgehende Rauch wird den „Teufel auf allzeit vertreiben. Die zweyte „Nacht wirst du in die Gemeinschaft der heili„gen Patriarchen aufgenommen, das ist, ih„rer Verdienste theilhaftig werden. Die „dritte Nacht wirst du den Segen von Gott „bekommen, daß gesunde Kinder von euch „mögen gebohren werden. Wenn diese drit„te Nacht vorbey ist, magst du die Jung„frau in der Furcht Gottes zu dir nehmen, „und dich der Rechte bedienen, die der Ehe„stand dir gestattet; wobey du aber dich er„innern sollst, daß es nicht aus fleischlischer „Lust, sondern aus Begierde, das Volk Got„tes und die Zahl seiner wahren Anbether „zu vermehren, geschehen soll, damit du in „deinen Kindern den Segen erlangest, der „den Nachkommen des Abrahams zugesagt „worden ist.“

§. 3.

Der Engel konnte dem Tobias keine andere Lehren geben, als solche, die seiner unkörperlichen und himmlischen Natur angemessen waren. Wie glücklich war nicht dieser Jüngling, einen so weisen Rathgeber zur Seite zu haben! Ein aufrichtiger, kluger, tugendsamer Freund ist unstreitig unter allen zeitlichen Gütern das seltenste und das kostbarste. Wie das Herz durch allerhand gute Gerüche erquicket wird, sagt der weise Mann (Sprüchw. 27, 9.): so sind auch die guten Räthe eines wahren Freunds der Seele angenehm. — Ein treuer Freund ist ein mächtiger Schutz; wer einen solchen gefunden hat, hat einen Schatz gefunden. — Einem guten Freunde ist Nichts zu vergleichen: seine Treue überwiegt alles Gold und Silber. — Ein wahrer Freund ist eine Arzney des Lebens und der Unsterblichkeit; nur Denen, die den Herrn fürchten, ist es gegeben, einen solchen anzutreffen. (Ekkli. 6, 14. 15. 16.)

Ein tugendsamer Freund begnügt sich nicht damit, daß er seinem Freunde von Herzen zugethan ist, er bessert auch die Fehler, welche er an ihm wahrnimmt; er lehret ihn die Tugend üben; er ermuntert ihn durch seine gute Beyspiele; er unterstützt seinen Muth, wenn er zu sinken anfängt; er stärkt ihn in seinen Schwachheiten; und wenn er das Unglück

glück hat auf Abwege zu gerathen, führt er ihn wieder auf die rechte Bahn zurück.

Aber wer verlangt solche Freunde zu haben? wer giebt sich Mühe, solche zu finden? Man flieht sie vielmehr als ungestümme Tadler; ihre Ermahnungen, so gelind sie auch seyn mögen, werden sehr übel aufgenommen. Wir halten nur Jene für unsere Freunde, die uns schmeicheln, die unseren Lastern das Wort sprechen, oder selbe gar an uns beloben, als wenn es lauter Tugenden wären. Von diesem Schrotte sind alle Tischfreunde und Lustbarkeitsgesellen: sie lieben nicht uns, sondern, was sie bey uns genießen; sind wir außer Stande, ihnen ferner den Bauch zu füllen, so verschwinden sie bald, und gedenken nicht mehr an uns, oder sie werden gar unsere Verläumder, indem sie unsere Fehler und Mängel aufdecken, um bey den Leuten ihre Sinnesveränderung gegen uns zu rechtfertigen. Wie unglücklich ist man nicht, wenn man solchen Treulosen sein Vertrauen geschenket hat!

Seyd dann klug in der Auswahl euerer Freunde. Besonders müsset ihr aber einen Mann, der euch theuer seyn soll, unter Tausenden auswählen: es ist der Mann, dem ihr euer Gewissen anvertrauet. Ihr könnet zwar nicht hoffen, wie Tobias, zum Führer einen Engel anzutreffen. Wenn ihr aber aufrichtig zu Werke gehet, und Gott um seinen

Bey-

Beystand anfleht, wird er euch einen frommen und geschickten Gewissensrath zuschicken. Der beste Beichtvater für euch ist Derjenige, welcher euch aus wahrem Seeleneifer euere Untugenden zu erkennen giebt, und sie auszurotten sucht; der mit eurem wirklichen Zustande niemal zufrieden, euch auf dem Wege der Tugend und der Vollkommenheit immer weiter zu bringen suchet. Weh euch, wenn ihr einen blinden Wegweiser sucht, der sich mit euch in die Grube stürzt! weh euch, wenn ihr euch nach einem nachgiebigen Führer sehnet, der euch schmeichelt, und euch von Nichts als Frieden spricht, anstatt euch die strengen Urtheile Gottes zu verkünden!

Und doch sind es eben diese gefälligen Beichtväter, derer Beichtstühle am allerstärksten berennet werden. Priester, die sich anschicken, das Gefäß bis auf den Grund zu reinigen, und an die Wurzel der bösen Gewohnheiten selbst die Axt anzulegen; Priester, welche nicht, wie die Welt, sondern wie das Evangelium, reden, welche allen menschlichen Respekt beseitigen, und sich als wahre Stellvertreter Jesu Christi, der die Heiligkeit selbst ist, betragen; Priester, welche in den Wegen Gottes erfahren sind, und denen man das Lob beylegt, daß sie die Pflichten ihres erhabenen Hirtenamts würdig erfüllen: mit solchen mag man sich nicht abgeben, zu diesen geht man nicht. Man nennet sie Unglückspropheten,

die einem Nichts, als lauter Uebel anzukünden wissen. (3. B. Kön. 22, 8.) Man will Leute haben, die Einem angenehme Dinge dahersagen. (Js. 30, 10.) Heißt aber dieß aufrichtig zu Werke gehen? Heißt es nicht vielmehr sich selbst mit allem Bedacht betrügen wollen? O wie gefährlich sieht es mit dem Seelenheile solcher Leute aus! —

Denket doch, daß euer Seelenheil großentheils von der Wahl eines Beichtvaters abhangt. Und wenn ihr das Glück habet, einen frommen, klugen, eifrigen anzutreffen, so höret seine treuen Ermahnungen gelehrig an; öffnet ihm euer ganzes Herz; verhehlet ihm nicht das Mindeste von eueren Schwachheiten; fraget ihn um Rath in allen eueren Zweifeln und Anliegen; sehet ihn als einen andern Schutzengel an, den euch Gott gegeben hat, und dessen er sich bedienen will, euch in die ewige Glückseligkeit einzuführen.

Ihr besonders, christliche Jünglinge, christliche Jungfrauen, gehet mit eueren Beichtvätern zu Rathe, wenn ihr Willens seyd, den Ehestand anzutreten. Lasset euch von ihnen unterrichten, wie ihr es angehen müsset, um den Teufel der Unkeuschheit, der bey den Eheleuten soviel Unheil stiftet, von euch zu verbannen. Dieser höllische Geist pflegt zwar nicht ihre Leiber zu tödten, wie er jene der sieben Männer der Sara getödtet hat. Aber er tödtet ihre Seelen. Ein Unglück, das

un-

unendlich größer ist als der Verlurst dieses zergänglichen Lebens. Unglückselige Eheleute! ihr verfluchet den Tag, der das Band eurer Ehe geknüpfet hat. Ach! suchet nicht fern von euch die Quelle eures Mißvergnügens. Ihr habt zum heiligen Ehestand ein verkehrtes Herz, sündhafte Absichten gebracht; viehische Lust und schändliche Handlungen haben euch den Weg dazu gebahnet. Was Wunder, wenn ihr nun anstatt des gehofften Vergnügens, nichts als Bitterkeit, Elend und Verzweiflung darinn findet?

Allein es ist nicht genug, daß man sich in den Ehestand mit christlichen Absichten begebe, man muß sich auch in selbem betragen, wie es einem Christen geziemet. Aber wie viele Eheleute glauben, es sey ihnen alles erlaubt, und entheiligen diesen so verehrungswürdigen Stand durch Gräule, worüber der Natur selbsten schaudern sollte?

Wir wollen uns bey derley Ausschweifungen nicht aufhalten. Es sind dieses Werke der Finsternisse, die man nicht ans Taglicht bringen darf, um selbes nicht zu verpesten. Wollt ihr, liebe Eheleute! euch davor hüten? betretet das Ehebett anderst nicht, als mit einer heiligen Ehrfurcht. Erinneret euch, daß es nach der Lehre des H. Paulus unbefleckt seyn müße. (Hebr. 13, 14.) Weßwegen auch die Kirche selbes durch das Gebeth und heilige Ceremonien einweiht. Er-

inneret euch, daß ihr dermaleinst, und vielleicht gar bald auf eben diesem Ehebette ohne Kräften, ohne Sprache, ohne Bewußtseyn daliegen, und den letzten Athem aushauchen werdet; daß von diesem Bette weg vor dem Richterstuhle Gottes euere Seele erscheinen, und euer Leib den Würmern zur Speise werde gegeben werden. Diese Gedanken werden euch antreiben, euern Stand dergestalten zu halten, daß ihr nicht nur allein den heimlichen Nachstellungen des bösen Feinds Trotz biethen, sondern euch auch den reichesten Segen von Gott versprechen könnet.

Nein, nein, christliche Eheleute, es ist in dem Ehestande nicht Alles erlaubt. Gott hat demselben Regeln vorgeschrieben, die nicht einmal die Heyden, ohne sich höchst sträflich zu machen, überschreiten dörfen, vielweniger Christen, derer Ehestand Gott zur Würde eines Sakraments erhoben hat, und derer Unordnungen eben deßwegen eine Gattung der Gottesschändung sind. Wenn ihr diese Regeln, welche das Erlaubte von dem Unerlaubten unterscheiden, nicht wisset, so müsset ihr euch dießfalls unterrichten lassen: es ist da um nichts Geringeres, als um das Heil eurer unsterblichen Seele zu thun.

In dem Ehestande, merket es ja wohl, ist es eben sowohl Pflicht, keusch zu leben, als in dem ehelosen Stande; und da die Keuschheit, nach dem Ausspruche des weisen

Mannes, Niemand zu halten vermögend ist, es sey denn, Gott verleihe ihm seine Gnade dazu, so müsset ihr diese mit eifrigem und demüthigem Gebethe erflehen, und um so mehr auf eurer Hut stehen, weil die eheliche Keuschheit einigermassen größeren Gefahren ausgesetzt ist, als selbst die jungfräuliche Enthaltsamkeit: indem es leichter ist, wie der H. Hieronymus lehret, *) den sinnlichen Vergnügungen gänzlich entsagen, als sich beym Genuße derselben in den gehörigen Schranken halten. Eine christliche Jungfrau sieget, so zu sagen, ohne sich in einen gefährlichen Streit einzulassen; sie sieget, indem sie sich von den Gelegenheiten entfernet, und die Gefahr meidet; in dem Ehestande hingegen ist die Gefahr größer. Von der ehelichen Keuschheit zum gröbsten Laster ist gleichsam nur ein Schritt; und wie schlüpfrig ist dieser! Wie bald ist er gemacht!

Siebentes Hauptstück.

Der junge Tobias kömmt im Hause des Raguel an. Er verlangt die Sara zur Ehe, und erhält sie.

§. 1.

Indem der Engel dem Tobias diese heilsamen Lehren gab, kamen sie in das Haus des Raguels. Er war ein ehrwürdiger Israelit

*) Ad Helvidium c. 16.

raelit, voll Religion und Gottesfurcht. Er war des ältern Tobias alter Freund, und sein naher Anverwandter. Die beeden Gäste waren ihm noch unbekannt. Dennoch, weil es Reisende waren, bewillkommte er sie aufs freundlichste, und nahm sie mit Freuden in seine Wohnung auf. Diese war oft die Herberg der Fremdlinge: denn er machte sich eine Pflicht daraus, gegen sie freygebig zu seyn.

Von der Gastfreyheit will fast heut zu Tage Niemand mehr Etwas wissen: und doch gehöret sie unter die Werke der Barmherzigkeit, denen Gott die größten Belohnungen verheißen hat. In vorigen Zeiten fanden die Armen leicht ihren Unterhalt bey den Reichen, und sogar in den Palästen der Großen. Unsere Väter machten sich insonders eine Ehre daraus, Jene aufzunehmen, die Jesu Christo zu Liebe freywillig arm geworden waren. Sie gaben ihnen den Vorsitz an ihrem Tische, und verehrten sie als Engel des Friedens, die ihnen den Frieden und alle Gattungen des himmlischen Segens in's Haus brächten. Allein, wie sehr haben sich die Gesinnungen der Christen geändert! Wenn man auch noch arme Klostergeistliche an seinen Tisch aufnimmt, mit wie vielen Verachtungen und Verdemüthigungen müssen sie nicht diese geringe Wohlthat bezahlen! Man vergißt, daß sie Priester des Allerhöchsten sind; oft müssen sie die schimpflichsten Spöttereyen, die aller-

gröbsten Begegnungen ausstehen; ja oft erlaubt man sich mit Fleiße die allermuthwilligsten Reden in ihrer Gegenwart, um sie entweder zu verscheuchen, oder aber, wenn sie sich gegen dieselben gleichgiltig bezeigen, sich an ihrer Gelassenheit ärgern, und ihnen daraus ein Verbrechen machen zu können.

Raguel begegnete seinen Gästen mit Ehrfurcht, gab ihnen Beweise seiner Gewogenheit, und nannte sie seine Brüder. Er heftete die Augen besonders auf den jungen Tobias, und, nachdem er ihn genau besichtiget hatte, sprach er zur Anna, seiner Frau: „Dieser Jüngling gleicht viel dem Tobias, „unserm Vetter.“ Alsdann kehrte er sich zu den beeden Fremdlingen, und fragte sie, woher sie wären. „Wir sind, antworteten „sie, aus dem Geschlechte Nephtali, und „von den Gefangenen, die nach Ninive „sind geschleppt worden.“ „So wäre es „möglich, erwiederte Raguel, daß ihr auch „Einen meiner Vetter kenntet, welcher sich „Tobias nennt?“ — „Wir kennen ihn „sehr wohl,“ war die Antwort. Da fieng Raguel an, den frommen Tobias zu loben, und alles nur erdenkliche Gute von ihm zu sagen. Er wußte aber noch nicht, wen er vor sich hatte, noch, daß die zween Fremdlinge, mit denen er redete, mit dem guten Greisen in so naher Verbindung wären.

So machen es immer rechtschaffene Leute: indem sie es für eine Pflicht halten, von den Fehlern ihrer Nebenmenschen zu schweigen, ja selbe, so viel möglich, zu entschuldigen; haben sie andererseits das größte Vergnügen daran, wenn sie Gelegenheit finden, die guten Eigenschaften ihres Nebenmenschen anzurühmen. Böse Leute hingegen sind immer argwöhnisch; sie trauen Niemand etwas Gutes zu, weil sie selbst keiner guten Handlung fähig sind; ihre Lust ist, Alles, was sie von Anderen Böses wissen, heraus zu plauderen: die einzige Vorsorge, welche sie dabey gebrauchen, besteht darinn, daß sie es in der Abwesenheit Derjenigen thun, welche es betrifft, damit sich ja diese nicht rechtfertigen können; was für eine Niederträchtigkeit! Ihre Zunge ist ein zweyschneidiges Schwert, welches keinem Menschen verschonet; Freunde und Feinde, Fremde und Anverwandte, Hohe und Niedere, Geistliche und Weltliche, Alles muß ohne Gnade über die Klinge springen. Allein diese unbesonnenen Schwätzer, nebst dem, daß sie sich viele Sünden wider die christliche Liebe auf den Hals laden, müssen manchesmal ihren Frevel theuer bezahlen, indem sie oft die Leute nicht kennen, welche sie vor sich haben, da es oft eben Diejenigen sind, welche sich vielmal sowohl in eigener Person, als in ihren Freunden gröblich dadurch beleidiget finden.

Lasset uns dann in allen unsern Unterredungen klug und bescheiden seyn; lasset uns von unseren Nebenmenschen nur das Gute sagen, so wir von ihm wissen, das Schlimme aber unter dem Deckmantel der christlichen Liebe sorgfältig verbergen, oder wenigstens, so viel möglich, entschuldigen. Durch ein solches Betragen werden wir uns manche Beschämung, manchen Verdruß ersparen, und, was das Vorzüglichste ist, wir werden uns auf solche Weise als wahre Christen bezeigen, die sich ohnehin unter allen Menschen durch aufrichtige brüderliche Liebe gegeneinander auszeichnen sollen.

Raguel wußte mit dem Lobe seines alten guten Freundes an kein Ende zu kommen. Allein der Engel fiel ihm in die Rede, und sagte ihm: „Dieser Jüngling ist der „Sohn eben dieses Mannes, auf den du so „viel hältst.“ Kaum hatte **Raguel** diese Worte gehört, fiel er dem jungen **Tobias** um den Hals, drückte ihn an seine Brust, küßte ihn aufs zärtlichste, und Freudenthränen benezten seine Wangen. „O mein Sohn, „rief er aus, der Himmel wolle dich segnen! „er hat dir einen recht tugendsamen Mann „zum Vater gegeben.“ **Anna**, die Frau des **Raguel**, und **Sara**, seine Tochter, die bey diesem Gespräche gegenwärtig waren, nahmen den innigsten Antheil an der allgemeinen Freude, und mischten ihre Thränen mit den Thränen des **Raguel** und seiner Gäste.

So herzlich ist die Freude, welche christliche Anverwandte genießen, wenn sie zusammen kommen, und einander erkennen. Die Bande der Blutsfreundschaft werden noch enger durch jene der Tugend verknüpfet. Allein wie selten sind diese Beyspiele nicht? Heut zu Tage lebt man vertrauter mit den Fremden als mit den Seinigen. Der Eigennutz stiftet Uneinigkeit zwischen Bruder und Bruder, zwischen Vater und Sohn, zwischen Mutter und Tochter, zwischen Vettern und Baasen. Erschwingt sich etwa Einer zu einem Glücke, das ihn über seine Familie erhebt, so kennt er gleich seine Anverwandte nicht mehr. Er begegnet ihnen mit Stolze, er schämt sich ihres Umganges; nicht die mindeste Hilfe können sie sich von ihm versprechen. Ja, sie werden von ihm als beschwerliche und überlästige Leute angesehen, denen man so viel, als möglich, ausweichen muß.

Während man sich beyderseits den süßen Empfindungen überließ, die eine so glückliche Zusammenkunft verursachet hatte, wurde das Gastmahl, welches **Raguel** zuzurichten befohlen hatte, fertig, und er bath seine Gäste, zu Tische zu gehen. Allein **Tobias**, der sich an die Worte seines Führers erinnerte, und den die Sittsamkeit der Sara, und die Tugend, welche aus ihrem ganzen Betragen hervorleuchtete, schon völlig eingenommen hatten, sagte zu seinem Vetter, er würde bey

ihm weder essen noch trinken, es sey denn, er habe ihm zuvor eine Bitte gewährt, die er an ihn zu machen hätte. Ohne ihn länger im Zweifel zu lassen, worinn diese Bitte bestünde, setzet er hinzu: „Es ist Sara, „deine Tochter, die ich zur Ehe begehre, und „ich hoffe, du werdest sie mir nicht abschla„gen; ich beschwöre dich darum.“

Raguel erschrack heftig, und erblaßte über diesen Antrag. Es fiel ihm nämlich alsogleich das Unglück bey, so die sieben ersten Männer seiner Tochter betroffen hatte, und er fürchtete für den jungen Tobias ein ähnliches Schicksal. Nach so vielen unglücklich ausgeschlagenen Versuchen wollte er an der Person eines so lieben Vetters nicht einen neuen wagen. —

Sehet da einen der heickelsten Umstände, in denen ein tugendsamer Mann sich befinden kann. Ein Freund verlangt von mir eine Sache, wobey ich selbst meinen Vortheil fände. Allein ich habe Ursache zu befürchten, die Gewährung seiner Bitte möchte ihm nachtheilig seyn. Was soll ich thun? Wenn ich meinen Freund wahrhaft und uneigennützig liebe, wie ich ihn lieben muß; wenn ich wirklich sein Freund bin, so soll ich ihm seine Bitte abschlagen, oder wenigstens, wie hier Raguel that, mit der Einwilligung so lang zurückhalten, bis ich Mittel gefunden habe, den Nutzen meines Freundes durch die Ge-

wäh-

währung zu befördern, oder bis ich mich habe überzeugen können, daß meine Furcht, ihm dadurch zu schaden, ungegründet sey. Wie viele Ehen würden noch zu machen seyn, wenn man diese strengen Gesetze der Ehre und der Rechtschaffenheit genau beobachtete!

Allein, wie weit ist man davon entfernt! wie wenig ist man dießfalls heickel! Man verstellet sich; man verbirgt sorgfältig seine Fehler; man übertreibt die Angabe des Vermögens, das man wirklich besitzet, oder einst zu ererben hat; es giebt manchmal keine List, deren man sich nicht bedient, damit man nur zu seinem Zwecke gelange: hat man diesen erreicht, ist die Ehe zu Stande gebracht, so wirft man bald die Larve hinweg, womit man seine wahre Gestalt verdeckt hatte. Die Laster zerbrechen die Dämme, welche man ihnen setzte; man hält sich schadlos für den Zwang, welchen man sich hat anlegen müssen, und man zeigt sich, wer man ist. Daher die bittersten Vorwürfe, die gräulichsten Flüche und Verwünschungen, das ärgerlichste Gehader und Gezänke, die unversöhnlichsten Feindschaften und Trennungen, endlich gar die äußerste Verzweiflung und das ewige Verderben.

§. 2.

Raguel wußte nicht, was er dem Tobias auf die Bitte, welche er an ihn gestellt hatte,

te, antworten sollte. Der Engel half ihm aus seiner Verlegenheit; er sprach: „Fürchte dich nicht, diesem jungen Manne deine „Tochter zu geben; denn ihm, weil er Gott „fürchtet, gehöret sie zum Weibe. Deßwe„gen hat sie kein Anderer haben können.“ Diese Worte des Engels beruhigten den Raguel. „Ich zweifle nicht, antwortete er, „Gott habe mein Gebeth und meine Thränen „vor sich kommen lassen. Gewiß! seine Vor„sehung hat es so gefügt, daß ihr hieher ge„kommen seyd, auf daß meine Tochter in ihrer „Verwandtschaft nach dem Gesetze des Moyses „vermählet würde. Du also, mein lieber „Tobias, sey deiner Bitte wegen unbesorgt: „du sollst Sara zur Frau haben. Heute noch „will ich dir sie geben.“

Da Raguel so redete, wußte er zweifelsohne, daß seiner Tochter dieser Bräutigam angenehm war. Er konnte es aus dem lebhaften Vergnügen abnehmen, welches sie über der Ankunft dieses so liebreichen Vetters bezeigte. Zudem hatte sie ihm mehrmalen betheuret, daß sein Wille dem ihrigen jederzeit zur Richtschnur dienen würde: und wirklich hatte sie ihre sieben vorige Männer, ohne die mindeste Widerrede, von seiner Hand angenommen. Er ergriff also ohne weitern Verschub die rechte Hand seiner Tochter, legte sie in die rechte Hand des Tobias, und sprach: „Der Gott Abrahams, und der Gott

Isaaks,

„Isaaks, und der Gott Jakobs sey mit euch, „und gebe euch zusammen, und er schütte über „euch die Völle seines Segens aus.“

Eine von einem Engel geschlichtete, von einem Vater, voll Tugend und Religion, gebilligte, nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes zwischen einem heiligen Jünglinge und einer keuschen, frommen Jungfrau eingegangene Ehe mußte nothwendiger Weise eine von Gott selbst gesegnete, eine heilige Ehe seyn. Sie war es auch, wie der Verfolg unserer Geschichte zeigen wird. Allein, solche Ehen sind jederzeit seltsame Erscheinungen gewesen, weil bey den meisten Heurathen jene Umstände nicht eintreffen, welche wir bey der Heurath des Tobias und der Sara bemerket haben. Wenige Ehen werden auf eine so heilige Art geschlossen, darum muß man sich auch nicht wundern, daß es auch wenig glückliche Ehen gebe.

Nach der Vermählung wurde der Ehekontrakt verfertiget und unterschrieben. Dieses pflegt man auch heute noch zu thun. Allein, wie oft wird dabey die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit vermißt, welche die Verträge unserer Voraltern auszeichneten. Verstellung, Betrug, Hoffart stechen von allen Seiten aus derley Eheverschreibungen hervor. Sie sind eingeführt worden, damit dadurch Friede und Eintracht unter beyden Partheyen befestiget würden; und jetzt veranlassen sie gemei-

meiniglich Entzweyung der Gemüther und so manche ärgerliche Ausbrüche, die ganze Familien mit Schande bedecken und in's Verderben stürzen. —

Nachdem besagter Maßen Alles in Ordnung war, setzte man sich zu Tische, wobey man sich einer unschuldigen Freude überließ, und Gott lobte, dessen gütiger Anordnung man eine Verbindung verdankte, welche für beyde Theile so erwünschlich war. Gegen das Ende der Mahlzeit aber befiel den Raguel wieder seine vorige Unruhe. Er nahm Anna, seine Frau, bey Seite, und hieß sie für das junge Ehepaar ein anderes Zimmer zurüsten, als jenes, in welchem es den sieben Männern der Sara so übel ergangen war. Er wollte nämlich seine Tochter mit einem so traurigen Andenken verschonen. Allein, als das Zimmer zubereitet war, und sie von ihrer Mutter darein geführet wurde, fiel ihr sogleich ihr voriges Unglück ein, und sie fieng bitterlich zu weinen an. Anna that ihr Mögliches, sie zu trösten, und sprach zu ihr, ehe sie dieselbe verließ: „Sey gutes Mu„thes, meine Tochter, und laß dich ja von „Kummer und Kleinmüthigkeit nicht dahin „reißen. Den Bräutigam, mit welchem wir „dich vermählet haben, hat dir Gott selbst „ausersehen. Ich bitte ihn, diesen gütigen „Gott, dessen Hand so sichtlich dieses ganze „Geschäfft geführet hat, er wolle dein Leid-

we-

„wesen in Freude verwandeln, und auf die „trüben Stunden, mit welchen er deine Ge„duld geprüfet hat, dich trostvolle Tage er„leben lassen.“

Die Seufzer und das Gebeth, welches fromme Seelen in ihren Trübsalen zu Gott aufsteigen lassen, nehmen fast allemal sein väterliches Herz ein, und legen ihm gleichsam eine süße Gewalt an. Dieses erfuhren **Raguel** und seine tugendsame Familie. Sie hatten die härtesten Prüfungen ohne Erbitterung, ohne Klagen, ohne Murren, ohne Ungeduld, solang es Gott so haben wollte, ausgestanden. Bey ihm allein hatten sie Trost und Linderung gesucht, wie sie von ihm allein ihre Befreyung gehofft hatten. Auch ließ Gott ihre Hoffnung nicht zu Schanden werden. Er machte bald ihren Widerwärtigkeiten ein Ende, und überhäufte sie, wie wir bald sehen werden, mit allen Gattungen des himmlischen Segens.

Achtes Hauptstück.

Der Teufel wird durch den Rauch der Fischleber und des Herzens aus des Raguels Hause vertrieben. Tobias und Sara bringen die drey ersten Nächte nach ihrer Vermählung im Gebethe zu. Raguels Besorgniß wegen dem Tobias.

§. 1.

Mittlerweile Anna ihre Tochter in das Schlafzimmer führte, waren **Tobias**, sein Geleitsmann und **Raguel** bey Tische geblieben. Bald darauf aber begab sich **Tobias** zu seiner Braut. Sobald **Raguel** und der Engel, die ihn in ihr Schlafzimmer begleitet hatten, abgetreten waren, und **Tobias** sich bey der Sara allein sah, erinnerte er sich der heilsamen Ermahnungen seines Führers, zog aus seiner Tasche das Herz und die Leber des Fisches, die er aufbewahrt hatte, hervor, und legte einen Theil davon auf glühende Kohlen.

Kaum hatte **Tobias** diese Probe seines Gehorsams abgelegt, so ergriff **Raphael**, auf göttlichen Befehl, den höllischen Geist, der in **Raguels** Hause so viel Unheil angestiftet hatte, und verwies ihn in die Wüste des obern Egyptens, wo er seine Macht fesselte, damit sie hinführan Niemanden mehr schaden möchte.

Sehet

Sehet hier, wie vortheilhaft es ist, mit demüthiger Einfalt der Stimme Derjenigen gehorchen, durch welche uns Gott seine Befehle verkündigen läßt. Es steht uns nicht zu, die Ursachen zu untersuchen, warum er Dieses oder Jenes gebiethet. Es giebt in unserer heiligen Religion viele Dinge, welche unserm Stolze, und unserm Afterwitze gering scheinen, an welche Gott dennoch die größten Gnadenschätze geheftet hat. Wäre nicht Adam und seine ganze Nachkommenschaft von dem Tode und allen Uebeln, worunter wir seufzen, befreyt geblieben, wenn er das Geboth, sich von einer gewißen Frucht zu enthalten, nicht übertreten hätte? Hätte Tobias die Ermahnungen des Engels verachtet, hätte er darüber, als über Kindereyen, gespottet, würde er vermuthlich die Zahl Derjenigen vermehrt haben, an welchen der höllische Geist seine Wuth aus göttlicher Zulassung ausgeübet hat.

Allein, Tobias war von einer solchen Eigensinnigkeit weit entfernt. Er hatte sich Alles, was ihm der Engel gesagt hatte, tief zu Herzen gefaßt, und fest vorgenommen, keinen Nagelbreit davon abzuweichen. Darum sprach er jetzt zu seiner Braut: „Sara, steh auf, „wir wollen diese Nacht und die zwey folgen„den im Gebethe zubringen, und uns da„durch mit Gott vereinigen, damit er den „Stand, welchen wir wirklich angetreten haben, „seg-

„segnen wolle: denn wir sind Kinder der Hei„ligen, und können nicht so zusammen kom„men, wie die Heyden, welche Gott nicht „kennen.“

Tobias hätte der Sara keinen Antrag machen können, der ihr ein grösseres Vergnügen zu verursachen im Stande gewesen wäre; sie stund demnach auf, und nachdem sie sich Beyde zum Gebethe angeschickt hatten, sprach Tobias: „O Herr, du Gott unsrer Väter! „dich sollen loben Himmel und Erde, das „Meer, die Brunnen, die Flüsse und alle „deine Geschöpfe, welche darinnen sind. Du „hast den Adam, unsern Stammvater, aus ei„nem Erdklotze gebildet, und ihm die Eva „zur Gehilfinn und Gesellinn gegeben. Du „siehst die geheimsten Falten meines Herzens; „du weist, daß ich diese Jungfrau, meine „Baase, nicht aus fleischlicher Wohllust zum „Weibe auserwählt habe. Mein Verlan„gen dabey war einzig und allein, eine „Nachkommenschaft rechtgläubiger Kinder nach „mir zurück zu lassen, welche deinen Namen „von Jahrhundert zu Jahrhundert verherr„lichen sollten.“

Sara begnügte sich nicht das Gebeth ihres Gemahls anzuhören; aus eigenem Antriebe bethete sie mit gleichem Eifer: „Du weist, „o Herr! daß meine Gesinnungen nicht min„der keusch, und deinem heiligen Gesetze ge„mäß waren; erbarme dich also unser: wir „beschwö-

„beschwören dich darum; laß uns deine Barm„herzigkeit erfahren, o Herr, unser Gott! Deine „Hand hat die Bande geknüpft, walche uns „vereinigen; möchte doch Friede und Einigkeit „selbe auf immer beglücken! möchten wir in „guter Gesundheit das Alter erreichen, welches „du in deiner Güte bestimmet hast.“

Die Gottlosen, welche etwa Dieses lesen, werden zweifelsohne über die Frömmigkeit und über die Mäßigung unseres frommen Ehepaars spotten; allein vernünftige Christen, die von dem Ehestande reine und edle Begriffe haben, werden das Betragen dieser jungen Leute loben, sich daran erbauen, und einen Jeden für tugendsam halten, der Stärke genug besitzt, einem so schönen Beyspiele zu folgen.

Die Kirche Jesu Christi hat jungen Eheleuten selbes immer vorgewiesen, und um so mehr zur Nachahmung anempfohlen, weil die Ehe unter Christen viel heiliger ist, als jene des Tobias war. Es scheint, die Ehe der Christen sey noch weit mehr von Gott eingesetzet. Die Vereinigung Christi mit der Kirche, seiner reinen Braut, ist das Muster christlicher Ehen. Dieser göttliche Erlöser hat die Ehe zur Würde eines Sakraments erhoben; er selbst segnet sie durch die Gebethe seiner Priester. Wenn ihr nun eine Vereinigung zu ehren wisset, die er selbst geheiliget und durch seine Priester eingesegnet hat, so wird es euch nicht schwer fallen, ihm eine Freyheit,

wozu sie euch berechtiget, auf einige Tage aufzuopfern. Zum wenigsten werdet ihr euch derselben nicht anders, als mit einer heiligen Meynung, bedienen. Ihr werdet euch dabey erinnern, daß ihr in der Gegenwart Gottes seyd, daß die dicksten Finsternisse euch vor seinen allerheiligsten Augen nicht verbergen können. Ihr werdet euch die Gefahren zu Gemüthe führen, womit der Ehestand umgeben ist, und Nichts so sehr fürchten, als die Unordnungen, welche dessen Heiligkeit schänden; ihr werdet um diese Unordnungen zu verhüten, euch durch die heißesten Gebethe zu Gott wenden.

Die Tugend des Tobias, die Versicherungen des Engels, die seltsamen Begebenheiten, die zur Heurath der Sara den Weg gebahnet hatten, und wobey man unmöglich die Hand Gottes verkennen konnte; alles Dieses hätte freylich dem Raguel und seiner Frau alle Sorgen in Rücksicht auf das fromme Ehepaar benehmen sollen. Allein, mittlerweile dasselbe ruhig schlief, nachdem es einen Theil der Nacht im Gebethe zugebracht hatte, fürchtete Raguel noch immer für seinen neuen Schwiegersohn, wegen der Wuth des Teufels, die er schon an den Vorigen ausgeübt hatte. Zwischen Furcht und Hoffnung wankend steht er vor Tage auf, ruft seine vertrauteste Knechte, und heißt sie, für allen Fall, eine Grube machen, worein sie den Tobias legen könn-

könnten, wenn sie ihn todt finden sollten. Nachdem dieser Befehl vollzogen war, spricht er zu seiner Frau: „Schicke Eine deiner Mägde hin, um zu sehen, ob unserm Schwiegersohne kein Unheil wiederfahren sey. Gott gebe, daß meine Besorgniß ohne Grund sey. Jedoch, wenn er wider alles Verhoffen nicht mehr leben sollte, wollte ich selben vor anbrechendem Tage begraben.“ Anna befahl alsobald Einer von ihren Mägden, sie sollte hingehen zu sehen, wie es mit dem Tobias und der Sara stünde. Da diese in das Zimmer hinein kam, fand sie Beyde ruhig schlafend, frisch und gesund. Voll der Freuden lief sie zur Anna hin, und meldete ihr diese fröhliche Bothschaft.

Man stelle sich nun vor, wie groß die Freude der Anna und ihres Mannes hierüber müsse gewesen seyn. Sie warfen sich alsbald vor Gott auf die Erde nieder, ihm für eine so ausnehmende Gutthat zu danken. „Wir danken dir, sprachen sie, du Gott Israels, daß uns das Unglück, so wir fürchteten, nicht wiederfahren ist. Du hast uns Barmherzigkeit erwiesen, und uns von dem Feinde befreyet, der uns verfolgte; du hast dich der beyden Einziggebohrnen erbarmet, die ihr Vertrauen auf dich gesetzt hatten. Mache, o Herr! daß sie dich täglich mehr und mehr preisen, und dir immerdar für deine Gutthaten, und ganz besonders

„für die Gesundheit, welche du ihnen erhalten „hast, danken, damit alle Völker erkennen, „daß du auf dem ganzen Erdboden der al„leinige Gott seyest.“

Also pflegte man in diesem tugendsamen Hause bey jeder Gelegenheit sich zu Gott zu wenden. In Nöthen und Trübsalen bath man ihn um Befreyung. Hatte man hingegen einige Wohlthaten empfangen, so vergaß man ja niemal ihm den lebhaftesten Dank dafür abzustatten. Dabey thaten aber diese guten Leute Nichts, als was sie die Vernunft thun hieß, und was jeder Vernünftige thun sollte. Allein hierinn haben sie wenige Nachfolger, selbst unter den Christen. Wenn etwa eine ungünstige Witterung, ein Sturm, Hagel, oder sonst ein leidiger Zufall ihre Güter bedrohet; wenn eine schwere Krankheit ihr Leben, oder das Leben der Ihrigen in Gefahr setzet; o wie inbrünstig bethen sie da zu Gott! mit was Eifer rufen sie nicht alle Heilige an! Die Priester, die Diener der Kirche können nicht genug Opfer für sie verrichten, damit sie doch Gott vor den Uebeln, die sie fürchten, bewahren möge. Ist aber die Gefahr vorbey, sind ihnen ihre Bitten gewährt worden, so denken sie nicht mehr an Gott, als wenn sie das Glück, worüber sie sich erfreuen, nicht seiner gütigen Hand allein zu verdanken hätten. Und so betragen sich Leute, die mit dem Namen eines Christen großthun! Leute, die

sich rühmen ein gefühlvolles und erkenntliches Herz in dem Busen zu tragen! Leute, die den Undank für das schwärzeste Laster halten! Leute endlich, gegen die man sich wegen der geringsten Gefälligkeit, welche sie Einem erweisen, nie dankbar genug erzeigen kann!

Sie fordern Dankbarkeit von den Menschen, und sie selbst sind gerade die Undankbarsten gegen die göttliche Fürsehung. Es ist aber entsetzlich, wie viele Gnaden sie sich durch diesen ihren Undank rauben! Denn gleichwie die Erkanntlichkeit das wirksamste Gebeth ist, wodurch wir neue Gaben erhalten können, so ist auch das entgegengesetzte Laster die Undankbarkeit, wie ein brennender Wind, welcher die Quellen der göttlichen Erbarmungen austrocknet, und den himmlischen Segen nicht auf uns herabträufeln läßt. Schier Alle sind wir Undankbare. Darf man sich also verwundern, daß wir so vielen Geißeln und Trübsalen ausgesetzet sind?

§. 2.

Als sich **Raguel** von seinem Kummer gänzlich erholt hatte, so wollte er dem **Tobias** auch die Merkmaale seines Kummers verbergen. Er befahl demnach das Grab, welches seine Knechte ausgeworfen hatten, vor Anbruch des Tags wieder zuzufüllen, und die ganze Sache geheim zu halten. Hernach dach-

te er an Nichts mehr, als wie er seinen Kindern sein Vergnügen und seine zärtliche Liebe bezeugen möchte. Er sagte zu seiner Frau, sie sollte eine vornehme Mahlzeit bereiten, und für alle Erforderniße zur Abreise sorgen. Er ließ zu dem Gastmahle zwo fette Kühe und vier Hammel schlachten. Alle seine Freunde und Nachbarn wurden eingeladen. Da es lauter tugendhafte Leute waren, so war auch die Freude, welche man da genoß, unschuldig und heilig. Nach damaligem löblichen Gebrauche, sang man dabey fromme Gesänge, und erhob mit Lobsprüchen die Gutthaten des Allerhöchsten. Der Engel Raphael wohnte der Mahlzeit bey, und Nichts war da zu sehen, das nicht ehrbar und auferbäulich gewesen wäre.

Geht es heutiges Tags auch so bey Hochzeiten zu? Denkt man nur daran den Herrn dabey zu loben und anzurufen. Wie stellt man sich in der Kirche bey der priesterlichen Einsegnung ein? Bringt man die erforderliche Reinigkeit des Herzens und die nöthige Andacht dahin? Erinneret man sich, daß man seine heilige Schutzengel zur Seite hat? Ach, man kömmt in die Kirche mit einem Schwarme muthwilliger junger Leute umgeben, ja manchmal gar mit einer lärmenden Musik begleitet, als wäre es auf einen Tanz oder ein Lustspiel angesehen. Vor dem heiligen Altare, allwo die Vermählung geschieht, und wo die schreckvollen Geheimniße unserer

hei-

heiligen Religion verrichtet werden, geht es nicht viel christlicher her. Das Gespiel der Instrumente macht alle Aufmerksamkeit und Andacht unmöglich. Hingegen schwätzet, lachet und scherzet man um desto mehr; so, daß der Priester selbst in seinen heiligen Verrichtungen gestöret wird, und sich oft gezwungen sieht, das Stillschweigen zu gebiethen, oder, wie man's heut zu Tage fordert, darum bittlich anzuhalten. Und was richtet er gemeiniglich darmit aus? Nichts, als daß man seinen wohlgemeynten Eifer übel aufnimmt, und den Muthwillen desto weiter treibt, je mehr man ihm dadurch Verdruß zu machen glaubt.

Allein, Dieses ist nur der Anfang des Unwesens. Bald darauf geht's über das unmäßige Fressen und Saufen her; und auf die Empfangung eines Sakraments folgt eine Mahlzeit, die fast allzeit mit den ärgerlichsten und schändlichsten Reden gewürzet ist. Vom Tische geht man zum Tanze. Die Köpfe sind von den zerschiedenen Getränken erhitzt, und nun wird gar alle Anständigkeit und Ehrbarkeit beseitiget; nun überläßt man sich ungescheut allen erdenklichen Ausschweifungen.

Unglückliches Brautpaar! um den unsinnigen Weltkindern zu gefallen, veranlassest du alle diese Unordnungen. Du hast alle die Gräuel, welche dabey vorgehen, zu ver-

 ant-

antworten; an dir wird sie Gott dermaleinst erschrecklich rächen, und du wirst alsdann bitterlich weinen, daß du einen Tag, der für dich ein Tag des himmlischen Segens hätte seyn sollen, zu einem Tage des Fluchs und der göttlichen Rache gemacht hast.

Wie aber, saget ihr, soll dann unser Hochzeittag ein Tag des Traurens seyn? — Ich antworte: So giebt es dann euerer Meynung nach, zwischen einer muthwilligen, unmäßigen, lärmenden, sündhaften Freude, und zwischen einer niederschlagenden Traurigkeit keinen Mittelweg? — Wenn dem also wäre, würde ich kein Bedenken tragen, euch zu sagen: Ja, seyd betrübt, selbst an euerem Hochzeittage: denn, einmal! Gott dörfet ihr nicht beleidigen, noch Anlaß geben, daß es von Anderen geschehe. Vernünftige Menschen, die etwas weiter in die Zukunft hineinsehen, können sich ohnehin nicht enthalten, euch zu bedauren: Ach! denken sie, diese jungen Leute, die sich jetzt so glücklich schätzen, treten wirklich in die Bahne des Kummers und der Mühseligkeiten; bald wird ihre Freude in Leid, ihr Lachen in Weinen verwandelt werden. Heute sind sie im Ueberfluße, bald wird ihnen das Nothwendige abgehen; und da sie so denken, gründen sie sich auf die tägliche Erfahrung und auf unzählbare Beyspiele. Wenn sie aber darinne Recht haben, so wäre ja die Traurigkeit an euerem Hochzeittage

tage eben nicht so unvernünftig, als ihr es zu glauben scheint.

Allein, wo haben wir dann gesagt, daß ihr den Tag eurer Vermählung in Traurigkeit zubringen sollet. Belustiget euch meinetwegen an demselben, wenn ihr wollet: die Religion verwehrt es euch nicht; nur müssen euere Ergötzungen ehrbar und mäßig seyn, und durch eine christliche Meynung geheiliget werden. Belustiget euch; aber vergesset dabey nicht, daß euer Hochzeittag für euch ein heiliger Tag ist, den ihr ganz besonders in Ehren zu halten habet. Betraget euch an demselben mit solcher Eingezogenheit, daß man euch ansieht, daß ihr Christen und keine Heyden seyd, und daß auch euere Gäste, durch euer Beyspiel gerührt, und um euch nicht zu betrüben, sich keine Frechheiten erlauben dörfen, wodurch Gott möchte beleidiget werden.

Doch was hilfts, daß man junge Eheleute vor den Unordungen warnet, die fähig sind, ihnen zu eben jener Zeit den Fluch Gottes zuzuziehen, wo sie seines Beystandes am meisten benöthiget wären? Was hilfts, daß fromme Seelsorger, eifrige Beichtväter sie ihrer Schuldigkeit erinnern, wenn die Eltern selbst, wie es nur zu oft geschieht, alle ihre Sorgfalt vereiteln. Ja die Eltern, welche doch die Erfahrung sollte gewitziget haben: die Eltern, sage ich, sind es, die ihre Kinder gleichsam zwingen, sich nach dem Gebrauche

der verderbten Welt zu richten, alle ihre sündhafte Ausschweifungen mitzumachen, und sich, bey dieser Gelegenheit besonders, über alle Gesetze der christlichen Eingezogenheit und Anständigkeit hinaus zu setzen. Unglückselige! die Zeit ist nicht weit entfernt, zu welcher ihr eure Leichtsinnigkeit theuer werdet bezahlen müssen. Ihr seyd Schuld daran, daß Gott, der ein heiliger Gott ist, die Vermählung euerer Kinder mit seinem Fluche belegen wird. Die Folge dieses Fluchs wird ein unermeßliches Elend seyn, welches euer Herz zernagen, und euch vor der Zeit unter den Boden bringen wird; und wie sehr steht es zu befürchten, es möge euer zeitliches Unglück nur ein Vorspiel desjenigen seyn, welches in der Ewigkeit euer wartet. O mein Gott! segne doch diese Ermahnungen, und gieb, daß Jene, welche sie angehen, dieselben tief zu Herzen fassen mögen. Diejenigen, welche sich diese Lehren zu Nutzen machen, welche nach dem Beyspiele des Tobias und der Sara die Ehe als einen heiligen Stand ansehen, sich mit Eifer dazu vorbereiten, mit Gottseligkeit diesen Stand antreten, und sich keusch und ehrbar dabey betragen werden, diese, o Herr Gott! segne mit der Fülle deines Segens.

Mitten in den unschuldigen Ergötzungen dieses freudenreichen Tags ließ **Raguel** die zeitlichen Vortheile seiner Kinder nicht

außer

außer Acht. Er übergab ihnen von der Stunde an die Hälfte seines ganzen Vermögens, und verschrieb ihnen beynebens die andere Hälfte, welche sie aber erst nach seinem und der Anna Tode zu genießen haben sollten.

Merket euch Dieses, liebe Eltern! seyd freygebig gegen euere Kinder, aber auch klug und vorsichtig. Ihr liebet sie nicht, oder ihr liebet sie zu spät, wenn ihr ihnen erst nach euerm Tode geben wollet. Gebet ihnen bey Lebzeiten, damit sie die Lasten ihres Standes ertragen mögen. Wenn ihr großmüthig seyd, so könnet ihr ihnen viele Müheseligkeiten ersparen. Euere Kargheit, euere Hartherzigkeit würde ihnen zu vielen Niederträchtigkeiten, ja vielleicht zu vielen Laster-thaten Anlaß geben. Aber lasset euch andererseits durch euere Liebe für euere Kinder nicht verblenden. Kein kluger Mensch wird euch rathen, euch eueren Kindern zu Liebe gänzlich zu entblößen. Ihr würdet darinn sehr unklug handeln. Denn nebstdem, daß es gut ist, wenn junge Eheleute sich an die Sparsamkeit gewöhnen, so ist es besser, euere Kinder brauchen euch, als daß ihr euch in den Fall setzet, ihrer Hilfe benöthiget zu seyn. Wollet ihr euch der Gefahr nicht bloß stellen, unwerth bey ihnen zu werden, so sorget, daß sie immer noch Etwas von euch zu hoffen und zu erwarten haben, und setzet euch ja nicht außer Stand, ihnen hie und

und da Schankungen machen zu können, um ihre Liebe und Erkanntlichkeit zu unterhalten. Trauet auf die kindliche Liebe nicht zu viel. Raguel und seine Frau hätten auf ihre Kinder ein unbeschränktes Vertrauen setzen können, sie waren von Ehrfurcht gegen ihre Eltern durchdrungen, und liebten sie auf das zärtlichste. Und doch behalten Jene sich vor, was sie zu ihrem Unterhalte vonnöthen haben. Folget ihrem Beyspiele, wenn ihr euch nicht einer spaten und unnützen Reue aussetzen wollet. —

Neuntes Hauptstück.

Der Engel Raphael begiebt sich zum Gabel, und holt das Geld, welches er dem Tobias schuldig ist. Gabel kömmt mit ihm zur Hochzeit.

§. 1.

Das Glück des Tobias hatte den höchsten Gipfel erreicht; und doch befand er sich in einer nicht geringen Verlegenheit. Raguel setzte an ihn, daß er doch noch vierzehn Tage bey ihm bleiben möchte; und Nichts wäre dem Tobias angenehmer gewesen, als diesem so billigen Begehren seines Schwiegervaters, dem er ohnehin so sehr verpflichtet war, zu willfahren. Allein, er hatte die Befehle seines Vaters zu vollziehen, und die

zehn

zehn Talente, welche Gabel, der zu Rages wohnte, demselben schuldig war, einzufordern: ein Geschäfft, welches er um so weniger verschieben dorfte, als er sonst seine Eltern, welche ihn so zärtlich liebten, und seiner Rückkehre so sehnlich entgegen sahen, in die größte Besorgniß und Unruhe versetzen würde. Doch ein gottesfürchtiger Mann findet immer Mittel, alle seine Schuldigkeiten zu erfüllen. So wußte Tobias den Raguel zu befriedigen, ohne sich wider den Befehl seines Vaters zu vergehen.

Es war ihm noch nicht in Sinn gekommen, daß Raphael etwas Anderes seyn möchte, als Das, wofür er sich ausgab. Er verehrte ihn als einen mit Tugend und Weisheit begabten Mann, und zugleich als einen Freund, auf dessen Treue er ein unumschränktes Vertrauen setzen konnte. Dieser Meynung zufolge sprach er zu ihm: „Azarias, mein Bruder! ich bitte dich, höre „mich an, und vernimm die Bitte, welche „ich dir vorzutragen habe. Du hast selbst „gesehen, wie sehr mich Raguel gebethen, „noch einige Tage bey ihm hier zuzubringen. Es würde nicht wohl stehen, einem „Manne, welchem ich so Viel zu verdanken „habe, durch meine Weigerung Verdruß zu „machen. Du weist aber auch, wie sehr „mein Vater nach meiner Rückkunft verlangt, „daß er die Tage meines Ausbleibens zählt,

„und

„und daß, wenn ich nur einen Tag verzö„gere, ich seine Seele in Betrübniß versen„ke. Mein! ich bitte dich, hilf mir den gu„ten Raguel befriedigen, ohne daß ich mich „wider meinen lieben Vater verfehle. Nimm „Kameele und Knechte, so viel du brauchst; „und reise hin nach Rages, in die Meder„stadt, zu dem Gabel, gieb ihm seine Hand„schrift, und erheb dagegen die zehn Talente, „welche ihm mein Vater vorgestreckt hat. Da „aber dieser Gabel ein guter Freund meines „Vaters ist, würde es mich sehr freuen, ihn „persönlich zu kennen, und hier bey meiner „Hochzeit zu sehen. Deine Gutthaten haben „mich zwar schon dermaßen zu deinem Schuld„ner gemacht, daß, wenn ich mich auch selbst „zu deinem eignen Knechte übergeben wollte, „ich dir dieselben nicht nach Gebühr vergel„ten würde. Dem unerachtet, getraue ich mir, „noch diesen Dienst von dir zu begehren, da„mit du sähest, wie unbegränzt das Ver„trauen ist, welches ich auf deine Freund„schaft und Willfährigkeit setze.“

Mit was Dankgefühle, mit was Höflichkeit begegnet hier Tobias einem vermeintlichen Menschen, welchen er für mehr nicht, als für einen Miethling halten sollte, welchem man nach vollendeter Reise seinen Lohn zu geben Sinnes war. Christliche Jünglinge! ist dieß der Ton, worinn ihr mit Jenen sprechet, welche ihr als euere Knechte

ansehet, und welche ihr vielleicht wegen ihren persönlichen guten Eigenschaften als euere Herren verehren solltet? Kaum habet ihr ausgeredet, soll euer Befehl schon vollzogen seyn. Die mindeste Weigerung oder Verzögerung macht euch die Galle übergehen. Ihr ergrimmet, und brechet vielleicht in die unanständigsten Beschimpfungen aus. Eine unverwerfliche Probe, daß ihr entweder eine schlechte Erziehung empfangen, oder eine gute sehr schlecht benutzt habet.

Merket euch Dieses, liebe Eltern! Lasset nicht zu, daß euere Kinder eueren Dienstbothen mit Grobheiten begegnen. Strafet sie, demüthiget sie, so oft sie sich in diesem Stücke verfehlen. Gewöhnet sie frühzeitig, daß sie ihre Untergebene als ihre Brüder und Schwestern behandeln. Allein, sehet zu, daß euer Beyspiel mit eurer Lehre übereinstimme; seyd auch ihr gegen euere Knechte und Mägde sanftmüthig, gut und wohlthätig. —

Mitten unter den unschuldigen Lustbarkeiten, welche wegen dem Tobias angestellt waren, und woran er von Herzen Theil nimmt, läßt er, wie wir gesehen haben, das Geschäfft nicht außer Acht, weßwegen er seine Reise angetreten hatte. Das herrliche Glück, welches ihm eben zu Theile geworden, heftet ihn nur desto stärker an seinen betagten, blinden, elenden Vater. —

Woll-

Wollte Gott! man könnte ein Gleiches von euch sagen, liebe Jünglinge. Aber, leider! die Lustbarkeiten berauschen euch dergestalten, daß ihr dabey alle euere Pflichten beseitiget. Vergebens rufen euch die Eltern nach Hause. Ihr wisset, daß ihr durch längeres Ausbleiben euere Eltern betrübet und erzörnet. Allein, lüderliche Gesellen würden sich über euere Pünktlichkeit lustig machen; schon genug: ihr achtet ihr Gespött mehr als die Ermahnungen und Strafworte euerer Eltern. Ja, ihr setzet euch über Alles hinaus, was diese euch sagen möchten; so, daß sie sich endlich begnügen müssen, in der Stille über euere Ausgelassenheit zu seufzen, und den Untergang zu beweinen, welchem ihr so unsonnen zueilet. —

§. 2.

Tobias konnte sich auf die Willfährigkeit seines Führers verlassen, wovon er schon mehrere Proben hatte. Der Engel ließ sich dann zwey Kameele zurichten, und trat ohne Verzug die Reise mit vier Knechten des Raguels an. Er kam bald bey dem **Gabel** an, welcher ihm ohne einigen Anstand das Geld, welches er dem **Tobias** schuldig war, darzählte. Er gab ihm sodann Nachricht, was sich zu Ekbatana mit dem Sohne seines Freundes zugetragen, und lud ihn zu seiner Hochzeit ein. Der Antrag gefiel dem **Gabel**, und er machte

machte sich schleunig mit dem Engel auf die Reise.

Tobias saß bey Tische, als Beyde bey dem Raguel ankamen. Kaum hatte er diesen Freund seines Vaters erblickt, sprang er auf, fiel ihm um den Hals, und gab ihm tausend Zeichen einer zärtlichen Freundschaft. Gabel konnte sich des Weinens nicht enthalten, und sprach zum Tobias: „Der Gott „Israels segne dich; dann du bist der Sohn „eines sehr frommen und rechtschaffenen „Manns, welcher Gott fürchtet, und viel Al„mosen giebt. Der nämliche Segen komme „auch über das tugendhafte Weib, welches „dir Gott gegeben hat, und über euere bey„derseitige Eltern. Möchtet ihr euere Kinder „und Kindskinder sehen bis in das vierte Ge„schlecht. Möchte euere ganze Nachkommen„schaft den Schutz und den Segen des Got„tes Israels genießen, der in alle Ewigkeit „regieret!“ Alle Anwesende stimmten diesen frommen Wünschen von Herzen bey, und antworteten: „Amen.“ Alsdann setzten sich die Neuangekommenen zu Tische, man erwies ihnen dabey alle ersinnliche Freundschaft, und fuhr fort, sich zu ergötzen, doch so, daß man dabey der Furcht Gottes nicht vergaß.

Es liegt in den Herzen tugendsamer Leute eine gewiße Sympathie, oder ein verborgener Trieb, vermittels dessen Einer den Andern beym

ersten Anblicke alsobald erkennt und liebgewinnt. Die Freundschaftsbezeugungen, womit sie einander begegnen, sind keine leere Komplimente, sondern Ausgießungen aufrichtiger Gemüther, welche, durch wechselseitige Hochschätzung aufgefordert, sich auf das engste zu verbinden suchen. Kann man was Reizenderes lesen, als was uns die Schrift eben von dem Tobias und Gabel erzählet hat. Gabel überschüttet den Tobias nicht mit übertriebenen und gekünstelten Höflichkeiten. Er gratulirt ihm weder zu seinem guten Aussehen, noch zur ansehnlichen Heurath und dem beträchtlichen Vermögen, wozu er gelanget ist. Seine Reden zeugen zwar von lauter Zuneigung und Wohlwollen, doch so, wie es einem Manne anstund, der von Religion und Gottesfurcht durchdrungen war. Er lobet Gott, indem er den Tobias umarmet; er wünscht ihm zu einem so tugendhaften Vater Glück, und, indem er wünscht, ihn vergnügt zu sehen, verlangt er Nichts für ihn, als den Segen des Himmels und den Schutz des Allerhöchsten.

Auf solche Weise pflegen die Frommen in allen Vorfallenheiten sich zu Gott zu richten, und ihn in allen Begebenheiton des Lebens anzuschauen. Ihm danken sie für ihr Wohlergehen, ihn rufen sie an in ihren Nöthen, von ihm erwarten sie Hilf und Trost in ihren Widerwärtigkeiten, ihn staunen sie

an in allen Wundern der Natur. Sein Schutz ist es, der Alles beglücket; seine Hand, die Alles erhält; seine Fürsichtigkeit, die Alles anordnet; seine Gerechtigkeit, die Alles vergilt; sein Segen, der Alles gedeihen macht. Mit einem Worte: Gott ist ihnen Alles in Allem; und die übrigen Dinge, denen thierische Menschen die Zufälle dieses Lebens zumessen, sind ihnen eitle Werkzeuge, derer sich seine allmächtige Weisheit zu bedienen beliebt, ihre heilige und wohlthätige Absichten auszuführen.

Das zehnte Hauptstück.

Der alte Tobias und seine Frau sind in Sorgen wegen der Verweilung ihres Sohns. Rückreise des jungen Tobias nach Ninive. Lehren, welche die Eltern der Sara vor ihrer Abreise geben.

§. 1.

So sehr auch Tobias auf seine Rückreise nach Ninive drang, wollten ihm doch seine Hochzeitgeschäffte nicht gestatten, daselbst auf den Tag einzutreffen, an welchem seine Eltern ihn erwarteten. Da er aufs zärtlichste von ihnen geliebt war, konnten sie sich in dieses längere Ausbleiben gar nicht schicken. „Mein, sagte Tobias zu seinem „Weibe, was soll es seyn, daß unser Sohn

„nicht kömmt? was kann ihn so lang in Ra-
„ges aufhalten? sollte er etwa den Gabel
„nicht mehr beym Leben angetroffen haben,
„und weis er jetzt etwa nicht, an wen er
„sich der Bezahlung halber zu wenden habe?“
Diese Gedanken versetzten ihn in die größte
Unruhe; und als wenn er die Bothschaft, von
weis nicht was für einem Unglücke, welches ihm
begegnet wäre, wirklich erhalten hätte, fieng
er an, bitterlich zu weinen. Anna, seine
Frau, wollte sich ihrerseits gar nicht trösten
lassen. „Ach, ach, mein Sohn! sprach sie,
„warum haben wir dich in ein fremdes Land
„geschickt? Du warest das Licht unserer Au-
„gen, die Stütze unseres Alters, der Trost
„unseres Lebens, und die Hoffnung unseres
„Geschlechts. Wir hatten Alles, da wir
„dich hatten; ach! warum haben wir dich von
„uns hinweggelassen, und den Gefahren
„einer so weiten Reise ausgesetzt?

Glückselig die Kinder, welche ein so schö-
nes Lob verdienen! Kinder, welche der Trost,
die Freude und das Glück ihrer Eltern sind!
Aber wie wenig giebt es solche; wie viele
hingegen, welche das Kreuz, die Schande
und die Quaal ihrer Eltern sind? Wie man-
che Mütter verfluchen ihre Fruchtbarkeit? wie
viele wünschen, daß ihre Leibesfrucht nie an
das Tagslicht getreten, oder gleich in der Wie-
ge erstickt wäre? Sehet, ruchlose Kinder! wie
weit es manchmal mit den Klagen euerer El-

tern kömmt. Sie sündigen, es ist wahr, indem sie sich also der Verzweiflung überlassen; allein ihr seyd Diejenigen, welche sie dazu bringen; und über euch hauptsächlich wird Gott seine so strenge, als gerechte Strafurtheile ergehen lassen.

Die Klagen der Mutter des jungen Tobias rührten aus einem ganz andern Grunde her. Sie schätzte beynahe ihren Sohn für verloren, ihren Sohn, an welchem sie Nichts als Freude erlebt hatte. Das Lob, welches sie ihm gab, war bestens verdient; nur hätte sie ihren Kummer mäßigen sollen. Der alte Tobias that sein Möglichstes, ihr Geduld und Trost einzusprechen. Er sagte öfters zu ihr: „Zu was doch dieser über„mäßige Gram wegen unsers Sohns? Ich „bitte dich, gieb der Vernunft Gehör, und „laß das Vertrauen auf Gott nicht sinken. „Ich glaube sicher, wir werden dieses uns „so liebe Kind bald wieder in guter Gesund„heit sehen. Die mir bekannte Treue seines „Führers, und noch mehr die väterliche „Sorge der göttlichen Fürsichtigkeit, welche „uns diesen rechtschaffenen Mann zugeschickt „hat, läßt mich daran nicht zweifeln.“ Allein, alles Zureden war umsonst. Nichts war vermögend, das Murren und Klagen dieses untröstbaren Weibs zu stillen; und sie ließ ihrem Manne keine Ruhe, als wenn sie, wie sie es öfters that, aus dem Hause

gieng, sich auf die Straße begab, woher ihr Sohn kommen sollte, die Hügel bestieg, und sich aller Orten umsah, um den Gegenstand ihrer zärtlichen Liebe und ihrer heißen Wünsche zu erblicken.

Wir sehen hier einen großen Unterschied zwischen dem Schmerzen des **Tobias** und jenem seines Weibs. Der Schmerz des Erstern war vernünftig. Es giebt nämlich Zufälle, welche jedem empfindsamen Herzen Thränen auspressen müssen. Solche Thränen sind keineswegs zu misbilligen, sondern vielmehr zu loben. Allein, der Vernünftige weis sich bald zu fassen. Er erinnert sich, daß alle Begebenheiten, so traurig sie uns auch vorkommen, von einem unendlich weisen Gott geleitet werden, welcher unser Vater ist; welcher weis, was wir leiden; welcher mächtig genug ist, uns zu helfen; und welcher, indem er uns liebet, auch uns zu helfen bereit ist, wenn es uns gedeihlich ist. Diese Erwägung macht ihn demüthig, und er beugt sein Haupt unter der Hand des Allmächtigen, er mässiget seinen Schmerzen, und wartet den Augenblick ab, wo es Gott gefallen wird, ihm sein Kreuz abzunehmen.

So war die Traurigkeit des **Tobias** beschaffen. Jene seiner Frau hingegen wollte von keinen Schranken, von keiner Mäßigung Etwas wissen. **Anna** machte es ungefähr, wie ihr es zu machen pfleget, ihr halbchrist-

liche

liche Frauen. Ihr habet freylich zuweilen wahre Ursachen, euch zu betrüben; aber noch öfter sind es nur eingebildete. Ihr beschweret euch bisweilen über die heftigen Uebel, welche euch drücken. Doch wenn ihr der Sache ruhig nachdächtet, würdet ihr finden, daß ihr manchmal Mücken für Kameele ansehet. Aber gesetzt auch, euere außerordentliche Empfindsamkeit vergrößere die Uebel nicht, worunter ihr seufzet, so saget mir doch, was gedenket ihr mit euerm unmäßigen Klagen und Weinen auszurichten? Ihr machet das Uebel nur ärger. Könnet ihr dadurch den erlittenen Schaden einbringen, euere angetastete Ehre wieder herstellen, euer Kind, euern Ehemann, euern Freund zum Leben auferwecken? Wäre Dieses, o so würde ich euch sagen: Nehmet keinen Trost an; weinet, seufzet, klaget so lang, bis ihr euern Zweck werdet erreicht haben. Allein, da diese Zufälle, worüber ihr euch entrüstet, gemeiniglich nicht können geändert werden, so solltet ihr wohl, anstatt fortzufahren euch selbst zu plagen, euch in den Willen Gottes ergeben, und seine Hand küssen, welche euch nur darum schlägt, damit sie euere Tugend prüfe, und euch Gelegenheit gebe, euere Krone im Himmel zu verschönern.

§. 2.

Mittlerweile der ältere Tobias und seine Frau, ihres Sohnes halber sich bekümmer-

 ten,

ten, war dieser nicht ohne Sorgen wegen seinen lieben Eltern. Er fühlte, was tödtenden Schmerzen sein längeres Ausbleiben ihnen verursachen würde; daher hielt er bey seinem Schwiegervater dringend um die Erlaubniß an, sich auf die Reise begeben zu dörfen. Aber Raguel, dem die Gegenwart dieses so liebenswürdigen Tochtermanns äußerst angenehm war, that, was er konnte, ihn länger bey sich zu behalten. „Bleib hier, sprach er zu „ihm, und sey wegen der Besorgniß deiner „Eltern unbekümmert. Ich werde einen Bo„then nach Ninive schicken, der sie deinet„wegen beruhigen, und ihnen melden wird, „daß es dir wohl gehe.“ — “Ach, nein! „antwortete der Jüngling, es läßt sich nicht „thun: ich weis, wie sehr mich meine El„tern lieben; sie zählen wirklich die Tage, „und sind meinetwegen äußerst unruhig. „Du selbst liebst sie zu sehr, als daß du mich „aufhalten könntest, ihnen aufs bäldeste die „erfreuliche Bothschaft von meiner glücklichen „Heurath, und von der Ehre, dein Eidam „geworden zu seyn, zu hinterbringen.“ —

Gefälligkeit und Willfährigkeit ist eine nothwendige Tugend, sie ist Eines der süßesten Bande der menschlichen Gesellschaft. Allein, sie höret auf eine Tugend zu seyn, so bald sie auf Unkosten unserer Pflichten ausgeübt wird, sobald sie sich nicht mehr mit unserer Schuldigkeit verträgt. Ein Freund, der dich bittet, ihm einige Tage zu schenken,

 ist

ist seines Gutmeynens wegen zu loben; du aber bist noch lobenswürdiger, wenn du seiner Bitte nicht willfährst, sobald der Gehorsam, der Dienst Gottes, deine Amtsverrichtungen oder wichtige Geschäffte dich anderswo haben wollen. Vor Allem seyd ihr, Kinder, eueren Eltern Ehrfurcht, Liebe und Dienstwilligkeit schuldig. Ueberschreitet dann nie die Erlaubniß, welche sie euch geben. Lasset euch durch Nichts aufhalten, wenn die Zeit, nach Haus zu gehen, vorhanden ist. Durch euere Saumseligkeit würdet ihr die Hausordnung stören, und euere Eltern in Unruhe versetzen. Gebet ihnen in allen Gelegenheiten Beweise euerer Unterwürfigkeit und euerer Bestrebung ihnen zu gefallen. Männer! seyd nicht minder beflissen, der ängstlichen Zärtlichkeit euerer Weiber zu schonen. Ach! euere Verzögerung, euer Spatkommen, versenkt sie schier in Todesängsten; Kinder und Dienstbothen gerathen dadurch in die äußerste Bekümmerniß: sollen sie glauben, daß ihr sie liebet, wenn ihr euch so wenig angelegen seyn lasset, ihnen unnütze Sorgen und Kummer zu ersparen? Wenn ihr sie also entgegen liebet, wie ihr die Euerigen lieben sollet, so suchet auf den Zeitpunkt einzutreffen, wo man euch erwartet.

Hätte Tobias in den Umständen, worinn er sich befand, das Anerbiethen des Raguel angenommen, so wäre er freylich einiger

Massen zu entschuldigen gewesen; dennoch getrauete er sich nicht seinen dringenden Bitten nachzugeben. Tobias setzte vielmehr so heftig an seinen Schwiegervater, daß dieser sich gezwungen sah, ihn von sich zu entlassen. Er übergab ihm also seine Tochter sammt der Hälfte seines ganzen Vermögens, sowohl in Knechten und Mägden, als auch in Hausviehe und Baarschaft an Geld. So nahm dann **Sara** von ihren lieben Eltern Abschied; und wie schmerzlich mußte dieser nicht seyn? Das Einzige, was die guten Leute trösten konnte, war, daß sie ihre liebe Tochter an einen heiligen Jüngling verheurathet, und einer tugendsamen Familie einverleibet hatten. Anbey hofften sie dieselbe wieder zu sehen, und an dem Glücke Theil zu nehmen, das ihr aus einer so vortheilhaften Verbindung zufließen würde. „Ziehet hin im Frieden, meine lie„be Kinder, sprach **Raguel** zu ihnen; der „heilige Engel des Herrn begleite euch auf „euerer Reise, er führe euch gesund nach „Hause. Gott gebe, daß ihr euere Eltern „in bestem Wohlseyn antreffen möget, und „daß meine Augen euere Kinder sehen mö„gen, ehe ich sterbe."

Diesen Wunsch begleiteten **Raguel** und seine Frau mit den heilsamsten Ermahnungen, die sie ihrer Tochter gaben. — „Du trittst, „sprachen sie zu ihr, in eine vom Himmel ge„segnete Familie ein. Halt deine Schwieger-

„eltern

„eltern in Ehren; liebe deinen Mann; steh „deinem Hauswesen fleißig vor; wache über „deine Untergebene, und führe dich in allen „Stücken unsträflich auf.“ Und nun umarmte man sich zum letztenmal; das fromme Ehepaar machte sich sodann auf den Weg unter der Geleitschaft des Engels, welcher es über sich genommen hatte, den Tobias in das väterliche Haus zurück zu bringen.

Raguel beraubte sich auf einmal der Hälfte seiner Güter, der Sara zu Liebe. Sehet da ein preiswürdiges Opfer eines zärtlichen Vaterherzens. Sara verläßt einen so gütigen Vater, und zieht mit ihrem Manne in ein entferntes Land. Wäre es möglich, der ehelichen Liebe ein großmüthigeres Opfer zu bringen? Wie theuer mußte ihr dieses nicht zu stehen kommen? wie hart mußte es ihr gefallen seyn? Sie willigte in ihre Abreise, nicht aus Leidenschaft, nicht aus Liebe zur Unabhängigkeit, nicht aus Ueberdruße der väterlichen Gewalt; nein: sie liebte ihre Eltern, und sie war von ihnen geliebt. Sie war allzeit unterthänig und ehrfurchtsvoll gegen ihre Eltern, und hatte keinen andern Willen, als den Willen ihrer Eltern. Mit ihnen machte sie nur ein Herz und eine Seele aus. So willig eine Gesellschaft verlassen, die so viele Reize für sie haben mußte, dieses konnte nur eine heldenmüthige Tugend bewirken. Sara bequemte sich dazu aus Ge-

horsam gegen das göttliche Gesetz, welches ihr zur Pflicht machte, ihrem Gatten anzuhangen. Die letzten Ermahnungen ihrer Eltern faßte sie tief zu Herzen, fest entschlossen, selbe nie außer Acht zu lassen, sondern darnach ihr ganzes Betragen einzurichten.

§. 3.

Leset, christliche Eheleute, und beherziget sie wohl, diese letzten Lehrstücke, welche Raguel seiner Tochter gegeben hat. Vor Allem sollet ihr euere Schwiegereltern, die gleichsam euere zweyte Eltern sind, in Ehren halten. Ihr habet gegen Dieselben, wie gegen euere leiblichen Eltern, die nämlichen Pflichten zu erfüllen. Aber, wie Viele miskennen, leider! diese Schuldigkeit? Wie oft bringt ein ankommender Schwiegersohn in eine Familie, wo vorhin Fried herrschte, Krieg, der nur durch Trennung kann geendiget werden? Die Schwiegertochter sollte ihren Schwiegereltern mit allerley Dienstwilligkeit zuvorkommen; und oft begegnet sie ihnen mit Grobheit und Stolz: sie zeiget ihnen Nichts als Verachtung, giebt ihnen trotzige und beleidigende Antworten; überall will sie den Meister spielen, und ob sie schon ohne Erfahrung ist, will sie doch gebiethen, und sich wider Befehle setzen, die sie verehren sollte. Von Hoffart aufgebläht, gereuet sie weder Zeit, noch Geld, wenn es um Putz und Kleiderpracht zu thun ist; ihr flüchtiges und ausgelassenes

lassenes Wesen verträgt sich nicht lange mit dem gesetzten Karakter ihrer Schwiegermutter; sie findet mehr Geschmack an lärmenden Ergötzungen, und sie sucht solche in der Gesellschaft leichtsinniger, vielleicht verdorbener junger Leute. Sie lockt dergleichen Leute an; erlaubet sich mit ihnen gefährliche Lustbarkeiten, und bringt dadurch das Haus ihrer Eltern in Verdacht. Umsonst stellt man ihr vor, daß ehrbare Weiber sich ein so ausschweifendes Betragen nicht erlauben dörfen, und daß ihre eigene Ehre und ihr Glück darunter leiden. Sie will von keinen Vorstellungen Etwas hören; was Wunder, wenn Uneinigkeit und Krieg aus einer solchen Aufführung entsteht? Eltern, ich bedaure euch, die ihr solche Schwiegertöchter bekommet!

Was ich da sage, ist eben nicht von allen Schwiegertöchtern gemeynt. Man sieht ihrer freylich auch, welche der Trost und die Freude ihrer Schwiegereltern sind, gleichwie es Tochtermänner giebt, welche den Familien ihrer Weiber als Stützen und Beschützer dienen. Aber es geschieht nur gar zu oft, daß mit ihnen Zwietracht und Verwirrung in die Familien eintreten.

Wie Viele wissen vor ihrer Heurath ihre Fehler und Mängel zu verdecken, und sich dermaßen zu verstellen, daß man an ihnen lauter Muster der Tugenden zu erwerben glaubte. Sind aber einmal die Hochzeittage vor-

vorüber, da zeigen sie sich gar bald, wer sie sind. Es sind nämlich eigennützige, habsüchtige Menschen, die Alles an sich ziehen, über Alles Meister seyn wollen, Alles fordern und wegnehmen, was ihnen anständig ist; es sind Müßiggänger und Verschwender, die in Wein- und Bierschenken ihre liebste Unterhaltung finden, und aus denselben nie nach Hause kommen, es sey denn um Aergerniß, Unruhe, Furcht und Schrecken darinn zu verbreiten; es sind zornmüthige, härmische Gallköpfe, die wegen dem geringsten Worte in Wuth gerathen; unruhige Köpfe, die Alles regieren wollen, und Nichts recht finden, als was sie selbst machen; eifersüchtige, argwöhnische Plaggeister, die ihre Weiber als Sklavinnen behandeln, und der bescheidensten Tugend Laster anzudichten wissen. Die Familie murret über solche ruhstörende Mängel; sie bricht in Klagen, in Vorwürfe aus; es entsteht Uneinigkeit, und Krieg, und um diesen beyzulegen, bleibt kein anderes Mittel übrig, als daß man, obschon mit beyderseitigem Schaden, auseinander gehe.

Die Eltern der Sara hatten ihrer Tochter anbefohlen, ihren Mann zu lieben. Es ist in der That die wechselseitige Liebe der Eheleute das Erste, was ihre Glückseligkeit ausmacht. Allein, nur der Tugend ist es gegeben, diese zärtliche Zuneigung einzuflößen, welche sich von keinen Zufällen schwächen läßt. Warum

sieht

sieht man so viele Eheleute, die einander verfluchen und verwünschen, und für die ihre Verbindung eine Quaal ist, welche nur mit der Quaal der Hölle kann verglichen werden? Es kömmt dieß daher, weil oft die Begierlichkeit allein das Eheband knüpfet. Ist diese einmal ersättiget, so entsteht gar bald Eckel; und die natürliche Folge von diesem ist, daß man einander nicht mehr sehen, nicht mehr leiden kann. Haß und Verabscheuung tritt gar bald an den Platz jener tändelnden Liebe, die sie verblendete, und man sieht sich gleichsam gezwungen, Bande zu verfluchen, die man nicht mehr zerbrechen kann.

Ferners hatte man der Sara eingeschärft, ihr Hauswesen wohl einzurichten. Eine wichtige Erinnerung. Denn hierinn besteht Eine der wesentlichsten Pflichten der Weiber. Diesen liegt es ob, der Haushaltung vorzustehen, und über das Gesind zu wachen. Aber um diese Schuldigkeit wohl zu erfüllen, müßte man sich frühzeitig an Ordnung, Fleiß und Arbeitsamkeit gewöhnt haben; und was ist, in unsern Zeiten besonders, die Beschäfftigung so vieler Weiber in ihrer Jugend anderes, als eine ununterbrochene Kette eitler Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten? Womit unterhalten sich junge Töchter in dem Hause ihrer Eltern? Mit albernem Geschwätze, mit unnützem Hin- und Herlaufen, mit überflüssigem Putze, mit Ausfindigmachung sträflicher

Mittel Anderen zu gefallen, ihre Eltern zu hintergehen, und ihre Liebeshändel zu verbergen. Die Besorgung des Hauswesens, die Verrichtung nützlicher Arbeit, ist ihr geringster Kummer, und wenn sie etwa von ihren Eltern dazu angestrengt werden, so sehen sie mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, der sie von einem so drückenden Joch befreyen soll. Zeigt sich endlich der so sehr erwünschte Zeitpunkt, sich von ihren Eltern zu entfernen, o! da geht das unnütze Leben erst recht an. Anstatt der Hausgeschäffte sich anzunehmen, vertändeln sie ihre Zeit, wie zuvor, mit Müßiggehen oder mit Dingen, die um kein Haar besser sind. Anstatt durch Fleiß und Arbeit Etwas zu erwerben, verputzen sie das zusammengebrachte Vermögen in unnützem Kleiderprachte und kostspieligen Ergötzungen. Was daheim vorgeht, erfahren sie immer die Letzten, indem sie fast nie zu Hause sind, und in demselben fremd zu seyn scheinen. Daß sie sich selbst mit allen den Kleinigkeiten, die bey einer Haushaltung vorkommen, abgeben sollten, dazu dünken sie sich zu gut; sie überlassen also diese Dinge ihren Dienstbothen, die entweder untreu sind, oder sich doch wenigstens, wenn man nicht Aufsicht hält, der Geschäffte nie mit gehörigem Eifer annehmen. — So strafbar unterdessen dergleichen leichtsinnige junge Weiber sind, sind sie es dennoch manchmal weniger, als ihre Mütter, welche lüderlich genug waren, ihnen hierinn

hierinn als Muster zu dienen, und sie zu nichts Ernsthaftes angehalten haben.

Wenn diese Schilderung vornämlich auf Weiber von einem gewißen Range passet, so werden sich nichtsdestoweniger auch Manche von geringerem Stande dadurch getroffen finden. Denn auch unter Diesen, giebt es träge und geschwätzige Weiber, welche von Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Ordnung Nichts wissen wollen. Sie begreifen auch nicht, daß die Sparsamkeit in hunderterley kleinen Dingen von der größten Wichtigkeit, und die Quelle sey, woraus einer Familie Wohlstand und Genügsamkeit zufließt; daß ohne eine solche Achtsamkeit man nie zu Etwas gelangen werde, so arbeitsam und fleißig ein Mann auch immer seyn mag; wo hingegen vermittels dieser Sparsamkeit und Achtsamkeit ein Haus, auch unter einem lüderlichen, verschwenderischen Manne, dennoch manchmal bestehen kann.

Wie verehrungswürdig ist nicht eine sorgfältige Hausmutter, die es sich zum Geschäffte macht, alle ihre Pflichten genau und pünktlich zu erfüllen! Der weise Salomon nennt sie ein starkes Weib, und giebt uns zu verstehen, daß, schon zu seiner Zeit, dergleichen Weiber seltsame Erscheinungen waren. Weßwegen er voll Verwunderung ausruft: „Wer wird ein starkes Weib finden? Sie ist „kostbarer als alle Schätze, die man aus weit

„entlegenen Orten herbringt. Sie besitzt das „ganze Zutrauen ihres Manns, der sich alle „die Tage seines Lebens alles Gute von ihr „versprechen kann. Durch ihre Häuslichkeit „ist sie ihm, wie das Schiff eines Kauf„manns, welches ihm aus der Ferne sein Brod „zuführt. Sie steht vor Tage auf, ihren „Hausgenossen Arbeit und Speise auszuthei„len. Alle diese versieht sie mit doppelten „Kleidern, damit sie der harten Witterung „trotzen können. Sie begnügt sich aber dar„mit nicht, Andere zur Arbeit anzuhalten; „sie selbst giebt sich mit lauter nützlichen Din„gen ab, und die Kunkel so gar scheint ihr „nicht unwürdig zu seyn, ihre Hände zu be„schäfftigen. Sie nimmt sich der Nothdürf„tigen mitleidig an, und theilt ihnen liebreich „von dem Segen mit, womit sie Gott be„glücket hat. Sie verachtet Putz und Klei„derprunk: Weisheit und Tugend sind ihre „schönste Zierde. Ihre Augen wachen über „Alles, was in ihrem Hause vorgeht, und „man kann von ihr sagen, daß sie ihr Brod „nicht im Müßiggange verzehrt. Auch ist sie „die Ehre ihres Ehegattens und die Freude „ihrer Kinder. Mann und Kinder loben sie „wetteifernd." (Sprüchw. 31, 10. u. f.)

Fürwahr ein herrliches Bild von einem klugen Weibe, das der heilige Geist selbst entworfen hat. Nach diesem sollten christliche Mütter ihre Töchter abrichten; es lohnet gewiß der Mühe wohl: indem von ih-

ihrem Fleiße oder ihrer Nachläßigkeit in diesem wichtigen Stücke öfters die Aufnahm oder der Zerfall, der Friede oder die Zwietracht, die ewige Glückseligkeit oder die Verwerfung ganzer Familien abhängt.

Eilftes Hauptstück.

Der junge Tobias kömmt mit seiner Braut im väterlichen Hause an. Der alte Tobias erhält das Gesicht. Die Hochzeitfeyerlichkeit beginnt aufs neue.

§. 1.

Wir haben gesagt, daß Tobias sich mit seiner Braut auf den Weg nach Ninive begeben habe. Die Reise dauerte lang, weil sie eine große Anzahl Knechte und Mägde sammt beträchtlichen Heerden und allerley Gepäcke mit sich führten. Erst nach eilf Tagen langten sie zu Charan an, welche Stadt noch eben so viele Tagreisen von Ninive entlegen war. Da sprach der Engel zu dem Tobias: „Du weist, in welchem Stande du deinen Vater gelassen hast, wie zärtlich „er dich liebet, und wie heftig er sich nach „deiner Rückkunft sehnet. Die kindliche Liebe, welche du zu ihm trägst, macht es dir „zur Pflicht ihm seine Besorgniß abzukürzen. „Wie wäre es, wenn wir Beyde unsere Rei-

„se beschleunigten, ihn desto geschwinder zu „beruhigen. Deine Frau, deine Dienstbo„then, Heerden und sonstige Geräthschaft „könnten langsam und nach ihrer Gemächlich„keit nachkommen. Dein Vater weis von dei„ner Heurath Nichts. Es geziemt sich, daß „du ihn vor Ankunft deiner Frau davon be„nachrichtigest; und da du ein ansehnliches „Gefolg mit dir führest, ist es ohnehin noth„wendig, ihm es im Voraus anzuzeigen, da„mit er die zum Empfange nöthigen Anstalten „treffen möge. So nimm dann die Fisch„galle, welche du aufbehalten hast, und wovon „wir jetzt Gebrauch machen wollen, zu dir; „und alsdann wollen wir ohne Verzug unsere „Reise nach dem väterlichen Hause weiter fort„setzen.“

Tobias hatte sich bis dahin bey den Anschlägen des Engels viel zu gut brfunden, als daß er ihm dießmal einige Einwendungen hätte machen sollen. Er nahm also von seiner Frau Abschied, versah sich mit der Fischgalle, und eilte mit seinem Führer nach Ninive.

Es läßt sich leicht denken, daß es den jungen Ehemann sauer angekommen sey, sich von seiner geliebten Braut zu trennen, und sie in den Beschwerlichkeiten, womit die Fortbringung so vieler Menschen, Thiere und Hausgeräths verknüpft seyn mußte, zurück zu lassen. Allein, er dachte, es gezieme sich nicht,

nicht, daß die eheliche Liebe die Gesinnungen ersticke, welche ein Kind seinen Eltern jederzeit schuldig ist.

Junge Ehemänner! ihr sollet freylich gegen euere Weiber gefällig seyn, und sie überzeugen, daß ihr gerne bey ihnen seyd. Dieß Alles aber darf eueren wesentlichen Pflichten nicht nachtheilig seyn. Lasset euch ja durch Thränen nicht zurückhalten. Euere Weiber selbst, wenn sie vernünftig sind, sollen sich, so hart es sie ankömmt, zu einer Trennung verstehen, die hundert Gelegenheiten erheischen können. Es würde nicht eheliche Liebe, sondern sträfliche Schwachheit seyn, wenn man sich in dergleichen Umständen betrübte, und übermäßig bekümmerte. —

Ihr habet euch vielleicht bishieher über die Willfährigkeit des Tobias nicht so sehr erstaunt, mit der er die Räthe des Engels vollzog, den er nur als einen Miethling und Gespanen ansah.

Zuvor, bey seiner Abreise, war er arm, er reiset in einem unbekannten Lande, er war eines Führers und einer Stütze bedürftig. Jetzt aber, bey seiner Rückkehr, ist er reich, er bedarf keines Geleitsmannes und keiner Stütze mehr, und dennoch folgt er, so zu sagen, blindlings allen Winken dieses treuen Rathgebers. — Würdet ihr wohl in ähnlichen Umständen ein Gleiches thun? Daran

läßt es sich mit Grunde zweifeln. Wenn ihr Jemanden brauchet, da ist Niemand ehrfurchtvoller, demüthiger, ja kriechender, als ihr. Ihr fraget um Rath, ihr versprechet die genaueste Folgleistung, ihr bittet inständig um Unterstützung, ihr gelobet ewig dafür dankbar zu seyn. Gelingt es euch aber, euch aus dem Gedränge zu ziehen, oder euch zu Reichthümern, zu Ehren und Ansehen zu erschwingen, alsdann ändern sich auch mit eueren Glücksumständen euere vorige Gesinnungen. Ihr vergesset gar bald Diejenigen, derer klugen Anschlägen und freundschäftlichen Hilfleistungen ihr eueren Wohlstand zu verdanken habet. Ja ihr begegnet ihnen mit Hochmuth, Stolz und Verachtung, wenn sie sich noch unterstehen, euch hie und da ihre Meynung zu sagen.

Mittlerweile Tobias und sein Führer unter heiligen Gesprächen ihre Reise fortsetzten, und ihrem Ziele schon wirklich nahe gekommen waren, hatte Anna sich nach ihrer Gewohnheit auf die Straße begeben, welche nach Rages führte, um dort sich auf einem Hügel umzuschauen, ob sie nicht endlich den so sehnlich erwünschten Gegenstand ihrer Liebe erblicken möchte. Und sieh! von Ferne erblicken ihre Augen zween Reisende, die mit großen Schritten der Stadt zueilen! und bald darauf erkennt sie ihren Sohn. Eine zärtliche Mutter kennt ihr Kind viel bälder, als Ande-

Andere. — Vor Freude beynahe außer sich, läuft sie alsbald in ihr Haus, und spricht zu ihrem Manne: „Sieh, dein Sohn kömmt!“ Mehr konnte sie vor Uebermaaße ihres Vergnügens nicht sagen.

Der Engel seiner Seits fuhr fort den Tobias zu unterrichten, und da sie dem Thore schon sehr nahe waren, sprach er zu ihm: „Sobald du in deines Vaters Haus wirst „getreten seyn, wirf dich zur Erde nieder, „den Herrn deinen Gott anzubethen; und „nachdem du ihm für seine Wohlthaten wirst „gedankt haben, eile zu deinem Vater hin, „und salbe seine Augen mit der Galle des „Fisches, die du bey dir trägst. Denn du sollst „wissen, daß seine Augen von selber Stunde „an werden geöffnet werden, und daß der „gute Mann mit Entzücken das Tagslicht, „dessen er so viele Jahre beraubt war, wie„der anblicken wird.“

Man stelle sich vor, wie willkommen dieser Anschlag dem jungen Tobias müsse gewesen seyn, und wie glücklich er sich werde geschätzet haben, das Werkzeug der Heilung eines so zärtlich geliebten Vaters werden zu können. Es konnte dieser, was ihm seine Frau in aller Eile mit zwey Worten gemeldet hatte, kaum begreifen, und er getraute sich nicht, Dem, was er gehört hatte, Glauben beyzumessen. Vielleicht hatte ihn seine Frau schon mehrmalen mit dergleichen Nachrichten

getäuscht, nachdem sie selbst zuerst, durch ihr übermäßiges Verlangen nach ihrem Sohne, war betrogen worden. Allein dießmal, dießmal war es keine Täuschung, und dem lieben Greise wurde bald aller Zweifel benommen; denn der Hund, welcher die zween Reisenden begleitet hatte, lief diesen, da sie schon nahe bey dem Hause waren, vor, sprang zum guten Alten hin, und liebkosete ihn, als wollte er ihm die glückliche Ankunft seines Sohns ankünden, und an seiner Freude Theil nehmen.

Der ehrwürdige Greis vergißt hierauf, daß er alt und blind ist, er springt auf, und will seinem Sohne entgegen laufen; allein, da er bey jedem Schritte strauchelt, muß er sich durch einen Knecht führen lassen. So erreicht er endlich dieses so liebe Kind, das sich in seine Arme stürzt, und ihn aufs zärtlichste umhalset. Vater, Mutter und Sohn können kein Wort hervorbringen; vor allzu großer Freude stehen sie gleichsam versteinert da, umarmen sich, und können das süße Gefühl, womit ihr Herz überschwemmt ist, nur durch häufige Thränengüsse an Tag legen. Sie hatten sich kaum ein wenig erholt, so warfen sie sich sammtlich zur Erde nieder, lobten mit heller Stimme, mit innigstem Danke und feueriger Liebe den Herrn für das entzückende Vergnügen, welches er ihnen bescheert hatte.

Eine große Freude verträgt sich selten mit einer großen Andacht. Man vergißt dabey nur gar zu oft sich selbsten; wie sollte man an Gott gedenken? Allein, der wahre Christ läßt sich nie durch Leidenschaften, so unschuldig sie im Grunde auch seyn mögen, dahin reißen. In allen Vorfällen, in Freud und Leid, behält er die Herrschaft über sich selbst. Glückliche Begebenheiten entflammen seine Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Schöpfer. Unglückliche Zufälle führen ihn nicht weniger zu Gott, dessen Anordnungen er verehret und anbethet. Er sieht Gott nicht nur allein als die Urquelle alles Guten an, sondern auch als Denjenigen, von dessen Zulassung und Bestimmung alle jene Plagen herrühren, die uns hienieden drücken; und so hilft ihm Alles, was ihm begegnet, sein Gemüth zu Gott zu erheben, seine Seele zu heiligen, und Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln.

§. 2.

Die Freude des alten Tobias mußte bey der Rückkunft seines Sohnes den höchsten Grad erreichet haben. Indessen fehlte noch Etwas zu seinem Glücke. Er war noch immer blind; Gott wirkte dann noch ein Wunder, um die Freude dieser heiligen Familie vollkommen zu machen. Der junge Tobias preßte die Fischgalle aus, welche er aufbehalten hatte, und bestrich darmit die Augen seines Vaters. Dieß verursachte ihm

schier eine halbe Stunde lang Schmerzen; allein, nach diesem kurzen Zeitraume lösete sich ein kleines weißes Häutchen von den Augen ab, das dem innern Häutchen von einem Eye ziemlich gleich sah: der junge Tobias zog es sachte heraus; und auf der Stelle sah sein Vater Alles deutlich, was um ihn herum war. Welch' eine Freude mußte das für den heiligen Greisen gewesen seyn! Der erste Gegenstand, welcher ihm in die Augen fiel, war sein lieber Sohn, der ihm so eben das Augenlicht zurückgestellt hatte. Allein, wie groß war seine Frömmigkeit! Er wendet seine Augen weg, und richtet seine erste Blicke gen Himmel. Er ruft auf: „Herr, Gott Is„raels! ewig will ich dich preisen; du hast „mich nur gezüchtiget, um mich zu strafen; „in der Folge aber hast du dich deines Die„ners erbarmet: nur du hast mich wieder ge„heilet. Ich beweinte meinen Sohn, den „ich für verloren hielt; und eben dieses Soh„nes bedienest du dich, mir das Gesicht zurück „zu stellen, welches du mir nahmst: und noch „dazu ist eben dieses liebe Kind der erste Gegen„stand, welcher sich meinen Blicken darstellt." So bethete der Alte in den ersten Empfindungen seiner Dankbarkeit. Wie sehr mußte sich da Anna wegen ihrer Ungeduld, und wegen ihrem Murren schämen! Sie verfluchte es, und machte es dadurch wieder gut, daß sie sich mit ihrem Sohne und Manne vereinigte,

nigte, um dem Herrn Lob und Dank abzustatten.

Achior und Nabath, Verwandte des Tobias, und noch einige andere Freunde, welche ihn in seinem widrigen Schicksale nicht verließen, kamen und wünschten ihm Glück. Sie theilten die Freude mit ihm, und verherrlichten Gott, welcher der Urheber all dieser Wunder war.

Dieß waren ganz aufrichtige Glückswünsche; sie glichen den Zeremonielbesuchen nicht, die man einander in der Welt macht. Eräugnet sich in deiner Familie ein glücklicher Vorfall, so machen dir Alle, die dir begegnen, ihren Glückwunsch. Allein, unter so Vielen, die an deinem Glücke Theil zu nehmen scheinen, wie Viele reden nicht mit einem doppelten (Psal. 11, 2.) das ist, mit einem verstellten Herzen zu dir, wie ein gewißer Prophet sagt! Glaub's nicht, daß alle Diejenigen, welche dir Glück wünschen, an deinem Wohle einen so lebhaften Antheil nehmen; es giebt Einige darunter, die dich vielmehr beneiden, als daß sie sich erfreuen. Der größte Theil ist dazu gleichgiltig; schier Alle thun aber weiter Nichts, als daß sie einer Zeremonie der weltlichen Politik Genüge leisten. Selbst deine Freunde verhalten sich in solchen Umständen ganz anders, als die Freunde des Tobias. Sie theilen zwar die Freude mit dir; aber die Gottseligkeit hat da-

dabey gar keinen Antheil. Sie schmeicheln dir, und eignen den glücklichen Erfolg deinen Talenten, deinen Verdiensten, deiner Klugheit und Vorsicht zu; sie schwätzen dir immer vor, man hätte dir Nichts als Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dein Stolz nährt sich von dem Dunste dieses eiteln Rauches. — Jene, die dir so beyfallen, nehmen Nichts als deine Gesinnungen an; sie wiederholen Das, was du vielleicht schon hundertmal zu dir selbst gesagt hast.

O wie bedauerungswürdig bist du, wenn deine Freunde nur Schmeichler sind! sie werden machen, daß du vergissest, was du bist, und was du Gott schuldig bist. Von dir selbst kannst du Nichts: du bist eine lautere Schwachheit; Gott ist der Urheber deines glücklichen Erfolges! Ihm allein mußt du davon die Ehre geben. Dieß waren allzeit die Gesinnungen des heiligen Mannes Tobias; dieß waren auch die Gesinnungen seiner rechtschaffenen Freunde. O wie viel Angenehmes mußte so eine Gesellschaft haben!!

Der heilige Greis, welcher auf eine wunderbare Weise geheilet wurde, und bey dem Anblicke seines Sohnes so vielen Trost empfand, kannte erst einen Theil seiner Gutthaten, womit ihn der Herr begnadiget hatte. Der junge Tobias verhehlte sie ihm nicht mehr länger. Er erzählte ihm alle Umstände seiner Reise, seine Befreyung von dem

Fische

Fische, welcher ihn verschlingen wollte, die Befreyung der frommen Sara, seine Vermählung mit ihr, die Gottseligkeit dieser Familie, die Güter, welche er bekam, die Art und Weise, wie er von dem Gabel ist bezahlt worden. Vor Allem erzählte er mit Vergnügen die Dienste, welche ihm sein treuer Geleitsmann leistete, seine Sorgfalt, seine Liebe, seine Wachsamkeit, seine klugen Räthe, und eignete das ganze Verdienst von seiner glücklichen Reise ihm zu.

Sehet! wie demüthig und wie dankbar dieser heilige Jüngling war. Er rühmte sich mit Nichts; und hielt sich so vieler Gutthaten unwürdig. Was er redet, redet er nicht aus einer falschen Eingezogenheit, wie es bey so vielen Andern geschieht, die sich aus Schalkheit verdemüthigen, sagt die Schrift, (Ekkli. 19, 23.) und im Innersten ihrer Seele voll Gleißnerey stecken. Sie strotzen vor Hoffart. Indessen scheint ihnen doch die Demuth so liebenswürdig, daß sie wenigstens den Schein von ihr borgen wollen: man höret sie ein und das anderemal übel von sich selbst sprechen; allein, sie würden böse seyn, wenn man ihnen auf ihr Wort glaubte. Sie loben Andere, und verachten sich selbst; Das geschieht aber nur, damit sie sich die Lobsprüche desto geschickter erwerben mögen.

Viel aufrichtiger war des Tobias Demuth: die Dankbarkeit war es, welche ihn reden

hieß.

hieß. Seine Eltern hörten mit Vergnügen zu, und sahen die Wahrheit von den Dingen, welche er ihnen hinterbrachte, bald selbst mit eigenen Augen ein.

§. 3.

Nach sieben Tagen langte die junge Sara in vollkommener Gesundheit an. Ihre Reise lief glücklich ab. Kein widriger Zufall stieß ihrer Dienerschaft zu. Ihre Heerden waren in gutem Stande. Weder von dem Gelde, welches sie zum Heurathgute bekam, noch von den zehn Talenten des Gabel gieng Etwas verloren. Der alte Tobias und seine Frau fühlten, was man in der reinsten Freude fühlen kann. Sara wurde wie eine zärtlich geliebte Tochter aufgenommen; sie fand in Ninive wieder einen Vater und eine Mutter. Man bemühte sich gar nicht, sie ihre rechtschaffene Eltern vergessen zu machen, sondern durch Zärtlichkeit und Achtung ihre Stelle zu ersetzen.

Nicht ihre Schönheit, nicht die Reichthümer, welche sie mitbrachte, machten sie bey ihrem Gemahl, und bey ihren Schwiegereltern so beliebt. Sie wurde von Eltern, welche von großer Religion waren, auferzogen, machte sich diese Erziehung zu Nutzen, und übte sich beständig in der Gottseligkeit, und in allen Tugenden; und darum gewann man sie so sehr lieb. Allein, ists wohl die

Tu-

Tugend, welche heut zu Tage die Ehen stiftet? Was sucht man, wenn man sich verheurathen will? Ach! Gott kömmt dabey gar nicht in die Rechnung. Das zeitliche Vermögen, die gebrechliche Schönheit, oder noch schändlichere Leidenschaften sind es, welche gemeiniglich entscheiden. Wie viele unglückliche Ehen entstehen aber auch dadurch! Das Vermögen wird durchgeputzt, die Schönheit verwelkt, die Leidenschaften nehmen ab, und eine Freundschaft, die man für ewig hätte halten sollen, macht gar bald überlauten Zwistigkeiten, ärgerlichen Trennungen, und der schrecklichsten Verzweiflung Platz. O unglückseliger Gatte! du weist nicht, wem du die Schuld beymessen sollst; du klagst über dein Geschick. — Geh vielmehr auf die Quelle zurück! Du hast dich unvorsichtig in eine Verbindung eingelassen; du hast nur deine Leidenschaften zu Rathe gezogen: du bist also selbst Ursache an deinen Verdrüßlichkeiten, du trägst die gerechte Strafe deiner Vermessenheit.

Es ist ganz gewiß klug, wenn man auf das Vermögen Rücksicht nimmt; es ist weise gehandelt, wenn man sich mit seines Gleichen vermählt; die Religion verbiethet es nicht. Der Fehler steckt nur in Dem, daß man einzig und allein auf das Ansehen und auf die Reichthümer sieht. Dieß Mädchen ist reich, sagt man; und nun ist die

Wahl

Wahl schon getroffen. Sie hat aber eine böse Gemüthsart; ihre Sitten sind zweydeutig? Das Vermögen, welches sie mitbringt, macht, daß man die Augen zudruckt. Die Eltern selbst rathen, dringen und zwingen auf eine gewiße Art dazu. Sie widersetzen sich Neigungen, die vielleicht schicklicher wären. Ob dieses junge Mädchen, jener Jüngling Tugend und Frömmigkeit besitze, Das zu fragen, denkt man nicht einmal daran. Und Dieses ist doch die Hauptsache, welche man untersuchen sollte; denn zu einem vollkommenen Glücke wird unumgänglich nothwendig Tugend erfordert.

Unvorsichtige Eltern! es hat euch gelungen: ihr habet euerm Sohne eine Heurath zuwegegebracht, welche ihn über seinen Stand erhebt. Er ist reich. Aber wartet nur! ihr werdet seinem Weibe Dasjenige, was sie ihm gegeben hat, theuer bezahlen müssen. Sie wird in euerm Hause als Frau gebiethen; ihr werdet ihren Eigensinn und ihre wunderliche Launen erfahren müssen: waget es nur nicht, ihr Ermahnungen zu geben, sie wird solche nur mit Stolze aufnehmen, und euch die erniedrigendsten Vorwürfe machen. Nur ein Mittel giebt es, wie ihr in euerer Familie den Frieden, die Vertraulichkeit und das Glück gründen könnet; wenn ihr nämlich keine andere als tugendhafte Personen in selbe eintreten lasset. Von allen

Bünd-

Bündnissen, welche ihr in euerer Familie wollet schließen lassen, muß die Religion der festeste Grund seyn. Sehet ihr bey der Ausheurathung euerer Kinder nur auf die Ehren und Reichthümer, so werden Unruhe, Zwist, und alle andere Uebel die Folgen euerer Habsucht, und eueres Ehrgeizes seyn.

Sara wurde aber nicht nur von dem Tobias und von seiner Gemahlinn so freundlich empfangen; auch die Verwandten des Tobias säumten keinen Augenblick, ihr Beweise einer zärtlichen Freundschaft zu geben. Unter Anderen zeichneten sich Achior und Nabath, Vettern des Tobias, aus, welche dieser glücklichen Familie glückwünschten. Diese zween Anverwandten lebten immer in der engsten Verbindung mit dem Tobias; sie hiengen ihm im Unglücke eben sowohl, als im Glücke an: die Gleichheit der Sitten verknüpfte sie noch enger, als der Grad der Blutsfreundschaft. Tobias wollte sie also auch in jener Woche nicht von sich lassen, wo er die Gastereyen wegen der Vermählung seines Sohnes anstellen wollte. Bey der Ankunft der Sara erneuerte man die Hochzeitsfeyerlichkeit. Verwandte und Freunde wurden alle dazu eingeladen. Man schmausete, und war lustig. Allein, man betrug sich zu Ninive, wie zu Ekbatana: Die Freude, welcher man sich überließ, war rein, und die Mahlzeiten wurden von heiligen Lob- und Dankgesän-

gen und Danksagungen begleitet. Der Engel des Herrn machte dieser heiligen Gesellschaft den größten Unterhalt. Man sah auch bey dieser Feyerlichkeit eine Menge von Armen, sie waren die schönste Zierde dieser heiligen Feyerlichkeit. Tobias hatte die Armen allezeit geliebt; diese glückliche Begebenheit machte seinen Eifer und seine Liebe für selbe wieder lebhafter.

Kaum darf man es wagen, euch zuzusprechen, ihr sollet die Armen zu den Hochzeitsfeyerlichkeiten euerer Kinder einladen; indessen würden sie doch die Stelle Jesu Christi dabey vertreten. Wenigstens soll man in diesen Umständen die Hochzeitleute anhalten, größere Almosen auszutheilen; sie sollen denken: eben da sie voll der Freuden sind, befindet sich an ihrer Thüre ein Haufen unglücklicher Lazarusse, welche sich mit den Brodsamen, die von ihren Tischen fallen, begnügen würden. Ach, wenn sie diesen einen Theil von Demjenigen geben würden, was sie in solchen Zeiten mit einer so großen Verschwendung aufwenden! Gewiß! Das würde das sicherste Mittel seyn, wodurch sie sich für ihren Ehestand die Güter der Erde und die Segnungen des Himmels verschaffen könnten.

Zwölf.

Zwölftes Hauptstück.

Die zween Tobias wollen den Engel Raphael belohnen. Dieser giebt sich zu erkennen, und verschwindet vor ihren Augen.

§. 1.

Der Engel Raphael war bey allen Lustbarkeiten der Hochzeitfeyer des Tobias zugegen: und ob man ihn schon nur als einen Miethling ansah, so erwies man ihm doch alle Ehren, als wenn er der Angesehenste von der ganzen Gesellschaft gewesen wäre. Sein edles, majestätisches Aussehen, seine geleisteten Dienste verdienten diese Achtung. Man wollte es aber bey den Zeichen der Achtung nicht allein bewendt seyn lassen: man gieng es darauf an, ihn zu belohnen. Tobias rief seinen Sohn beyseits. „Wir müs„sen, sagte er, uns der Schuldigkeit ge„gen diesen heiligen Mann entladen, wel„cher dich seit deiner Abreise begleitete. Aber „was können wir ihm geben, das den Dien„sten, welche wir von ihm empfiengen, ent„spräche?

Tobias hätte dem Engel andere Eigenschaften beylegen können. Er nennt ihn aber nur einen heiligen Mann und Dieß ist der schönste Lobspruch, welchen man ihm machen konnte. Der schönste und rühmlichste Titel ist,

ein Heiliger zu seyn: alle andere Titel sind eitel und nichtig, wenn man die Heiligkeit nicht hat; diese allein kann uns wahrhaft groß und aller Ehren und der gerechtesten Bewunderung würdig machen. Nach der Heiligkeit müssen wir also trachten; sie muß der Gegenstand unserer dringendsten Begierden seyn. Sehen wir sie also ja nicht als eine unmögliche Sache an! Wir sind nur auf der Erde, um heilig zu seyn: Das ist unsere Bestimmung; und wehe uns, wenn wir nicht alles Mögliche thun, um zu derselben zu gelangen. Denken wir aber von der Heiligkeit wohl auch so? Ist sie der Gegenstand unserer heißesten Begierden? oder verehren wir sie wenigstens in Andern nach dem Beyspiele des Tobias? Schmerzt es uns, daß wir von ihr so weit entfernet sind? Da wir von Einem sagen, er sey heilig, geschieht es nicht zuweilen aus Hohn, und ihn lächerlich zu machen? Wenn sich Tobias dieses Ausdruckes bedient, so will er ihn auf das vornehmste loben. Diesen rühmlichen Titel eines Heiligen giebt er ihm nur im heißesten Gefühle seiner Dankbarkeit.

Der junge Tobias, welcher eben so dankbar, als sein Vater, war, fand sich über die Art und Weise, wie er seinen Wohlthäter belohnen sollte, betroffen. „Ach, mein Vater! „sagte er: Versuchen wir es ja nicht, die „Gutthaten zu belohnen, mit welchen er uns „über=

„überhäufet hat: all unser Vermögen ist da=
„zu nicht erklecklich. Er hat mich auf meiner
„ganzen Reise begleitet, er hat mich in voll=
„kommner Gesundheit heimgebracht, er nahm
„die Mühe auf sich, zum Gabel zu gehen,
„damit ich bezahlt würde, ihm habe ich
„das tugendhafte Weib zu danken, welches
„ich heurathete, er hat sie vom Geiste, wel=
„cher sie plagte, befreyet; er hat ihren El=
„tern wieder freudige Tage verschafft; er hat
„mich von einem Ungeheuer bewahret, wel=
„ches mich schon verschlingen wollte; und daß
„du das Licht des Himmels siehst, müssen wir
„bloß ihm allein verdanken. Mit einem
„Worte, nach Gott haben wir von ihm al=
„le die Güter, welche wir jetzt genießen.
„Was werden wir thun können, welches
„Dem gleichkömmt, so er uns gethan hat?
„Doch wir müssen ihm wenigst unsern guten
„Willen zeigen. Ich habe dich daher um eine
„Gnade zu bitten: Ersuche ihn, er möchte we=
„nigst die Hälfte aller Güter, welche wir
„mitbrachten, annehmen."

Der alte Tobias ließ sich in der Groß=
muth nicht überwinden, er sah mit Vergnü=
gen die Uneigennützigkeit seines Sohnes; und
einhällig riefen sie den Engel beyseits. Sie
beschwuren ihn, er möchte die Hälfte ihrer
Güter annehmen. Sie sahen dieses Anerbie=
then nicht als einen Sold, sondern als ein
Zeichen ihrer Schätzung und ihrer Erkennt=
lichkeit an.

Da ihr diesen Zug der Dankbarkeit leset, so könnet ihr euch der Verwunderung nicht enthalten. Ihr werdet gezwungen zu gestehen, daß ein gutes Herz allezeit dankbar sey; daß nur eine schlechte und niederträchtige Seele die Gutthaten vergessen könne. Ihr saget: die Undankbarkeit ist ein verfluchenswerthes Laster, die Undankbaren sind eine Art von Ungeheuer. Indessen sind deren nur gar zu Viele. Jedermann beklagt sich, er habe seine Gutthaten an Undankbare verschwendet; Niemand gesteht es aber ein, daß er Etwas an der Dankbarkeit habe ermangeln lassen. Ihr würdet mit Scham bedecket werden, wenn man euch so Etwas aufbürden wollte. Ist es aber wohl wahr, daß ihr euch in diesem Stücke Nichts vorzuwerfen habet? Werdet ihr nicht roth, wenn ihr die Dienste, welche man euch geleistet hat, bekannt machen sollet? Empöret sich euer Stolz nicht bey dem Andenken an die Gutthaten, welche ihr empfangen habet? Wie verhaltet ihr euch, wenn ihr selbe durch einige kleine Dienste ersetzen könnet? Ihr unterlasset zwar nicht, selbe manchmal anzurühmen, und zu vergrößern. Es scheint, als wenn ihr euch einer Last entladen hättet, welche für euch sehr drückend war. Diese Dankbarkeit, mit welcher ihr pranget, zeiget aber, daß ihr wirklich undankbar seyd.

Die zween Tobias sind auf eine feine Art dankbar. Sie offenbaren die Verbind-

lich-

lichkeiten, welche sie gegen ihren Wohlthäter haben; sie wollen aber alles Das geheim halten, was sie für ihn aus Dankbarkeit thun; eben deßwegen reden sie mit ihm ohne Zeugen. Ferne, daß sie die Größe der Belohnung vergrößern sollten, sehen sie selbe vielmehr als so Etwas an, welches noch weit unter Dem ist, was sie thun sollten. Sie wünschten, dem Engel Mehr geben zu können, als sie erhielten; und nachdem sie ihm überflüßig, und über ihre Schuldigkeit hinaus würden genuggethan haben, würden sie es sich noch zu einer Ehre gerechnet haben, seine beständige Schuldner zu bleiben.

§. 2.

Man möchte sagen, Gott hätte von den zween Tobias diesen Zug der Großmuth nur darum erwartet, damit er ihnen noch tröstlichere Wahrheiten zn erkennen geben könnte. Der Engel war bey ihnen in einem abgesönderten Orte, er sagte ihnen in Geheim: „Preiset den Herrn des Himmels, und verkündet seine Herrlichkeit vor den Menschen; „weil er seine große Erbarmungen über euch „glänzen ließ. Hättet ihr diese Gnaden von „einem Fürsten erhalten, so müßtet ihr sie „vielleicht geheim halten, um euch der Eifersucht nicht auszusetzen; allein, Gottes Werke sollen offenbar werden: Diejenigen, welche er mit seinen Gaben überhäufet hat, „sind verbunden, sie zu offenbaren.“

 Der

Der Engel sollte bald von sich selbst reden, und sich zu erkennen geben; und dieß war die Ursache, warum er allein, und in einem abgesönderten Orte seyn wollte. Allein, wenn es um die Werke Gottes zu thun ist, da will er, daß man sie durch die Offenbarung noch glänzender machen soll. Der Weise ist allzeit eingezogen, er sucht nicht sich selbst einen Werth beyzulegen; nur mit Widerwillen redet er von sich selbst, und wenn er es thun muß; so braucht er so viele Vorsicht, als wäre es um ein wichtiges Geheimniß zu thun. Nur die Nothwendigkeit treibt ihn dazu, daß er seine vorheilhafte Eigenschaften, und seinen Rang über Andere entdecke. Der eitle Mensch sucht im Gegentheile nur, wie er glänzen möge. Hochmüthig krämt er die Zeichen seiner Aemter und Würden aus. Von sich selbst redet er mit Wohlgefallen. Die ganze Welt soll wissen, was ihn erhebt, und was ihn unterscheidet. Oft will er für Das angesehen seyn, was er nicht ist, fordert Ehren, welche weder seinem Range, noch seinen persönlichen Eigenschaften gebühren.

Die Reden des Engels werden allezeit eingezogen seyn. Er wird die guten Werke des Tobias anrühmen, und da er von den Gutthaten reden wird, welche dieser heilige Mann durch seinen Dienst erhielt, so wird er sie Gott zuschreiben, welcher die Tugenden

den dieser patriarchalischen Familie belohnen wollte. „Lernet, fährt er fort, aus ei„ner süßen Erfahrung, was die Früchte des „Gebethes sind, wenn es vom Fasten und „Almosen begleitet wird. Besser ists, sein „Vermögen in den Schooß der Armen aus„schütten, als Reichthümer häufen. Das „Almosen ist es, welches die Seele vom To„de befreyet, von Sünden reiniget, vor „Gott Gnade finden läßt, und zum ewigen „Leben führet."

Stehen wir bey diesen Lehren des Engels stille. Reiche der Welt! leset sie: und wenn euch das Geschrey des Elends nicht genug rühret; wenn ihr bey der Noth der Armen unempfindlich seyd, welche euers Gleichen sind; wenn ihr ruhig sehet, wie die Einen am Nothwendigeu Mangel leiden, die Anderen um Brod bitten; wenn ihr nicht erweichet werdet, da ihr Andere krank, verschmachtend und aller Hilfe entblößet sehet: ach! so sehet wenigstens euer eignes Interesse an, welches euch theurer ist. Die Armen, denen ihr beyspringen werdet, werden für euch Mehr thun, als ihr für sie thuet; die Gnaden, welche sie euch erhalten werden, werden euch vor den Gefahren bewahren, welche ihr im Stande des Ueberflusses eueres Heiles wegen zu befürchten habet. Leider! versezet ihr alle Tage euerer Seele beträchtliche Wunden; ihr erfahret die Wahrheit von

dem Ausspruche des Erlösers: (Math. 19, 23.) **O wie hart läßt es einem Reichen, in das Himmelreich einzugehen!** Ihr getrauet euch doch nicht zu sagen, daß ihr die Barmherzigkeit des Herrn nicht nothwendig habet; wie werdet ihr sie aber erlangen können? Der weise Geleitsmann des jungen Tobias lehret es euch. Gebet dem Dürftigen. Das Almosen befreyet die Seele vom Tode, und durch dieses könnet ihr Gott bewegen, da er über euch erzörnet ist. **Er sieht das Mindeste, welches man Einem von Denjenigen thut, die an ihn glauben, so an, als wenn man's ihm selbst thäte.** (Math. 25, 45.) Empfehlet euch den Armen, welche ihr unterstützet habet. Jesus Christus, dessen Glieder sie sind, wird zu den Gebethen, welche sie für euch entrichten, nicht taub seyn. Sie werden euch die Gnaden erlangen, welche euch nothwendig sind; diese Gnaden werden euern Verstand aufklären, euer Herz rühren, euch bekehren, und euch das ewige Leben verdienen.

Fahren wir fort, uns in der Schule des himmlischen Geistes zu unterrichten. „Wehe Denienigen, sagt er, welche die „Werke der Barmherzigkeit vernachläßigen, „und der Ausschweifung und Ungerechtigkeit „sich preisgeben. Sie richten sich selbst zu „Grunde, und sind die grausamsten Feinde „ihrer Seele.“ O ihr Alle, die ihr so oft

Sün-

Sünden begehet, und die Bosheit, wie Wasser hineinschlucket, erwäget diese kurze Anmerkung! Ihr behandelt euere Seele als euern Feind. Ich sehe sie, diese Seele, beraubtder in wohnenden Gnade, welche ihre schönste Zierde ausmachte, entblößt von den Verdiensten, welche sie sich erworben hatte, entsetzt ihrer schönsten Titel. Gott war ihr Vater, Jesus Christus ihr Erlöser, der heilige Geist ihr Bräutigam; in einem Augenblicke hat die Sünde alle diese Bande zertrümmert, ausgestrichen alle diese rühmliche Titel: sie ist unter der Gewalt des Teufels, welcher sie wie einen schlechten Sklaven ansieht. Sie ist dem nagenden Wurme zur Beute geworden: nirgends ist Friede, nirgends Ruhe für sie. Empfindungen, welche aufhören und gleich wieder kommen, zerreißen sie. Jetzt erschrickt sie vor dem Bilde des Todes, welcher ihr drohet; erschrickt vor der Strenge des zukünftigen Gerichtes, und verflucht die Sünden; bald darauf wird sie von ihren Leidenschaften wieder betäubt, und freut sich, dieselben begnügt zu haben. Manchmal will sie ihren Sünden entsagen; es reuet sie aber wieder, daß sie dieses thun wollte. Sie ist auf eine gewiße Art dem Zorne, der Wuth und der Verzweiflung der Verdammten bloßgestellt. Glücklich ist sie noch, wenn sie diese heilsame Bisse erfährt. Ihr Unglück würde auf die höchste Stuffe gestie-

stiegen seyn, wenn sie strafbar und ruhig zugleich seyn könnte.

Allein, Dieß ist nur ein Theil von jenen Uebeln, welche ihr euerer Seele anthuet. Sollte euch der Tod überfallen, ehe ihr Buß gethan hättet, wie würde es ihr gehen? Entfernet von Gott, verflucht von Gott auf immer, und gequälet ohne Hoffnung einer Erlösung würde sie seyn. Wie Viele, leider! aus Denjenigen, welche diese schrecklichen Wahrheiten lesen werden, wird es geben, die einem nahen Tode bestimmt sind? Und wenn sie in der Ungnade Gottes sterben, welches Schicksal erwartet sie? Die Hölle ist schon offen, um sie aufzufangen; und sie denken nicht daran. O Thorheit! o trauriger Zustand des Sünders! o Tod in der Sünde! unerklärbares Unglück! O Sünder! erinneret euch doch oft an den Rath, welchen der Engel den zween Tobias gab; saget zu euch selbst: Wenn ich im Sündigen fortfahre; wenn ich meine Missethaten nicht abbüsse, so haße ich mich wahrhaftiglich, ich bin mein ärgster Todfeind.

§. 3.

Die zween Tobias wußten noch nicht, was für eine Auflösung die Rede des Engels haben würde; aufmerksam hörten sie ihn an. „Es ist Zeit, sagte er ihnen, daß ich euch „die Wahrheit entdecke, und Geheimnisse „auf=

„aufschließe, welche ihr wissen müsset. Bey „demjenigen Gott, welchem ihr dienet, ist „Nichts zu verlieren: dieser so gute Gott hat „von allem Dem Nichts vergessen, was ihr „für ihn gethan habet; wie glückselig seyd „ihr, daß ihr einen so großen Herrn allzeit „geliebt habet.“ Hierauf wandte er die Rede an den alten Tobias allein: „Während „daß du Gott deine Thränen und Gebethe „darbrachtest, die Todten begrubst, die Mahl„zeit verließest, die Körper der verschiedenen „Brüder holtest, sie bey Tage in dein Haus „verbargst, um sie bey der finstern Nacht „begraben zu können, war ich an deiner Sei„te, und trug Gott deine Gebethe und Wün„sche vor. Als man dich in der Trübsal sah, „so hätte man vielleicht glauben mögen, du „wärest von Gott verlassen. Allein nur deß„wegen, weil du Gott angenehm warest, „mußtest du durch die Versuchung bewährt „werden: denn so hat es Gott noch allezeit „mit seinen treuesten Dienern gemacht. Al„lein, diese Prüfungszeit ist endlich vorüber. „Gott selbst sandte mich, um dir das Au„genlicht wieder zu geben, und die Sara von „der Tyranney des bösen Geistes zu befreyen. „Sie war, wie du, in Betrübniß versenkt. „Allein, auch sie sollte noch einmal die Freude „mit dir theilen, und deinen Trost ausmachen, „indem sie die Gattinn deines Sohnes werden „sollte.“

Wie glückselig wurde Tobias, daß er dem Herrn allzeit gedienet hat. Seine Tugend wurde nur mehr gestärket, indem sie durch das Feuer der Trübsal gieng. Gott belohnte seinen Glauben, sein Vertrauen, seine Liebe, seine Geduld durch die dauerhafteste Wohlfahrt. Möchten doch die Gnaden, welche er vom Himmel erhielt, auch euch zum Dienste Gottes antreiben, welcher aus allen der rühmlichste Dienst ist.

Ihr würdet euere Familie für sehr ansehnlich halten, wenn ihr unter eueren Voreltern einen Diener des Fürsten zählen könntet; noch mehr aber würde es euch schmeicheln, wenn Eines von eueren Kindern oder Verwandten ihm aufwartete. Aber was sind die Großen dieser Welt, wenn man sie mit dem höchsten Wesen vergleicht? Sie haben selbst noch Herren ober ihnen; und haben sie diese nicht auf der Erde, so haben sie wenigstens einen Gott im Himmel, welcher das Recht hat, ihnen zu gebiethen. Setzet also eueren Ruhm darinn, Gott zu dienen. Ihr seyd wahrhaft groß, wenn ihr sagen könnet: Ich bin ein Diener Gottes; dieß sind meine Titel, meine Vorzüge, dieß ist mein Handwerk. Ich diene ihm selbst, und lasse meine Kinder, Dienstbothen, und Alle, welche von mir abhangen, ihm dienen. Ich werde mirs allezeit zur Ehre machen, ihm zuzugehören. Bin ich so glücklich, und erhalte ich seine Gnade,

de, so bin ich sein Kind, bin der Bruder seines Sohnes, bin der Tempel des heiligen Geistes, bin der Erbe seines Reiches. Giebt es wohl ehrenvollere und prächtigere Titel?

Der Dienst Gottes ist leicht, wenn wir ihn mit dem Dienste der Menschen vergleichen. Man beklagt sich manchmal, daß es hart lasse tugendhaft zu seyn; es läßt aber noch viel härter der Welt zu dienen, und die falschen Güter der Erde zu erhalten. Wie viel Zwang und Gewalt muß man sich anthun, um sich nach den Moden und nach dem Wohlstande der Welt zu richten? Hat man den Schutz eines Großen nothwendig, so muß man vor ihm kriechen, man muß seine Laune ertragen, und seine Fehler gutheißen. Wollet ihr Reichthümer besitzen? Wie viel müsset ihr euch nicht bemühen, um sie zusammen zu scharren? wie viel müsset ihr euch nicht bekümmern, um sie zu erhalten? und wie verdrüßlich ist es, wenn ihr sie verlieret? Seyd ihr für die Wohllüste eingenommen? Wie viel braucht es nicht, um sie euch zu verschaffen? Sie sind schier allezeit mit Bitterkeiten vermischet, sie sind eine vergiftete Frucht, die euch einen leidigen Tod verursachen, da sie euch anfänglich durch ihre scheinbare Süßigkeit schmeicheln. So ist die Welt beschaffen. Ihre Sklaven selbst sagen es, daß sie ein harter, seltsamer und tyrannischer Gebiether sey.

So darf man ohne Gotteslästerung von unserm Gott nicht denken. Er ist der beste Herr von Allen; voll Mitleiden gegen unsere Schwachheit, und geneigt uns zu verzeihen ist er: Sein Joch ist angenehm, und seine Bürde ist leicht. (Matth. 11, 30.) Ach! wenn ihr, ihm zu gefallen, eben so Viel thun würdet, als ihr gemeiniglich thuet, um euer Glück zu machen, und euch in der Welt empor zu schwingen, so würdet ihr gewiß eine von seinen eifrigsten Dienern seyn. Vielleicht würde er euch durch Kreuz und Widerwärtigkeiten prüfen — Sind doch die Weltmenschen auch nicht davon ausgenommen. — Die Salbung der Gnade würde aber euch die Beschwerden leicht und süß machen; da indessen der Sklave der Welt alle seine Verdrüßlichkeiten ohne Hülfe, ohne Hoffnung, ohne Trost hineinfrißt.

Der Dienst Gottes ist endlich auch vortheilhaft. Die Menschen versprechen ihren Dienern Vieles; aber unglücklich ist Derjenige, welcher auf ihre falsche Versprechungen bauet! Es sind betrügliche Herren, und leisten nicht, was sie versprochen haben; es sind ohnmächtige Herren, und können das Glück, welches sie versprachen, nicht verschaffen. Unser Gott ist getreu in seinem Versprechen: er bezahlt unsere Dienste mit Verschwendung; eine Arbeit von einem Augenblicke gewähret eine Belohnung ohne Ende. Gott weis und rechnet

net das Mindeste an, so wir für ihn thun: ein geringes Almosen, ein kurzes Gebeth, ein Liebeswerk, die Verzeihung einer Unbild, ein Trostwort, eine liebreiche Warnung, die wir unserm Nächsten geben, Nichts wird vergessen. Dieser so gute Gott behält in einem barmherzigen Angedenken alle unsere Handlungen, um sie herrlich zu belohnen.

Wie glücklich ist man also, wenn man einem Herrn dient, der so aufmerksam und so freygebig ist! Aber, — o des dummen Unsinnes! — man hängt den Menschen an; und Gott will man nicht anhangen. Man dienet den Menschen mit Eifer und mit Ernste; Gott aber dienet man mit Lauigkeit, mit Gleichgiltigkeit, mit Eckel, mit Nachläßigkeit; man trägt sein Joch ungerne und unwillig. So wurde Gott in dieser frommen Familie nicht gedient, deren Geschichte wir lesen. Nachdem sie aber Gott eine Zeitlang geprüfet hatte, so belohnte er auch in der Folge ihren Eifer, ihre Treue, ihre Standhaftigkeit und Unterwürfigkeit, und überhäufte sie auf der Erde mit den größten Gutthaten. Diese vergänglichen Tröstungen waren aber, so zu sagen, nur eine Probe von der Freygebigkeit des Herrn: im Himmel, da, da krönte er so viele Mühseligkeiten und so viele Tugenden auf das herrlichste.

§. 4.

Die Anrede des Engels wurde immer wichtiger. Er hatte zu Tobias, dem Vater, schon gesagt, daß er bey allen seinen guten Werken zugegen gewesen sey, und seine Gebethe und Wünsche Gott vorgetragen habe. Jetzt entdeckt er sich ganz. „Ich that, sagte er, „was mir der Herr befahl, und ich will euch „zeigen, wer Derjenige ist, welcher eine Zeit „her bey euch gelebt hat. Ich bin der Engel „Raphael, Einer von den sieben Geistern, „welche immerfort vor dem Throne Gottes „stehen, und seine Befehle erwarten und „vollziehen.“

Es ist wahrscheinlich, daß der Engel damals von Herrlichkeit ganz stralte und schimmerte. Die zween Tobias ergriff ein Schauer, und zitternd warfen sie sich auf ihr Angesicht zur Erde. Raphael sprach ihnen Muth zu, und sagte ihnen: „Fürchtet euch nicht, der „Friede sey mit euch! So lang ich unter „euch war, vollzog ich nur die Befehle, welche „ich vom Herrn erhalten habe. Preiset „also diesen Gott der Güte, und besinget un„aufhörlich die Werke seiner Barmherzigkeit. „Es schien euch, als äße, und tränke ich; „aber ich habe eine Speise und ein Getränk, „welches nur die himmlischen Geister genießen, „und in die Augen der Sterblichen nicht fällt. „Es ist einmal Zeit, daß ich zu Demjenigen „zurückkehre, der mich gesandt hat. Ihr

„aber

„aber preiset den Herrn, verkündet seine „Macht, und offenbaret seine Wunder auf „der ganzen Welt.“

Kaum hatte Raphael diese Worte ausgesprochen, so wurde er unsichtbar, und verschwand aus den Augen der zween Israeliten. Wie groß war nun ihr Erstaunen! Furcht und Verwunderung durchdrangen sie so sehr, daß sie drey ganze Stunden mit dem Angesichte auf der Erde liegen blieben. Vor Entsetzen konnten sie kein Wort reden, und nur im Herzen lobten sie den Gott der Barmherzigkeit. Als sie aber von ihrer Entzückung wieder zu sich selbst kamen, so hörten sie nicht auf, die Wunder dieses unendlichen Wesens kund zu machen, und da sie die Wunder, welche Gott wegen ihnen wirkte, erzählten, so ließen sie ihrer Dankbarkeit freyen Lauf.

Wir haben mehr Ursache Gott unsere Dankbarkeit zu bezeigen. Die Gutthaten, womit er die zween Tobias durch den Engel überhäufte, waren, so zu sagen, nur zeitliche Gaben. Ohne Zweifel hätten sie die unsichtbare Speise des Engels kennen mögen; sie hätten gewünschet, daß auch sie mit derselben genähret würden. In diesem Stücke sind die Christen glückseliger, als die Juden. Wir dörfen nichts wenigers als den Engeln um ihre Speise neidig seyn. Wir haben ein Brod, das vom Himmel kömmt, und derjenige, welcher davon ißt, wird nicht

sterben. (Joh. 6, 50.) Wenn nur Derjenige, welcher es genießt, gehörig zubereitet ist. Die Liebe Jesu Christi ist stärker als der Tod. Er will uns speisen, und bis ans Ende der Welt bey uns bleiben. (Matth. 28, 20.) Das Brod, welches er uns giebt, ist sein eigenes Fleisch, welches für das Heil der Welt dargegeben wurde. (Joh. 6, 52.) Es war etwas Großes, daß dieser göttliche Heiland uns erlaubte, daß wir es genießen dörften; aber für seine Liebe war Dieß noch nicht genug, er macht es uns so gar zu einem Gebothe: Wahrhaftig, ich sage es euch, wenn ihr das Fleisch des Gottmenschen nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht haben. (Ebend. 54. V.)

Wie kömmt's aber, daß so viele Christen sein brünstiges Verlangen mit der sträflichsten Gleichgiltigkeit vergelten? Die Kirche muß ihnen mit Bannflüchen drohen, wenn sie dieselben dahin bringen will, daß sie das Jahr wenigst einmal kommuniziren; und diese Braut Jesu Christi trifft unter ihren Kindern so viele ungelehrige Kinder an, welche ihre Donnerkeile verachten, und ihre Mitbrüder durch ihren hartnäckigen Widerstand ärgeren. Andere sind zwar auf den Schein gehorsam; sie sehen aber das österliche Geboth als eine peinliche Last an, und willfahren diesem Gebothe nur wegen dem menschlichen Ansehen,

und

und aus Wohlstand. Die Mehresten aber trotzen dem Eifer der Seelsorger und Beichtväter, welche sie zur öftern Empfangung dieses anbethungswürdigsten Brodes einladen.

Indessen giebt uns Jesus deutlich genug zu erkennen, was er wolle: er bedienet sich bey der Einsetzung dieses Sakramentes des Brodes und des Weines. Diese alltäglichen Nahrungsmittel, welche die Materie dieses Sakramentes ausmachen, geben uns einen unwiderleglichen Beweis an die Hand, daß das Sakrament des Altars die gewöhnliche Speise unserer Seelen seyn soll, gleichwie das Brod und der Wein die gewöhnliche Speise unserer Leiber ist. Braucht es mehr, um die Gläubigen zu bereden, daß sie oft aus dieser Quelle des lebendigen Wassers schöpfen, die ins ewige Leben fortspringt? (Joh. 4, 14.) Unwiderlegbar ist es das vortrefflichste Heilsmittel für Diejenigen, welche sich mit heiliger Vorbereitung hinzunahen.

Wehe aber jenen gleißnerischen Christen, welche im Stande der Todsünde sich zum heiligen Tische stellen! Jesus will nur mit Denjenigen Ostern halten, welche wahrhaft seine Jünger sind. (Luk. 22, 15.) Das Altarssakrament, welches für den Gerechten der Ursprung der Erleuchtungen ist, dient bey dem Sünder nur zur Verblendung. Es ist dieß ein Brod, welches den Guten das Leben, den Bösen den Tod bringt. Der

Mensch soll also sich prüfen, sagt der heilige Paulus, ehe er dieses Brod ißt, und diesen Kelch trinkt. Derjenige, welcher diese göttliche Speise unwürdig empfängt, ißt und trinkt sein Gericht hinein: er macht sich schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. (1. Kor. 11, 27.) Läßt sich etwas Gräulicheres denken? —

Diese Anmerkungen des großen Apostels sollten die Gottesschänder zurückschrecken; sie dörfen aber Diejenigen nicht abwendig machen, welche allen ihren Kräften aufbiethen, um sich gut vorzubereiten, und oft an diesem göttlichen Geheimniße Theil nehmen. Da sie Dieses thun, so entsprechen sie der Einladung Jesu, welcher sich oft mit der christlichen Seele zu vereinigen verlanget. Sie kennen die kostbaren Vorzüge, welche man aus dem öfteren Genuße dieses Sakramentes zieht; sie sehen selbes als die Quelle der Gnaden an; in diesem Sakramente finden sie Erleuchtungen in ihren Zweifeln, Kräfte in den Gefahren, Tröstungen in ihren Beschwerden. Diese himmlische Speise ist für sie das sicherste Pfand der Unsterblichkeit.

Dreyzehntes Hauptstück.

Danksagung des alten Tobias. Er weissagt die Wiederherstellung und die künftige Pracht Jerusalems.

§. 1.

Nachdem der Engel des Herrn verschwunden war, so brauchte es lange, bis sich die zween Tobias von ihrer Entzückung erholten. Besonders schien der Vater ein ganz anderer Mensch zu seyn. Manchmal schienen seine Reden, so, wie die Reden der Propheten, eingegeben zu seyn. Eines Tages verkündete er ein wunderbares Gesang. Die Größe Gottes ist in demselben mit den rührendesten und majestätsvollesten Worten geschildert; zugleich weissagt er auch die Wiederherstellung und die künftige Pracht Jerusalems.

Er sprach: „Herr, Gott unserer Väter! du bist groß! Ewig groß bist du! „Dein Reich dauert von Jahrhundert zu „Jahrhundert — in alle Ewigkeit! Du züchtigest, und schonest. Du führest ins Grab, „und wieder heraus. Auf der Erde entzieht „sich deiner mächtigen Hand Niemand. Israeliten! preiset den Herrn. Preiset ihn „im Angesichte der Heyden; nur deßwegen „hat er euch unter die Völker zerstreuet, welche „von ihm Nichts wissen, damit sie ihn er-

„kennen, da ihr seine Wunder erzählet,
„und sie lehret, daß es keinen allmächtigen
„Gott giebt, als ihn allein. Oeffnet euere
„Herzen zum Vertrauen: er that Gerechtig=
„keit, und züchtigte uns durch diese verdemü=
„thigende Landesverweisung. Unsere Missetha=
„ten verdienten diese Züchtigung. Bald aber
„wird er uns retten, und dadurch seine Barm=
„herzigkeit an Tag legen. Sehet nun die
„Weisheit seiner Absichten, welche er mit uns
„hat, und preiset ihn mit Furcht und Zit=
„tern. Verherrlichet den König aller Zeiten
„durch heilige Werke und untadelhaftes Be=
„tragen. Ich habe die wundervollen Mäßi=
„gungen seiner Strenge und seiner Güte
„durchgedacht; ich werde sein Lob im Lande
„meiner Gefangenschaft verkünden, weil er
„seine Größe so gar bey einem sündhaften
„und untreuen Volke gezeiget hat. Auf!
„ihr Alle, die ihr ihn unglücklicher Weise
„durch euere Laster beleidiget habet! Auf!
„unglückselige Sünder! eilet zu ihm zurü=
„cke, und bekehret euch! Gesündiget habet
„ihr in seiner Gegenwart; und in seiner Ge=
„genwart müsset ihr die Gerechtigkeit wieder
„ausüben. Alsdann hoffet, alsdann seyd sogar
„versichert, daß er euch Barmherzigkeit erwei=
„sen werde. Ich werde mich also in ihm al=
„lein erfreuen: er wird die Freude — der
„Trost meiner Seele seyn. Alle ihr, sein
„Volk, sein auserwähltes Geschlecht, prei=
„set ihn! erfreuet euch mit mir; haltet hei=

„lige

„lige Freudenfeste, und danket ihm ohne Unterlaß!“

Wie groß sind die Begriffe, welche uns hier Tobias von unserm Gott giebt! wie erhaben! — Wer wird sich nicht eine Ehre daraus machen, einen so mächtigen und vollkommenen Gott zu lieben, und ihm zu dienen? Vor Allem sieht man da das barmherzige Betragen Gottes gegen den Sünder. Oft hält ihn Gott in Mitte seines Glückes auf, schicket ihm eine Trübsal, welche ihm die Welt und ihre falsche Lustbarkeiten verleidet, und ihn zu einem ernstlichen und nützlichen Nachdenken verleitet. Diese Wahrheit bedarf keines Beweises: man kann sich deßwegen auf die Erfahrung unendlich vieler Sünder berufen.

Wie ein Unsinniger liefst du den Weg des Lasters. Die Glücksgüter, die feste Gesundheit, die Anmuth deines Körpers und Geistes setzten dich in den Stand, dir alle Ergötzungen zu verschaffen; du wurdest geehret, geliebkoset in der Welt. Von den Unterhaltungen und Ergötzungen auf eine gewiße Art berauschet, wandtest du die Augen ab, daß du den Himmel nicht sähest. (Daniel 13, 9.) Du vergassest Gott, deinen Schöpfer. (5. B. Mos. 32, 18.) Du gebrauchtest alle seine Gutthaten, damit du ihn desto gräulicher beschimpftest. Endlich hat er dich in seiner Barmherzigkeit gezüchti-

get. Eine Wendung des Glückes, oder deine eigene Ausschweifungen haben dich um dein Vermögen gebracht; eine Krankheit, welche deine Laster verursachet haben, oder welche die Vorsicht für dich aufgespart hat, hat dich in einen elenden Zustand gebracht; ein niederträchtiger Fehler, da er ruchbar wurde, hat dich mit Schande bedecket. Du bist der Auswurf der Menschheit geworden; und da du in der Welt keine Figur mehr spielen kannst, so hast du endlich über die Eitelkeit der irdischen Dinge Betrachtungen angestellet, und Gott, dieser gütige Gott hat dir die Eingeweide seiner Barmherzigkeit geöffnet.

Bis daher lebtest du in einer Art von Berauschung. Giengst du in dich selbst zurücke, so wurdest du gequälet, verwirrt, und unruhig: **denn die Gottlosen haben keinen Frieden.** (Isai. 31, 38.) Umsonst bemühtest du dich die Stimme des Gewissens zu ersticken, indem du dich der Ausschweifung in die Arme warfst; allzeit konntest du dich dir selbst doch nicht verbergen: und wenn du über dich selbst nachdachtest, so wurdest du von den Gewissensbissen, und von Verwirrung gequälet: wahrhaft ruhig warst du so lange nicht, bis du dich Gott genäheret hast. O wohl kostbare Trübsale! Mein Gott! — so solltest du mit dem Propheten aufrufen, **du hast mich in deiner Barmherzig-**

keit

keit gezüchtiget, und deine Züchtigungen haben meinen Verstand auf das helleste erleuchtet. (Jer. 31, 18.) Du könntest auch mit dem Tobias sagen: Du hast mich gezüchtiget, um mir zu verschonen; du führtest mich bis ans Grab hin, um mich wieder aus demselben herauszuführen, um mich mir selbst, und deiner Gnade wiederum zu schenken.

Lobe also den Herrn wegen den Gutthaten, welche er dir erwiesen hat, und lad, nach dem Beyspiele unsers heiligen Greisen, die Sünder zur Buße ein. Gott ließ dich mitten unter ihnen, daß du sie zur Bekehrung bewegen solltest! so, wie er die Israeliten unter den Heyden ließ, daß sie seine Wunder kundmachen sollten. Ermahne die Sünder und Gottlosen, daß sie sich ihm unterwerfen; erbaue sie durch deine Beyspiele. Andere lehre, was sie diesem höchsten Wesen schuldig sind, das ist die rechte Weise, den Herrn zu verherrlichen. Wegen einem Sünder, der sich bekehret, und Buß thut, wird eine größere Freude seyn, als wegen neun und neunzig Gerechten, welche im Guten verharren, und die Buße nicht nöthig haben. (Luk. 15, 7.) Jesus Christus saget es uns selbst, er sey von seinem Vater nur deßwegen gesandt worden, daß er die zerstreuten Schafe Israels versammle; (Matth. 15, 24.) daß er nicht gekommen

men sey, die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen. (Matth. 9, 13.) Füge dich also in die Absicht dieses göttlichen Heilandes. Du kannst sein Mitarbeiter seyn, indem du die Bekehrung der Sünder beförderst. Sage mit einem demüthigen und liebvollen Eifer zu ihnen: Ich habe mich, wie ihr, auf dem **Wege der Bosheit** müde gelaufen. (B. der Weish. 5, 7.) Allein, ich muß es gestehen, ich fand dabey keine ächte Zufriedenheit; diese gewähret nur der Dienst Gottes. **Wollet ihr mit mir es verkosten, wie süß der Herr ist;** (Psal. 33, 19.) so bekehret euch, handelt gerecht in seiner Gegenwart: und seyd versichert, daß er euch wird Barmherzigkeit wiederfahren lassen. Ich sage Gott, wegen den Trübsalen, die er mir geschickt hat, Dank: sie waren für mich der Anfang eines reinen und unvermischten Glückes. Wartet mit der Zurückkehr zu Gott nicht, bis er euch schlägt; ergebet euch den süßen Einladungen seiner Güte früher. Denn wenn ihr es noch verschiebet, so wird er euch vielleicht nicht mehr als ein Vater strafen, der euere Zurückkehr will — deß ist eine Gnade, die er mir über alles mein Verdienst erwies — sondern wer weis, ob er sich nicht an euch als ein erzörnter Richter rächen wird.

Redet nicht, wie jener Gottlose, von welchem der heilige Geist spricht: **Ich habe gesündiget, und was ist mir Böses wiederfahren?**

fahren? Zitteret vielmehr, wenn der Höchste in Bestrafung euerer Laster langsam ist. Auf seine Barmherzigkeit so get gar bald sein Unwillen. Er wartet zu, bis ihr das Maaß euerer Missethaten erfüllet habet. (Ekkli. 5. K.) Zauderet also nicht, euch zum Herrn zu bekehren; verschiebet es nicht von einem Tage auf den andern: denn plötzlich wird sein Zorn ausbrechen, und auf die schrecklichste Weise wird er dich zu Grunde richten. (Ebend.) Sünder! leset, bedenket — um euer ewiges Glück oder Unglück ist es zu thun!

§. 2.

Tobias lud die Israeliten ein, sie sollten sich der Freude überlassen. Diese Gesinnung paßte für ein gefangenes Volk gar wenig, welches auch die Hoffnung noch nicht hatte, die Freyheit so bald zu genießen. Allein der Herr hatte dem heiligen Greisen die Wiederherstellung Jerusalems und seine zukünftige Herrlichkeit geoffenbaret. Die Folge seines Gesanges ist eine Weissagung dieser großen Begebenheit. „Jerusalem, so fährt Tobias in seinem Gesange fort, Jerusalem, „Stadt Gottes! der Herr hat dich wegen „den Werken deiner Bosheit gestrafet; danke ihm aber doch für alle die Gutthaten, „welche er dir vorbereitet hat. Lobe diesen „Gott aller Jahrhunderte, weil er im Umfange deiner Mauren seinen Tabernackel

„wie-

„wieder aufrichten wird. Seine alte An„bether seufzen in der Gefangenschaft; aber „er wird sie in seinen Tempel wieder zurückru„fen, und du wirst dich in ihm zu allen Zei„ten erfreuen. Jerusalem, heilige Stadt, „du wirst im hellesten Lichte glänzen! Alle „Völker der Erde werden deiner Größe hul„digen. Die entlegensten Völker werden, „den Herrn anzubethen, in deine Mauren „kommen; sie werden seinen Tempel mit „Opfergaben bereichern; sie werden das Land, „welches du inne hast, als ein heiliges und „gesegnetes Land ansehen; sie werden in dei„nem Schooße die Größe jenes Namens an„bethen, der da angerufen wird. Wehe „Denjenigen, welche dich verachten werden! „Gott wird sie verfluchen. Fluch Denjeni„gen, die dich lästern werden: ihr Urtheil „ist schon gefällt. Friede und Segen aber „im Gegentheile Denjenigen, die dich wie„der herstellen werden. Du aber, du wirst „dich erfreuen in der Menge, und in der Ver„einigung deiner Kinder: Alle werden sie „vom Herrn gesegnet seyn, werden sich ver„sammeln in deiner Gegenwart. Glückselig „sind Diejenigen, welche dich lieben, welche „Freude an deinem Wohlstande haben! Lo„be, o meine Seele! lobe den Herrn un„sern Gott, weil er Jerusalem, die hei„lige Stadt, beschützet, und sie von allen ih„ren Trübsalen zu befreyen beschlossen hat. „Wie glückselig würde ich selbst seyn, wenn

„mich

„ich hoffen dörfte, daß Einige von meinen „Kindern die Herrlichkeit und die Pracht die„ser geliebten Stadt sehen werden!“

Die Empfindungen, welche in dem eben gelesenen Stücke herrschen, sind die zärtlichste Frömmigkeit für den Dienst Gottes, der brennendeste Eifer für sein heiliges Haus, und die lebhafteste Anhänglichkeit an die alte Kirche. Sind diese Empfindungen zu unserer Zeit auch im Christenthume gemein? Wie sieht man die Frömmigkeit an? In der Welt hält man sie für Blödsinn, und Diejenigen, welche sie üben, werden dem Gelächter ausgesetzt. Unterdessen ist nichts Ehrwürdigeres, als wahre Andacht. Derjenige, welcher eine kernhafte Frömmigkeit besitzt, behält das Gesetz Gottes mitten in seinem Herzen; er macht es zum beständigen Gegenstande seiner Betrachtungen: der Willen des Herrn ist die Regel seines Verhaltens. Jesus Christus ist sein Muster, das Leben der Heiligen ist seine Schule, die Uebung der Tugend macht sein ganzes Bestreben aus; die Ewigkeit nimmt ihn ganz ein, der Gedanke an den Tod tröstet ihn, der Himmel ist der einzige Gegenstand seiner Wünsche und seiner Hoffnung. Nun mag man die Fehler der eingebildeten Frommen von den Eigenschaften einer kernhaften Frömmigkeit unterscheiden, und man wird sehen, daß nichts Edleres, nichts Vernünftigeres sey, daß Nichts sey, welches der

Schätzung und der Verehrung der Menschen würdiger ist, als die wahre Frömmigkeit.

Eine andere Tugend, welche hier Tobias unserer Bewunderung noch darstellet, ist sein Eifer für das Haus Gottes. Mit Vergnügen weissagt er uns die Wiederherstellung des Tempels zu Jerusalem; mit Entzücken spricht er von der Pracht, welche man da bemerken wird, und von den ehrfurchtsvollen Anbethungen, welche man da der Gottheit abstatten wird. Wir sind noch weit von den Gesinnungen dieses heiligen Greisen entfernet. Können wir mit David aufrufen, daß uns der Eifer für das Haus Gottes, und für die Zierde seines heiligen Ortes aufgezehret habe? Und unsere Tempel sind doch viel herrlicher, als jener, von welchem Tobias redet. Der alte Tempel schloß nur Schatten und Bilder in sich; die unsrigen aber begreifen Jesum Christum selbst wesentlich in sich. Nur Thiere schlachtete man in dem Tempel zu Jerusalem; in den unsrigen wird der Leib und das Blut eines für unser Heil geschlachteten Gottes geopfert.

Es ist wahr, wir sehen Kirchen, welche auf eine geziemende Art gezieret sind. Man hat dieses der ämsigen Frömmigkeit gewißer Personen zu verdanken, welche ihre müßige Stunden der Auszierung der Altare wiedmen; noch mehr aber hat man dieses der Großmüthigkeit der Seelsorger zu verdanken. Die-

se sind glücklich, wenn sie in ihrer Pfarre uneigennützige Leute finden, welche ihren guten Willen unterstützen. Wie viele Seelsorger giebt es aber, welche unter ihren Schaafen Nichts, als gleichgiltige und unempfindliche Christen, antreffen? Die Häuser der Privatpersonen sind nett und gezieret; aber das Haus Gottes sieht sehr schlecht aus. Die Frauenpersonen sind oft viel besser geschmückt, als unsere Altäre; sie haben kostbare Kleider, und die Gewänder der Priester sind schlecht und elend. Ist's so zu bewundern, wenn man in unseren Kirchen so viele Unehrerbiethigkeiten und Entheiligungen sieht? Diese Unordnungen sind vielleicht in herrlichen Tempeln seltner, weil da Alles die Größe und Majestät des Gottes, den man in selben anbethet, weit besser verkündet.

Am meisten aber entspringen diese Ungebührlichkeiten und Entheiligungen von dem bösen Beyspiele so vieler Väter und Mütter, welche nur Christen dem Namen nach sind. Sie sollten ihren Kindern frühzeitig die Frömmigkeit und die Ehrfurcht gegen den heiligen Ort einflößen; und sie erscheinen darinn oft selbst mit mehr Ungebührlichkeit, als in weltlichen Gesellschaften. Man dörfte heut zu Tage den Dienern der Religion sagen: Verbiethet den Ketzern und Ungläubigen den Eingang in unsere Kirchen; unsere Zerstreuung, unsere Unehrerbiethigkeit, unsere Uneingezogen-

zogenheit müßte sie nur ärgeren. O mein Gott! wirst du also den Strom so vieler Gottlosigkeiten niemal hemmen? Wir seufzen darüber. Wie glücklich wären wir, wenn wir ihr Ende gewiß vorsehen könnten! Wenigstens wollen wir mit dem Tobias aufrufen: „Möchten doch unsere Kinder in der Folgezeit Zeugen deiner Herrlichkeit seyn; möchten sie mitten unter einem Volke leben, welches dir Anbethungen abstattet, die deiner Größe würdig sind!“

§. 3.

Wir sehen endlich in dem Gesange des Tobias die lebhafteste Anhänglichkeit an die alte Kirche. Kann man auch von euch sagen, daß ihr der neuen Kirche, dessen Glieder ihr seyd, eben so sehr anhanget? Sie ist euere Mutter, und ihr rechnet es euch zur Ehre, ihre Kinder zu seyn; sie verdienet also von euch die tiefeste Ehrerbiethigkeit, den brennendesten Eifer, die zärtlichste Liebe; und ihr — seyd gefühllos beym Anblicke der Uebel, die ihr drohen, der Verfolgungen, die sie aussteht, des Verlurstes, den sie leidet, der Thränen, die sie vergießt. Statt daß ihr ihren Sturz ausbesseren helfet, euch über ihre Vortheile erfreuet, ihren Siegen beyfallet, versetzet ihr diese zärtliche Mutter in die größte Betrübniß durch euere Lauigkeit und Gleichgiltigkeit, ihr zerreißet ihr Herz durch euer ärgerliches Betragen. Sie kann

Das=

dasjenige sagen, was Gott selbst durch den Mund des Propheten Isaias sagte: Ich habe Kinder ernähret, und sie erhalten; aber für meine Zärtlichkeit haben sie mich, die Undankbaren und Meyneidigen, mit Verachtung und Schimpf bezahlt. (Isai. 1, 2.)

Derjenige, welcher der Kirche wahrhaft getreu und gewogen ist, läßt niemal nach, den Himmel für diese Braut Jesu Christi anzuflehen. Er bittet oft für die Hirten, welche sie regieren, für die Glieder, welche dieselbe ausmachen, für die Gewissensväter. Das größte Glück, welches er sich und ihren Kindern wünschen kann, ist der süße Trost, diese heilige Stadt im Frieden, in der Herrlichkeit und im Glanze sehen zu können.

So eine Anhänglichkeit an die jüdische Kirche hatte Tobias. In den herrlichsten und prächtigsten Ausdrücken schildert er den Prunk jener heiligen Stadt, in welcher sich das alte Volk Gottes wieder versammeln sollte. „Die Thore Jerusalems, sagt er, werden von Saphir und Schmaragd, und alle Maueren ringsherum von kostbaren Steinen aufgebauet werden. Alle ihre Plätze wird man mit Steinen pflastern, die zum verblenden schön und weiß seyn werden. Auf allen ihren Straßen wird das Alleluja erschallen. Ewig gepriesen sey der Herr, welcher Jerusalem empor gehoben hat. Ewig, ewig bestehe seine Herrschaft über sie. Amen."

Man begreift leicht, daß diese Ausdrücke nicht dem Buchstaben nach müssen genommen werden. Sie bezeichnen etwas Schöners, als die Stadt, welche den Juden nach ihrer Gefangenschaft zum Wohnplatze diente. Sie sind Sinnbilder und Vorstellungen von jenem geistlichen Gebäude der Kirche Jesu, welche selbst auf Gottes Sohne gegründet, von seinen Verdiensten geschmückt, von seinen Gnaden bereicheret, und von der Lehre der Apostel, von der Standhaftigkeit der Martyrer, und von den tugendhaften Handlungen aller Rechtgläubigen verschönert, da steht.

Noch mehr aber bezeichnet ein so edles, und herrliches Gemälde das himmlische Jerusalem, welches die Wohnung der Vorherbestimmten zu ewigen Zeiten seyn wird. Die Herrlichkeit und Majestät Gottes, der da wohnet, macht diesen Aufenthalt glänzender, als die schimmerndesten Steine; die Wonne und Seligkeit, welche man da genießt, ist unaussprechlich: **Seine Bewohner werden vom Ueberfluße berauscht, und in langen Zügen trinken sie Ströme der Wonne hinein.** (Psal. 35, 9.) Da ist Alles entzückend. Die Gesellschaft, welche man antrifft, ist reizevoll. Gott selbst, Jesus Christus, seine heilige Mutter, und alle Heilige machen diese Gesellschaft aus. Man darf nicht fürchten, daß man sein Glück verliere: es wird so lange

dau-

dauren, als Gott; wir dörfen es nicht mehr so brünstig verlangen: wir besitzen es. Wir müssen also die Erde als den Ort unserer Wanderschaft, und den Himmel als unser Vaterland ansehen. Rufen wir dann mit David: Wie lieblich sind deine Gezelte, o Herr der Herrschaaren! Meine Seele verlangt und lechzet nach ihnen, da sie ihre Schönheit betrachtet. Glückselig, die in deinem Hause wohnen, o Herr! Von Jahrhundert zu Jahrhundert werden sie dich preisen. Ja, Herr! besser ist ein Tag in deinem Hause, als tausend, die in den Weltfreuden dahinfließen. Lieber will ich der Geringste im Hause meines Gottes seyn, als in den Zelten der Ruchlosen den vornehmsten Platz einnehmen.

Dieß waren allzeit die Begierden der Heiligen. Die Reize der Tugend, die Reichthümer der himmlischen Paläste, die Größe Gottes waren zu allen Zeiten der Stoff von ihren Gesängen; und heut zu Tage singt man von Nichts, als von den Kniffen unreiner Liebe. Es ist hier die Rede von garstigen Liedern nicht, welche gar keine Anständigkeit beobachten, und aus welchen man die schrecklichsten Geheimniße der Bosheit klar abnehmen kann. — Indessen sind doch auch diese nur gar zu gemein. — Man redet von andern Liedchen, die man ohne mindeste Rührung des Gewissens singt, und die der hei-

lige Chrysostomus schon zu seiner Zeit tadelte. „Es giebt Lieder, wo man der weltlichen Liebe das Lob spricht, wo man die Untreue einer Gattinn, die Schande eines Mannes, den ärgerlichen Fall eines jungen Mädchens, den Muthwillen eines jungen Schandbuben, die Anhänglichkeit eines tollen Liebhabers an den Götzen seiner Leidenschaft besingt." Vorsätzlicher Weise bedient man sich hier der Ausdrücke dieses heiligen Kirchenlehrers. — Wider solche Lieder stund er mit größtem Eifer auf. Und heut zu Tage würde man Einen auslachen, wenn er sagte, sie wären unanständig. Und doch schrieb dieser Heilige die Ausschweifung und die Zügellosigkeit dieser vergifteten Quelle zu. „Da sich die Sache so verhält, fährt er fort, könnet ihr mich noch fragen: Woher so viele Ehebrüche und Hurereyen, und die Verderbniß im Ehestande entspringe? Nichts läßt sich leichter begreifen. Die Mädchen vereinigen ihre Stimme mit der Stimme junger Schandbuben, sie veranstalten teuflische Konzerte, sie vermengen sich gerne mit Personen ungleichen Geschlechtes im Tanze und in den Lustbarkeiten. Ach! da sollten sie für ehrloser als öffentliche Metzen angesehen werden!" — *)

Eltern!

*) Chrysostomus, 12. Homilie über das 4te Kap. des I. Briefs an die Korinther.

Eltern! oft ertönen euere Häuser von ärgerlichen Gesängen; vielleicht wiederholen euere Kinder nur, was sie von euch gelernet haben. Wir beschwören euch im Namen Gottes! lasset Nichts mehr in eueren Häusern hören, was das Herz euerer Kinder verderben kann. Ahmet des Tobias Beyspiel nach. In seinem Hause sang man nur Gesänge zur Ehre Gottes. Die ersten Christen machten's eben so. Dieses Zeugniß giebt ihnen der heilige Hieronymus. Höret, was er von den Gläubigen sagt, die zu seiner Zeit in Palästina waren: „Auf welche Seite ihr euch wenden möget, so höret ihr Alle, den Ackersmann beym Pfluge, den Schnitter mitten in seinen Strapatzen, den Winzer beym Weinstocke, kurz Alle, Gott durch Psalmen und Gesänge verherrlichen. Solche Lieder hört man in unserer Provinz." *)

Möchtet ihr doch so schöne Muster nachahmen, und euch in euerer Arbeit durch göttliche Gesänge aufmuntern! Welch eine erbauliche Pfarrey wäre dieß? Wie zufrieden könnte ein Seelsorger seyn, wenn alle seine Schaafe kein anderes Vergnügen hätten, keine andere Ergötzung sich erlaubten, als die Größe Gottes, die Wunder seiner Güte, und die Ausdehnung seiner Barmherzigkeit zu besingen. Glückselig die Familie, wo Gott auf solche

*) Hieronymus, im II. Brief an Marzel.

solche Weise verherrlichet würde! Eine Gesellschaft von Heiligen wäre dieß.

Vierzehntes Hauptstück.

Der alte Tobias stirbt, und weissagt den Sturz von Ninive, und das Ende der Gefangenschaft. Er giebt seinem Sohne und seinen Enkeln die letzten Lehren. Tobias, sein Sohn, zieht von Ninive weg zu seinem Schwiegervater Raguel. Tod des jungen Tobias.

§. 1.

Tobias, dieser heilige Greis, endete seinen Lebenslauf so, wie er ihn angefangen hatte; er erreichte ein glückseliges Alter, und sammelte bis auf den letzten Augenblick einen Schatz von Verdiensten. Im sechsundfünfzigsten Jahre verlor er das Augenlicht; im sechzigsten erhielt er es wieder, und lebte noch zwey und vierzig Jahre, welche er im Glücksstande, im Ueberfluße und im süßesten Troste zubrachte. Er hatte das Vergnügen, die Kinder seiner Kindskinder zu sehen. Bis an seines Lebens Ende war er ein erbauliches Beyspiel für seine glückselige Familie.

Vielleicht seyd ihr diesem heiligen Patriarchen um sein Schicksal neidig: ihr bittet Gott gerne, er möchte euch auch einen so langen

gen Lebenslauf gestatten, er möchte euch auch bis ans Ende, mit der Schwachheit und mit den Gebrechlichkeiten eines so hohen Alters verschonen. Ihr wäret zu loben, wenn ihr die Verlängerung euerer Lebenstage nur darum verlangtet, damit ihr dem Herrn länger dienen könntet. Ist aber wohl dieß der Gegenstand euerer Wünsche? Das hohe Alter war eine Belohnung für den Tobias, weil er sich dasselbe durch den guten Gebrauch, welchen er davon machte, zu einer überfließenden Quelle der größten Verdienste machte. Denn er wandte seine Lebenstage dazu an, Allen, welche um ihn waren, Lehren und Beyspiele der Tugend zu geben. Allein, bey euch entspringt die Begierde zu leben von der Anhänglichkeit an das Leben; ihr hanget an diesem Irdischen, ihr seyd gleichgiltig gegen den Himmel. Sehet! Das ist die Ursache, warum ihr lange zu leben wünschet. Ihr lasset euch von einer groben, sehr groben Verblendung täuschen. **Nicht die Länge des Lebens**, sagt der weise Mann, (Weish. 4, 8—13.) **nicht die Zahl der Jahre macht das Alter wünschenswerth und ehrwürdig. Ein Leben ohne Tadel, sey es auch noch so kurz, ist ein glückseliges Greisenalter. Unendlich viele Gerechte lebten nicht lange, und doch durchliefen sie eine ungeheure Lebensbahn. Oder vielmehr ist das längste Leben ein Augenblick gegen die Ewigkeit. Es ist ein Dunst, welcher noch**

den Augenblick verschwindet, wo man ihn aufsteigen sieht, sagt der heilige Jakob (Jak. 4, 15.) Der Mensch, schreibt Job (Job 8, 9.) ist dem Nichts gleich, und seine Tage vergehen wie ein eitler Schatten. Fraget die Alten: diese werden euch sagen, daß ihnen ihre Jahre wie ein Traum vorkommen. Der heilige Geist ládt uns ein; wir sollen bey den Verdammten nachfragen, was sie von der Kürze des Lebens halten. Hier ist ihre Antwort: Was nützte uns unser Stolz? Was brachte uns die Pralerey über unsere Reichthümer für einen Vortheil. Alles Das gieng vorüber, wie ein Schatten, und wie ein laufender Eilbothe, welcher nicht stille stehen kann; wie ein Schiff, welches die brausenden Wellen spaltet, und keine Spur seines Weges zurückläßt; wie ein Vogel, welcher die Luft durchschnei , und von dessen Durchzug man kein Zeic n findt; wie ein Pfeil, welcher mit Gewa t abgeschleuderet wurde, und man weis nicht, wo er durchflog. Wir wurden, und starben schier den nämlichen Augenblick. (Weish. 5, 8.)

Was für eine Folge werden wir aus diesen Erwägungen ziehen? Werden wir so folgern, wie die Gottlosen, von welchen die Schrift sagt: Die Zeit unseres Lebens ist kurz, und verdrüßlich. Nach dem Tode hat der Mensch nichts Gutes mehr zu gewarten. Kommet also her, und lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen. Säumen wir nicht,

nicht, noch in der Jugend die Geschöpfe zu genießen. Wir wollen uns mit kostbarem Weine anfüllen, mit Rosen krönen, ehe sie verwelken, und ganz der Freude überlassen. Ueberall wollen wir Zeichen unserer Schwelgerey hinterlassen; denn das ist unser Loos, das ist unser Antheil. (Buch der Weish. 5. K.)

Wie thöricht ist diese Sprache! Nur mit Entsetzen kann sie der Tugendhafte anhören. Die Gottlosen, welche sie führen, verblenden sich selbst umsonst: sie können es doch nicht dahin bringen, daß sie selbst Das glauben, was sie sagen, mit so großem Unverstande sagen. Sie wünschten nur in ihrem Herzen, daß kein Gott wäre, (Psal. 13, 10.) oder daß Gott weder gerecht, weder heilig wäre. Allein ihr Verstand empört sich bey dieser Gotteslästerung. Sie müssen das Daseyn eines nothwendigen Wesens eingestehen; sie erkennen, wider ihren Willen erkennen sie alle seine Vollkommenheiten; gezwungen müssen sie zugeben, daß die Fürsicht über alle Handlungen des Menschen wache; daß es seine Gerechtigkeit heische, sie zu strafen, oder sie zu belohnen. Wie kömmts also, sagt der heilige Paulus, (Röm. 1, 21.) daß sie bey so lebhaften Erleuchtungen Gott doch nicht ehren, ihm nicht danken? Sie haben sich in ihren eiteln Gedanken verloren, ihr thörichtes und verdecktes Herz hat ihren Ver-

Verstand in die dickſten Finſterniſſe gebracht; ſie gaben ſich für Weiſe aus, und ſind in die ſchwärmeriſchſte Thorheit verfallen.

Der große Apoſtel war weiſer, und urtheilte ganz anders. Brüder! ich ſage alſo Das: Die Zeit iſt kurz. Wer eine Frau hat, der betrage ſich ſo, als wenn er keine hätte; wer weint, betrage ſich ſo, als weinte er nicht; wer ſich erfreuet, als freute er ſich nicht; wer Etwas gekauft hat, betrage ſich ſo, als beſäße er Nichts. Die ſich dieſer Welt bedienen, ſollen ſich ſo betragen, als bedienten ſie ſich ihrer nicht: denn die Geſtalt dieſer Welt vergeht, wie ein Rauch. (1. Kor. 7, 29.) Der Körper, mit welchem wir bekleidet ſind, iſt wie ein Gezelt, welches uns durch ſeine Schwere hinabdrückt; ſo lange wir es tragen, ſind wir vom Herrn entfernet, und außer unſerem Vaterlande. Wir wiſſen zwar, daß dieſes irdiſche Haus aufgelöſet werden wird, und daß uns Gott alsdann ein anderes geben werde, welches von Menſchenhänden nicht wird aufgebauet werden, und welches ewig dauren wird. Das tröſtet mich in meinem Elende; deßwegen ſuche ich Gott angenehm zu ſeyn, er mag mich nun lange in dieſem ſterblichen Leibe laſſen, oder mag mich bald zu ſich rufen, um mich mit der Unſterblichkeit zu bekleiden. (2. Kor. 5. K.)

Solche

Solche Gesinnungen über das gegenwärtige Leben hegten die Heiligen. Selbst dem Tobias fiel das hohe Alter beschwerlich. Er wünschte es sich nur deßwegen, weil es für ihn eine Gelegenheit war, die Tugend zu üben, seine Familie durch seine Lehren, und noch mehr durch seine gute Beyspiele zu bilden, seine Verdienste zu vermehren, und seine Krone zu bereichern. Als er die Annäherung seines Endes merkte, so erschrack er gar nicht darüber; seine letzte Stunde sah er mit jener Gemüthsruhe kommen, welche er sich wegen seinem heiligen Lebenswandel versprechen konnte, und welche in den Patriarchen bewundert wurde, derer getreuer Nachahmer er war. Er ließ seinen Sohn Tobias, mit seinen sieben Söhnen, um sein Bett herum versammeln, und sprach folgende Worte zu ihnen, die eine Weissagung wegen der Befreyung des Volkes Gottes waren; sie waren aber auch zugleich eine wichtige Lehre für seine Familie, welche um ihn herum versammelt war.

„Meine Kinder, sagte er zu ihnen, die „Zeit der Verheerung Ninives rücket an: „denn Gottes Wort kann nicht unerfüllt „bleiben. Unsere Brüder, welche schon seit so „langer Zeit bey einem ausländischen Volke „gefangen und zerstreuet sind, werden wie„der frey in Israels Land zurück kehren; die„ses öde und verlassene Land wird von sei„nen alten und rechtmäßigen Besitzern bevöl-

„kert

„kert werden; das Haus Gottes, welches ganz
„verwüstet ist, wird wieder aufgerichtet wer-
„den; von allen Seiten wird man die Recht-
„gläubigen wieder dahin strömen sehen, sie
„werden sich da wieder versammeln, den
„Herrn anzubethen. Ausländische Nationen
„werden ihre Götzen verlassen, sich in Jeru-
„salem festsetzen, und dem wahren Gott da-
„selbst die höchste Verehrung bezeigen. Mit
„Freuden werden alle Könige der Erde kom-
„men, und dem Gott Israels ihre Huldigung
„ablegen."

O wie kostbar ist der Tod der Gerechten vor dem Herrn! (Ps. 115, 15.) Unter der Ausübung jener Tugendhandlungen, welche sie im Leben sich eigen machten, sterben sie dahin. **Tobias** brannte allezeit von einem heiligen Eifer für die Ehre Gottes, und für den Glanz seines heiligen Hauses; im Augenblicke seines Todes sagt er mit Wonne die Wiederaufbauung des Tempels zu Jerusalem vor; zufrieden stirbt er, weil er versichert ist, daß man die Zahl der Anbether des wahren Gottes sich vermehren sehen wird.

Man stirbt also, wie man gelebt hat. Wie tröstlich ist diese Wahrheit für die tugendhaften Seelen! Aber wie zurückschreckend für den verhärteten Sünder! Es ist wahr, er hat den verzweifelnden Entschluß nicht gefaßt, in der Sünde zu sterben; allein er verschiebt seine Bekehrung bis auf die Sterbe-

stunde.

stunde. Er meynt also, er könne auf einmal seine Neigungen umändern. Wie bewei-nungswürdig ist seine Blindheit! — Also in einer so kurzen Zeit kann man Dasjenige lieben, was man noch immer nur gleichgiltig ansah; und Dasjenige verfluchen, was man allezeit geliebet, herzlich geliebet, und gesuchet hat? Wo man Kräfte und Gesundheit hat, wo der Kopf gesund und einer festen Entschliessung fähig ist, sogar da läßt es schwer, sich zu überwinden, sein Herz zu ändern, seinen eingewurzelten Gewohnheiten zu entsagen; wird man dieß wohl leichter im Augenblicke des Todes thun können? Alsdann werden die Sinne des Sünders geschwächt, sein Körper von den Schmerzen ermüdet seyn; wird er also wohl die Stärke und welche Geistesgegenwart haben, die nothwendig ist, um sich mit dem ernstlichsten und wichtigsten Geschäffte abzugeben?

Das Seelenheil ist bey den Heiligen das Geschäfft ihres ganzen Lebens; und der Sünder sollte sich mit dem Seelengeschäffte erst in dem für dieß große Geschäfft äußerst kritischen und äußerst gefährlichen Augenblicke beschäfftigen dörfen? Man sah Heilige, welche im Augenblicke des Todes zitterten, weil Gott die Gabe der endlichen Beharrlichkeit Niemanden schuldig ist; und der Sünder sollte es ruhig bis auf die letzte Stunde schieben dörfen, seinen Sünden zu entsagen, sie

zu verfluchen, sie gut zu machen, und sich Gott zu wiedmen? Suchen wir also nicht uns selbst zu täuschen. Wollen wir als gute Christen sterben, so lasset uns tugendhaft leben, unsere Pflichten genau erfüllen, das Laster fürchten, und die Tugend üben. Das ist das einzige Mittel uns in unsrer letzten Stunde sicher zu stellen, das einzige Mittel, im Frieden und in der Gnade Gottes zu sterben.

Tobias unterwarf sich dem göttlichen Willen allezeit, allezeit liebte er die Gerechtigkeit, und übte die Tugend. Die Uebungen der Gottseligkeit waren seine süßeste Beschäfftigung; seine letzte Augenblicke wurden dem Unterrichte aller dieser Tugenden gewiedmet. „Höret, sagte er zu seinen Kindern, höret „die letzten Worte eures Vaters an, und benutzet seinen Unterricht: Dienet dem Herrn „mit rechtschaffenem Gemüthe, erforschet sei„nen Willen, und thuet jederzeit, was „ihm angenehm ist; empfehlet euren Kin„dern die Ausübung der Werke der Gerech„tigkeit und der Barmherzigkeit; lehret eure „Kinder reichliches Almosen austheilen, „immer in der Gegenwart Gottes wan„deln, ihn zu allen Zeiten, in Wahrheit, „und nach allen Kräften loben.“

Die letzten Unterrichte, welche ein guter Vater auf dem Sterbebette seinen Kindern ertheilet, sind gewöhnlich die kräftigsten: sie sind gleichsam das Siegel der gottesfürchti-

gen Erziehung, welche er ihnen im Leben gab, und sie müssen mit einer großen Ehrfurcht aufgenommen werden. Ein wohlerzogenes Kind drückt sie in den Verstand und ins Herz tief hinein, es machet sich dieselben zur Regel seines Verhaltens, es selbst wiederholet solche seinen eignen Kindern. Oft sagt es ihnen beym Unterrichte mit einer süßen Entzückung: Sieh! das hat mir mein Vater selbst in seinem letzten Augenblicke anempfohlen. O wohl glückselige Familien, die so wichtige Lehren in ihrer Nachkommenschaft fortpflanzen! Es ist dieß eine ehrwürdige Erblehre, welche die Tugenden von Geschlecht zu Geschlecht unterhält, anfeuert, und aufkeimen machet.

Der alte Tobias hatte seinen Kindern noch einen Rath und Befehl zu geben. „Höret es wohl, sprach er zu ihnen, was ich „euch noch sagen muß: Bleibet in dieser ver„worfenen Stadt nicht. Ich werde bald ster„ben, mein Sohn! und deine Mutter ist „schon wohl bey Jahren; sie kann nicht lange „mehr nach mir leben. Ich will, du sollst sie „neben mir ins nämliche Grab legen. So„bald du ihr diesen letzten Dienst wirst er„wiesen haben, so sieh, daß du mit deinen „Kindern bald aus Ninive wegkömmst: denn „ich sehe, daß die Laster dieser ruchlosen Stadt „bald über sie herfallen werden, daß sie bald „zur Strafe ihrer Missethaten geplündert „und zerstört werden wird.“

Der heilige Alte starb in einer kurzen Zeit nach dieser Anrede, und gab seinen Geist in die Hände Gottes auf, in einem Alter von hundert und zwey Jahren. Sein Tod war der sanfte Schlaf eines Gerechten, welcher mit dem Glauben und mit der Hoffnung der Unsterblichkeit im Busen Gottes einschläft. Im Himmel erhielt er die herrlichste Belohnung seiner Gottseligkeit, seiner Geduld, seiner Liebe, seiner Almosen, seiner guten Werke, und aller Tugenden, welche den rechtschaffenen Mann, den großen Heiligen, und das vollkommene Muster guter Hausväter ausmachen.

Du kannst diese Stelle nicht lesen, ohne daß du erweichet werdest, und aufrufest: Möchte doch meine Seele den Tod der Gerechten sterben! Möchte doch meine letzte Stunde der ihrigen gleichen! (4. B. Mos. 23, 10.) Man hat es dir schon gesagt: Lebe, wie Tobias, und dein Tod wird auch dem seinigen gleichen; lebe heilig, und du wirst den Tod ohne Schrecken, und mit ruhigem Auge ansehen; du wirst Kinder zurücklassen, welche durch deine Lehren, und durch deine Beyspiele zur Tugend gebildet sind; du wirst die Erde ohne Widerwillen verlassen, weil du deine Neigungen niemal an ihre vergängliche Güter geheftet hast; du wirst dich ohne Gewalt von deiner Familie trennen, weil du die süße Hoffnung haben wirst, sie wieder zu sehen, und dich mit ihr in den ewigen Wohnungen zu vereinigen.

§. 3.

§. 3.

Nach dem Tode des Tobias, dieses heiligen Mannes, veranstaltete ihm sein Sohn eine ehrenvolle Begräbniß. Anna, seine Frau, war fast hundert Jahre alt, und überlebte ihn nicht lang. Sie wurde neben ihrem Manne begraben, und in dem nämlichen Grabe eingeschlossen, so, wie es der sterbende Vater seinem Sohne befohlen hatte. Dieser machte sichs zur strengsten Pflicht den letzten Willen eines so ehrwürdigen Vaters getreu zu vollziehen.

So betragen sich alle tugendhafte Kinder; sie sehen die Ehrfurcht, die Liebe und den Gehorsam gegen ihre Eltern als Schuldigkeiten an, die niemal aufhören. Können sie selbe ihrer Person nicht mehr erweisen; so glauben sie, daß sie solche ihrem Andenken schuldig seyn. Ihre letzte Willensmeynungen sind heilige Befehle, die auf das Gewissenhafteste vollzogen werden. Ein Kind aber, welches die letzten Verordnungen seiner Eltern verachtet, machet sich der Undankbarkeit verdächtig. Es giebt Gelegenheit zu denken, sein Gehorsam sey nicht so fast die Wirkung einer kindlichen Liebe, sondern einer knechtischen Furcht gewesen.

Indessen ereignet sich Dieß schier täglich. Gar bald sieht man die Kinder Dasjenige vergessen, was sie ihren verstorbenen Eltern schuldig sind. Sie sind mit Nichts beschäff-

 tiget,

tiget, als daß sie ihre Erbschaft begierig zusammen raffen; und man sieht es, wie sie den vernünftigsten Anordnungen zuwider handeln. Sie erinnern sich nicht mehr, daß ihr Vater noch auf dem Todbette sie zur Einigkeit und Eintracht ermahnet hat. Der Eigennutz trennet sie; und diese Leidenschaft wird nichts weniger als befriediget, sondern sie verschwendet die reichesten Erbschaften mit Prozessen. Der Erblasser macht seine letzte Verordnungen oft um der Gerechtigkeit Genüge zu leisten, und sein Gewissen zu entledigen; und Das ist gerade der gewöhnliche Gegenstand der Streitigkeiten.

Nach dem Tode seiner Mutter machte sich der junge Tobias den Rath seines verstorbenen Vaters zu Nutzen. Der Aufenthalt zu Ninive schien ihm für seine Kinder gefährlich; weil das Laster ungestraft in dieser Stadt herrschte. Er wußte, daß die guten Beyspiele nicht allezeit kräftig sind, und daß die bösen Beyspiele selten ihre Wirkung verfehlen. Ueberdieß war er versichert, daß diese verdorbene Stadt den Arm des Allmächtigen wider sich bewaffnet hatte, und daß seine Familie, möchte sie auch noch so unschuldig seyn, mit den Strafbaren würde vermenget werden; er fürchtete, er möchte selbst unter dem Schutte dieser Stadt begraben werden, welche bald ein Opfer der göttlichen Gerechtigkeit werden sollte. Er ließ seine Haabschaften

ten nach Ekbatana, welches eine Stadt in Medien ist, überbringen, er folgte ihnen mit seiner Gattinn, mit seinen Kindern, mit den Gemahlinnen seiner Kinder, und mit seinen Kindskindern nach, und verfügte sich zu seinen Schwiegereltern. Zu seinem Troste traff er sie noch bey vollkommener Gesundheit und im glücklichsten Alter an.

Welch eine reine Freude hatten die tugendhaften Eltern, als sie ihre Tochter und ihren Tochtermann, von einer zahlreichen Nachkommenschaft begleitet, wieder kommen sahen! — Es ist nicht leicht, die Entzückungen auszudrücken, denen sie sich überließen, als sie eine Familie, die eine so gute Erziehung hatte, und zur Tugend gebildet war, in ihre Wohnung aufnahmen. Man meynt, man sehe sie, wie sie sich zärtlich umarmen, und sich durch Nichts als durch Thränen ausdrücken können. Welch' eine frohe Zusammenkunft! Die Trennung machte ihre Anhänglichkeit nur stärker. O der glücklichen Eltern! Ihr werdet den Trost haben, in den Armen eurer herzlich geliebten Tochter zu sterben. Gott hat euch dieses Vergnügen vorbehalten, um die Tugenden zu belohnen, welche er erst noch im Himmel krönen will. Ihr werdet die kostbaren Früchte der guten Erziehung, welche ihr euerer einzigen Tochter gabet, einärnten.

Tobias und Sara unterstützten zu Ninive ihre Eltern. Raguel und seine Frau versprachen sich billig die beste Behandlung; und sie wurden in ihrer Hoffnung nicht getäuscht. Ihre ehrerbiethige Kinder sorgten für sie auf das fleißigste und unermüdetste.

So betragen sich aber wohlerzogene Kinder allzeit. Ihr größtes Vergnügen ist es, ihren Eltern auf eine gewiße Art Das zu ersetzen, was sie von ihnen empfangen haben. Aber nicht alle Kinder sind so dankbar. Man sieht Manche unter selben, die bequem leben, und ihre Eltern müssen zur Armenanstalt die Zuflucht nehmen, damit sie leben können. Die Gerichtsstube ertönt alle Tage von dem Geschrey eines unglücklichen Vaters, welcher von seinen Kindern Brod verlangt. Oft ist es die Zärtlichkeit, welche ihn in diese äußerste Noth gebracht hat; er hat sich für Undankbare und für Grausame entblößt. Giebt es wohl etwas Widernatürlichers? Ein Vater und eine Mutter konnten mehrere Kinder ernähren; und alle diese Kinder insgesammt können nicht einmal einen Vater oder eine Mutter ernähren. Es eckelt ihnen vor den Urhebern ihres Lebens, und sie verachten dieselben. Statt daß sie sichs zur Ehre rechnen sollten, ihre Eltern bey sich zu haben, streiten sie unter einander, wer sie nicht zu sich nehmen dörfe. Müssen sie selbe haben, so behandeln sie solche auf eine unwürdige Art, sie räumen ihnen den schlech-

testen Winkel im Hause ein, sie erröthen, wenn sie selbe zum Tische ziehen müssen, sie lassen sie mit ihren Dienstbothen essen, sie treiben ihren Unwillen so weit, daß sie den Tod der Langsamkeit wegen anklagen.

Ausgeartete Kinder! ihr entsaget den Verheißungen, welche Gott jenen machte, die ihren Eltern beystehen. Denn Derjenige, sagt der heilige Geist, **der seine Eltern ehret, wird Freude an seinen eigenen Kindern haben.** (Ekkli. 3, 6.) Sie werden seine Stütze und sein Trost seyn. Wehe aber Denjenigen, welche das Alter ihrer Eltern nicht unterstützen! Sie werden Kinder bekommen, die sie noch ärger behandeln. Statt des Trostes, den sie im Alter von ihnen empfangen sollten, werden sie zu seiner Zeit das Opfer der Verachtung, der Unbilden, und der Härte von Denjenigen seyn, welche sie ans Tageslicht brachten.

Anna und **Raguel** waren glücklicher: sie hatten gefühlvolle und dankbare Kinder; sie lebten noch einige Jahre mit ihnen im Frieden, im Ueberfluße, und im Wohlstande. Endlich starben sie in den heiligen Zubereitungen, die ihr tugendhafter Wandel hoffen ließ. **Tobias** beerdigte sie auf eine ehrenvolle Art, welche ihren großen hinterlassenen Gütern entsprach. Er trat den Besitz seiner Erbschaft ruhig an, und gelangte selbst

zu

zu einem hohen Alter: er sah seine Kinder und Kindskinder bis in das fünfte Geschlecht.

Der junge Tobias, der nicht nur die Güter, sondern vielmehr die Tugend seiner Ahnen ererbte, blieb sich selbst beständig gleich. Immer war er standhaft in der Furcht Gottes, und in der Ausübung des heiligen Gesetzes, und zeigte sich der Ehre würdig, einen Patriarchen zum Vater, den Engel Raphael zum Geleitsmann, und die tugendhafte Sara zur Gattinn gehabt zu haben. Im neun und neunzigsten Jahre seines Alters starb er in der Stadt Ekbatana, im Schooße einer zahlreichen Familie. Seine Kinder, welche ihm die letzte Ehre erwiesen, trauerten über ihn; allein, ihre Trauer war mit Freude und Trost vermengt, weil sie ihren Vater nochmal zu sehen, und ewig mit ihm im Hause der ewigen Glückseligkeit zu leben hofften.

Mit dem Lebenswandel der zween Tobias endete sich der Segen Gottes über die heilige Familie keineswegs. Ihre große Beyspiele ließen dauerhafte Eindrücke in den Herzen ihrer Abstämmlinge zurücke. Ihre Kinder sammelten nicht so sorgfältig die Haabschaften ihrer Eltern, als die kostbaren Denkmäler ihrer guten Thaten; alle Tugenden verewigten sich in diesem gesegneten Geschlechte; es zog das Augenmerk des Himmels auf

sich,

sich, verdiente die Liebe und die Verehrung der Menschen, und war auch sogar für die tugendhaftesten Familien ein Muster.

Wie leicht verbreitet sich die Heiligkeit des Hauptes auf alle seine Glieder! Ein wahrhaft heiliger Vater wird auch die zahlreichste Nachkommenschaft heilig machen: seine Lehren und Beyspiele sind gleichsam der Keim der Tugenden, den er in die Herzen seiner Kinder legt, und der unter ihnen von Geschlecht zu Geschlecht Früchte bringt. Ein so heiliges Geschlecht muß Gott herzlich liebgewinnen, und er macht sich ein Vergnügen daraus es zu seiner eigenen Ehre zu vervielfältigen. Die Menschen selbst, so ungerecht sie auch seyn mögen, können ihm ihre Schätzung und Bewunderung nicht versagen. — In einer so tugendhaften und heiligen Nachkommenschaft bestehen die dauerhaften Reichthümer und die wahre Größe.

§. 2.

Es scheint, die heilige Schrift habe uns das Andenken an die Thaten der zween Tobias nur darum aufbehalten, damit sie solche christlichen Familien, welche heilig leben wollen, als ein Muster aufstelle. Ihre Sittenlehre ist die reinste; ihre Grundsätze, welche sie uns zurückließen, sind von einem unta-

delhaften Lebenswandel unterstützet worden; man sah sie in einem abgöttischen Lande, mitten unter ihren verderbten Brüdern dem Herrn getreu. Sie ließen sichs niemal zu Sinne kommen, daß die Ausschweifung und der Muthwillen ihrer Mitbürger eine Entschuldigung ihrer Uebertretungen seyn dörfte; sie richteten sich nur nach dem Gesetze. Die Gottlosigkeit und der Unglaube Derjenigen, die um sie waren, entflammte ihren Eifer; sie bestrebten sich die Aergernisse Anderer durch ihre Tugenden gut zu machen; sie hielten es für Pflicht, selbe zu erbauen, und durch ihre Rechtgläubigkeit und Lehren zu bekehren. Dieß verursachte bey ihnen Mistrauen auf sich selbst und eine desto genauere Wachsamkeit. Gott segnete ihren Eifer und guten Willen; sie hatten dabey das Vergnügen, daß sie eine große Anzahl Israeliten im Guten erhielten; Andere, die von dem rechten Wege weggiengen, kehrten wieder auf denselben zurücke, weil sie die Ermahnungen und die Beyspiele dieser tugendhaften Menschen benutzten.

Das Allerbewunderungswürdigste dieser Geschichte von den zween Tobias ist eine unerschütterliche Geduld in den langwierigsten und herbsten Prüfungen. Nichts war vermögend die Tugend des alten Tobias zum Wanken zu bringen: weder die

Be-

Beschwernisse der Gefangenschaft, noch die Plage der Blindheit; weder die Entblößung der Armuth, noch die Untreue seiner Freunde; weder die Vorwürfe seines Weibes, noch die Furcht vor einem gewaltthätigen Fürsten, konnte seine Standhaftigkeit und Entschlossenheit erschüttern. Er gab seinem Sohne Lehren, welche des Evangeliums würdig sind; Gott klärte aber auch seinen Verstand durch die lautersten Erleuchtungen auf; theilte ihm die Gabe der Weissagung mit: er ließ ihn das neue Jerusalem im Geiste sehen, wovon Jesus Christus der Stifter seyn sollte; und dieser heilige Mann hat die Pracht und die Schönheit desselben in den herrlichsten und majestätsvollsten Ausdrücken entworfen.

Der junge Tobias, ein würdiger Sohn eines so weisen und gottseligen Vaters, nützte die Lehren, welche er erhielt, und die Beyspiele, derer Augenzeug er war; er erfüllte alle Pflichten eines ehrerbiethigen Sohnes, eines guten Hausvaters, und er wird für die Verheurathete allezeit ein treffendes Beyspiel der Tugend und Keuschheit seyn.

Möchten sich doch alle christliche Familien nach diesen so schönen Mustern bilden! Man würde allenthalben die Frömmigkeit, die Gerechtigkeit, die Liebe, die Einigkeit, und die Gesparsamkeit, die Geduld, die Keuschheit,

die Ordnung, die Unterwürfigkeit, mit einem Worte, alle gesellschaftliche und gottesdienstliche Tugenden sehen. Ein Volk, das aus so tugendhaften Familien bestünde, würde eine Versammlung von Heiligen seyn, und die glückseligste und verehrungswertheste Nation ausmachen. –

O mein Gott! ein so erbaulicher Anblick wäre deines Wohlgefallens und schier gar deiner Bewunderung würdig. Möchte man dich doch so lieben, so dir dienen, so dich verherrlichen in allen Familien!! — Das ist der Wunsch, welchen Derjenige vor deinen Füssen machet, der diese einfältigen und kurzen Betrachtungen niederschrieb. Er tröstet sich mit der süßen Zuversicht, daß du deinen Segen darüber ausgießen werdest; und seine Freude würde aufs Höchste steigen, wenn er glauben könnte, daß er durch seine Arbeit zur Vergrößerung deiner Ehre beygetragen hätte. Dabey thut er sich aber weder auf seine Talente, noch auf seine Tugenden Etwas zu gut; er fürchtet vielmehr, seine Unwürdigkeit möchte dieses Werk unnütz machen. Du aber, o Gott! bedienest dich der schwächsten Werkzeuge, um Wunderdinge zu wirken: es brauchte nur ein Wort, um dieses ungeheure Weltall aus seinem Nichts hervorzuziehen; unter deiner Hand heilte der Koth die Blinden. Erleuchte also alle Hausväter, die

die Kinder, die Verheurathete, die Herren, die Diener, welche diese erbauliche Geschichte lesen werden; gieb durch deine Gnade, daß sie, ein Jeder nach seinem Stande, die Züge dieser Geschichte nachmachen. Wir beschwören dich darum durch die Verdienste der Heiligen, welche wir eben als Muster vorgestellet haben, und welche du jeẓt im Himmel belohnest. Möchten wir doch getreue Nachfolger in ihren Tugenden werden, und dereinst mit ihnen das Glück theilen, in dessen Besiẓe sie sind. Amen.

Inhalt.

Seite.

Erstes Hauptstück.

Tobias ist in der Gefangenschaft dem Gesetze des Herrn getreu. Er unterweist seinen Sohn in der Furcht Gottes, verschafft seinen gefangenen Brüdern Trost und Linderung, leiht dem Gabel zehn Talente Silber. Der König Sennacherib verfolget ihn, weil er die Todten zur Erde bestattete. 1

Zweytes Hauptstück.

Tobias wird blind. Er leidet mit Geduld die Vorwürfe seiner Freunde und seiner Frau. 34

Drittes Hauptstück.

Gebeth des Tobias. Sara, die Tochter Raguels, seufzet ebenfalls vor dem Herrn. Gott erhört Beyde, und schickt ihnen den Engel Raphael, damit er den Tobias von seiner Blindheit heile, und die Sara vom bösen Geiste befreye. 72

Viertes Hauptstück.

Tobias, der sich dem Tode nahe zu seyn glaubt, giebt seinem Sohne heilsame Ermahnungen. Zeigt ihm zugleich an, daß er dem Gabel eine Geldsumme geliehen hat. 101

Fünf-

Inhalt.

Seite.

Fünftes Hauptstück.

Der Erzengel Raphael macht sich anheischig den jungen Tobias auf seiner Reise nach Rages zu begleiten. 120

Sechstes Hauptstück.

Der junge Tobias wäscht seine Füße im Fluße Tigris. Ein großer Fisch fällt ihn an, und will ihn verschlingen. Der Engel befreyet ihn. Sie kommen zu Ekbatana an, wo Raguel, ein Vetter des Tobias, wohnte. Der Engel räth dem Tobias zur Heurath mit der Sara, der Tochter des Raguels, und unterrichtet ihn, wie man sich zum Ehestande vorbereiten soll. 133

Siebentes Hauptstück.

Der junge Tobias kömmt im Hause des Raguel an. Er verlangt die Sara zur Ehe, und erhält sie. 146

Achtes Hauptstück.

Der Teufel wird durch den Rauch der Fischleber und des Herzens aus des Raguels Hause vertrieben. Tobias und Sara bringen die drey ersten Nächte nach ihrer Vermählung im Gebethe zu. Raguels Besorgniß wegen dem Tobias. 158

Neuntes Hauptstück.

Der Engel Raphael begiebt sich zum Gabel, und holt das Geld, welches er dem Tobias schuldig ist. Gabel kömmt mit ihm zur Hochzeit. 172

Zehn=

Inhalt.

Seite.

Zehntes Hauptstück.

Der alte Tobias und seine Frau sind in Sorgen wegen der Verweilung ihres Sohns. Rückreise des jungen Tobias nach Ninive. Lehren, welche die Eltern der Sara vor ihrer Abreise geben. 179

Eilftes Hauptstück.

Der junge Tobias kömmt mit seiner Braut im väterlichen Hause an. Der alte Tobias erhält das Gesicht. Die Hochzeitfeyerlichkeit beginnt aufs neue. 195

Zwölftes Hauptstück.

Die zween Tobias wollen den Engel Raphael belohnen. Dieser giebt sich zu erkennen, und verschwindet vor ihren Augen. 211

Dreyzehntes Hauptstück.

Danksagung des alten Tobias. Er weissagt die Wiederherstellung und die künftige Pracht Jerusalems. 231

Vierzehntes Hauptstück.

Der alte Tobias stirbt, und weissagt den Sturz von Ninive, und das Ende der Gefangenschaft. Er giebt seinem Sohne und seinen Enkeln die letzten Lehren. Tobias, sein Sohn, zieht von Ninive weg zu seinem Schwiegervater Raguel. Tod des jungen Tobias. 248

LD
Latasse